

„Die Angestellten“
als Konter-Revolutionäre in der Kritischen Theorie
Die Geburt eines Klischees aus dem Geiste der Kritik.

D I S S E R T A T I O N

zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie
an der Fakultät für Philosophie und Bildungswissenschaft
der Universität Wien

eingereicht von

MMag.Dr. Barbara Elisabeth Schaffellner

Wien, im Mai 2009

INHALTSVERZEICHNIS

A. Einleitung	4
B. Der marxistisch - humanistische Gedanke	8
1. Das Menschenbild der Marx'schen Frühschriften	8
1. 1. Die Idee der Entfremdung	8
1.2. Der Begriff der Arbeit und der Begriff des Menschen	14
1. 3. Klasse und Bewusstsein	17
2. Georg Lukács: Der Verdinglichungstheoretiker	19
2. 1. Das Prinzip Verdinglichung	19
2. 2. Das Proletariat als Meta-Subjekt	23
3. Georg Simmel: Eine Soziologie der Oberfläche	29
3. 1. Simmels Methode: Das Oberflächenfragment	29
3. 2. Der Raum: Die Großstadt	32
C. Siegfried Kracauer: Kulturanalyse als Ökonomiekritik	35
4. Siegfried Kracauer - Ein Missvergnügter	35
4. 1. Der Bohème-Reporter	35
4. 2. Das Ornament der Masse - das Ende alles Individuellen	41
4. 3. Die Angestellten.	48
4. 3. 1. Einleitung	48
4. 3. 2. Falsches Bewusstsein und geistige Obdachlosigkeit	52
4. 3. 3. Asyl für Obdachlose: Der Weimarer Amüsierbetrieb	56
4. 3. 4. Scheinidentität durch Betriebspsychologie	68
4. 4. Die Forderung nach Authentizität: Ginster. Von ihm selbst geschrieben.	74
D. Die Angestelltenstudien in der Kritischen Theorie	80
5. Erich Fromm: Sozialpsychologie und Gesellschaftscharakter	80
5. 1. Das Projekt des Frankfurter Instituts für Sozialforschung	80

5. 2. Erich Fromms empirische Sozialpsychologie.....	84
5. 3. Fromms Typenlehre:	91
5. 3. 1. Der bürgerliche als der autoritäre Charakter	91
5. 3. 2. Der revolutionäre Typus als visionäre Kontrastfolie	101
5. 4. Die Studie über Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches.....	105
5. 5. Persönlichkeitstypen und politische Einstellung.....	112
6. Theodor W. Adorno's Analysen über den Faschismus	117
6. 1. Die „autoritäre Persönlichkeit“ als Teil der Studies in Prejudice.....	117
6. 2. Dialektik der Aufklärung.....	124
6. 3. Kulturindustrie als Angestelltenkultur	128
6. 4. Der Angestellte als bürgerliche Schwundform.....	134
6. 5. Erkenntnisutopie?	140
6. 6. Adornos Klassenkampf.....	144
E. Die Kritik der Kritik.....	148
7.1. Die Rolle der Angestellten als Konter-Revolutionäre in der Kritischen Theorie.....	148
7. 2. Zur Kritik an der Verwendung des Klassenbegriffs	155
7. 3. Die Mittelstände im Schichtungsbild.	165
7. 4. Ideologie, Charakter und Klassenbewusstsein.....	174
7. 5. Bildung, Kultur und Individualität	185
F. LITERATURVERZEICHNIS.....	194

A. Einleitung

Max Horkheimers Projekt einer interdisziplinären, materialistischen Sozialforschung und Theodor W. Adornos späte Gesellschaftskritik bezeichnen den Anfangs- und den Endpunkt einer klassischen Epoche der Kritischen Theorie, in deren Verlauf ein in den 1930-er Jahren vom Frankfurter Institut für Sozialforschung entworfenes erkenntnistheoretisches Konzept in untergründigen Vorannahmen erhalten bleibt, obwohl es von einem analytisch beschränkten Verständnis sozialer Denkformen ausgeht und zahlreiche Dimensionen der sozialen Phänomenologie schlichtweg ausblendet. In einer zunehmend reduktionistischen Perspektive, die zuletzt die lückenlose administrative Manipulierbarkeit mehr oder minder persönlichkeitsgestörter Gesellschaftsmitglieder behauptet, bleiben entgegen dem ursprünglichen Forschungsprogramm maßgebliche Phänomene des Sozialen gänzlich außer Betracht, zweckfreies Handeln überhaupt unberücksichtigt.

Als Ergebnis bisheriger Menschheitsgeschichte wird in der *Dialektik der Aufklärung* das Scheitern aller Zivilisation und das Ende der Persönlichkeit verkündet. Dies wird ausdrücklich dem Kulturverfall und der epochalen Schwächung des Kleinunternehmertums angelastet, denen es zu verdanken sei, dass „alle zu Angestellten geworden“ und im Angestelltendasein das Individuum und seine Persönlichkeit verschwunden sind. Hätten „die Angestellten“ aber zu Beginn der sozial empirischen Projekte noch mit den Methoden der kritischen Sozialforschung als eigene Klasse in ihren Merkmalen und Unterschieden zum Proletariat analysiert werden sollen, so entwickelt sich mit der These über ihre Bewusstlosigkeit und der Deutung aller Kultur als Kulturindustrie eine sozusagen aus der eigenen Kritik geborene Sozialfigur. „Der Angestellte“, der den Gesellschaftscharakter zunehmend beherrscht, gewinnt in den kritischen Schriften bald die Oberhand über das Proletariat und taucht in fast allen Motivsträngen wieder auf.

Kracauer portraitiert Ende der Zwanziger Jahre einen Angestelltentypus, der das Dekorum von Titel und Unternehmerfunktion genießt und einen spezifischen Habitus entfaltet, dem eine eigentümliche Mentalität zugrunde liegt: Er steht im Zentrum des betrieblichen Herrschaftsgeschehens, ist von der Direktion mit symbolischer Macht ausgestattet und befindet sich mit seinem weißen Kragen als Nachfolger der adeligen Halskrause vor allem im deutlichen, räumlichen wie sozialen Abstand zur inferioren Welt von Produktion und Proletariat. Auf amüsante Weise zeigt Kracauer, in welchen Spielarten der Mittelstand sich

selbst zur Legitimation verhilft und mit welchen Kompensationsmechanismen er sein gespaltenes Leben zu ertragen versucht. Mag er noch so proletarisiert sein, kann sich der Angestellte immerhin noch daran erbauen, dass er zum „bürgerlichen“ Mittelstand zählt.

Anknüpfend an Kracauers Betrachtungen über die Weimarer Angestellten der 1920-er Jahre wird aus der soziologischen Analyse des Angestellten ein Charakterprofil gewonnen, das zuletzt sämtliche von der Kritischen Theorie diagnostizierte Gesellschaftspathologien in sich vereint. Er vollendet die Regression der Menschengattung im Faschismus, er ist das passive Opfer, das keine Gegenwehr leistet, lässt sich willenlos die vom Kapitalismus gewünschte Pseudo-Identität abverlangen und reproduziert schon aufgrund seiner narzisstisch geschädigten Persönlichkeit verlässlich die sado-masochistischen Bedürfnisstrukturen der herrschenden Gesellschaft. Der kritische Blick bleibt bis in die 1960-er Jahre auf die Reproduktion von Herrschaft und Ideologie konzentriert, und eben hier ist der Angestellte jenes Subjekt oder besser gesagt: das Nicht-Subjekt, das sich am allerbesten für das Vorhaben eignet, die Wirkungen von Kulturverfall und Identitätsverlust durchzubuchstabieren.

Dabei wurden die tatsächlichen Entwicklungen und die jeweils aktuelle politische und soziale Realität nur sehr selektiv zur Kenntnis genommen. So war es keineswegs das Thema materialistischer Gesellschaftskritik, wie sich die Lage in der Sowjetunion in den 1920-er Jahren und danach entwickelte, ebenso wenig wurden trotz Durchführung mehrerer empirischer Forschungsprojekte in der Emigration die Implikationen des sog. New Deal oder die US-amerikanischen Verhältnisse im Fordismus bzw. später Postfordismus differenzierter wahrgenommen. Wanderarbeiter und Illegale, Aufsteiger und Glücksritter, die Situation in der Wirtschaftskrise ebenso wie das spätere deutsche „Wirtschaftswunder“, das als illusionärer Schein abgehandelt wird, bleiben aus den Überlegungen ausgeblendet. Stattdessen blieb man auf die Entwicklung von Typologien konzentriert, die Aufschluss über den herrschenden Sozialcharakter hätten geben sollen, um durch dessen Interpretation und Kritik Aufklärungsarbeit in „revolutionärer Absicht“ zu betreiben.

Am Beispiel der Angestellten der Weimarer Republik wird nicht nur der Amüsierbetrieb, die transzendente Obdachlosigkeit und die Faschismusanfälligkeit des Kleinbürgers abgehandelt, er liefert später auch das Material für die Faschismus-Skala und die Studien

über Vorurteil und Kulturindustrie. Als Prototyp der autoritären Persönlichkeit repräsentiert er den Antisemiten in Reinkultur ebenso wie den ich-schwachen Narzissten, der in der *Theorie der Halbbildung* wieder auftaucht. Vor allem aber ist dem Angestellten jener Persönlichkeitsverlust zuzurechnen, der das Scheitern aller Aufklärung erklärt.

Der Angestellte fungiert damit in der Kritischen Theorie als ausgesprochener „Klassenverräter“, er repräsentiert den Nicht- bzw. geradezu den Konter-Revolutionär und entlarvt sich als Stehkragenproletarier, der die Einsicht in sein Proletariersein verweigert und damit jeden Revolutionsgedanken verhindert. Er ist es, der sich mit seinem Wahrnehmungs-, Identitäts- und Bewusstseinsproblem in der *Dialektik der Aufklärung* zur gesamten Menschengattung multipliziert in einer spätkapitalistischen Warenhöhle, die als die schlechteste aller Welten begriffen wird. Die begriffskonstitutiven theoretischen Abstraktionen, die bei all dem geleistet werden, bleiben bis in Adornos Spätschriften unausgewiesen erhalten, wodurch sich entgegen allem programmatischen Nominalismus mit dem Sinnbild des Angestellten genau das Vorurteil reproduziert, das er selbst aufs schärfste verurteilt.

Das Wesen des entpersönlichten „Angestellten-Subjekts“, das seine eigene Verdinglichung restlos verkörpert, wird dabei aus kulturkritischen Beobachtungen von Vordenkern wie Simmel und Kracauer gewonnen, die schon in Erich Fromms empirische Untersuchung über die *Arbeiter und Angestellten am Vorabend des Dritten Reiches* einfließen und die Basis liefern für die Annahme eines Menschentypus, wie er in der *Dialektik der Aufklärung* präsentiert wird. Das Konzept vom Angestellten als autoritär orientiertem Ultra-Konformisten, der sich in der Folge zur gesamten Menschengattung verdichten wird, zieht sich konsequent von den zwanziger Jahren bis in die späte Kultur- und Gesellschaftstheorie der kritischen Tradition, während umgekehrt der Begriff der kritischen, sozusagen „revolutionären“ Praxis bis zuletzt unklar bleibt.

Dabei war die Sozialforschung mit durchaus aufklärerischem und emanzipatorischem Anspruch an die Mittelstands- bzw. Kleinbürgerproblematik herangetreten. Während sich Kracauer allerdings mit seiner Kultur- und Zivilisationskritik und seinen „Weckrufen“ noch direkt an die Angestellten als denkende Subjekte wendet und sie in ihrer bildreich geschilderten Erbärmlichkeit als Individuen ernst zu nehmen scheint - immer in der Hoffnung, das „richtige“, nämlich proletarische, Bewusstsein in ihnen hervorzurufen -

werden sie bei Ernst Bloch zu reinen Objekten der Kritik, von Erich Fromm werden sie sozialpsychologisch analysiert und von Horkheimer und Adorno als die „autoritäre Persönlichkeit“ zum herrschenden Sozialtypus einer repressiven Gesellschaft erklärt.

Obwohl er der Abstraktion zutiefst misstraut und der stereotypen Auffassung von den Angestellten als einer homogenen Truppe ausdrücklich widerspricht, ist Kracauer der erste einer längeren Reihe, der mit der klischeehaften Figur des Angestellten nicht nur erkenntnis- und gesellschaftskritisch operiert, sondern zu dessen Erschaffung und Kultivierung noch Maßgebliches beiträgt. In der Tat eignet sich die Figur des Angestellten infolge ihrer Unbestimmbarkeit ganz vorzüglich als Projektionsfläche für den sado-masochistischen und den autoritären Charaktertypus, der sich freiwillig und dankbar vom Vorgesetzten wie vom Amüsierbetrieb manipulieren lässt, hat er doch seit Kracauer ein massives Identitätsproblem, wodurch seine Persönlichkeit besonders leicht zu besetzen ist.

Tatsächlich war auch die Frage der Definition des „Angestellten“ in den 1920-ern eine Kardinalfrage geworden, die Soziologen, Politiker, Gesetzgeber und Gewerkschafter jahrelang beschäftigte. Im Unterschied zu den Arbeitern, deren Rolle bereits feststand, als sich die bürgerliche Gesellschaft die „soziale Frage“ stellen musste, betraten die Angestellten, die mit Beginn des 20. Jahrhunderts zur Masse und damit zum Problem wurden, eine seit der Epoche der Industrialisierung, aus der sie als „Privatbeamte“ entstanden waren, bereits völlig gewandelte soziale Bühne und gerieten dadurch in komplizierte und politisch beladene Bedeutungskämpfe um ihre kollektive Identität und ihre Stellung im System.

Es wird sich im Verlauf dieser Arbeit auch noch zeigen, dass es trotz zahlloser soziologischer und legislatorischer Definitionsanstrengungen weder in der Weimarer noch in der Ersten Republik, noch späterhin und bis heute nicht gelungen ist, die Angestellten auf einen Begriff zu bringen und dasjenige zu bestimmen, was allen gemeinsam ist und sie zugleich von den Arbeitern unterscheidet. Das Problem scheint unlösbar, die Angestellten durch irgendwelche generellen Merkmale hinsichtlich des Inhalts ihrer Tätigkeit, ihres beruflichen und sozialen Status, ihres Organisationsverhaltens oder ihres politischen Bewusstseins als Einheit zu charakterisieren. Daher war auch dieses Untersuchungsvorhaben von Anfang an mit der beinahe grotesk zu nennenden Situation konfrontiert, ihren Gegenstand nicht genau bestimmen zu können.

B. Der marxistisch - humanistische Gedanke

1. Das Menschenbild der Marx'schen Frühschriften

1. 1. Die Idee der Entfremdung

Das Menschenbild des jungen Marx, das auf die Schriften der Kritischen Theorie wirkmächtigen Einfluss ausgeübt hat, lässt sich aus dem Begriff der entfremdeten Arbeit gewinnen, wie ihn Marx in den sog. Pariser Manuskripten¹ verwendet hatte. Schon bei flüchtiger Betrachtung des Begriffs der Entfremdung muss sich die Frage aufdrängen, wovon der Mensch eigentlich entfremdet sein soll. Eine Antwort darauf kann sich nur aus den Annahmen über die menschliche Natur, allenfalls über die „wahre“ Natur des Menschen ergeben, die der Autor ausdrücklich oder implizit seiner Theorie zugrunde legt. Eine Theorie der Entfremdung setzt notwendig vorgefasste Annahmen über die Natur des Menschen sowie über das Wesen von Natur und Gesellschaft voraus, ebenso wenig lassen sich normative Vorstellungen über Mensch und Sozietät vermeiden, wenn Entfremdungsphänomene empirisch untersucht werden sollen.²

Wenn festgestellt wird, dass das Individuum „entfremdet“ ist, ist also mit dieser Aussage gemeint, dass es von etwas entfremdet sein muss. Obwohl es weder bei Marx noch in anderen Entfremdungstheorien deutlich expliziert wird, verweist schon der Begriff Entfremdung auf einen Prozess, der von einem als „normal“ betrachteten Zustand abweicht. Versteht man einen solchen als statistischen Normalzustand, dann wäre die Entfremdung als bloße Abweichung zu verstehen, bei Marx bezieht sich der Ausdruck aber auf einen anzustrebenden und erst herzustellenden Idealzustand. Da das Menschenbild bei der Formulierung von Thesen über die Beziehung zwischen Individuum und Gesellschaft jedenfalls eine ausschlaggebende Rolle spielt, kommt man bei der Analyse von Entfremdungsphänomenen nicht umhin, die jeweils dahinter liegenden Annahmen über den Menschen zu ergründen.

Marx setzt in den *Ökonomisch-Philosophischen Manuskripten* von 1844 an beim „nationalökonomischen, gegenwärtigen Faktum“, dass „mit der Verwertung der

¹ Marx, Karl, *Ökonomisch-Philosophische Manuskripte*, MEW Ergänzungsband 1

² Man könnte daher allgemein sagen, dass sich jede soziologische und psychologische Theorie implizit oder explizit auf normative Vorstellungen über den Menschen stützt, die ihren Gehalt von vorneherein entsprechend begrenzen.

Sachenwelt die Entwertung der Menschenwelt in direktem Verhältnis zunimmt“. Für ihn ist es die Vergegenständlichung der Arbeit, die „einen Zustand der Entwirklichung des Arbeiters herbeiführt, Verlust und Knechtschaft des Gegenstandes bewirkt und die Aneignung als Entfremdung und Entäußerung in Erscheinung treten lässt.“ In der Bestimmung der Entfremdung, „dass der Arbeiter sich zum Produkt seiner Arbeit als einem fremden Gegenstand“ verhalte, sieht Marx bereits alle Konsequenzen angelegt, die den Arbeiter zum „Knecht seines Gegenstandes“ werden lassen. Der Gipfel der Knechtschaft ist darin erreicht, dass der Arbeiter „nur mehr als Arbeiter sich als ein physisches Subjekt erhalten (kann) und nur mehr als physisches Subjekt Arbeiter ist“³.

Die Widersprüchlichkeit des Systems sieht Marx bereits in den ökonomischen Gesetzen angelegt, nämlich „dass, je mehr der Arbeiter produziert, er um so weniger zu konsumieren hat, dass, je mehr Werte er schafft, er um so wertloser, um so unwürdiger wird, dass, je geformter sein Produkt, um so missförmiger der Arbeiter, dass, je zivilisierter sein Gegenstand, um so barbarischer der Arbeiter, je mächtiger die Arbeit, um so ohnmächtiger der Arbeiter wird, dass, je geistreicher die Arbeit, um so mehr geistloser und Naturknecht der Arbeiter wird.“ All dies würde von der politischen Ökonomie durch den Umstand verhüllt, dass sie wie selbstverständlich vom kapitalistischen Interesse ausgeht.⁴

Ausgehend von den sichtbaren Verelendungstendenzen seiner Zeit drückt sich das Entfremdungserlebnis bei Marx grob gesagt darin aus, dass der Mensch nicht (mehr) in freiwilliger Kooperation mit anderen Menschen seinen Bedürfnissen gemäß leben und produzieren kann, dass die Arbeit „dem Arbeiter äußerlich ist, d. h. nicht zu seinem Wesen gehört, dass er sich aus diesem Grund „in seiner Arbeit nicht bejaht, sondern verneint, sich nicht wohl, sondern unglücklich fühlt, keine freie physische und geistige Energie entwickelt, sondern seine Physis abkasteit und seinen Geist ruiniert“. Die Fremdheit tritt bei Marx sogar „darin rein hervor, dass, sobald kein physischer oder sonstiger Zwang existiert, die Arbeit als eine Pest geflohen wird“.⁵

Das entfremdete Verhältnis resultiert aus dem Verhältnis des Arbeiters zur eigenen als „einer fremden, ihm nicht angehörigen Tätigkeit“, es erscheint ihm „die Tätigkeit als Leiden, die Kraft als Ohnmacht, die Zeugung (gemeint ist die Produktion) als

³ Marx, Manuskripte, S. 512 ff

⁴ a. a. O., S. 513

⁵ a. a. O., S. 514

Entmannung, die eigne physische und geistige Energie des Arbeiters, sein persönliches Leben – denn was ist Leben anderes als Tätigkeit – als eine wider ihn selbst gewendete, von ihm unabhängige, ihm nicht gehörige Tätigkeit“.⁶ Als Gegenentwurf will Marx das freie, bewusste, schöpferische Tätigsein des Menschen als Arbeit verstanden wissen, wenn er im Kapitel „Die entfremdete Arbeit“ eine Pathologie des Normalen präsentiert. Diese entwirft ein Bild der Verkrüppelung des Menschen und beschreibt den Verlust seines Wesens, indem Marx kranke und ruinierte Menschen präsentiert, die der Heilung bedürfen.

Aus den ökonomischen Gesetzen selbst ergebe sich nämlich bereits, „dass der Arbeiter zur Ware und zur elendesten Ware herabsinkt, (...) dass das notwendige Resultat der Konkurrenz die Akkumulation des Kapitals in wenigen Händen ist (...) und die ganze Gesellschaft in die beiden Klassen der Eigentümer und eigentumslosen Arbeiter zerfallen muss“.⁷ Die Fabrik produziert nach Marx' Ausführungen veritable Ungeheuer: verkrüppelte, verarmte, geknechtete, verblödete Kretins.⁸ Dass eine Truppe von Geknechteten aber das genaue Gegenteil eines kämpferischen Proletariats darstellt, dem es zuzutrauen wäre, die Macht an sich zu reißen und den Klassenkampf zu gewinnen, hat André Gorz in seinem zum Skandalbuch gewordenen *Abschied vom Proletariat*⁹ ausführlich dargestellt.

Demgegenüber hatte Marx einen „Verein freier Menschen“ im Auge, bestehend aus versöhnten, polytechnischen Arbeitern, die die Zwänge bloßer Naturbeherrschung endgültig hinter sich gebracht haben.¹⁰ In ihm würde das „gesellschaftliche Verhältnis“ der Menschen zueinander aufhören, die „phantasmagorische Form eines Verhältnisses von Dingen“ anzunehmen. Der materielle Lebensprozess stünde dann als Produkt frei vergesellschafteter Menschen unter deren bewusster planmäßiger Kontrolle und die gemeinsam verrichtete Arbeit wäre nicht länger entfremdet, sondern könnte auf humaner Basis „durchsichtig vernünftiger Beziehungen“ der Individuen zueinander und zur Natur bewerkstelligt werden.

⁶ a. a. O., S. 515

⁷ a. a. O., S. 510

⁸ „Die Arbeit produziert Wunderwerke für die Reichen, aber sie produziert Entblößung für den Arbeiter. Sie produziert Paläste, aber Höhlen für den Arbeiter. Sie produziert Schönheit, aber Verkrüppelung für den Arbeiter. Sie ersetzt die Arbeit durch Maschinen, aber sie wirft einen Teil der Arbeiter zu einer barbarischen Arbeit zurück und macht den andren Teil zur Maschine. Sie produziert Geist, aber sie produziert Blödsinn, Kretinismus für den Arbeiter.“, Marx, Manuskripte, S. 513

⁹ Gorz, André, *Abschied vom Proletariat*, Hamburg 1984

¹⁰ darin war Marx den von ihm so genannten „utopischen“, weil „bürgerlichen“ (Früh-)sozialisten wie St. Simon, Fourier, Proudhon und Owen nicht unähnlich.

Solange der kapitalistische Weltzustand fortbesteht, sei der Mensch freilich einem gnadenlosen Triebwerk ausgeliefert und tritt seinesgleichen nur in der abstrakten Bestimmtheit von Produzent und Konsument gegenüber. Da jeder nur nach Willkür agiert und seine Ware möglichst teuer verkaufen will, wird die gesellschaftliche Objektivität der Verhältnisse nach Art der Hegelschen „List der Vernunft“ und in ihrem Wirken auf die Ökonomie vergleichbar mit Adam Smith's „unsichtbarer Hand des Wettbewerbs“, hinter dem Rücken der Subjekte gewaltsam hergestellt.

Als Ideologie bezeichnet Marx die Ökonomie deshalb, weil sie sich auf Voraussetzungen gründet, die nicht weiter hinterfragt werden sollen. Schon in den Pariser Manuskripten erklärt Marx die Nationalökonomie zum Massenbetrug, weil sie wie selbstverständlich vom Faktum des Privateigentums ausgeht. „Die einzigen Räder, die der Nationalökonom in Bewegung setzt, sind die Habsucht und der Krieg unter den Habsüchtigen, die Konkurrenz.“¹¹ Die gesellschaftliche Arbeit produziere nicht nur Waren, sondern „sie produziert sich selbst und den Arbeiter als eine Ware, und zwar in dem Verhältnis, in welchem sie überhaupt Waren produziert. (...) Das Produkt tritt ihm als ein fremdes Wesen, als eine unabhängige Macht gegenüber.“¹² Die Ökonomie neigt zur Verschleierung der Entfremdung im Wesen der Arbeit, indem sie das unmittelbare Verhältnis zwischen dem Arbeiter und der Produktion ignoriert. Der marxistische Vorwurf gegen die Nationalökonomie als Wissenschaft ist also kurz gesagt jener, dass sie die Tatsache der Ausbeutung systematisch verschweigt.

Dagegen postuliert Marx eine „rücksichtslose Kritik alles Bestehenden“¹³, womit seine Gesellschaftskritik eine radikale Hinwendung zur Praxis erfährt. Er spricht von der „wahren Parole des Kampfes“, als „Reform des Bewusstseins nicht durch Dogmen, sondern durch die Analysierung des mythischen, sich selbst unklaren Bewusstseins, ob in religiöser oder politischer Gestalt. Dann würde sich auch zeigen, dass die Welt längst den Traum einer Sache besitzt, von der sie nur das Bewusstsein besitzen muss, um sie wirklich zu besitzen.“¹⁴ Sein Aufklärungs- und Emanzipationsbestreben ist von der Überzeugung getragen, dass der Mensch mehr sein kann als ein *Animal laborans* im Produktionsprozess

¹¹ Marx, Manuskripte, S. 511

¹² a. a. O.

¹³ Marx an Ruge, in MEW Bd. 1, S. 344

¹⁴ a. a. O., S. 345

der Klassengesellschaft, wodurch seine Kritik, auch in der Weiterentwicklung durch seine Nachfolger, aufs Innigste der Philosophie verbunden bleibt.

„Die Nationalökonomie geht von der Arbeit als der eigentlichen Seele der Produktion aus, und dennoch gibt sie der Arbeit nichts und dem Privateigentum alles.“ Aus dem weiter analysierten Kausalverhältnis von entfremdeter Arbeit und Privateigentum gewinnt Marx die Überzeugung, dass sich die Emanzipation der gesamten Gesellschaft von Privateigentum und Knechtschaft „in der politischen Form der Arbeiteremanzipation sich ausspricht, nicht als wenn es sich nur um ihre Emanzipation handelte, sondern weil in ihrer Emanzipation die allgemein menschliche enthalten ist.“ Die tragende Rolle der Arbeiter im Geschichtsprozess stützt er auf die Annahme, dass „die ganze menschliche Knechtschaft in dem Verhältnis des Arbeiters zur Produktion involviert ist und alle Knechtschaftsverhältnisse nur Modifikationen und Konsequenzen dieses Verhältnisses sind“.¹⁵

Zu seinen geschichtsphilosophischen Annahmen über den Auftrag des Proletariats gelangt Marx aber nicht aus empirischer Beobachtung oder praktischer Erfahrung, sondern aus seinen kritischen Betrachtungen über das Wesen der Arbeit, woraus er historische Gesetzmäßigkeiten nachzuweisen versucht, indem er aus der Geschichte Aussagen über die künftige Entwicklung ableitet und damit den Lauf der Dinge zwangsläufig antizipiert. So wird der Klassenkampf für unvermeidbar erklärt, nicht deshalb, weil das Proletariat „von Natur aus“ oder quasi-natürlich revolutionär wäre, sondern „weil es dies notwendigerweise werden muss, um zu werden, was es ist“.¹⁶ Die Notwendigkeit ist aber eine rein philosophische und keine wissenschaftlich begründbare und lässt weder auf die Fähigkeit noch auf den Willen zur Revolution schließen.

Bereits an dieser Stelle ließen sich methodische Einwände gegen den Begriff der Entfremdung vorbringen, der für die Kritische Theorie zum Ausgangspunkt aller weiteren Betrachtung wird: Vor allem ist der Begriff alles andere als eindeutig, sondern tritt in solcher Variationsbreite auf und bezeichnet eine solche Erscheinungsvielfalt, dass er höchstens in der politischen Diskussion brauchbar ist, obwohl man selbst daran zweifeln muss. Im wissenschaftlichen Kontext ist er ungeeignet, als theoretischer Begriff nicht fruchtbar zu machen, da zuvor geklärt werden muss, welche menschlichen Aktivitäten in

¹⁵ Marx, Manuskripte, S. 519

¹⁶ Gorz, Abschied vom Proletariat, S. 15

welchem sozialen Kontext wünschenswert sind oder nicht. Es ist also zuvor eine Theorie darüber aufzustellen, welche Ziele der Mensch haben und welche Werte er verfolgen soll..

Auch wenn der Begriff eindeutig wäre, ist eine Reihe wertender Prämissen nötig, um eine Vorstellung darüber zu entwickeln, wer oder was der Mensch sein sollte, außerdem müsste eine objektive Bewertung aller aktuellen Möglichkeiten menschlicher Entwicklung zur Verfügung stehen. Um sinnvoll von Entfremdung zu sprechen, muss objektiv festgestellt werden können, was der Mensch gegenwärtig ist, was er sein soll und wohin er unter welchen Voraussetzungen tendiert. Das gilt insbesondere dann, wenn man wie Marx und in seiner Nachfolge die Kritische Theorie davon ausgeht, dass die menschliche Natur eben nicht von vornherein festgelegt, sondern im Lauf der historischen Entwicklung von Mensch und Gesellschaft entwicklungsfähig ist.

Wenn Marx von der „entmenslichenden“ Wirkung der kapitalistischen Gesellschaft spricht, setzt er also bestimmte anthropologische Maßstäbe darüber voraus, was das „menschliche Leben“ ausmacht. Besonders deutlich tritt dies hervor, wenn man die Marx'sche Analyse der kapitalistischen Gesellschaft mit der von Max Weber vergleicht. Auch Weber analysiert die Bedingungen kapitalistischer Produktion sehr detailliert, kommt aber zu völlig anderen Ergebnissen als Marx, da er sich strikt an sein Postulat wertfreier Wissenschaft¹⁷ hält. Weber analysiert ökonomische Kategorien wie Rationalisierung und Bürokratie *sine ira et studio* indem er etwa die Bürokratie schlicht als die effektivste Art der Verwaltung betrachtet, die im übrigen auch im Sozialismus unentbehrlich ist. Nur vereinzelt drückt er sein Unbehagen über die Konsequenzen der gesellschaftlichen Entwicklung aus und erwähnt die Tendenzen der Abwertung des Menschen durch die bürokratische Maschinerie.

¹⁷ das in sich selbst auch schon eine Wertung enthält

1.2. Der Begriff der Arbeit und der Begriff des Menschen

Marx sieht den Menschen zugleich als Subjekt und Objekt in dialektischer Beziehung zur Gesellschaft stehend. Entgegen dem häufigen Zitat begreift er den Menschen besonders in den Frühschriften nicht nur als Ensemble gesellschaftlicher Verhältnisse, sondern als aktives, schöpferisches Subjekt ebenso wie als ein leidendes Objekt, das von den Einflüssen der Sozietät geformt wird. Im historischen Prozess hat der Mensch die materiellen und institutionellen Bedingungen seiner sozialen Welt und im Austausch mit seiner Umwelt zugleich auch sich selbst hervorgebracht.

Der Mensch ist bei Marx also nicht nur der homo sociologus als die Summe seiner Rollenbeziehungen¹⁸, sondern erzeugt sich selbst als individuelles wie als Gattungswesen und ist ein sich ständig wandelndes Produkt der sozialen und ökonomischen Bedingungen jener Welt, die er selbst im historischen Prozess erschaffen hat. Zu diesem Angelpunkt der Marx'schen Anthropologie tritt der Gedanke über die Entwicklungsstufen der menschlichen Natur und seine normativen Vorstellungen über die zu erwartende geschichtliche Entwicklung, die das Ideal eines freien, bewusst produzierenden Menschen anvisiert, der die Kräfte der Natur und der Gesellschaft beherrscht und nicht umgekehrt blind davon angetrieben wird. Ein solcherart selbstbewusster, freier, schöpferisch-planender (Arbeiter-)Mensch war immer auch das Ziel wie die Voraussetzung des Lebens in einer „befreiten“ sozialistischen Gesellschaft.

Indem Marx den Menschen nicht nur als geschichtlich erzeugtes Wesen beschreibt, sondern auch sein geschichtsproduktives Potential hervorhebt, gründet sich seine humanistische Konzeption auf eine sehr dynamische Auffassung über die Verhältnisse zwischen Subjekt, Natur, Geschichte und Gesellschaft. Obwohl er sich damit gleichzeitig kritisch gegen die zeitgenössische ahistorische Anthropologie absetzt, wurde das dialogische Verhältnis zwischen Subjekt und Natur von vielen Nachfolgern und Kritikern vernachlässigt und der Mensch auf das Subjekt der Arbeit reduziert bzw. umgekehrt das arbeitende Subjekt schlichtweg mit dem Menschen gleichgesetzt, womit er lediglich als Funktionär der Charaktermaske auftritt, während sein individuelles Potential ignoriert wird.

¹⁸ dies wäre die eher „bürgerliche“ Auffassung der Soziologie, vgl. Dahrendorf, Rolf, Homo Sociologus, Köln 1959

Der Mensch bestimmt und erzeugt sich also durch seine grundlegende Praxis, womit bei Marx stets der Produktionsprozess gemeint ist. Die Arbeit des Menschen spielt für Marx eine so zentrale Rolle, dass sie ihm nicht nur als menschliche Hauptbetätigung, sondern als Fundamentalkategorie menschlicher Vergesellschaftung schlechthin gilt. Nur durch die Arbeit kann der von Marx gemeinte Mensch seine wahre Natur als Gattungswesen in der hegelianischen Bestimmung des tätigen Subjekts mit freiem Willen verwirklichen.¹⁹ Die von Hegel übernommene Theorie der Selbsterzeugung des Menschen durch seine Tätigkeit enthält auch schon die Idee der historischen Entwicklung in einem dialektischen Prozess, worin der Mensch sowohl Schöpfer wie auch Produkt seiner Schöpfung ist. Dies alles ist beim jungen Marx mit der Schaffung einer Objektwelt verbunden, die der Befriedigung notwendiger Bedürfnisse dient und andererseits die Vergegenständlichung des Menschen durch eben diese Welt hervorruft.

Unübersehbar ist im Marx'schen Frühwerk der hegelianische Einfluss, gleichzeitig auch dessen Ablehnung und Weiterentwicklung, die Feuerbach'sche Anthropologie und auch der Einschlag der Modernitätskritik der deutschen Romantik. Mit dem Thema der Entfremdung führt Marx die Idee der Emanzipation von Herrschaft und Ausbeutung in sein Werk ein und damit der Selbstverwirklichung von Mensch und Gattung, ein Gedanke, der in den Marxschen Schriften wie in jenen seiner Nachfolger stets vorzufinden ist, auch wenn sich die Gewichtung verlagert. Das ideale, nicht entfremdete „Wesen“ der Arbeit bzw. des Arbeiters wird immer durch das aktive, bewusst wollende und agierende und damit sich selbst verwirklichende Individuum repräsentiert. Mit der Möglichkeit zur Selbstverwirklichung durch Arbeit erfährt der Mensch bei Marx allerdings auch den gleich lautenden Auftrag, der Notwendigkeit zu gehorchen, sich nicht nur als Individuum, sondern auch als Gattungswesen zu verwirklichen, was seine Teilnahme am gesellschaftlichen Produktionsprozess verlangt.²⁰

Für den jungen Marx stellt die Arbeitsteilung das ausschlaggebende Hindernis für die Entwicklung des mit zahlreichen Fähigkeiten ausgestatteten, „universellen“ Menschen dar und wird von ihm daher abgesehen vom Kapitalverhältnis als Hauptursache aller Entfremdung betrachtet. Bei Marx zuallererst als Trennung von körperlicher und geistiger

¹⁹ hier wird der Einfluss von Kant, Lessing, Schiller etc. deutlich

²⁰ sein Gegenentwurf lautet etwa „Stellen wir uns endlich, zur Abwechslung, einen Verein freier Menschen vor, die mit gemeinschaftlichen Produktionsmitteln arbeiten und ihre vielen individuellen Arbeitskräfte selbstbewusst als eine gesellschaftliche Arbeitskraft verausgaben.“, Marx, MEW 23, S. 92

Arbeit in Erscheinung tretend, des Weiteren als eine solche zwischen Handel und Produktion, bringt es die Spezialisierung der Arbeit mit sich, dass das Individuum nicht mehr alle Fähigkeiten einsetzen kann, seine manuellen Fähigkeiten gegenüber den geistigen eine Abwertung erfahren und mit fortschreitender Mechanisierung der Maschine untergeordnet werden, die das Arbeitstempo diktiert. Erst die Arbeitsteilung, deren Ursprung Marx in der Aneignung der Produktionsmittel durch eine kleine Gruppe sieht, lässt den Klassenkonflikt überhaupt entstehen.²¹

Wenn Marx kritisiert, dass die Arbeit durch Spezialisierung zu einer zunehmend von den sozialen Verhältnissen erzwungenen und daher entfremdeten Tätigkeit wird, so zeichnet er im Kontrast dazu das Handwerk in beinahe idyllischen Beschreibungen.²² Überhaupt bleibt die Beschreibung der Arbeit und ihrer gesellschaftlichen Funktion in den Pariser Manuskripten auf die vorindustrielle Handwerkstätigkeit orientiert, die als sinnvoll und zweckmäßig angesehen wird. Der Handwerker ist frei deswegen, weil er die Arbeitsbedingungen selbst bestimmt, das Produkt individuell gestaltet, darin seine Persönlichkeit ausdrückt und eine positive subjektive Beziehung zum hergestellten Gegenstand hat. Auch die mittelalterliche Zünfte werden in den Analysen von Marx und Engels beinahe liebevoll geschildert, von einem uneigennütigen Interesse beseelt, das fachlichen Können zur Künstlerschaft zu steigern, wodurch sich der mittelalterliche Handwerker noch ganz und gar mit seiner Arbeit identifizieren konnte.

In den *Pariser Manuskripten* eröffnet Marx eine normativ-humanistische Perspektive, die sich voll und ganz dem Arbeiter-Subjekt widmet, während er in späteren Schriften wie dem *Kapital* eher soziologische und ökonomische Abhandlungen unternimmt. Die Idee der Entfremdung zieht sich aber durch alle Werke und verdichtet sich im *Kapital* zum Warenfetischismus, an dessen erkenntnistheoretischer Weiterentwicklung Lukács ansetzen wird. Obwohl Marx den Begriff Entfremdung in späteren Werken eher implizit verwendet und in positiver Weise von Arbeitsbedingungen spricht, die der menschlichen Natur am würdigsten und adäquatesten sind, bleibt der Begriff in den Schriften der Kritischen Theorie omnipräsent. Ob sich der Begriff der Entfremdung und das Arbeiterdeal der

²¹ Später relativiert er seine Position und öffnet sich der Ansicht, dass die Arbeitsteilung als Normalform industrieller Tätigkeit unvermeidlich ist und tritt eher für „Vergünstigungen“ ein wie etwa die Arbeitszeitverkürzung.

²² Der junge Marx sieht in der künftigen kommunistischen Gesellschaft auch noch die Jäger und Fischer der klassischen Wirtschaftswissenschaften als soziale Akteure, vgl. Marx, MEW 3, S. 33

Marx'schen Frühschriften auf die Angestellten des 20. Jahrhunderts überwälzen lässt, bleibt noch zu untersuchen.

1. 3. Klasse und Bewusstsein

Allgemein formuliert kann das Klassenbewusstsein als gruppenspezifisches Interesse in einem Modell des Kampfes zwischen sozialen oder ökonomischen Gruppen gedacht werden. Zwar legt der Begriff das Vorhandensein eines bestimmten geistig-psychischen Zustands nahe, der von allen Gruppenmitgliedern geteilt wird, Marx versteht aber das Klassenbewusstsein gerade nicht psychologisch, sondern als die richtige Erkenntnis der proletarischen sozioökonomischen Lage im Hinblick auf die objektive Notwendigkeit, der Logik des Geschichtsprozesses zu entsprechen. Für die Klasse selbst und ihr Interesse ist die Existenz eines Klassenbewusstseins nicht unmittelbar und nicht einmal unbedingt vonnöten. Der Begriff wirkt irreführend, weil er ein psychisches Geschehen suggeriert, obwohl Marx selbst jede psychologische Erklärung unterlässt. Das Frankfurter Institut für Sozialforschung bzw. Erich Fromm wird sich später darauf berufen und versuchen, die Psyche und das Triebleben des klassenspezifischen „Sozialcharakters“ zu ergründen, um die Verbindung zwischen Basis und Überbau sichtbar zu machen.

Irreführend ist es auch, wenn Marx den Klassenkampf als Triebkraft der Geschichte darstellt. Ein Kampf der Klassen erfordert freilich das Bewusstsein der Zugehörigkeit zu einer Klasse und macht eine gewisse Identifikationsleistung erforderlich. Wenn Marx in der Klasse auch noch nicht das Meta-Subjekt sieht wie Lukács, das alle Mitglieder unterschiedslos ergreift, kommt ihr sichtlich unvermeidbar der Status eines Corpus metaphysicum zu, ebenso wird man sich das Klassenbewusstsein als eine Art Partizipation an der Klasse vorstellen können. Lukács wird es schließlich verstehen, das Klassenbewusstsein so auszuformulieren, dass aus der „Klasse an sich“ fast wie von selbst die „Klasse für sich“ wird.²³

Dem als Wortbestandteil fungierenden Begriff des Bewusstseins kommt also in der marxistischen Theorie eine sehr viel weitere Bedeutung zu als in der Psychologie, da er einerseits Denkformen im Sinn kognitiver Prozesse erfasst und andererseits deren

²³ Zyniker behaupten, dass die Klasse bis zu Lukács eigentlich schon genug Zeit gehabt hätte, ein Bewusstsein zu entwickeln, vgl. Kap 2

Produkte, also Ideen, Meinungen und Ideologien etc. damit gemeint sind. Das Klassenbewusstsein steht aber immer im Interesse der marxistischen Gesellschaftsanalyse, die kritische Erkenntnis und ein ebensolches Bewusstsein als Mittel der Emanzipation zu fördern, weshalb Marx die Soziologie auch als kritische Wissenschaft verstanden wissen will.

Von dem in der Kritischen Theorie immer wieder herangezogenen Terminus des „falsches Bewusstseins“ wird sich eine Linie zurückführen lassen zu den Ansichten des jungen Marx über die menschliche Natur und die angedeuteten Verbindungen zwischen seinen humanistisch-anthropologischen und normativ-ethischen Begrifflichkeiten. Seine Behauptung, dass das gesellschaftliche Sein das Bewusstsein bestimmt, lässt sich als metaphysischer Satz wie als soziologische Hypothese auffassen, gemeint ist damit immer, dass der gesellschaftliche Hintergrund, der für Marx nichts anderes bedeutet als die Klassenzugehörigkeit, das Denken und Wollen des Individuums bestimmt.

Wesentlich für die vorliegende Arbeit ist es, dass weder implizit noch explizit bei Marx bzw. in der Klassentheorie ein direkter Antagonismus zwischen Mensch und Gesellschaft angesprochen ist, sondern stets der Klassenkampf im Vordergrund steht. Demgegenüber geht die spätere Kritische Theorie ebenso wie ältere Entfremdungstheorien, etwa von Rousseau oder Hegel, zumeist von einem Zustand der Entfremdung zwischen Individuum und Gesellschaft aus. Marx hatte aber den Entfremdungszustand gerade in die Gesellschaft hinein, in den Konflikt zwischen den sozialen Klassen mit ihren zwangsläufig konträren Interessen verlagert, was zahlreiche theoretische Probleme aufwarf, die in der Literatur auch ausgiebig diskutiert wurden, etwa die Frage der Gewichtung bei Interessenskollisionen zwischen lang- und kurzfristigen Interessen oder zwischen Familie und Klasse.

In allen Fällen ist es schwierig und keineswegs eindeutig zu entscheiden, welches die tatsächlich wahren Interessen der Arbeiterklasse sind, weil die soziale Wirklichkeit in der Regel komplexer ist, als sie sich klassentheoretisch darstellen lässt. Die Gefahr ist naheliegend, dass aus einer Theorie über das „falsche Bewusstsein“ eine Elitentheorie wird in dem Sinne, dass innerhalb der Klasse nur die fähige Avantgarde Einsicht über deren wahres Interesse hat und die objektive Lage vollständig erkennt. Das wahre Bewusstsein wird dann von außen durch Experten in die Klasse hineingetragen, die in der Lage sind, die

historische Situation sachverständig zu beurteilen und die erforderlichen Schlüsse daraus zu ziehen. Notwendig bleiben dann nur noch die Willenseinigung und die „Tat“.

Viele methodische Probleme, die sich aus der Theorie der Entfremdung ergeben, lassen sich beheben, wenn man wie Lukács die Phänomenologie der Entfremdung ihrerseits vergegenständlicht und von einer Theorie der Entfremdung zu einer Theorie der Verdinglichung fortschreitet, die in der Folge universal anwendbar ist. Das Problem, ob und wie der Mensch von der Natur oder von der Gesellschaft entfremdet ist, kann in der Folge vernachlässigt werden, weil das Phänomen der Verdinglichung in diesem Fall sämtliche Beziehungen zwischen Menschen untereinander als auch zu Objekten erfasst. Es genügt dann auch, die Bedingungen zu beschreiben, unter denen Verdinglichungsprozesse entstehen, und die daraus entspringenden gesellschaftlichen Konsequenzen zu analysieren, womit die Theorie nach außen hin von ihren metaphysischen Vorbedingungen befreit erscheint, da alle normativen Annahmen über Mensch und Gesellschaft überflüssig werden.

2. Georg Lukács – der Verdinglichungstheoretiker

2. 1. Das Prinzip Verdinglichung

Bei Georg Lukács wird die Marx'sche Entfremdung, die noch eher das subjektive Entfremdungserlebnis im Blick hatte, zum Prinzip Verdinglichung erweitert, wodurch sie nicht nur eine Objektivierung erfährt, sondern in ihrer Wirkmacht geradezu ins Absolute gesteigert wird. Von Lukács wird die Kritische Theorie entscheidende kategoriale Aspekte des Verdinglichungsproblems beziehen, gemeinsam ist außerdem das hegelianische Erbe eines dialektisch reflektierten Totalitätsbegriffs, das Verständnis vom Geschichtsprozess als Verhältnis zwischen Natur und Geschichte sowie die ethische Komponente des Verdinglichungskonzepts.

Über den Begriff der Entfremdung bei Marx hinaus bedeutet das Prinzip Verdinglichung bei Lukács eine radikale Kritik nicht nur an der kapitalistischen Produktionsweise, sondern am Gesamtprozess von Industrialisierung, Rationalisierung und Bürokratisierung²⁴

²⁴ diese hält Lukács für ein Wesensmerkmal des Kapitalismus, realistischer wirkt demgegenüber Max Webers Feststellung, dass auch die sozialistische Gesellschaft nicht auf Bürokratie verzichten kann, wenn sie ein effektives Funktionieren des Produktionsapparates für wünschenswert hält.

überhaupt. Die daraus entspringende Warenform „drückt dem ganzen Bewusstsein des Menschen ihre Struktur auf: seine Eigenschaften und Fähigkeiten verknüpfen sich nicht mehr zur organischen Einheit der Person, sondern erscheinen als Dinge, die der Mensch ebenso besitzt und veräußert wie die verschiedenen Gegenstände der äußeren Welt.“²⁵

Lukács rekonstruiert die Gesellschaft in Analogie zur Warenstruktur. Er setzt die marxistische Ökonomiekritik bereits voraus und untersucht die Denk- und Erkenntnisformen, die sich aus dem Fetischcharakter der Ware als Gegenständlichkeitsform wie als Subjektverhalten ergeben.²⁶ Das Phänomen der Verdinglichung erklärt sich für ihn aus dem Umstand, dass mit der kapitalistischen Struktur erstmals in der Geschichte eine einheitliche, für alle Gesellschaftsmitglieder formell gleiche - eben gleichermaßen verdinglichte - Bewusstseinsstruktur und dementsprechende ideologische Denk- und Wahrnehmungsformen entstanden seien, die für alle Beteiligten in einheitlicher Geltung stehen. Das Prinzip Verdinglichung wird von Lukács als Normalform des gesellschaftlichen Warenfetischismus zur zentralen Wesensbestimmung des Kapitalismus und zum Strukturproblem der kapitalistischen Gesellschaft in allen ihren Lebensäußerungen ernannt.

Mit der Universalität des Warenparadigmas ist für ihn auch die Einheit der bürgerlichen Gesellschaft als Totalität erwiesen. Mit der Auflösung der Feudalgesellschaft und dem Erstarken des Kapitalismus, der den Lohnarbeiter hervorgebracht habe, sei die Ware zur „Universalkategorie des gesamten gesellschaftlichen Seins“ geworden, deren Wesen er darin erblickt, dass auch die menschlichen Verhältnisse zur Gänze die Form sachlicher Verhältnisse angenommen haben. Der fetischistische Schein der Sachlichkeit von Personenbeziehungen ist bei Lukács nicht nur gesellschaftliche Illusion, sondern Ausdruck realer Verdinglichung durch übermächtige Produktionsverhältnisse.

Bei Lukács erhalten die sozialen Beziehungen „eine gespenstische Gegenständlichkeit, die jede Spur ihres Grundwesens, der Beziehung zwischen Menschen, verdeckt“. Individuen verlieren ihre Spontaneität, ihre Beziehungen zueinander nehmen kalkulierenden Charakter an, Menschen bewerten sich gegenseitig als Objekte genauso wie Waren und werden füreinander Mittel, die für die eigenen Zwecke ausgebeutet werden. Der ausschlaggebende

²⁵ Lukács, Georg, Geschichte und Klassenbewusstsein, Berlin 1923, S. 112

²⁶ a. a. O., S. 95. Damit legt Lukács gegenüber Marx das Gewicht der Betrachtung mehr auf den Warentausch als auf die Produktion.

Punkt des Verdinglichungstheorems ist aber, dass dieses Phänomen dem Individuum weder als außergewöhnlich erscheint noch als etwas, das seiner Natur fremd wäre. Stattdessen entfaltet der Prozess der Verdinglichung den Charakter einer natürlichen Beziehung, indem er sich mit Fortschreiten der kapitalistischen Entwicklung geradezu magisch „immer tiefer und schicksalhafter in das Bewusstsein der Menschen senkt“.²⁷

Eine Analyse der Warenform wird von Lukács allerdings nicht durchgeführt. Ihm genügt die simple Feststellung, dass die Warenform als „Form der Gleichheit“ zu betrachten sei, und zwar schlichtweg deshalb, weil sich mit der Entwicklung der Warenproduktion die „formale Gleichheit der abstrakten, menschlichen Arbeit“ als reales Prinzip im Produktionsprozess durchgesetzt habe. Insbesondere mit der Rationalisierung nach dem Ersten Weltkrieg sei die Arbeit in die Form abstrakter Allgemeinheit und exakter Berechenbarkeit gebracht worden und habe den Charakter der Warenform angenommen.

Klassisch marxistisch wird das Spektrum menschlicher Verhältnisse ausschließlich aus der Kategorie der Arbeit und den aus dem Kapitalismus resultierenden gesellschaftlichen (Miss-)Verhältnissen abgeleitet, die nun zur Gänze aus warenförmigen Beziehungen bestehen. Kaum anders als Marx führt Lukács die „verarmten Arbeitsformen“ und die „verarmte Subjektivität des Lohnarbeiters“, dessen menschliche Tätigkeit nur noch in Form äußerer, vergegenständlichter Funktionen auf dem Markt erscheint, allein auf die Verdinglichung im „Kapitalverhältnis“ zurück.²⁸ Wie Marx bezeichnet er den Kapitalismus als die Herrschaft des verselbständigten abstrakten Tauscherts, über Marx hinaus ist bei Lukács die Warenform a priori eine Universalkategorie, die die Grundstruktur der bürgerlichen Gesellschaft ausmacht.

Methodisch wird die Erkenntnis der Totalität wie später in der Kritischen Theorie aus der Einheit des Mannigfaltigen rekonstruiert: Da die Warenform sämtliche Sphären der Gesellschaft durchdrungen habe, geht Lukács von der völlig homologen Struktur des Systems in allen seinen Schichtungen aus, deren Ableitung aber rudimentär bleibt. Mit seiner Theorie von der Totalität der Warenform liefert er nämlich keineswegs eine Systematik der verdinglichten Gesellschaft, sondern er kondensiert den gesamten Gehalt der Warenproduktion auf die Warenform als Grundphänomen und Prinzip aller Verdinglichung, womit er schließlich die Gesamtstruktur der bürgerlichen Gesellschaft

²⁷ a. a. O., S. 94

²⁸ a. a. O., S. 111 ff

identifiziert. Unklar bleibt, ob es sich bei der Warenform um eine vernunftgemäße Abstraktion, eine Zusammenfassung, Verallgemeinerung oder Aufhebung der Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaft handelt.

Die Warenform als Form aller Formen sei infolge ihres geschichtlichen Wesens auf dem Boden der kapitalistischen Gesellschaft eine zwar notwendige, sobald aber die Erscheinungswelt in der Theorie zum „Wesen“ gerinnt, „entlarvt sich das gewonnene Resultat sogleich als bloßer Schein, als verkehrte Spiegelung verkehrter Verhältnisse“.²⁹ Erst wenn die Einzeltatsachen des gesellschaftlichen Lebens als Momente geschichtlicher Entwicklung in eine Totalität, wie er sie verstehen will eingefügt sind, sei die Tatsachenerkenntnis als Wirklichkeitserkenntnis möglich, während er dem Idealismus und der Aufklärung der Irrtum anlastet, den gedanklichen Reproduktionsprozess der Wirklichkeit mit dieser selbst zu verwechseln, wodurch sich Zusammenhänge verdunkeln und Bestimmungen als zeitlose, allen sozialen Formen gemeinsame, eben „warenförmige“ Kategorien erscheinen.

Das herrschende Erkenntnisdefizit seiner Zeit sieht er allein im beschränkten Horizont des bürgerlichen Bewusstseins begründet bzw. im verdinglichten Charakter der unmittelbaren Erscheinungsweise der bürgerlichen Gesellschaft, die in der alltäglichen Erfahrung verabsolutiert wird. Die Wirklichkeit gibt sich nämlich laut Lukács nicht ohne weiteres als diejenige zu erkennen, die sie ist, nämlich eine warenförmig verdinglichte Darstellungsform gesellschaftlicher Verhältnisse, sondern die „Verkehrung“ wird zur natürlichen, überzeitlichen Vergesellschaftungsform, kurzum: zur Realität. Den Individuen stellt sich der Geschichtsprozess in seiner sozialen Dimension nur als Komplex dinghafter, undurchschaubarer, äußerlicher Tatsachen dar.

Die vom System hervorgebrachten Widersprüche sind nämlich für das „falsche Bewusstsein“ keineswegs Zeichen unvollendeter Wirklichkeitserfassung, sondern werden irrtümlich als das Wesen der Wirtschaftsordnung mit seinen notwendigen Antagonismen aufgefasst. Die marxistische Theorie könne aber mit ihrer dialektischen und dynamischen Auffassung der ökonomischen Kategorien einen Weg zu deren Überwindung zeigen, zur Aufdeckung der Begriffsmythologie und zur richtigen Totalitätserkenntnis sei es lediglich

²⁹ a. a. O., S. 21

erforderlich, in den Gegenstand dialektisch einzudringen, damit sich das Sein als historisches und gesellschaftliches Geschehen enthüllt.

Dies alles ist gegenüber der Marx'schen Theorie nichts wesentlich Neues und wird von Lukács in hegelianischer Terminologie formuliert: „Denn erst hier, wo der Kern des Seins sich als gesellschaftliches Geschehen enthüllt hat, kann das Sein als bisher unbewusstes Produkt menschlicher Tätigkeit erscheinen, und diese Tätigkeit selbst wiederum als das entscheidende Element des Umwandlung des Seins“.³⁰ Dass die „normale“ Alltagswelt von Lukács als eine „verkehrte“ dargestellt wird, ist aber eine Grundsatzannahme, die in der Folge die Begründung der von der Kritischen Theorie diagnostizierten Gesellschaftspathologien wesentlich erleichtert. Lukács indessen hatte mit seiner Aufforderung zur „Tat“ freilich die Revolution vor Augen.

2. 2. Das Proletariat als Meta-Subjekt

Den Gesellschaftszustand erklärt Lukács 1923 damit, dass die Gesellschaft als bürgerliche Gesellschaft ihre Funktion bis dahin noch gänzlich unbewusst vollzogen habe. Mit dem Erstarken des Proletariats könne sich die Erkenntnis der sozialen Wirklichkeit vollenden, da vom Klassenstandpunkt aus das Ganze der Gesellschaft erst „wirklich“ sichtbar würde. Vom Standpunkt des Proletariats müsse die Selbsterkenntnis schon deshalb mit der richtigen Erkenntnis der Totalität koinzidieren, weil das Proletariat zugleich Subjekt wie Objekt der eigenen Erkenntnis sei. In dessen Selbsterkenntnis liegt daher für ihn die (einzig) richtige Erkenntnis der Gesamtgesellschaft und damit die notwendige Voraussetzung ihrer Befreiung. Den notwendigen Schritt, die Einheit von Theorie und Praxis herzustellen, sieht Lukács 1923 „nunmehr praktisch möglich, indem die geschichtliche Situation für die richtige Erkenntnis gegeben ist“.³¹

Man könnte sagen, dass Lukács mit einem genialen Kunstgriff die metaphysische Grundlage des Klassenbewusstseins als eine täuschend echte, existentielle Wirklichkeit rekonstruiert. Das Subjekt des Klassenbewusstseins ist bei ihm nicht der einzelne Klassenangehörige, sondern die Klasse selbst, die Subjekt und zugleich Objekt ihrer eigenen Erkenntnis ist. Das Klassenbewusstsein wird bei Lukács mit Bestimmungen

³⁰ a. a. O., S. 33

³¹ a. a. O., S. 14

bedacht wie „die rationell angemessenste Reaktion, die der Lage typischerweise zugerechnet wird“, der „bewusst gewordene Sinn der geschichtlichen Lage der Klasse“ oder die Gesamtheit jener Gedanken und Empfindungen, „die die Menschen in einer bestimmten Lebenslage haben würden, wenn sie diese Lage vollkommen zu erfassen fähig wären, die Gedanken also, die ihrer objektiven Lage angemessen sind“.³²

Damit ist ein enormes Dilemma in der marxistischen Erkenntnistheorie überwunden: Das Klassenbewusstsein kann der Klasse als solcher mit all ihren Angehörigen ungeschmälert zuerkannt werden, auch wenn kein einziges Klassenmitglied tatsächlich proletarisch denkt, womit das subjektive Entfremdungserlebnis völlig entbehrlich wird. Sollte es vereinzelt an Klassenbewusstsein mangeln, denkt der einzelne schlichtweg falsch bzw. inadäquat, da er seine Lage im Produktionsprozess missverstanden hat. In der Lösung dieses Problems kann sich Lukács auf Marx berufen: „Es handelt sich nicht darum, was dieser oder jener Proletarier oder selbst das ganze Proletariat als Ziel sich einstweilen vorstellt. Es handelt sich darum, was es ist, und was es diesem Sein gemäß geschichtlich zu tun gezwungen sein wird“.³³

Dass die soziale Wirklichkeit der marxistischen Revolutionstheorie in vielen Punkten widersprach, wurde damit zum lösbaren Problem. Mit Widersprüchen zwischen Klasse und Bewusstsein ebenso wie zwischen Sein und Denken war demnach sogar unausweichlich zu rechnen, denn „diese Bestimmung (des Klassenbewusstseins) setzt von vornherein die Distanz fest, die das Klassenbewusstsein von den empirisch-tatsächlichen, von den psychologisch beschreibbaren und erklärbaren Gedanken der Menschen über ihre Lebenslage trennt.“³⁴ Das „richtige“ Bewusstsein des Proletariats ist also bei Lukács keineswegs mit dem konkreten psychologischen Bewusstseinszustand der Arbeiter zu verwechseln, sonst wäre es auf das Niveau einer bloß psychologischen Befindlichkeit heruntergedrückt. Vielmehr könnte man in Lukács` Sinne sagen, die Klasse IST das Klassenbewusstsein.³⁵

³² Lukács fasst seine Betrachtungen über das Klassenbewusstsein unter dem Kapitel „Bewusstseinsprobleme der Lohnarbeit“ zusammen, a. a. O., S. 111 ff

³³ „Wenn das Proletariat die Auflösung der bisherigen Weltordnung verkündet, so spricht es nur das Geheimnis seines eigenen Daseins aus, denn es ist die faktische Auflösung dieser Weltordnung“, a. a. O., S. 60 f

³⁴ a. a. O., S. 63

³⁵ dementsprechend ist die Partei für Lukács das organisierte Klassenbewusstsein.

Auch wenn es im Einzelfall keinerlei psychologische Wirklichkeit haben sollte, ist das Klassenbewusstsein für Lukács keineswegs nur Fiktion: Es handelt sich nämlich „abstrakt-formell zugleich auch um die klassenmäßig bestimmte Unbewusstheit(!) über die eigene gesellschaftlich-geschichtliche ökonomische Lage“.³⁶ Die Unbewusstheit ist bei Lukács gemeinsam mit der Warenform als Strukturmerkmal gegeben, das Falsche, der Schein, der sich darin offenbart, ist für ihn nichts Willkürliches, sondern nur der gedankliche Ausdruck der verdinglichten objektiv-ökonomischen Struktur.

Fast grenzenlos optimistisch sieht Lukács noch im falschen Bewusstsein des Proletariats ein dialektisches Moment der Erkenntnis, das über sich hinaustreibt, denn „selbst in seinen sachlichen Irrtümern (besteht) eine Intention auf das Richtige.“(!)³⁷ Mit Bestimmtheit gegeben sei aber nur die Möglichkeit und die Notwendigkeit des Richtigen, die Lösung selbst könne freilich nur die reife Frucht der bewussten Tat des Proletariats sein. „Nur durch Steigerung dieser Bewusstheit, durch bewusstes Handeln und bewusste Selbstkritik wird aus der bloßen Intention auf das Richtige, ihre falschen Verhüllungen abstreifend, die wirklich richtige, die geschichtlich bedeutsame und gesellschaftlich umwälzende Erkenntnis“.³⁸

Man könne sich daher mit der Feststellung der Verdinglichung nicht begnügen. Schon die dialektische Methode gestatte es nicht, beim einfachen Feststellen der „Falschheit des Bewusstseins“ - das hegelianisch als zu überwindendes Moment in der geschichtlichen Totalität gedacht wird - stehen zu bleiben, sondern diese verlangt konkrete Untersuchung. Lukács sieht den Zeitpunkt einer fundamentalen Veränderung gekommen, denn: „Jetzt ist mit dem Aufbau einer rein ökonomisch gegliederten Gesellschaft das Klassenbewusstsein in das Stadium des Bewusstwerdenkönnens getreten, jetzt spiegelt sich der gesellschaftliche Kampf in einem ideologischen Kampf um das Bewusstsein um die Verhüllung oder Aufdeckung des Klassencharakters der Gesellschaft, der den Umschwung bringen müsste.“³⁹

Die ideologische Geschichte der Bourgeoisie ist für ihn nichts als ein verzweifelter Kampf gegen die Einsicht in das wahre Wesen der von ihr geschaffenen Gesellschaft, dagegen

³⁶ a. a. O., S. 63

³⁷ a. a. O., S. 85

³⁸ a. a. O., S. 82

³⁹ a. a. O., S. 78

„steht die Kapitulation des Klassenbewusstseins der Bourgeoisie vor dem Proletariat unklar vor Augen.“⁴⁰ Lukács sieht das Dasein der bürgerlichen Klasse und vor allem die Kultur als Ausdruck ihrer Verfasstheit in die schwerste Krise geraten, die bereits untrügliches Zeichen des Verfalls sei, in die Defensive gedrängt kämpfe das Bürgertum um bloße Selbsterhaltung, die Kraft zur Führung sei bereits verloren.

Angesichts ihres bevorstehenden Unterganges sei für die Bourgeoisie die Verschleierung des Wesens der bürgerlichen Gesellschaft geradezu eine Lebensnotwendigkeit. Mit zunehmender Klarheit über die Verhältnisse würden sich die inneren, unauflösbaren Widersprüche der Gesellschaftsordnung enthüllen und ihre Anhänger vor die Wahl stellen, sich der aufsteigenden Einsicht entweder bewusst zu verschließen oder in sich „alle moralischen Instinkte zu unterdrücken, um die interessensgemäß bejahte Wirtschaftsordnung auch wirklich bejahen zu können“⁴¹. Das Proletariat sieht Lukács dagegen „bereits an der Schwelle seines eigenen Bewusstseins und damit an der Schwelle des Sieges“ stehen.⁴² Sei die letzte Krise des Kapitalismus erst einmal eingetreten, so hänge das Schicksal der Revolution - und mit ihr das der ganzen Menschheit - von der Bewusstwerdung und der „ideologischen Reife“ des Proletariats ab, d. h. von dessen Selbsterkenntnis in Form seines Klassenbewusstseins.

„Denn das Proletariat kann sich seinem Beruf nicht entziehen“, es sei nur eine Frage der Zeit, bis es zur richtigen Erkenntnis seiner Klassenlage gelange, „um die jetzige Daseinsform der Unmenschlichkeit und Verdinglichung zu überwinden.“⁴³ Der „revolutionäre Sieg der Bewusstseins“ liegt dabei nicht nur wie bei früheren Klassen wie dem Bürgertum in der unmittelbaren Verwirklichung des gesellschaftlichen Seins der Klasse, sondern das Proletariat werde sich durch Selbstaufhebung vollenden, indem es durch die Vollendung des Klassenkampfes die klassenlose Gesellschaft herstellt.

Wie später für die Kritische Theorie ist die Änderung der Verhältnisse für Lukács in allererster Linie ein Erkenntnisproblem. Dem Proletariat müsse nur zur Selbsterkenntnis in

⁴⁰ Er sieht es zwar als „ein seltsames Gegenstück, dass einzelne Teile des Proletariats ihrerseits vor der Bourgeoisie kapitulieren“, führt dies aber auf die noch zu überwindende „zu geringe Einheitlichkeit und Geschlossenheit, als es der Einheit der ökonomischen Tendenzen entsprechen würde“ zurück, a. a. O., S. 86

⁴¹ a. a. O., S. 148. Ganz ähnlich argumentiert Max Adler, der im Sozialismus mehr die kulturelle als die politische Bewegung sieht, vgl. Kap.7.4.

⁴² „Für das Proletariat aber könne die Wahrheit eine siegbringende Waffe sein - und zwar desto siegbringender, je rücksichtsloser“, Lukács, Geschichte und Klassenbewusstsein, S. 82

⁴³ a. a. O., S. 89

Form des Klassenbewusstseins verholten werden, damit es Klasse „für sich“ wird, um den „Sprung von der Notwendigkeit in die Freiheit“ wie von selbst zu vollziehen. Das falsche Bewusstsein als aufzuhebendes Moment fordert gründliche und konkrete Untersuchung, um die Beziehung der Einzelerkenntnis auf das Ganze subjektiv wie objektiv herzustellen und zu analysieren, was vor allem voraussetzt, den Schein, die „gespenstische Gegenständlichkeit der Dinge“⁴⁴ zu durchschauen. Folge dieser Betrachtung und einzig angemessene Reaktion könne es dann nur sein, zum „richtigen“ Bewusstsein zu gelangen und dementsprechend zu handeln.

Lukács sucht und findet die Lösung aller Widersprüche darin, die Phänomene und Probleme der Gesellschaft nicht mehr nur vom beschränkten Klassenstandpunkt der Bourgeoisie aus zu betrachten. Schon die objektiven Existenzbedingungen des Proletariats lassen das bourgeoise Klassenbewusstsein zum „falschen Bewusstsein“ werden, welches nur die objektive Folge der Warenstruktur sei, die sämtliche Gegenstände des Lebens zu beherrschen trachte und immanent zu einem Naturgesetz geworden sei, welches „auf der Bewusstlosigkeit der Beteiligten beruht“⁴⁵.

Schon die Prämissen der Lukács'schen Erkenntnistheorie bergen zahlreiche Schwierigkeiten in sich. Der Erkenntnisstandpunkt des Proletariats ist für ihn nicht nur der bessere, sondern der einzig richtige, insofern ihm Lukács das Erkenntnisprivileg der vollständigen Erfassung der sozialen Wirklichkeit zuspricht. Dies führt in der Folge zur erkenntnistheoretischen Überbewertung der Perspektive des hypostasierten Proletariats als des hegelianischen „Knechts“, während umgekehrt jeder mutmaßlich „bürgerliche“ Standpunkt als ideologisch markiert und als „falsches Bewusstsein“ unschwer aus allen weiteren Überlegungen ausgeblendet werden kann. Der Standpunkt des bourgeoisen „Herrn“ bleibt bei Lukács nicht nur unterbeleuchtet, sondern wird mit dessen Negation geradezu wegrationalisiert.

Man wird Lukács denselben Vorwurf machen müssen, den André Gorz gegen Marx erhob, nämlich, dass Lukács als dessen Apologet vermeinte, ein Urteil darüber abgeben zu können, wie der Lohnarbeiter reagieren müsste, wenn er seine soziale Lage richtig erfassen würde. Ein solches Urteil wäre aber nur dann möglich und zulässig, wenn der Geschichtsverlauf und die soziale Lage sämtlicher Beteiligter als erkenntnistheoretisch

⁴⁴ a. a. O., S. 85

⁴⁵ Marx an Ruge, MEW 1, S. 515

zugängliche Wirklichkeit analysiert werden könnten. Die Frage, nach welchen Maßstäben die soziale Wirklichkeit beurteilt werden soll, wird infolge der nötigen Wertungen letztlich genauso eine politische sein wie die Entscheidung zwischen Reform und Revolution.

Lukács jedenfalls sieht die Klasseninteressen noch nie in solcher Klarheit hervorgetreten wie nach dem Ersten Weltkrieg. Dagegen betrachtet er es als das Wesen der noch nicht voll ausgereiften „vorkapitalistischen“ Gesellschaft, dass es der Aufbau der Gesellschaft nach Kasten, Ständen usw. mit sich bringe, dass sich in deren objektiver Struktur die wirtschaftlichen Elemente mit religiösen, traditionellen und politischen Elementen unentwirrbar vereinigen. Für Marx wie Lukács gleichermaßen gilt es unverbrüchlich, dass nur die Bourgeoisie und das Proletariat als die einzigen Klassen der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft firmieren können.

Dagegen beruhe das Schwankende in der Haltung der anderen Klassen - insbesondere der Kleinbürger und Bauern - eben darauf, dass sich ihr Dasein nicht ausschließlich auf die Stellung im Produktionsprozess gründe, sondern mit ständischen Überresten verknüpft sei. Deren Tendenz, die kapitalistische Entwicklung nicht zu fördern, sondern zu verhindern bzw. nicht zur vollen Entfaltung gelangen zu lassen, lässt Lukács umso beharrlicher am Klassenparadigma festhalten, sei doch „die Anzahl von Lebenslagen in keiner Gesellschaft eine unbeschränkte“. Mag die Typologie durch weitere Differenzierungen noch so verfeinert werden, so findet er die Wesensart des Menschen durch seine typische Stellung im Produktionsprozess bestimmt.⁴⁶

Tatsächlich werden die von der Kritischen Theorie unternommenen Vergleiche der Situation des Angestellten mit der des Arbeiters aus Lukács Perspektive keinen Anlass geben, die Praxis der Angestellten als weniger proletarisiert oder verdinglicht zu bezeichnen als die des Arbeiters⁴⁷. Die Verdinglichung ist im Gegenteil durch das falsche Bewusstsein der Angestellten wirkungsvoll kaschiert, da noch die illusionäre Hoffnung der ehemaligen Privatbeamten auf einen individuellen Aufstiegs in die Bürgerklasse besteht. Dies bedeutet keinen Ausweg aus der Verdinglichung, bringt aber gewisse Sonderformen des Bewusstseins und des Verhaltens hervor, deren Untersuchung sich die Kritische Theorie zur Aufgabe machen wird.

⁴⁶ Lukács, Geschichte und Klassenbewusstsein, S. 62

⁴⁷ vgl. Max Webers Bemerkungen über den Richter als „Paragraphenautomat“ und austauschbares Exekutivorgan, Weber, Max, Gesammelte politische Schriften, Tübingen 1971, S. 323

3. Georg Simmel: Eine Soziologie der Oberfläche

3. 1. Simmels Methode: Das Oberflächenfragment

Georg Simmel liefert der Kritischen Theorie das Erkenntnismodell einer Mikrologie der Oberfläche. Oft als Gründer der modernen Soziologie genannt, analysiert Simmel die gesellschaftliche Wirklichkeit seiner Zeit erstmals aus einer fragmentierten und pluralistischen Perspektive, da er gerade nicht die „Gesellschaft“ oder ihre Struktur in ihrer Totalität untersuchen, sondern im Gegenteil jede Abstraktion davon vermeiden will. In Kracauers Augen ist es Simmel zu verdanken, dass sich „das Denken der Zeit aus seiner starren Begrifflichkeit befreit und uns gelehrt hat, den Blick auf die unerschöpfliche Lebenswirklichkeit selber zu lenken. Erst durch Simmel wird uns die Pforte zur Welt der Wirklichkeit geöffnet.“⁴⁸

Ausgangspunkt von Simmels soziologischer Betrachtung ist das dynamisierte Modell eines sich selbst regulierenden Weltprinzips, in dem alle Kräfte und Bewegungen miteinander interagieren. Simmels „mannigfaltige sozialen Wechselwirkungen“ und die daraus entspringenden relationalen Formen der Vergesellschaftung werden auch für die Kritische Theorie zum Schlüssel der soziologischen Betrachtungsweise. Die „Gesellschaft“, deren starre Begrifflichkeit es aufzulösen gilt, wird als bewegliches Labyrinth verstanden, in dem sich Individuen und Gruppen in ihren Kräften und Interaktionen kreuzen und durchwirken. Die Kritik am abstrakten Begriff wird auch zum prägenden Zug der Wissenschaftskritik der später sog. Frankfurter Schule. Der Begriff wird als Analyseinstrument abgelehnt, stattdessen stehen Fragment und Miniatur im Mittelpunkt, unscheinbare Details der sozialen Wirklichkeit, die sich an ihrer Oberfläche äußern.

Das soziale Beziehungsgeflecht als „Wesenszusammengehörigkeit“ der verschiedensten Phänomene ist schon bei Simmel Thema einer sozioökonomischen Analyse, in der das nur scheinbar Äußerliche und Nebensächliche die Hauptrolle spielt. Seine Methode besteht darin, „von der Oberfläche des wirtschaftlichen Geschehens eine Richtlinie in die letzten

⁴⁸ Kracauer, Siegfried, Georg Simmel. Ein Beitrag zur Deutung des geistigen Lebens unserer Zeit, 1919, S. 137. Mit der Behauptung, dass eine umfassende Würdigung des Phänomens „Simmel“ dringend geboten sei, befand sich Kracauer trotz der lichtvollen Erscheinung Simmels wenig im Einklang mit dem „Zeitgeist“, der Simmel bereits eher ad acta gelegt hatte. Demgemäß hat die Monographie Kracauers auch in der Simmel-Forschung keine bedeutenden Spuren hinterlassen.

Werte und Bedeutsamkeiten alles Menschlichen zu ziehen“, um „in jeder Einzelheit des Lebens die Ganzheit seines Sinnes zu finden“⁴⁹. Umgekehrt lasse sich dasjenige, was unter der Bewusstseinschwelle liegt, zu den Prozessen zurückverfolgen, die an der Oberfläche der Gesellschaft wirken. Simmel betreibt im Ansatz bereits eine „psychoanalytisch“ zu nennende Interpretation sozial relevanter Äußerungen und Assoziationen, wie sie später vom Institut für Sozialforschung systematisch durchgeführt wird. Die Fragmente des menschlichen Daseins und seiner Wahrnehmungsformen scheinen ihm dabei geeigneter zum tieferen Verständnis der Gesellschaft, als die Betrachtung großer Strukturgebilde.

Auch ist der Ort, den eine Epoche im Geschichtsprozess einnimmt, für Simmel aus den „unscheinbaren Oberflächenäußerungen schlagender zu bestimmen als aus den Urteilen der Epoche über sich selbst“, da die unbeachteten Äußerungen ihrer Unbewusstheit wegen unmittelbar Zugang zum Grundgehalt einer Epoche eröffnen. Anschauung und Erkenntnis bedingen einander, die vom Einzelnen abgehobene, rein theoretische Erkenntnis, sei in ihrer Abstraktheit nicht in der Lage, die Phänomenologie des Konkreten ausreichend zu erfassen. Trotz seiner Abkehr von allem Essentialismus lässt sich Simmels Forschungsziel in einer gewissen Wesensschau erblicken, die Kracauer übernehmen wird und die sich darstellt wie folgt:

Da sich gerade am Oberflächenphänomen die Gesetzmäßigkeiten in den Lebensäußerungen vergesellschafteter Menschen offenbaren, ist es die Idee der Soziologie, das Leben miteinander verbundener Menschen „insoweit zu durchforschen, als das Verhalten der Menschen, wie überhaupt alle intentionalen Äußerungen dieses Lebens Regelmäßigkeiten und Wesenszüge aufweisen, die mit der Tatsache und Art der Vergesellschaftung irgendwie einsichtig zusammenhängen.“ Die Aufgabe der Soziologie ist es daher, diese „regelmäßigen Beschaffenheiten“ in den zahllosen Gestalten der Vergesellschaftung zu entschlüsseln, ihre Zusammenhänge zu entschleiern und „aus der historischen Mannigfaltigkeit Wesenheiten heraus(zu)greifen, die sich immer wieder verwirklichen“.⁵⁰

⁴⁹ Simmel, Georg, GA 8, S. 65

⁵⁰ Kracauer, Schriften Bd.1, S. 19. Für Kracauer gibt es nämlich nur zwei Wissenschaften, die sich um „reine Seinserkenntnisse bemühen, weil sie das gesamte Leben der vergesellschafteten Menschen in größter Allgemeinheit umspannen“, nämlich die Geschichte und die Soziologie, a. a. O., S. 14

Bei Simmel stehen „alle Äußerungen des geistigen Lebens(...)in unnennbar vielen Beziehungen zueinander, keine ist herauslösbar aus den Zusammenhängen, in denen sie sich mit anderen befindet“, jedes Element ist in den Mannigfaltigkeits-Zusammenhang⁵¹ mit einverwoben. Die „Befreiung des Dinges aus seiner Vereinzelung“ erfolgt durch die Rekonstruktion der realen Beziehungen zwischen den Phänomenen oder über das Aufdecken von Analogien, wobei die mikrologische Untersuchung vor allem die Feststellung fließender Zustände und Relationen ermöglichen soll: „An jedem Tag, in jeder Stunde spinnen sich zarte, unscheinbare Fäden, werden fallen gelassen, wieder aufgenommen, durch andere ersetzt, mit anderen verwoben. Hier liegen die, nur einer psychologischen Mikroskopie zugänglichen, Wechselwirkungen zwischen den Atomen der Gesellschaft.“⁵²

Eine ähnliche Perspektive hatte Simmel bereits 1896 im Aufsatz *Soziologische Ästhetik* entfaltet: Das Wesen der ästhetischen Betrachtung und Darstellung liegt für ihn darin, dass „in dem einzelnen der Typus, im Zufälligen das Gesetz, im Äußerlichen und Flüchtigen das Wesen und die Bedeutung der Dinge hervortreten“, man brauche sich nur „in das Gleichgiltigste, das uns in seiner isolierten Erscheinung banal oder abstoßend ist, tief und liebevoll genug zu versenken, um auch dies als Strahl und Wort der letzten Einheit aller Dinge zu empfinden.“⁵³ Wenn das Einzigartige typisch und das Fragment für das Ganze wesentlich ist, kann es auch keine ontologische Rangordnung der Fragmente mehr geben, sodass ein Phänomen bedeutsamer wäre als das andere. Dagegen eröffnet sich eine Vielzahl möglicher Weltinterpretationen, wenn jede Momentaufnahme in sich dem Keim dazu birgt, den Sinn des Weltganzen zu enthüllen.

Es lasse sich nämlich „von jedem Punkt an der Oberfläche des Daseins, so sehr er nur in und aus dieser erwachsen scheint, ein Senkblei in die Tiefe der Seele schicken, sodass alle banalsten Äußerlichkeiten schließlich durch Richtungslinien mit den letzten Entscheidungen über den Sinn und Stil des Lebens verbunden sind“.⁵⁴ Die Vorstellung, dass das Oberflächenfragment der methodische Schlüssel zum Verständnis grundlegender Aspekte der gesellschaftlichen Wirklichkeit ist, muss freilich das Problem der Selektion des Äußerlichen und Flüchtigen aufwerfen. Simmels Methode, mit der er die Epoche auf

⁵¹ derselbe „Mannigfaltigkeits-Zusammenhang“ wird in der Dialektik der Aufklärung zum „Verblendungszusammenhang“ erklärt.

⁵² Simmel, GA 2, S. 277

⁵³ Simmel, GA 5, S. 198

⁵⁴ Simmel, GA 7, S. 120

ihren Wirklichkeitsgehalt befragt, lässt sich nicht genau festlegen, was ihm von vielen Seiten, auch von Kracauer, den Vorwurf des Relativismus einbrachte. Wenn auch das „Gleichgültigste“, das Zufällige und das Willkürliche für den Verständniszusammenhang der sozialen Welt von zentralem Interesse ist, bleiben doch Begriffe und Methoden unumgänglich, um eine noch so fragmentierte soziale Wirklichkeit festzuhalten und die Totalität im Kleinsten zu ergründen.

3. 2. Der Raum: Die Großstadt

Ein weiteres Motiv, das die Kritische Theorie mit Simmel gemeinsam hat, lässt sich als der Mythos der Großstadt bezeichnen. Simmels „Moderne“ ist geprägt von der Bevölkerungsexplosion und der forcierten Urbanisierung seit Beginn des 19. Jahrhunderts. Für ihn sind die wachsenden Großstädte die Orte, an denen die Moderne „gemacht“, erlebt und erfahren wurde. Hier entstanden auch die „Massen“ zuallererst, weswegen der Stadt aus der Sicht der Modernitätskritiker linker wie rechter Prägung zentrale Bedeutung zukommt.

Bei Simmel wie bei Kracauer ist die Großstadt Schauplatz und soziale Bühne sich rasant verändernder Erfahrungs- und Wahrnehmungswelten, die die moderne Gesellschaft ausmachen und über ihre tiefere Bedeutung befragt werden wollen: Den Prozess der Vergesellschaftung, der ihn seit seinem Aufsatz *Über soziale Differenzierung* von 1890⁵⁵ beschäftigt, beschreibt Simmel als zunehmende „Veräußerlichung“ des Lebens, verursacht durch das „Übergewicht, das die technische Seite des Lebens über seine innere Seite, die persönlichen Werte“, gewonnen hat in Form einer Herrschaft der „äußeren“ über die „innere Natur“, wie sie im anonymen Leben der Großstädte sichtbar wird. Im Essay über *Die Großstädte und das Geistesleben* von 1903 versucht er die Moderne ebendort zu ergründen, wo „die Produkte des spezifisch modernen Lebens nach ihrer Innerlichkeit gefragt werden, sozusagen der Körper der Kultur nach seiner Seele“.⁵⁶

Simmels Entfremdungsanalyse bewegt sich vor dem Hintergrund des Auseinandertretens von „subjektiver“ Innenwelt und „objektiver“ Außenwelt. Für ihn führen Produktion und Wirtschaftswachstum zu einer Herrschaft der Technik im alleinigen Interesse von

⁵⁵ Simmel, GA 2, S. 13

⁵⁶ Simmel, GA 7, S. 116

Produzenten und Konsumenten, ohne den Menschen noch gebührend zu berücksichtigen. Obwohl sich Simmel um Wertfreiheit bemüht, meldet sich mit ihm eine konservative Kulturkritik zu Wort, die die Errungenschaften der Moderne, etwa die verbesserte Humanmedizin, die vielen zum Überleben verholfen hat und nicht anders denn als „Fortschritt“ bezeichnet werden kann, in einseitiger Sichtweise ignoriert, wie es von Kracauer bis Adorno der Fall sein wird.

Wenn Simmel die soziale Bedeutung räumlicher Zusammenhänge für die menschliche Interaktion aufzeigt, so verwendet Kracauer später ganz ähnliche Bilder für seine Topographie gesellschaftlicher Räume.⁵⁷ In Simmels wie Kracauers Soziologie des Raumes wird die Stadt aus der Perspektive ihrer soziologischen und nicht ihrer territorialen Grenzen gesehen. Obwohl die Stadt einen ganz besonderen sozialen Raum herstellt, der die gesellschaftlichen Wechselwirkungen maßgeblich bestimmt, ist sie nicht eine räumliche Tatsache mit soziologischen Wirkungen, sondern „eine soziologische Tatsache, die sich räumlich formt“⁵⁸. Die Großstadt als Standort komplexer Netzwerke und unbestimmter Kollektive stellt bei Simmel wie in der Kritischen Theorie das Zentrum der sozialen Differenzierung dar.

Simmel befasst sich aber noch relativ leidenschaftslos mit einer von der Kritischen Theorie als bedrückend und „unmenschlich“ erlebten Wirklichkeit und der sozialen Stratifikation, die im städtischen Zusammenhang deutlich wird. Die Betonung der sozialen Unterschiede erklärt er aus dem „intellektualistischen Charakter des großstädtischen Seelenlebens“ im Gegensatz zur kleinstädtischen Mentalität, die auf gemüts- und gefühlsmäßige Beziehungen beschränkt bleibt. Dem entspricht auch die Offenheit der Stadt als Verkehrszentrum in ihrem auffälligen Gegensatz zur gesellschaftlichen Distanz, die allerorten spürbar ist und in der sich die Unterscheidung zwischen Gemeinschaft und Gesellschaft ausdrückt.⁵⁹

Den objektivierenden Ort des Verstandes bilden für Simmel die „anpassungsfähigen, durchsichtigen, bewussten oberen Schichten der Seele“. Er nennt die Verstandesmäßigkeit des Städters ein „Präservativ des subjektiven Lebens gegen die Vergewaltigungen der

⁵⁷ In Walter Benjamins Passagenwerk trifft man auf ähnliche, räumlich-soziale Perspektiven.

⁵⁸ vgl. den Aufsatz Soziologie des Raumes in: GA 7, S. 132 ff

⁵⁹ Der von Ferdinand Tönnies geprägte Begriff der Gemeinschaft als Pendant zur „Gesellschaft“ der modernen Großstädte wird in den Zwanziger Jahren heftig diskutiert und durchzieht linke wie rechte Ideologien.

Großstadt“, welche aus der Geldwirtschaft resultieren, die zu einer Sachlichkeit in der Behandlung von Menschen und Dingen führt, in der sich „formale Gerechtigkeit mit rücksichtsloser Härte paart“. Während sich die menschlichen Gemütsbeziehungen auf Individualität gründen, rechnen die verstandesmäßigen Beziehungen mit Menschen wie mit Zahlen als an sich gleichgültigen Elementen, wodurch die Imponderabilien persönlicher Beziehung ausgeschaltet werden und das Interesse der Beteiligten unvermeidlich eine unbarmherzige Sachlichkeit bekommt.⁶⁰

Alle diese Gedanken werden Jahrzehnte später als Motive bei Kracauer und in der an ihn anschließenden Kritischen Gesellschaftstheorie wieder auftauchen. In der Simmel'schen *Philosophie des Geldes* werden die betrachteten Wechselwirkungen schließlich durch das Geld als Substanz gewordene Sozialfunktion schlechthin ersetzt: Die Geldwirtschaft schiebt zwischen Person und Sache in jedem Augenblick die völlig objektive, an sich qualitätslose Instanz von Geld und Geldeswert, die eine notwendige Distanz stiftet zwischen Person und Besitz, sozusagen den kritisch zu untersuchenden „Widerspruch“, indem sie das Verhältnis zwischen beiden zu einem vermittelten macht. Das unmittelbare Verhältnis zu den Gegenständen wird dadurch erschwert, die intersubjektiven Beziehungen von Zweckrationalität geprägt, der Mensch inmitten der geldvermittelten sozialen Wechselwirkungen auf Rolle und Funktion reduziert.

Simmel beschreibt die „eigentümliche Parallelbewegung“ der Neuzeit, dass „einerseits die Naturgesetzlichkeit die sachliche Ordnung der Dinge, die objektive Notwendigkeit des Geschehens immer klarer und exakter hervortreten lässt, und auf der anderen Seite die Betonung der unabhängigen Individualität, der persönlichen Freiheit, des Fürsichseins gegenüber allen äußeren und Naturgewalten eine immer schärfere und kräftigere wird.“⁶¹ Der Prozess der Verdinglichung bzw. bei Simmel der „Vergeldlichung“ hat für ihn aber ebenso positive wie negative Aspekte, da das Geld sowohl die Befreiung wie auch die Sachlichkeit des Menschen befördert, indem es selbst völlig indifferent ist gegenüber dem qualitativen Gehalt und der Einzigartigkeit der Dinge.

Simmel war kein Marxist, sondern Lebens- und Kulturphilosoph, doch skizziert er mit seiner Methode und mit seinen Überlegungen zur Moderne gleichzeitig ein Bild der gesellschaftlichen Wirklichkeit, das für eine materialistische bzw. dialektische Analyse

⁶⁰ „Der moderne Geist ist mehr und mehr ein rechnender geworden“, Simmel, GA 7, S. 118 f

⁶¹ Simmel, GA 6, S. 403

sehr gut geeignet ist. Ähnlich wie seine intellektuellen Nachfolger, auch die der Kritischen Theorie, sieht er in der Moderne das Neue vor dem Hintergrund des Alten, die Bewegung vor dem Hintergrund der Beharrung und damit das „Gleichzeitige im Ungleichzeitigen“⁶², wobei sich sein Bestreben danach richtet, das Wesen der Epoche im historischen Wandel zu ergründen.

Auch Lukács wird sich auf die Simmel'sche Auffassung stützen, dass das Geld, hat es sich erst einmal zum zentralen Medium der Interaktion entwickelt, dem Menschen bis in die tiefsten Seelenwirkungen hinein seinen Charakter aufprägt.⁶³ Mit seiner Deutung der modernen Kultur als Bruch zwischen Dingen und Menschen, Innen und Außen, Subjektivem und Objektivem ist Simmel zu einem Vordenker der Kulturkritik des 20. Jahrhunderts auf vielen Ebenen geworden. Fügt man seinen Gedanken eine Politisierung im marxistischen Sinne hinzu, ergibt sich beinahe schon das Grundgerüst der epistemologischen Gestalten der Kritischen Theorie, wie sie im folgenden anhand der Studien über die Angestellten erläutert werden sollen.

C. Siegfried Kracauer: Kulturanalyse als Ökonomiekritik

4. Siegfried Kracauer – ein Missvergnügter

4. 1. Der Bohème-Reporter

Siegfried Kracauer zeigt sich in seinem Denken und Schreiben von Simmel unübersehbar beeinflusst, sieht er in ihm doch einen „Phänomenologen, der sich nicht als Theoretiker gebärdet, und doch ganze Gesellschaften und Epochen auf den Begriff bringt“⁶⁴. Eine ganze Reihe der Simmel'schen Gedanken und Begriffe treten an zentralen Stellen bei Kracauer nahezu unverändert wieder auf.⁶⁵ Auch Kracauer bezieht sich in seiner Themenwahl auf soziale Formationen in Verbindung mit seelischen Zuständen, wobei er

⁶² Der Begriff wird von Ernst Bloch geprägt und durchzieht paradigmatisch die gesamte Kritische Theorie, vgl. Bloch, Ernst, Die Erbschaft dieser Zeit, Frankfurt/M. 1977

⁶³ Simmel lässt auch schon, ähnlich wie später die kritische Theorie, Sozialtypen entstehen wie z. B. den „Blasierten“, den Zyniker, den Geizigen, Verschwender, Asket etc.

⁶⁴ Kracauer, Schriften Bd. 5.2, S. 217

⁶⁵ Simmels Gang durch die Welt der Phänomene wird bei Kracauer zum „Wandern durch die leibhaftige Welt“, die Kracauer, darin Walter Benjamin im Passagenwerk ähnlich, wie ein Flaneur des 19. Jahrhunderts durchstreift. Eine ausführliche Gegenüberstellung von Simmel und Kracauer bietet Brodersen, Momme, Siegfried Kracauer, S. 45

vor allem Gefühle und Sehnsüchte beschreibt, die aus sozialen Begegnungen der unterschiedlichsten Art resultieren. Kracauer lässt sich ebenso wenig wie Simmel auf eine deutliche Untersuchungs- oder Darstellungsmethode festlegen, sondern erhebt den Methodenpluralismus zum erklärten Prinzip.

Auch Kracauer misstraut der Abstraktion grundsätzlich. Seine Erkenntniskritik richtet sich nicht nur gegen den Anspruch, die Wirklichkeit in ihrer Totalität erfassen zu wollen, sondern lässt überhaupt jede Erkenntnisleistung bereits vorab als unhaltbar erscheinen. In seiner Interpretation wird gerade die Soziologie zum geschichtsphilosophischen Beweis für den Sinn- und Weltzerfall durch das abstrakt-diskursive Denken. Obwohl er die Soziologie als „das Unternehmen, eine Wissenschaft zu begründen, um hernach ihre Undurchführbarkeit zu beweisen“⁶⁶, bezeichnet, erfindet Kracauer ein eigenes Verfahren der Oberflächenphysiognomik, das die Einzigartigkeit soziokultureller Phänomene im Erkenntnisvorgang erhalten will.

Kracauer ist theoretisch wie biographisch mit Adorno und Horkheimer, Benjamin und Bloch eng verwandt und als Repräsentant einer spezifischen Gruppe der kritischen Intelligenz der 1920-er und 30-er Jahre im weitesten Sinne der Kritischen Theorie zuzurechnen. Auch seine Schriften befassen sich mit den widersprüchlichen Erfahrungen einer „Moderne“, die er jenseits aller Methoden, Systeme und Apparate zu ergründen versucht. Er knüpft an Max Webers These der Entzauberung an, die er in Verbindung mit dem Lukács'schen Verdinglichungstheorem und Simmels Modell der Tragödie der Kultur zu seiner eigenen Kulturkritik verarbeitet, mit der er die Besonderheit des Konkreten und Profanen in einer als entfremdet erlebten Epoche analysiert.

Seine Artikel der frühen zwanziger Jahre sind gefärbt von der tiefen Sinnkrise seiner Zeit und dem verzweiferten Bemühen um geistige Orientierung, nachdem alle Welterklärungen ihre Verbindlichkeit verloren haben. Auf den zentralen Gedanken der Sinnleere der Welt und der transzendentalen Obdachlosigkeit des Menschen als Folge der Säkularisierung wird man in Kracauers Werken immer wieder stoßen, wobei sich die Grundaussage seiner frühen Werke zusammenfassen lässt wie folgt: Die Aufklärung hat dem Menschen den Ausweg aus seiner Unmündigkeit eröffnet, ihn aber zugleich hinaus gestoßen in eine Welt,

⁶⁶ Kracauer, Schriften Bd. 1, S. 96. Während Kracauers „religiöse“ Frühschriften noch eine apokalyptische Weltsicht entfalten, so bedient er sich in den späteren Werken einer Gattungsvielfalt von historischer Darstellung, empirischer Untersuchung, Essay, Feuilleton und philosophisch-soziologischer Abhandlung.

die von keiner übergeordneten Instanz mehr zusammengehalten wird. War der Mensch im religiös sinndurchwirkten Kosmos transzendental geborgen und einer durchschaubaren Ordnung einverleibt, so ist die kosmische Einheit und der Weltzusammenhang nun gesprengt und der Mensch „entfremdet“, vom Sinn des Menschseins geschieden und seiner Einsamkeit und Heimatlosigkeit überlassen. Die Befreiung des Geistes aus den Fesseln des Dogmas bezahlt der Mensch mit dem Drama seiner „transzendentalen Obdachlosigkeit“.⁶⁷

Sinnkrise und Weltfremdheit markieren ein durchgängiges Thema in allen Arbeiten Kracauers, auch dort, wo es nicht als solches benannt ist. Wie nicht wenige andere vor ihm diagnostiziert Kracauer in seinen frühen Schriften einen omnipräsenten Verfallsprozess seit dem „Tod Gottes“ und ganz besonders nach dem Ersten Weltkrieg. Bis 1925 beklagt er sehr heftig die Auflösung von Religion und Metaphysik und die Fragmentierung aller Ordnungen in widersprüchliche Wirklichkeitsmodelle. Der Zerfall aller Sinnhorizonte ist durch keine absolute Deutung mehr kompensierbar, die Suche nach einer Sinntotalität, die die Trennung von Subjekt und Objekt aufheben imstande wäre und das Fundament einer tragfähigen Ethik sein könnte, lässt ihn trotz seiner rastlosen Suche nach möglichen Neuordnungen immer wieder scheitern.

Besonders nachdrücklich beschreibt Kracauer das „metaphysische Leiden am Mangel eines hohen Sinnes in der Welt“ in seinem Essay *Die Wartenden* von 1922: Diese leiden „im Kern an ihrem Vertriebensein aus der religiösen Sphäre, an der ungeheuren Entfremdung, die zwischen ihrem Geist und dem Absoluten herrscht“.⁶⁸ Bei den „Wartenden“ handelt es sich um Intellektuelle aller Art, Gelehrte, Kaufleute, Ärzte, Rechtsanwälte, Studenten, die ihr Leben in der Einsamkeit der großen Städte verbringen und die das Leiden an der Sinnlosigkeit der Welt und ihr Dasein im leeren Raum zu Schicksalsgefährten macht. Gemeinschaft ist nur noch Begriff, die Wartenden sind beziehungslos und steuerlos geworden, überall und nirgends zu Hause. „Wenn sie von der künstlichen Oberfläche ihrer Alltagsexistenz, die sie über dem Lärm des Getriebes die Last, die sie heimlich beschwert, vergessen lässt, zum Mittelpunkt ihres Wesens zurückkehren, befällt sie eine tiefe Traurigkeit, die am Ende sämtliche Wesensschichten überwuchert“.⁶⁹

⁶⁷ Der Begriff ist von Lukàcs übernommen, vgl. Kracauers Kommentar zu Lukàcs' Romantheorie in: Schriften, Bd. 5.1, S. 118

⁶⁸ Kracauer, Schriften, Bd. 5.1, S. 161

⁶⁹ Kracauer, Schriften Bd. 5.1, S. 160

Die Wartenden repräsentieren ihm das Los all jener Menschen, die jedes Glaubensbekenntnis verloren haben, einsam durch die anonyme Welt der Großstädte irren und von derselben tiefen Traurigkeit befallen sind wie er selbst angesichts einer trostlosen Gegenwart, die von Relativismus, Täuschungserwartung und geistiger Leere geprägt ist. Dieses Problem ist für den jungen Kracauer wie für seine ganze Generation von größter persönlicher Bedeutung und impliziert das starke, expressionistische Motiv einer Suche nach Ganzheit, die zugleich eine Reaktion auf den erfahrenen Sinnverlust darstellt, wie sie bereits von Autoren wie etwa Hermann Broch⁷⁰ und Hermann Bahr⁷¹ beschrieben wurde.

Kracauer bleibt konsequenter Einzelgänger und bezeichnet alle Wege zur neuen Seelenheimat ebenso wie die Idee der Rückkehr zur „Gemeinschaft“ als Illusion. Mit der Formel der „transzendentalen Obdachlosigkeit“ ist ein Gedanke ausgesprochen, der Kracauer zeitlebens verfolgen wird, wobei die Krise, in die Kracauer den modernen Menschen geraten sieht, zunächst und zuallererst seine eigene ist: Schon im Tagebuch des jugendlichen Kracauer dominieren Äußerungen von Einsamkeit und Exklusion, von Sehnsucht nach Gemeinschaft und Lebenssinn⁷², bereits in seinen ersten Texten ist neben der religiösen Sinnsuche auch die Persönlichkeit und die Rolle des Individuums in der Gesellschaft ein dominantes Thema.

In seinen frühen Schriften ist das Individuum, auch wenn es an der Vereinzelung und den Verhältnissen seiner Zeit leidet, noch als eine Ganzheit mit individueller Persönlichkeit dargestellt. Noch ist keine Rede von Desintegration und Fragmentierung, sondern das Individuum präsentiert sich immer noch unbeschädigt und mit konsistentem Bewusstsein. Vom Ideal der Ganzheit scheint Kracauer einige Jahre später weiter entfernt als je zuvor, und doch bleibt sein unerfülltes Begehren wie eine *vis a tergo* bestehen, ebenso wie seine Sehnsucht nach dem Göttlichen, die er niemals ganz verbergen kann. Zunehmend pessimistisch sieht er in der Moderne immer weniger Möglichkeiten von

⁷⁰ vgl. Brochs Erstlingswerk „Die Schlafwandler“ 1930/1932, das bereits den Zerfall der Werte und der Persönlichkeit als Reaktion auf den Sinnverlust der Epoche beschreibt.

⁷¹ Hermann Bahr hatte einen ähnlichen „Notschrei“ bereits 1916 formuliert „Wir leben ja nicht mehr, wir werden nur noch gelebt. Wir haben keine Freiheit mehr, wir dürfen uns nicht mehr entscheiden, wir sind dahin, der Mensch ist entseelt, die Natur entmenscht.“, Bahr, Hermann, Expressionismus, München 1920, S. 80

⁷² Belke, Ingrid (Hg.), Siegfried Kracauer 1889-1966, Marbacher Magazin Nr. 47/1988, Marbach 1988, S. 5

Selbstverwirklichung und Bindung, vor allem nicht in Kollektiv und Gesellschaft, da er über allem den „Fluch der Vereinzelung“⁷³ liegen sieht.

Auffällig ist Kracaurs vordergründige Abkehr von aller Religion wie von aller positiven Bestimmung des Individuums. Ab 1924/25 vermeidet er jeden Ausdruck religiöser Sehnsucht und die zuvor ausgiebige Verwendung mittelalterlicher Bilderwelten. Hatte er die frühen 1920-er Jahre als Epoche von Sinnentfremdung und Weltverlust mit traditionsverwandten Sinn-Utopien abgehandelt, so beschreibt er ab 1925 die Gegenwart im marxistischen Sinn als überwindbare Epoche im Geschichtsprozess. Die Vereinzelung des Individuums bleibt das beherrschende Motiv, sein Interesse gilt aber nun den Oberflächenäußerungen, den unbeachteten Regungen in der Gesellschaft, und damit der Soziologie. Fortan will Kracauer das Individuum als gesellschaftliches Wesen untersuchen, wobei er Welt und Subjekt auf eine ganz spezielle Weise vermittelt sieht, die sich in seiner eigentümlich visuellen Wahrnehmung und einer bildreichen Metaphorik ausdrückt. Die dominanten Themen bleiben weiterhin die Entfremdung und der Sinnverlust, hinzu tritt die „Auflösung der Persönlichkeit“: der Zerfall des zuvor irreduziblen Individuums zum atomisierten Ich im Chaos der Gegenwart.

Er stützt sich dabei auf die Beobachtung, dass die Industriegesellschaft den einzelnen gespalten und fragmentiert und seine einseitige Zurichtung gefördert habe, ungeachtet der Disparatheit menschlicher Bedürfnisse, Neigungen und Wünsche: „Infolge technischer Entwicklung hat sich eine Form der Beschäftigung herangebildet, die das Innere und überhaupt die Lebensmöglichkeiten all der Menschen, die ihr unterworfen sind, vergewaltigt.“ Diese unmenschliche Realität zu ändern, „die als hinfällig erkannten Lebensformen umzuwandeln, (...) damit man wieder zu einem richtigen menschlichen Miteinander gelange“, einzig darauf kommt es Kracauer nun an.⁷⁴

Wie sehr er sich in die marxistische Gedankenwelt einlässt, wird im Aufsatz *Die Bibel auf Deutsch* von 1926 sichtbar, wo er expliziert: „Als faktisches Hindernis des rechten Miteinanders aber sind die wirtschaftlichen und sozialen Machtverhältnisse erkannt, die bis in die letzten Verzweigungen hinein die geistige Struktur der heutigen Gesellschaft bedingen. Im Laufe des Geschichtsprozesses sind sie immer unverhohlener an den Tag gedrungen. (...) Es geschieht um der Wahrheit willen, die als logischer Zwang(!) im

⁷³ Kracauer, Schriften, Bd. 5.1, S. 161

⁷⁴ Kracauer, Schriften Bd. 5.1, S. 324

Geschichtsprozess sich kundtut, dass der weltliche Bereich der ökonomischen Tatsachen die bestimmende Aktualität gewonnen hat. Denn sind an der Eigenmacht der materiellen Faktoren die mit ihnen verkoppelten kulturellen Gebilde zuschanden geworden(!), so kann nicht anders eine Ordnung erzielt werden als durch die Veränderung dieser Faktoren, die wiederum ihr nacktes Hervortreten aus allen sie bergenden und verborgenen Hüllen zur Voraussetzung hat.“⁷⁵

Diese etwas hölzerne Formulierung enthält mehrere marxistische Kerngedanken, die Kracauer fortan in seinen Werken weiter verfolgen wird, etwa dass das gesellschaftliche Sein das Bewusstsein bestimmt und die Produktionsverhältnisse die geschichtliche Entwicklung determinieren. Er verpflichtet sich darüber hinaus dem Gedanken, dass diese geändert werden müssen, um die Gesellschaft zu verändern, und dass es die Aufgabe seiner Zeit sei, aufzudecken, wie sich das bestehende Wirtschaftssystem auf den Menschen und sein kulturelles Verhalten auswirkt.

Wie weit es aber noch theologische Motive sind, die sich unter der Marx-Lektüre ins Diesseits gewandt haben, verdeutlicht ein Aufsatztitel von 1929: „Ökonomie statt expliziter Theologie!“⁷⁶ Mit der Übernahme des Basis-Überbau-Modells, welches „Schneisen in das Reich der allgemeinen Wahrheiten“ schlage, verschieben sich auch seine analytischen Zuordnungen. Begriffe wie „Religion“, „Gemeinschaft“ oder „Persönlichkeit“ künden nicht mehr von transzendenten Welten, sondern werden als falscher Überbau und damit als ideologieverdächtig und reaktionär betrachtet. Die ersehnte Ganzheit lässt sich aus der Transzendenz nicht mehr gewinnen, nachdem Kracauer die Bedeutung des Materiellen erkannt hat. Denn nur „wenn der Unterbau in Ordnung wäre, dürfte man ruhig im Oberbau leben...“⁷⁷

Im Profanen der Gesellschaft finden für ihn ab 1925 auch alle geschichtlichen Auseinandersetzungen statt, er will „der Theologie im Profanen begegnen“ und lehnt alle Aussagen, die sich in religiösen oder sonst traditionellen Sphären bewegen, als „Verdrängungserscheinungen großen Stils“ und „beabsichtigte oder unbeabsichtigte Stabilisierungsversuche des herrschenden Gesellschaftszustands“⁷⁸ ab. Das konstatierte

⁷⁵ Kracauer, Schriften Bd. 5.1, S. 358

⁷⁶ „Erst die Empörung in den Regionen des Materiellen, dann die Kontemplation, die um Himmels willen nicht vom Materiellen ablenken darf.“, Schriften Bd. 5.2, S. 166

⁷⁷ Kracauer, Schriften Bd. 5.2, S. 168

⁷⁸ Kracauer, Schriften Bd. 5.1, S. 359

Defizit der Gegenwart ist für ihn ab Mitte der Zwanziger Jahre nicht mehr primär der Sinnverlust, sondern zuallererst der Mangel in den materiellen Lebensbedingungen der Menschen, deren Revolutionierung er sich nunmehr verpflichtet sieht.

4. 2. Das Ornament der Masse - das Ende alles Individuellen

Wie Simmel bedient sich auch Kracauer einer „Soziologie des Raumes“, die sich auf die wachsenden Großstädte konzentriert. Von Simmel wie von Kracauer wird dabei ein Gefühl der Entfremdung und Isolation in einer mechanisierten, massenorientierten, sich schnell bewegenden und überfüllten Großstadt beschrieben. Schon zuvor war das Thema Großstadt ein Gemeinplatz romantischer Kritik und Selbstsuche und zum Teil auch implizites Motiv der marxistischen Kritik. Indem Kracauer den Raum als soziologisches Feld betrachtet, entwickelt er aus einem eigenwilligen Verständnis für die räumlichen Dimensionen der sozialen Ordnung seine eigene Theorie der sozialen Entfremdung.

Unter Simmels Studenten hatte Kracauer als gelernter Architekt dessen Anschauungen über die räumliche Soziologie am intensivsten übernommen, vor allem die Analyse räumlicher Formen in Verbindung mit der Wahrnehmung von Entfremdungserlebnissen. So vergleicht er etwa auch die Hotelhalle mit dem einstigen Gotteshaus, welche beide gleichermaßen dem Obdachlosen Unterschlupf bieten. Das Geheimnis der Hotelhalle, ein Ursprungsort des von ihm behandelten Detektivromans, ist nicht länger ein religiöses, sondern ein zutiefst profanes, doch bleibt die Halle ein Durchgangsraum der verschiedensten sozialen Kräfte wie in früheren Zeiten die Kirche. Im Versuch der Entzifferung von Großstadthieroglyphen sollen Kracauers Raumbilder zugleich als Traum und als Wirklichkeit einer Gesellschaft verstanden werden: „Wo immer die Hieroglyphe irgendeines Raumbildes entziffert ist, dort bietet sich der Grund der sozialen Wirklichkeit dar.“⁷⁹

In Kracauers Werken lassen sich zumeist drei Ebenen voneinander unterscheiden: Zum einen die analytische, die seit Mitte der Zwanziger Jahre stark von der marxistischen Geschichtsphilosophie eingefärbt ist und stellenweise in Anlehnung an frühere Werke gnostisch-apokalyptische Züge annimmt; zudem eine metaphorische und schließlich die ästhetische Ebene. Als eine Haupttendenz könnte man die analytische Ebene festhalten, die

⁷⁹ Kracauer, Schriften Bd. 5.2, S. 52

sich aus seiner sehr eigenwilligen Auffassung über die Moderne ableitet, während die metaphorische Ebene der unmittelbar rezeptiven und literarisch verarbeiteten ästhetischen Annäherung an das konkrete Phänomen verpflichtet bleibt. Hintergrund aller Betrachtungen ist aber immer das Erlebnis von Zerfall und Fragmentierung, Trennung und Entfremdung, Einsamkeit und Isolation.

Kracauer ist dem Marxismus seit 1925 zugeneigt, freilich ohne dies je explizit zu erklären, seine Kulturkritik will aber seither vor allem Ökonomiekritik sein. So behandelt er im Aufsatz „*Das Ornament der Masse*“ von 1927 den Geschichtsprozess als dauernden Prozess der Entmythologisierung in Form einer ständigen Auseinandersetzung zwischen Vernunft und Natur: Die alten Götter seien gestürzt, aber das mythologische Denken manifestiere sich in immer neuen Gestalten. Die Grundlage seiner Betrachtung ist Max Webers Konzept der Rationalisierung als Entzauberung, es dominiert aber die marxistische Sicht auf die Produktionsorganisation. Im Gegensatz zum neutralen und optimistischeren Ansatz Webers sieht Kracauer das Denken in abstrakten Formen erstarrt, worin alles Menschliche und Individuelle zu verschwinden droht.

Was rund 15 Jahre später von Horkheimer und Adorno in der *Dialektik der Aufklärung* als „instrumentelle Vernunft“ abgehandelt wird, kritisiert Kracauer hier unter dem Begriff der „analytischen Rationalität“. Dieser sei es nicht nur zu verdanken, dass Ideologien entlarvt und Herrscher von Gottes Gnaden gestürzt wurden, sie habe den Menschen auch an einen Punkt seiner Entwicklung gebracht, von dem aus die uneingeschränkte Naturbeherrschung möglich scheint. Den Menschen sieht Kracauer aber gerade dadurch bedroht, dass „das moderne Wirtschaftssystem von den natürlichen Bedingungen immer unabhängiger macht und so Raum schafft für das Eingreifen der Vernunft“.⁸⁰ Zwar ist die organisierte Rationalität für ihn eine bereits fortgeschrittene, da die Entzauberung der Mythen und die Fähigkeit zur Abstraktion verglichen mit früheren Epochen als Höherentwicklung des Menschen erscheint, doch sei diese auf halbem Wege stehen geblieben.

Im Gegensatz zur konservativen Kulturkritik wirft er der zeitgenössischen Rationalität vor, dass sie nicht zu viel, sondern zu wenig rationalisiere. Die kapitalistische ist für ihn eine „getrübte Vernunft“, die den Menschen nicht mit einbegreift: „Weder wird durch Rücksicht auf ihn der Ablauf des Produktionsprozesses geregelt, noch baut die

⁸⁰ Kracauer, Schriften Bd. 5.2, S. 62

wirtschaftliche Organisation auf ihn auf, noch ist überhaupt an irgendeiner Stelle der Grund des Menschen der Grund des Systems.“⁸¹ Die Wirtschaft sei allein nach Prinzipien der Nutzenmaximierung organisiert, der Mensch, der sein Dasein in abhängiger Erwerbsarbeit bewältigt, auf Humanressource und Produktionsfaktor reduziert. Dies gelte für die Arbeiter genauso wie für die verarmten Mittelschichten. Nach der Rationalisierungswelle 1925 sieht Kracauer die Produktivkräfte neuerlich entfesselt, die Produktion in tayloristische Abschnitte zerlegt und in wissenschaftlich-technischer Optik neu organisiert.

Hier kommt nun Kracauers visuelle Metaphorik ins Spiel: Als Symptom für die „Physiognomie der Zeit“ präsentiert er das „Ornament der Masse“, ein Oberflächenphänomen der neuen Revuen und Sportveranstaltungen, in dessen Darbietungen er die Prinzipien kapitalistischer Produktion abgebildet sieht. Als Demonstrationsobjekt dienen ihm die in den Zwanzigern weltberühmt gewordenen Tiller-Girls, „Produkte amerikanischer Zerstreuungsfabriken“⁸², in denen er die kulturelle Konkretion des durchrationalisierten Fertigungsprozesses erkennt, worin der Einzelne in exakt vorherberechnete Teilaufgaben des zergliederten Arbeitsprozesses aufgelöst wird. Als namenloses Glied der Masse kann der Mensch das Ganze nicht mehr überblicken und verliert sich im Funktionszusammenhang.

Die architektonische Metaphorik kennzeichnet viele Aufsätze Kracauers. In den Städtebildern vereinigt sich der Blick des Architekten mit dem des Soziologen, was zu visuellen Verfremdungen insofern führt, als Individuen nur als Teile geometrischer Figuren auftreten, die kaum noch an Menschen erinnern. Die Bilder sollen die Auflösung des Subjekts im Objektiven und die fehlende Subjekteinheit zum Ausdruck bringen, die das Chaos des Mannigfaltigen noch ordnen könnte. More geometrico zeichnet er die Girls in den Revuen als „unaufhörliche Mädchenkomplexe, deren Bewegungen mathematische Demonstrationen sind, die sich in den Revuen zu Figuren verdichten“.⁸³ Die Ornamente bestehen aus „Tausenden von Körpern in Badehosen ohne Geschlecht“, es sind keine Subjekte mehr, sondern Funktionselemente ohne Geschichte und Persönlichkeit, die maschinenhaft agieren. Das in sich leere Ornament ist für ihn der „ästhetische Reflex der

⁸¹ Kracauer, Schriften Bd. 5.2., S. 58

⁸² benannt nach dem Choreographen John Tiller, der 1890 in Manchester und 1924 in Deutschland erstmals eine solche Gruppe auftreten ließ.

⁸³ Kracauer, Schriften Bd. 5.2, S. 57

vom herrschenden Wirtschaftssystem erstrebten Rationalität“⁸⁴ und Abbild der Verdinglichung wie die Produktion selbst.

Das Geheimnis, das er entschlüsseln will, beschreibt Kracauer wie folgt: „Der Produktionsprozess läuft öffentlich und im Verborgenen ab. Jeder erledigt seinen Griff am laufenden Band, übt eine Teilfunktion aus, ohne das Ganze zu kennen. Gleich dem Stadionmuster steht die Organisation über den Massen, eine monströse Figur, (...) nach rationalen Grundsätzen entworfen, aus denen das Taylor-System nur die letzten Folgerungen zieht: Den Beinen der Tillergirls entsprechen die Hände in der Fabrik.“⁸⁵ Das Ornament erfordert auch ganz und gar nicht die bewusste Teilnahme der Massen, weder der Girls, die die Figur mechanisch entfalten, noch die des gedankenlos konsumierenden Publikums. Im Gegenteil würde sich ein gründlicheres Bewusstsein um das Ornament wie um den Wirtschaftsprozess und die ihm zugrunde liegenden Mechanismen auf das Funktionieren durchaus störend auswirken.

Die Funktionsträger sind der Massenveranstaltung nämlich auf besonders effektive Art und Weise einverleibt, wenn sie über die Zusammenhänge und Verflechtungen zwischen Körper, Kultur, Sozialdisziplin und Ökonomie kein Bewusstsein haben. Die körperliche Ertüchtigung beschlagnahmt die Kräfte, Produktion und Konsum der ornamentalen Figuren lenken von der Möglichkeit der Veränderung der geltenden Ordnung ab. „Der Vernunft wird der Zutritt erschwert, wenn die Massen, in die sie eindringen sollte, der Sensation sich hingeben, die ihnen der götterlose mythologische Kult gewährt.“⁸⁶

Kracauers religiöse Sehnsucht wird an zahlreichen Stellen offenbar: Mit expressionistischem Pathos und enormer Bilderflut induziert er Parallelen zum Götzendienst, die sich bei Marx schon finden, er scheut sich auch nicht, Sport und Revue in ihrer sozialen Bedeutung mit den römischen Zirkusspielen gleichzusetzen, die „von Machthabern gestiftet werden, um blutrünstige Instinkte barbarischer Untertanen zu befriedigen“. Mit all dem will er verdeutlichen, dass das „Vernünftige“ des Ornaments nichts ist als ein „Schein“, ein „mythologischer Kult“ und „Rückfall in die Manifestationen der unteren Natur“, worin sich auch schon der Grundgedanke der *Dialektik der Aufklärung*, das Umschlagen der Vernunft in den Mythos, ankündigt. Da der sinnlose Zirkel von

⁸⁴ Kracauer, Schriften Bd. 5.2, S. 60

⁸⁵ Kracauer, Schriften Bd. 5.2, S. 54

⁸⁶ Kracauer, Schriften Bd. 5.2, S. 62

Produktion und Konsum den Menschen ignoriert und missachtet, ist für Kracauer die Vernunft der Aufklärung noch weit entfernt von der richtigen, der „wirklichen“ Vernunft.⁸⁷

1931 blickt Kracauer auf die Karriere der Revuetruppe zurück und lässt die Verbindung von Kapitalismus und Ornament ins Absurde umschlagen: „Wenn sie eine Schlange bildeten, die sich auf und nieder bewegte, veranschaulichten sie strahlend die Vorzüge des laufenden Bands; wenn sie im Geschwindigkeit tempo stiepten, klang es wie ‚Business, Business‘, wenn sie die Beine mathematisch genau in die Höhe schmetterten, bejahten sie freudig die Fortschritte der Rationalisierung; und wenn sie stets wieder dasselbe taten, ohne dass ihre Reihe je abbrach, sah man innerlich eine ununterbrochene Kette von Autos aus den Fabrikshöfen in die Welt gleiten und glaubte zu wissen, dass der Segen kein Ende nehme.“ Dementsprechend sind die Gesichter der Girls „mit einem Optimismus geschminkt, der jeden Widerstand gegen die ökonomische Entwicklung schon im Keim ersticke, und die kleinen Lustschreie, die sie in sorgfältig auskalkulierten Abständen von sich gaben, priesen die Herrlichkeiten dieses Daseins immer aufs Neue.“⁸⁸

Kracauer übertreibt freilich grenzenlos und wird dabei zirkulär und selbstreferentiell. In gewaltiger Sprachkraft liefert er grotesk verzerrte, apokalyptische „Vexierbilder“ eines äußerlich perfekten Scheinornaments, in dem sich programmierte Wesen tummeln, die einerseits als geschlechtslose Marionetten, andererseits als durchgestylte, amüsierfreudige Girls auftreten. Sie werden als seelenlos und wesenlos dargestellt, zugleich hört man sie Lustschreie ausstoßen und die Herrlichkeiten des Fortschritts preisen. Kracauer trifft aber nie irgendwelche Wertungen, er verurteilt die Objekte seiner Betrachtung nicht, sondern ist ständig bemüht, den ambivalenten Geheimnissen des äußeren Scheins auf den Grund zu gehen.

Die Ursache für das Girl-Vergnügen findet er in Lukács' Prinzip der Verdinglichung, dessen seelische Dimensionen er erforschen und zu Bewusstsein bringen will. Außer den körperlichen würden nämlich neuerdings auch „seelische Dispositionen durch die psychotechnischen Eignungsprüfungen zu errechnen“⁸⁹ gesucht, um die Masse noch rationeller zu organisieren und zu verwalten. Im bewussten Zustand, den das

⁸⁷ Kracauer, Schriften Bd. 5.2, S. 62 ff

⁸⁸ Kracauer, Schriften Bd. 5.2, S. 520

⁸⁹ Kracauer, Schriften Bd. 5.2, S. 54

ornamentale Phänomen anzeigt, sollen die Teilnehmer, um im Wirtschaftsprozess besser zu funktionieren, ihre gute Laune und vor allem ihre „Arbeitslust“ nicht verlieren: Mit Fitness-Kult und rhythmischer Gymnastik würden Werte und Seelengehalte vermittelt, zu denen von „Körperkulturdozenten“⁹⁰ die richtungsweisenden Weltanschauungen gleich mitgeliefert werden.

Kracauers entseeltes Massenballett fungiert als Abbild und Metapher des Kapitalismus zugleich, seine anachronistisch anmutenden Analogien zum klassischen Ballett und zur Militärparade, denen er als „höheren Sinn“ immerhin Elemente des Erotischen oder des Romantischen zugesteht, soll die Sinnlosigkeit des Kapitalismus als Selbstzweck enttarnen. Ein Liniensystem militärisch gedrillter Girls steht im leeren Raum, aber nicht mehr als sittliche Einheit wie die Kompanie. Kracauer sieht nur noch das nüchterne Abbild durchrationalisierter Produktion, bestehend aus Geraden und Kreisen und gereinigt von allen organischen Wucherungen des Daseins und seiner seelischen Ausstrahlungen. Die um den „Menschen“ verkürzte Rationalität ist in der Ökonomie wie im Stadion ein- und dieselbe: Für sich allein ist das Individuum wie das einzelne Tiller-Girl ein bedeutungsloses Nichts, es funktioniert nur als genormtes Teilchen im Gesamtprozess, dessen Organisation ihm fremd bleibt.

Man sieht deutlich, wie sich Kracauer bemüht, das Paradigma der Entfremdung und Verdinglichung in unverdächtiger Sprache zu entfalten. Indessen ergießt sich aus seinen Beschreibungen eine fast barocke Bilderflut, die an manchen Stellen bedrückend wirkt: Die menschliche Figur habe „den Auszug aus der schwellenden organischen Pracht angetreten“, sie sei anonym, austauschbar, zum Nichts geworden. Das Massenornament, „von der Seite der Vernunft her erblickt, offenbart sich als mythologischer Kult, der in ein abstraktes Gewand sich hüllt.“ Das Gewand der Rationalität sei aber „ein Schein, den es im Vergleich mit körperlichen Darstellungen von konkreter Unmittelbarkeit annimmt“, in Wirklichkeit sei es die „krasse Manifestation der unteren Natur“, die sich umso freier regt, je entschiedener die kapitalistische Ratio von der Vernunft abgeschnürt wird und „am Menschen vorbei in die Leere der Abstraktion sich verflüchtigt“, sie birgt aber keinen Inhalt mehr, „ihre Muster sind stumm“, die Vernunft nur noch die „rationale Leerform des Kultes“, ein „Rückschlag in die Mythologie“.⁹¹

⁹⁰ Kracauer, Schriften Bd. 5.2, S. 62

⁹¹ vgl. die Dialektik der Aufklärung, deren Thematik und Aussage Kracauer vorweg nimmt

Demgegenüber ist Kracauer beständig auf der Suche nach der verlorenen Humanität. Er bleibt orientiert am marxistischen Emanzipationsgedanken, der die „wirkliche“ Vernunft, die unentfremdete Humanität noch nicht verwirklicht sieht, doch lehnt er alle naiv-sentimentalen Forderungen nach Gemeinschaft ab, die sich für ihn im Partei-, Vereins- und Gewerkschaftswesen bekunden. Ihm selbst ist jeder Zwang zum Kollektiv verhasst, das freie, selbstbestimmte Individuum der höchste Wert. Die laut werdende Forderung nach der Rückkehr zur Gemeinschaft verfehlt seiner Meinung nach das „Gebrechen des Kapitalismus“ im Kern, der noch viel zu wenig rationalisiere. „Das von ihm getragene Denken widerstrebt der Vollendung zur Vernunft, die aus dem Grunde des Menschen redet.“⁹²

Adorno hatte Kracauer 1933 bescheinigt, er habe „von uns allen zuerst die Probleme der Aufklärung neu in Angriff genommen“.⁹³ Tatsächlich lesen sich manche Passagen des *Ornaments der Masse* wie eine Grundlegung zur *Dialektik der Aufklärung*. Dort wird es allerdings für ein Gelingen der Aufklärung keine Hoffnung mehr geben, da behauptet wird: „Schon der Mythos ist Aufklärung“ und „Die Aufklärung schlägt in Mythologie zurück.“⁹⁴ In der *Dialektik der Aufklärung* wird festgestellt werden, dass die Aufklärung und ihr Herrschaftsimpetus schon im Ursprung dem Mythos verfallen war und sich die Katastrophe des Scheiterns in endlosen Wiederholungen auf jeder Stufe der Geschichte reproduziert: „Jeder Versuch, den Naturzwang zu brechen, indem Natur gebrochen wird, gerät nur umso tiefer in den Naturzwang hinein. So ist die Bahn der europäischen Zivilisation verlaufen“.⁹⁵

Kracauers Kultur- und Rationalitätskritik stellt eine schwergewichtige Basis dar für Adornos spätere Kulturkritik und Soziologie, wobei seine Abneigung gegen Dogmen aller Art sein nicht ganz friktionsfreies Verhältnis zur Frankfurter Schule erklärt. Er bevorzugte die Einsamkeit des Einzelgängers und behielt zeitlebens das Image des vertrackten Individualisten, eines „Lumpensammler im Morgengrauen, der sich entschädigte an dem,

⁹² Für Kracauer ist das Kollektiv selbst eine Fehlkonstruktion: „Der Mensch, der allein dem Tod gegenübersteht, geht in das Kollektiv nicht ein, das sich zum Endzweck übersteigern möchte.“, Die Angestellten, S. 115

⁹³ Brief Adorno an Kracauer vom 12.1.1933, Schopf, Wolfgang (Hg.), Briefwechsel Adorno-Kracauer 1923-1966, Frankfurt/M. 2008, S. 290. Der Briefwechsel gibt Aufschluss über die facettenreiche, lebenslange Freundschaft zwischen Adorno und dem 14 Jahre älteren Kracauer, die von persönlichen Krisen und Enttäuschungen nicht verschont blieb.

⁹⁴ Horkheimer, Max; Adorno, Theodor W., *Dialektik der Aufklärung*. Philosophische Fragmente, Frankfurt/M. 1990, S. 5

⁹⁵ a. a. O., S. 15

was durch die Maschen der großen Theorie fiel“.⁹⁶ „Er suchte die Humanität im Besonderen, genau dem, was den Totalitären unerträglich war.“⁹⁷ Adorno distanziert sich 1938 von Kracaurs Auftragswerk *Die totalitäre Propaganda Deutschlands und Italiens* mit den Worten: „Man hat von vornherein davon auszugehen, dass Kracauer weder seiner theoretischen Haltung nach verbindlich zu uns gehört noch seiner Arbeitsmethode nach als wissenschaftlicher Schriftsteller überhaupt rangiert.“⁹⁸ Die von Kracauer im Pariser Exil 1937 verfasste Studie blieb unveröffentlicht, da sich Kracauer weigerte, den von Adorno verlangten Kürzungen zuzustimmen.⁹⁹

1927 war für Kracauer jedenfalls die Hoffnung in das Aufklärungspotential der Vernunft und in dessen geschichtliche Verwirklichung noch nicht geschwunden. Gerade die gesellschaftliche Bedingtheit der Widersprüche zwischen Rationalität und „wirklicher“ Vernunft ließ ihn noch auf die Befreiung des Denkens aus seinen Verstrickungen hoffen.¹⁰⁰ Anders als in der *Dialektik der Aufklärung* ist bei ihm die Vernunft keineswegs ausweglos dem Mythos verfallen, Rückschläge sind stets überwindbar, die Geschichte ein unentschiedener Widerstreit zwischen Vernunft und Mythos. Aufgabe einer „ungetrübten“ Vernunft wäre es, den Prozess der Entzauberung zu vollenden, wozu die kapitalistische Ratio nicht mehr in der Lage sei.

4. 3. Die Angestellten.

4. 3. 1. Einleitung

Kracauers phänomenologische und geschichtsphilosophische Perspektive der frühen Werke erweitert sich in der Untersuchung über *Die Angestellten*¹⁰¹ 1929 um einen explizit soziologischen Blickwinkel. Als eine Art Sozialreportage können *Die Angestellten* trotz ihrer unzulänglichen Systematik und Methodologie als frühes Dokument empirischer Sozialforschung gelesen werden, obwohl sie in soziologischen Kreisen eher auf Ignoranz

⁹⁶ Walter Benjamin bezeichnet ihn als einen Missvergnügten, Einzelgänger und Lumpensammler, vgl. Benjamin, Ein Außenseiter macht sich bemerkbar, Nachwort zu *Die Angestellten*, S. 122

⁹⁷ Adorno, GS 11, S. 100

⁹⁸ zit. nach Wiggershaus, Rolf, *Die Frankfurter Schule*, München/Wien 1986, S. 184

⁹⁹ Kracauer hatte 1937 vom Institut die Zusage der Finanzierung und Publikation erhalten. Im August 1938 sah er sich einem „aus publikationspolitischen Gründen“ inhaltlich veränderten, auf ein Fünftel gekürzten Text gegenüber und untersagte trotz drückender Geldnöte im Pariser Exil die Publikation; vgl. Schopf, Wolfgang (Hg.), *Briefwechsel Adorno-Kracauer 1923-1966*, S. 392 ff

¹⁰⁰ ähnlich später Herbert Marcuse und Wilhelm Reich

¹⁰¹ Kracauer, Siegfried, *Die Angestellten*, Frankfurt/M. 1971

und Ablehnung stieß. Durchwegs ablehnend verhielten sich Arbeitgeber- wie bürgerlich-mittelständische Angestelltenverbände, einzig die freien Gewerkschaften nahmen die Studie positiver auf. Der national-demokratische Gewerkschaftsbund der Angestellten (GDA) bezeichnete Kracauer schlicht als Bohème-Reporter, während der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband (DHSV) antisemitische Munition aufbot, um die Leserschaft gegen Kracauers Aufklärungsversuche zu immunisieren: „Denn unverkennbar ist dies: Kracauer will die Angestellten zur Untreue gegen die ständische Ideologie verleiten, er will nicht Gliederung, sondern Gleichheit.(...) Darum hasst der Jude den ständischen Organismus, wo er ihn findet.“¹⁰²

Kracauers Bericht über *Die Angestellten* erscheint in 12 Folgen im Feuilleton der Frankfurter Zeitung zwischen Dezember 1929 und Jänner 1930 und wird von ihm präsentiert als eine abenteuerliche „Expedition in die Terra incognita von Verkäuferinnen und Stenotypistinnen, deren Leben unbekannter ist als das der primitiven Völkerstämme“.¹⁰³ Seine Untersuchung, die 1930 bereits unter Schwierigkeiten als Buch publiziert wurde¹⁰⁴, beruht auf nicht standardisierten Einzelgesprächen in der Art empirischer Feldforschung, zu deren Zweck er sich selbst in die Betriebe, die Arbeitsämter wie auch in die Nachtclubs und Vergnügungsstätten begibt. Dennoch will Kracauer seine Studie nicht unter die „moderne“ Gattung der Reportage eingeordnet wissen, der im zeitgenössischen Deutschland ohnehin „die Meistbegünstigung unter allen Darstellungsarten“¹⁰⁵ zukomme.

Schon die Kritik an der Reportage als einer der Wirklichkeit unangemessenen Methode, die „wieder nichts anderes als eine Ansammlung ausschließlich abstrakter Inhalte“ biete, lässt erahnen, worauf Kracauer hinaus will: Während die Reportage das Leben und die Wirklichkeit lediglich photographiert und das Beobachtete als Abbild reproduziert, will Kracauer den Konstruktionsfehlern mit einer Gegenkonstruktion auf die Spur kommen. Zwar noch ohne die „kollektive Psychologie“ der Angestellten systematisch ergründen zu wollen, wie es Erich Fromm zur selben Zeit unternimmt, will er Konventionen

¹⁰² zit. nach Mülder, Inka, Siegfried Kracauer – Grenzgänger zwischen Theorie und Literatur, Stuttgart 1985, S. 184

¹⁰³ Kracauer, *Die Angestellten*, S. 11

¹⁰⁴ nachdem Kracauer wegen seiner zunehmend radikalen Gesellschaftskritik schon seit Mitte der Zwanziger Jahre in Konflikt mit dem Verlag gekommen war, kam es zu redaktionsinternem Widerstand gegen die Veröffentlichung, vor allem wegen der Verbindungen zur Großindustrie infolge neuer Besitzverhältnisse (IG Farben), Stalder, Helmut, Siegfried Kracauer – das journalistische Werk in der Frankfurter Zeitung 1921-1933, Würzburg 2003 S. 38 ff

¹⁰⁵ Kracauer, *Die Angestellten*, S. 15

durchleuchten und die Augen öffnen über die gesellschaftlichen Zustände, denn „dialektisch eindringen heißt: entlarven.“¹⁰⁶

Seine Studie will „der Verzerrung der Wirklichkeit entgegenwirken und falsche Ideologien aufdecken“. Mit dieser Diktion formuliert er bereits unverkennbar das marxistische Erkenntnisprogramm, ohne es - angesichts der Zeitumstände verständlich - jemals als solches zu benennen. Wie schon erwähnt, ist das aufklärerische Potential für ihn noch lange nicht erschöpft wie rund 15 Jahre später in der *Dialektik der Aufklärung*, im Gegenteil beinhaltet die Erkenntnis einer unerträglichen Situation auch schon ihre Veränderung, die der Aufdeckung unweigerlich folgen müsse, „denn ist die gemeinte Situation von Grund auf erkannt, so muss auf Grund des neuen Bewusstseins von ihr gehandelt werden.“¹⁰⁷ In welche Richtung Kracauer die Veränderung der Wirklichkeit sehen will, bleibt allerdings offen.

Die gesellschaftliche Wirklichkeit, die Kracauer – selbst Angestellter der Frankfurter Zeitung und damit abhängig Beschäftigter - einzufangen versucht, ist nicht leicht darstellbar: „Hundert Berichte aus einer Fabrik lassen sich nicht zur Wirklichkeit der Fabrik addieren, sondern bleiben bis in alle Ewigkeit hundert Fabriksansichten. Die Wirklichkeit ist eine Konstruktion.“¹⁰⁸ Die Angestelltenstudie wirkt auch auf den ersten Blick wie eine zusammenhanglose und unkommentierte Montage von Szenen und Anmerkungen, die keiner weiteren Ausführung bedürfen, doch entsteht aus seiner eigensinnigen Konstruktion der Wirklichkeit, die die Widersprüche des Angestelltendaseins freilegen soll, ein kritischer Zustandsbericht, ohne dass sich Kracaurs eigener Standpunkt aufdrängt. Vielmehr werden in sehr subtiler Weise Verkehren gezeichnet, die die Absurdität des Ganzen offenlegen sollen.

In seiner Gesamtschau analysiert er den seit dem Krieg entstandenen „Neuen Mittelstand“, bestehend aus Angestelltenmassen, die die Berliner Straßen und Büros bevölkern, und dessen kollektives Leben, das er von Organisationen und Verbänden reguliert sieht. Obwohl das „Anschwellen des Verteilungsapparates und das Eindringen der Maschine“ die Arbeitswelt grundlegend und spürbar verändert habe, habe sich der Wandel der Beschäftigungsstruktur auffallend unbemerkt vollzogen und offenbare seine wahre

¹⁰⁶ Benjamin, Walter, Nachwort zu *Die Angestellten*, S. 117

¹⁰⁷ Kracauer, *Die Angestellten*, S. 7 f

¹⁰⁸ a. a. O., S. 16

Bedeutung nur dem mikrologischen Blick, der das Oberflächenphänomen durchdringt. Kracauers zusammengesammelte Materialien, so heißt es im Vorwort ausdrücklich, wollen nicht als Exempel einer Theorie gelten, sondern nur als „exemplarische Fälle der Wirklichkeit“, er stellt seine Arbeit als „eine Diagnose dar, die sich als solche bewusst aller Vorschläge für Verbesserungen enthält“¹⁰⁹. Seine Untersuchung ist dennoch keine wertfreie soziologische Analyse, sondern ein hintergründig marxistisch gefärbter Bericht über die soziokulturelle Lage des Mittelstandes.

Kracauer will konkret sein und soziologisch zugleich, er will das Objekt seiner Analyse mithilfe von Interviews und Beobachtungen erfassen. Aus der Zusammenführung von Empirie und Theorie entsteht schließlich ein mosaikartiges Gesamtbild, das im Gegensatz zum Lukács'schen Totalitätsbegriff „von oben“ aus einer fragmentarischen Perspektive „von unten“ dargeboten wird, soll doch das Alltagsleben der Berliner Angestellten „der Anonymität entrissen und in seinen Bewusstseinsformen entschlüsselt werden“¹¹⁰. Als Modell der Entschlüsselung dient ihm Lukács' erkenntnistheoretische Deutung des Fetisch-Kapitels und die These der Verdinglichung als Bewusstseinsform, die Kracauer in der Lage der Angestellten „im extremen“ verwirklicht sieht.

Unter den „Extremen“, die Kracauer beleuchten will, sind auch schon die marxistisch gemeinten „Widersprüche“ zwischen Sein und Bewusstsein zu verstehen, die er mit seinen Schriften verdeutlichen will, denn „nur von ihren Extremen her kann die Wirklichkeit erschlossen werden.“¹¹¹ Berlin zeigt sich dabei als eine Stadt der ausgesprochenen Angestelltenkultur, denn „nur in Berlin, wo die Bindungen an Herkunft und Scholle so weit zurückgedrängt sind, dass das Weekend große Mode werden kann, ist die Wirklichkeit der Angestellten zu erfassen.“ Seine Expedition führt ihn ins Innerste der modernen Großstadt und konzentriert sich dort auf die Situation in den Großbetrieben, denn diese seien „das Modell der Zukunft.“¹¹²

¹⁰⁹ a. a. O., S. 7

¹¹⁰ Den „Alltag“ vergleicht Kracauer mit dem gestohlenen Brief aus Poe's Detektivverählung, der unsichtbar bleibt, gerade deswegen, weil er so sichtbar ist: „Das Leben der Angestellten spielt sich unter den Augen der Öffentlichkeit im Verborgenen ab“, a. a. O., S. 11. Kracauers Methode erinnert an kriminalistische Spurensicherung, indem sie sich ausschließlich auf die eigene Wahrnehmung stützt: er liest Fragebögen, Rundschreiben, Inserate, Klageschriften und Urteile, geht zur Recherche selbst in die Büros und Betriebe, zu Arbeitsamt und Gericht, in Kinos und Vergnügungslokale.

¹¹¹ Kracauer, Die Angestellten, S. 7

¹¹² a. a. O., S. 15, vgl. auch den Untertitel der Studie: Aus dem neuesten Deutschland

Der Weimarer Linken macht Kracauer bei dieser Gelegenheit den Vorwurf, dass sie es versäume, „das normale Dasein in seiner unmerklichen Schrecklichkeit zu ermessen.“¹¹³ Demgegenüber will er mit der Angestelltenstudie bei der lebendigen Welt der Erfahrung, beim Konkreten und Alltäglichen der Lebens- und Berufswelt ansetzen, um mit der Entzifferung des Unscheinbaren den Prozess der Aufklärung gegen das herrschende abstrakte Denken voranzutreiben. Nichts ist ihm zu banal und profan, das Allergeringste ist noch der Aufklärung würdig, denn: „Man entledige sich doch des Wahns, dass es auch nur in der Hauptsache die großen Geschehnisse seien, die den Menschen bestimmen. Tiefer und dauernder beeinflussen ihn die winzigen Katastrophen, aus denen der Alltag besteht.“¹¹⁴

4. 3. 2. Falsches Bewusstsein und geistige Obdachlosigkeit

Der Soziologe Emil Lederer, dessen „Proletarisierungsthese“ Kracauer wiederholt zitiert, hatte 1912 noch von einer Zwischenstellung der „Privatbeamten“ solcher Art gesprochen, dass die obersten Schichten mit der selbständigen Unternehmerschaft, die unteren mit dem Proletariat verschmolzen seien.¹¹⁵ Trotz ihrer Heterogenität als einheitliche, neue Schicht anzusehen, komme ihnen eine Sonderstellung deswegen zu, da deren Angehörige nicht manuelle Arbeiter, aber auch nicht mehr wie zuvor potentielle Unternehmer seien, da die Aussicht auf Selbständigkeit zunehmend weg falle. Die Stellung der Privatbeamten sei vielmehr durch ihre Lage „zwischen den Klassen“ charakterisiert, nämlich einerseits als unselbständig Erwerbstätige, die jedoch andererseits Aufgaben im Betriebsablauf organisieren und dirigieren.¹¹⁶

Lederer geht 1912 davon aus, dass der sich erst formierende Neue Mittelstand mangels Aussichten auf Selbständigkeit dem alten Mittelstand nicht mehr gleichzusetzen sei, dass aber auch die Abhängigkeit vom Kapital nicht ausreiche, die Lage der Angestellten zu

¹¹³ „Nicht die Konstruktion dieses Daseins selber, sondern einzig und allein einige seiner weithin sichtbaren Ausstrahlungen treiben sie zur Gebärde der Rebellion. Jedoch, wie soll der Alltag sich wandeln, wenn auch die ihn unbeachtet lassen, die dazu berufen wären, ihn aufzurühren?“, a. a. O., S. 298

¹¹⁴ a. a. O., S. 252

¹¹⁵ Lederer, Emil, Die Privatangestellten in der modernen Wirtschaftsentwicklung, Tübingen 1912. Lederer berichtete ab 1911 im „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“ regelmäßig über die Situation des Mittelstandes.

¹¹⁶ Aufgrund der Heterogenität der sich erst formierenden Schichten war es schon damals äußerst schwierig, eine gültige Definition des Angestelltenbegriffes zu finden, vgl. Lederer, Emil, Kocka, Jürgen (Hgg.) Kapitalismus, Klassenstruktur und Probleme der Demokratie in Deutschland 1910-1940, Göttingen 1979, S. 55

charakterisieren. Da noch andere Konstituenten, vor allem „die Zusammenhänge mit der Bourgeoisie“, die Gemeinsamkeit mittelständischer Lebensführung und die Distanzierung vom Proletariat ihre Haltung und Ideologie determinieren, sieht er kurz vor dem Ersten Weltkrieg die weitere Entwicklung der Angestellten und ihre soziale Positionierung noch offen: „Noch bilden die Privatangestellten eine flottante Schicht“, erst die weitere Entwicklung würde die Entscheidung bringen, ob sie sich „der Bourgeoisie oder dem Proletariat werden aggregieren können“.¹¹⁷

Demgegenüber spricht Lederer 1926 als dem Austromarxismus¹¹⁸ zugeneigter Sozialdemokrat im „Grundriss der Sozialökonomik“¹¹⁹ bereits von einer „Umschichtung des Proletariats“.¹²⁰ Infolge des Strukturwandels sei eine Position „zwischen den Klassen“ unmöglich geworden, das Moment unselbständiger Erwerbsarbeit habe die ständisch-traditionellen Elemente übertroffen. Die Bezeichnung „Neuer Mittelstand“ sei unzutreffend geworden, vielmehr sei vom Entstehen eines „Stehkragenproletariats“ auszugehen, dessen soziologische und ideologische Folgen noch im Einzelnen zu untersuchen bleiben. Lederer geht in seiner Argumentation so weit, die Entfremdung des Büroarbeiters infolge von Rationalisierung, Planung und Organisation für ausgeprägter zu erklären als die des Fabrikarbeiters, da der Typus des modernen Angestellten mit der Rationalisierung seiner Tätigkeit jeden Bezug zum Ganzen verloren habe.¹²¹

Damit scheint Kracauer das ideale Objekt für seine Ökonomiekritik gefunden zu haben. Fortan sind es die Angestellten, auf die er sein Konzept der transzendentalen Obdachlosigkeit zur Anwendung bringt, womit sie zur herausragenden Trägerschicht seiner Kultur- und Gesellschaftskritik avancieren. Da sie alle jene Phänomene zu

¹¹⁷ Lederer, a. a. O., S. 82

¹¹⁸ auch in Wien wird eine Diskussion über das falsche Bewusstsein des „geistigen Arbeiters“ geführt, vgl. Otto Bauers Schlusswort zu einem Parteitag 1923: „Es gibt bei uns Leute, die jeden einen Intellektuellen nennen, der gerade nicht mit einem Hammer arbeitet, also jeden, der in einem Büro sitzt und Zahlen addiert. Das ist ein Missbrauch des Wortes; das sind einfach Angestellte, die natürlich zur Arbeiterklasse gehören.“, Bauer, Otto, Vom rechtlosen Sklaven zum klassenbewussten Angestellten, Werkausgabe Bd. 7, Wien 1979, S. 313

¹¹⁹ E. Lederer und J. Marschak, Der neue Mittelstand, in: Grundriss der Sozialökonomik IX, Teil 1 „Die gesellschaftliche Schichtung im Kapitalismus“, Tübingen 1926, S. 120-141

¹²⁰ vgl. auch E. Lederer, Die Umschichtung des Proletariats, Vortrag auf dem 3. AfA-Gewerkschaftskongress 1928, in: Speier, Hans, Die Angestellten vor dem Nationalsozialismus, Ein Beitrag zum Verständnis der deutschen Sozialstruktur 1918 – 1933, Frankfurt/ M. 1989, S. 22

¹²¹ Die Angestellten hätten sich diesen Umstand in ihrer großen Mehrheit nur noch nicht zum Bewusstsein gebracht, wollen diese Tatsache noch nicht anerkennen, „ihre ganze Ideologie – historisches Residuum – streitet dagegen.“, Lederer 1926, S. 124. Freilich waren Lederers Ausführungen durchwegs von der Frage getragen, wie sich der „Neue Mittelstand“ als Träger der proletarischen Bewegung in den Sozialismus einfügen könne, nicht zuletzt, da aus der Tatsache der Vergewerkschaftung der Privatbeamten auf ein wachsendes Gefühl der Zugehörigkeit zu den Lohnabhängigen geschlossen werden durfte.

repräsentieren scheinen, die sein Interesse in den späteren Weimarer Jahren okkupieren, kann Kracauer an ihnen anschaulich und konkret seine Thesen vom falschen Bewusstsein, der ideellen Heimatlosigkeit wie auch jene von der Flucht in die Massenkultur exemplifizieren.

Gleich zu Beginn wird der Angestelltenstudie Lederers Proletarisierungsthese unterlegt. Zugleich wird der gesamten Angestelltenschaft mehr oder minder pauschal unterstellt, dass sie im Widerspruch zu ihren Standesdünkeln als einstige Privatbeamte nunmehr (1929) unter denselben sozialen Bedingungen leben wie das Proletariat, im Gegensatz zu diesem aber keinerlei Bewusstsein über ihre sozioökonomische Lage hätten. Das Auseinandertreten von Standesideologie und Wirklichkeit, das auch die gegensätzlichen parteipolitischen Positionen verursache, sowie „die Unkenntnis der Betroffenen selbst über ihre wirkliche Lage“ bilden dabei die Hintergrundidee der Kracauer'schen Betrachtungen. „Freilich sind gewaltige Kräfte im Spiel, die hintertreiben möchten, dass einer hier etwas bemerkt“.¹²²

Fragmentarisch führt Kracauer vor, wie der ausgehöhlte Unterschied zwischen Arbeitern und Angestellten unvermindert von allen Beteiligten als Klassengegensatz empfunden wird: Nicht nur die Angestellten halten an ihrer Superiorität fest, erst recht die Arbeiter, die „noch immer an die Köstlichkeit des Angestelltenlebens glauben“ und dementsprechend geneigt sind, sich inferior und ausgeschlossen zu fühlen. Umgekehrt seien die Angestellten begreiflicherweise bestrebt, „dem Glauben der Arbeiter an ihr überirdisches Wesen keine Schande zu machen“.¹²³ Das überkommene Standesgefühl sei es aber, das die Erkenntnis ihrer Situation verhindere und in der Wahrung der Rechte ohnmächtig mache. Hieraus schon hört man Lukács sprechen. Kracauer betreibt ganz offensichtlich Aufklärungsarbeit, versucht, Verdinglichungsphänomene aufzudecken und will den Angestellten nach Möglichkeit zum proletarischen Klassenbewusstsein verhelfen.

„Auf das Monatsgehalt, die so genannte Kopfarbeit und einige andere belanglose Merkmale“ sich stützend, mache der Angestellte noch Ansprüche auf seine verblichene bürgerliche Existenz geltend. Die Stellung im Wirtschaftsprozess hat sich gewandelt, die mittelständische Lebensauffassung sei geblieben: „Sie möchten Unterschiede bewahren, deren Anerkennung ihre Situation verdunkelt; sie frönen einem Individualismus, der dann

¹²² Kracauer, Die Angestellten, S. 11

¹²³ a. a. O., S. 85

allein sanktioniert wäre, wenn sie ihr Geschick noch als einzelne gestalten könnten.“¹²⁴ Die Angestellten demonstrieren also eine Position, die sie sich schon lange nicht mehr leisten können. Aus den unteren Bereichen seien es viele, die sich in die Angestelltenschicht hinaufgearbeitet haben – was aus deren Sicht zweifellos begrüßt wurde - und gerade diese seien es, die sich in widersprüchlichen Loyalitäten verfangen. Zu Kracauers Unverständnis behandeln einander gerade die untersten Angestelltengruppen in einer Art und Weise, als seien sie durch Welten getrennt: „Dem nichts ahnenden Laien, der die gewaltigen Bedeutungsunterschiede wahrnimmt, ist zumute, als eröffne sich ihm ein neuer Kosmos voller Abgründe und Gipfel.“¹²⁵

Die „verlorene Bürgerlichkeit“ sieht Kracauer überall als Schein inszeniert. Er präsentiert seine „exemplarischen Fälle der Wirklichkeit“ in szenischen Groß- und Nahaufnahmen, wobei die Betriebshierarchie als Sinnbild der Klassengesellschaft im Vordergrund steht: Kontoristinnen fühlen sich Verkäuferinnen überlegen, technische und kaufmännische Angestellten blicken aufeinander herab, unter den Sekretärinnen herrschen strenge Rangordnungen von der Chefsekretärin über die Stenotypistin hin zur einfachen Schreibkraft, während an der Spitze sämtlicher Schichtungen der Staatsbeamte im öffentlichen und der Bankbeamte im privaten Sektor steht: „Mit Hochmut und Verachtung werden Abgründe und Gipfel errichtet, deren Krönung der Bankbeamte zu sein scheint.“¹²⁶ Kracauer steht dem Umstand fassungslos gegenüber, dass die klassenmäßige Gleichheit mit dem Proletariat nicht zur Solidarisierung aller Abhängigen führt, sondern im Gegenteil zu krampfhaften Versuchen der Selbstbehauptung und Distinktion. Das übersteigerte Distinktionsbedürfnis untergrabe nicht nur die Verbundenheit unter den Standesgenossen, sondern die Solidarität unter Menschen schlechthin.

Fast angestrengt bemüht sich Kracauer, den Angestellten die Tatsache ihrer Proletarisierung und zugleich der ideologischen Heimatlosigkeit nachzuweisen. Habe die materialistisch orientierte Arbeiterklasse noch ein ideologisches Dach über dem Kopf, wenn auch „heute bereits reichlich durchlöchert“, so unterscheide sich die mentale Verfassung der Angestellten davon durch ihre geistige Obdachlosigkeit: „Der Durchschnittsarbeiter, auf den so mancher kleine Angestellte gern herabsieht, ist ihm oft

¹²⁴ gemeint sind die schwindenden Möglichkeiten der Verselbständigung, a. a. O., S. 85

¹²⁵ „Eine Schlucht von stattlicher Tiefe gähnt zwischen den technischen und den kaufmännischen Angestellten der Industrie.“, a. a. O., S. 83

¹²⁶ a. a. O., S. 84

nicht nur materiell, sondern auch existentiell überlegen“. Würde das Leben als klassenbewusster Proletarier noch „von vulgärmarxistischen Begriffen überdacht, die ihm immerhin sagen, was mit ihm gemeint ist“, kann der Arbeiter also der Tatsache ins Auge sehen, dass er ein Ausgebeuteter ist und mit diesem Wissen den Klassenkampf antreten, so sei der Angestelltenschaft diese ideologische Behausung verwehrt: „Zu den Genossen kann sie vorläufig nicht hinfinden, und das Haus der bürgerlichen Begriffe und Gefühle, das sie bewohnt hat, ist eingestürzt, weil ihm durch die wirtschaftliche Entwicklung die Fundamente entzogen sind. Sie lebt gegenwärtig ohne eine Lehre, zu der sie aufblicken, ohne ein Ziel, das sie erfragen könnte. Also lebt sie in Furcht davor, aufzublicken und sich bis zum Ende durchzufragen.“¹²⁷

Ist das „richtige“ Bewusstsein in Kracauers Augen dem Proletarier geradezu naturgegeben, so bestimmt sich das Dasein der Angestellten einzig und allein „durch das bessere, das sie einst hatten“, durch ihre „Sehnsucht nach der verschollenen Bürgerlichkeit“. ¹²⁸ Zur Kompensation ihrer Enttäuschungen würde von der Reklame die Illusion vom Glanz des Warenhauses befördert, drehe sich doch der typische Verkäuferinnentraum um heitere, lichtdurchflutete Großräume und gepflegte Konversation mit vornehmer Kundschaft, die beim sozialen Aufstieg behilflich ist. Damit will man wenigstens den Schein wahren, zur bürgerlichen Gesellschaft zu gehören. Im Amüsierbetrieb ebenso wie beim Sport wollen die Angestellten die „besseren“ Proletarier sein und die erleseneren Konsumenten darstellen, weshalb Kracauer davon überzeugt ist, dass „die für Angestellten produzierten Illusionen auf reichliche Nachfrage stoßen werden“. ¹²⁹

4. 3. 3. Asyl für Obdachlose: Der Weimarer Amüsierbetrieb

Kracauers Haltungswandel ab Mitte der Zwanziger Jahre zeigt sich darin, dass sein bisheriger Kulturpessimismus, der hauptsächlich die Zeichen des Verfalls sah und kommentierte, in eine zunehmend sozialkritische Sichtweise übergeht. Von den „großen Ideen“ scheint er sich verabschiedet zu haben, sein Interesse gilt nun dem städtischen Alltagsleben und neuen Unterhaltungsangeboten wie Kino, Sport und Revue. Zur Wirklichkeit sei nur noch „auf dem Weg durch die Unwirklichkeit des Profanen

¹²⁷ a. a. O., S. 91

¹²⁸ a. a. O., S. 82

¹²⁹ a. a. O., S. 13

hindurch“¹³⁰ zu gelangen, der Lebenssinn sei nicht mehr in der Transzendenz, sondern nur noch in der Immanenz zu suchen: „Denn der Zugang zur Wahrheit ist jetzt im Profanen.“¹³¹

Das Thema der Entfremdung und des falschen Bewusstseins spielt für Kracauer weiterhin eine herausragende Rolle, als deren exklusive Protagonisten er nunmehr die Angestellten als „verarmte Kleinbürger“ auftreten lässt. Was diese bei all ihrer Heterogenität verbinde, sei nämlich nicht nur das falsche Bewusstsein, im Klassengegensatz zum Arbeiter zu stehen, sondern auch die „falschen Bedürfnisse“, die Kracauer aus ihrem kulturellen Verhalten herauslesen will.

Die im Profanen gesuchten Phänomene treffen allerdings auf einen höchst anspruchsvollen Erkenntnisbegriff, will Kracauer doch aus dem Freizeitverhalten einer bestimmten Bevölkerungsgruppe das gesamte Verhältnis von Mensch und System, von Theorie und Praxis, Sein und Bewusstsein ergründen. Wie schon im *Ornament der Masse* stellt er Verbindungen zwischen rationalisierter Wirtschaft und organisierter „Freizeit“ her und will daraus Denk- und Bewusstseinsformen ableiten, die er jedoch ausschließlich im Hinblick auf ihre Funktionalität für die Reproduktion der Herrschaftsordnung analysiert. Seine Kritik an der institutionalisierten Trennung von Arbeit und Freizeit ist von vornherein perspektivisch eingeschränkt, da er die untersuchte „Freizeit“ einzig und allein aus dem Kontrast zur „Arbeit“ analysiert, die von Kracauer entsprechend komplementär zugerüstet wird.

Anders als in der marxistischen Theorie wird das Individuum von Kracauer nicht nur als Produzent aus dem Produktionsprozess heraus, sondern vor allem als Konsument ästhetischer Formen wahrgenommen und definiert. Dabei konzentriert er sich auf den konsumtiven Akt der Massenrezeption, den er in seinen sozialen Dimensionen untersuchen will. Ähnlich wie im *Ornament der Masse* und daher nicht ganz unerwartet sieht er das städtische Kulturleben - das sich in seinen Schilderungen auf die Angestellten reduziert - glanzvoll und pompös als „Schein“ inszeniert, hinter dem er offenbar ein noch „wahreres“ Wesen der Kultur vermutet. Dass die Angestelltenkultur leer und inhaltslos ist, versteht

¹³⁰ vgl. Adorno „Das Ganze ist das Unwahre.“, GS 4, S. 55

¹³¹ Kracauer, Schriften 5.1, S. 364 f

sich schon aus seiner Definition als einer „Kultur, die von Angestellten für Angestellte gemacht und von den meisten Angestellten für eine Kultur gehalten wird.“¹³²

In der Massenkultur erkennt Kracauer zuallererst die in Täuschungsabsicht vorgenommenen Pazifizierungsversuche des bestehenden Wirtschaftssystems: Je mehr die Monotonie den Werktag beherrscht, desto mehr müsse sich der Feierabend davon entfernen, um die Aufmerksamkeit von den Hintergründen der Ausbeutung abzulenken, sei doch die farbenprächtige Welt des Amusements das exakte Gegenteil zur armseligen Büromaschinerie. Analog zur Rationalisierung der Betriebe sieht er das Vergnügen der Angestelltenheere in den Plärierkasernen rational durchorganisiert und die Masse „als Masse“ in den Kinos und Etablissements der „unteren Zwischenschichten“ versorgt.

Wenn Kracauer das Publikum als „Masse“ in den Blick nimmt, so ist zu bedenken, dass der Begriff Masse von vornherein in Opposition zum bürgerlichen Individuum stand. Man darf nicht vergessen, mit welcher negativen Konnotationen der Begriff der Masse als eine reine Fremdbezeichnung behaftet war, deren Ausstrahlungen sich Kracauer offenbar nicht entziehen konnte.¹³³ Das Publikum selbst hätte sich ungern als Masse bezeichnet, eher noch als „die kleinen Leute“, hatte doch der Begriff der Massen- oder Populärkultur - die ja nicht eben erst erfunden wurde, nur hatte die Technik einen enormen Innovationsschub erfahren – immer das Stigma von Minderwertigkeit an sich und wurde von der klassischen Kunstkritik in ihren Urteilen über Niedergang und Verfall, Schmutz, Schund und Kitsch traditionell als inferior bewertet.

Wieder entfaltet Kracauer eine gewaltige Bildrhetorik, wobei sich sein Blick keineswegs auf neue Erfahrungsspielräume und Ausdrucksmöglichkeiten richtet, sondern ausschließlich auf das eskapistische Bedürfnis des Publikums und dessen Indienstnahme durch die „herrschende Ordnung“. In opulenten Bildern schildert er die Berliner Vergnügungsstätten als „Paläste der Zerstreuung“, „optische Feenlokale“ und „Kultstätten des Vergnügens“¹³⁴, worin sich im gepflegten Prunk der Oberfläche mit den Angestellten ein homogenes Großstadt-Publikum versammelt. Hinausgeworfen aus jeder geistigen

¹³² Kracauer, *Die Angestellten*, S. 15

¹³³ vgl. Le Bon, Gustave, *Psychologie der Massen*, Stuttgart 1973, ein Werk aus 1922, das Kracauer bekannt sein musste. Le Bon äußert sich über das Individuum in der „Masse“ dahingehend, dass der Mensch als einzelner „vielleicht ein gebildetes Individuum (war), in der Masse ist er ein Triebwesen, ein Barbar.“, Le Bon, *Psychologie der Massen*, S. 19, vgl. die differenziertere Darstellung der „Masse“ bei Canetti, Elias, *Masse und Macht*, München 1976

¹³⁴ Kracauer, *Schriften* Bd. 5.2, S. 311

Heimstätte finden „bürgerliche Ruinen“ Unterschlupf im *Asyl für Obdachlose*, wo man „für billiges Geld den Hauch der großen Welt verspüren kann“: Die Devise lautet „Aus dem Geschäftsbetrieb in den Amüsierbetrieb“, nach der die freie Zeit in eine gesellschaftlich kontrollierte umorganisiert wird, da ohnehin das „Leben der Leute viel zu ausgepowert ist, als dass sie noch etwas mit sich anzufangen vermöchten.“¹³⁵

Besonders das neue Medium Film stellt sich als ein Spiegel der bestehenden Gesellschaft dar, aber von solcher Art, wie die Gesellschaft sich selbst zu sehen wünscht. Im Kino findet sich das Abbild dessen, was Kracauer als gesellschaftlichen Schein versteht, nämlich „die Verdoppelung des Bestehenden“. Die kritisierte Bilderpracht - die er mit seinen Schilderungen zum großen Teil selbst mit erschafft - wird „den Ladenmädchen“ als rosig eingefärbte Wirklichkeit verkauft, worin sich das Trugbild offenbart: Die Filme nämlich „färben die schwärzesten Einrichtungen rosa und überschmieren die Röte“ und enttarnen sich damit als die „Tagträume der Gesellschaft, in denen ihre eigentliche Realität zum Vorschein kommt, ihre sonst unterdrückten (also „unbewussten“) Wünsche sich gestalten“¹³⁶.

Natürlich bestanden große Publikumsgruppen darauf, „reine Unterhaltung“ und keine Probleme serviert zu bekommen. Auch mussten die Filme schon aus Kostengründen den Geschmack des Publikums treffen, weshalb, kaum anders als heute, vor allem solche gezeigt wurden, die das Publikum verlangte. Für Kracauer aber sind „die Filme“ in ihrer Gesamtheit nichts anderes als Blendungsversuche, deren Bilder und Motive eine herrschaftliche Ideologie reproduzieren und deren williges Opfer die Angestellten sind. Nichts kennzeichne nämlich den Angestellten treffender als seine Ideale: Die Art und Weise, in der ihm das Höhere erscheint, „ist ihm nicht Gehalt, sondern Glanz. Es ergibt sich ihm nicht durch Sammlung, sondern liegt in der Zerstreuung.“¹³⁷

Von seinen Lesern verlangt Kracauer dagegen einen Soziologenblick, der die unbewussten Wünsche der Gesellschaft entziffern soll, die das Kino fiktional erfüllt. Er will die Aufmerksamkeit der Leserschaft auf eine Wirklichkeit lenken, wie er sie verstanden

¹³⁵ Kracauer, *Die Angestellten*, S. 96

¹³⁶ Kracauer, *Schriften* Bd. 5.2, S. 280

¹³⁷ Kracauer, *Die Angestellten*, S. 91. Kracauer zitiert den Kommentar einer Stenotypistin: „Die Mädels kommen meist aus geringem Milieu und werden vom Glanz angelockt. Ernsthafte Unterhaltungen zerstreuen nur und lenken von der Umwelt ab, die man genießen möchte.“, Kracauer hierzu: „Wenn einem ernsthaften Gespräch zerstreue Wirkungen beigemessen werden, ist es mit der Zerstreuung unerbittlicher Ernst“, a. a. O., S. 92

wissen will, nämlich als Elend und Klassenkampf. Beides würde im Kino ignoriert und verdrängt, da „die Gesellschaft von ihrer Erstklassigkeit viel zu überzeugt ist, als dass sie das Bewusstsein von der wirklichen Beschaffenheit ihrer Klasse zu erlangen vermöchte“. Das Proletariat sei darin nur rührend verklärt als ohnmächtiges Lumpenproletariat sichtbar, das zudem anrühliche Elemente enthält, die ihr Schicksal noch zu verdienen scheinen. Ausgesuchte Elendsstätten würden mit Romantik verkleidet, sodass sich den kleinen Ladenmädchen „ungeahnte Einblicke in das Elend der Menschen und in die Güte von oben“ eröffnen, immer seien es aber solche Einblicke, die die höhere Ordnung noch bestätigen.¹³⁸

Der Amüsierbetrieb wird von Kracauer etwas missverständlich einmal als Spiegel und einmal als Wunschbild der Gesellschaft bezeichnet. Wenn er meint, dass alle Klassenunterschiede im Kino unsichtbar gemacht wurden, so ist dem zu entgegnen, dass im Gegenteil Abgrenzungsstreben und Geschmackskämpfe die moderne Massenkultur von Anbeginn an begleitet haben, es ging unablässig um Etikettierung und Distanzierung, um Rangkämpfe und deren Deutungen. Tatsächlich waren es auch vor allem die Mittel- und Oberschichten, die sich in ihrem Unterhaltungsbedürfnis vom vermeintlich rohen und gemeinen Vergnügen des Pöbels absetzen wollten. Geschmacksurteile („Schund“) und soziale Klassifizierungen („vulgär“) gaben immer auch die Kräfteverhältnisse im Ringen um die Anerkennung gruppenspezifischer Werte wieder.¹³⁹

Die Distanzierungsversuche waren ebenso wenig neu wie der Propagandafilm. Als bahnbrechend und nachhaltig hatte sich dagegen die egalisierende Kraft des beispiellosen Aufschwungs der Populärkultur erwiesen, die in einer tatsächlich klassenmäßig und kulturell gespaltenen Gesellschaft nunmehr klassenunabhängige Erfahrungen ermöglichte. Während bis ca. 1900 soziale Unterschiede und getrennte Welten demonstrativ inszeniert wurden¹⁴⁰, äußerstenfalls verbunden durch das Dienstpersonal, konnten sich in den Zwanziger Jahren bereits Arm und Reich, Abhängige und Mächtige gleichermaßen im Kino und im Stadion begegnen.

¹³⁸ „Sie ist sehr mitleidig, die Gesellschaft, und möchte sich zur Beruhigung ihres Gewissens des Gefühlsüberschusses entledigen; vorausgesetzt, dass sie bleiben kann, wie sie ist.“, Kracauer, Schriften Bd. 5.2, S. 285

¹³⁹ vgl. Maase, Kaspar, Grenzenloses Vergnügen – der Aufstieg der Massenkultur 1850-1970, Frankfurt/M. 1997, S. 34 ff

¹⁴⁰ deutlich durch die räumliche Trennung der Wohnviertel und Freizeitorte

Die kulturelle „Entzauberung“ des 20. Jahrhunderts kann überhaupt darin gesehen werden, dass der herrschende „gute Geschmack“ sein Deutungsmonopol immer mehr verlor.¹⁴¹ „Modern“ war die Populärkultur gerade darin, dass sie keine Klassenkultur darstellte und damit zur Demokratisierung beitrug. Von den Zeitgenossen eher der städtischen Unterschicht zugerechnet, wurde sie keineswegs nur von den Unterschichten genutzt, auch nicht nur von den Angestellten. Schon 1914 zählten zum Publikum Diensthofen, Arbeiter, Angestellte und Handwerker, Teile der bürgerlichen Mittelschichten ebenso wie der künstlerischen und intellektuellen Elite.¹⁴²

Aus Kracaues ironischen Beschreibungen dringt ein Kulturpessimismus hervor, der Verfall und Niedergang schon allein in dem Umstand erblickt, dass sich neben den alten Idealen überhaupt eine Massenkultur etablieren konnte, die in ihren Formen und Ausmaßen alles Bisherige übertraf. Seine eigenen mittelständischen Bildungsideale sind unverkennbar im gesamten Text präsent: Für die meisten Bildungsbürger stellte sich die Großstadt als verkommener Moloch dar, ein lärmendes Chaos an Reizüberflutung, in welchem das Individuum verschwindet. Gerade die Bildungsbürger entwickelten kulturpessimistische Tendenzen, die einen „Untergang des Abendlandes“ befürchten ließen¹⁴³, sah sich doch die ehemalige Elite der Nation schon durch den Technisierungs- und Ausbildungsschub seit der Reichsgründung und ganz besonders durch das Erstarken des „Wirtschaftsbürgers“ in seiner Existenz bedroht¹⁴⁴

Aus seinen Ausführungen spricht vor allem der bürgerliche Konservative des 19. Jahrhunderts, der nicht gewillt oder in der Lage ist, die demokratisierenden Effekte neu erworbener kultureller Freiheiten anzuerkennen. Der Aufschwung des urbanen Kulturbetriebs war ebenso eine Form der Säkularisierung, die Tradition, Religion und Moral in Zweifel zog und alte Fragen neu darstellte. Gerade aus solchem Pluralismus hätte man in der Folge nicht auf einheitliche Charaktertypen oder Bedürfnislagen schließen können, die anthropologischen Prädispositionen entsprechen. Im Gegenteil wurden mit der

¹⁴¹ Was zu Kracaues Zeiten innovativ war, war z. B. zur Zeit des Entstehens der Dialektik der Aufklärung in den USA längst zur Normalkultur, gewissermaßen tatsächlich zur „herrschenden Kultur“ geworden, den man auch heute noch als kommunikativen „Kitt“ der „nachbürgerlichen“ Industriegesellschaft betrachten kann, vgl. auch Maase, Grenzenloses Vergnügen, S. 24

¹⁴² Die Bürgersgattin las außerdem immer schon die Groschenromane der Diensthofin, so Kaspar Maase, Grenzenloses Vergnügen, S. 21

¹⁴³ vgl. die zahlreichen Gegenbewegungen der Agrarromantiker, Wandervögel etc., eine ausführliche Darstellung bietet Bry, Carl Christian, Verkaptte Religionen – Kritik des kollektiven Wahns, Reprint München 1979

¹⁴⁴ So etwa vom „deutschen Ingenieur“, der zur neuen Schöpferfigur avancierte

Pluralisierung gerade Formen von Kulturaneignung ohne allgemeine Legitimation ermöglicht.

Die „Integration der Massen“ durch den Kulturbetrieb, die von Kracauer als Entpolitisierung gelesen wurde, hätte ebenso gut als Partizipation verstanden werden können. Die damit einhergehenden Transformationen konnten freilich als Verdinglichung beklagt oder auch neutraler als „Versachlichung“¹⁴⁵ gesehen werden, die auch neue Freiräume erschließen könnte - je nachdem, ob die „Warenform“ als deplorable Verlust des Alten oder als Zuwachs an neuen Freiheiten gesehen wurde. Die umwälzenden Effekte äußerten sich jedenfalls gerade darin, dass das so genannte Gewöhnliche, dessen Untersuchung sich Kracauer eigentlich verschrieben hatte, salonfähig wurde. Er selbst bleibt aber ganz aufs Entfremdungserlebnis konzentriert.

Mit dem Aufschwung der Populärkultur war freilich eine Abkehr von normativen Bildungsidealen und die Neuorientierung auf eine diversifizierte Auffassung von „Kultur“ erfolgt. Aus Beobachtungen über ein wie immer geartetes Kultur- und Freizeitverhalten lassen sich aber streng betrachtet weder verbindliche Auskünfte über das allgemeine menschliche Streben ableiten noch Aussagen über richtige oder falsche Bedürfnisse treffen. Im Gegenteil eröffnete die entstehende Massenkultur Möglichkeiten der Artikulation und Bedürfnisbefriedigung, die keineswegs einheitlich zu deuten waren, wenn man berücksichtigt, dass Begriffen wie „Bedürfnis“ oder „Bewusstsein“ ein ebenso unerschöpfliches Bedeutungspotential zukommt wie der Idee der Entfremdung.

Eine nähere Betrachtung lässt auch erkennen, dass viele der Kracauer'schen Gedanken bereits von Nietzsche vorgedacht wurden, ebenso von Schriftstellern wie Hermann Broch, Thomas Musil u.a. Schon Nietzsche kannte ein Interesse der „Erwerbenden“ an Kultur und Bildung, das sich auf den Gedankengang beschränke, „möglichst viel Erkenntnis und Bildung, daher möglichst viel Bedürfnis, daher möglichst viel Produktion, daher möglichst viel Gewinn und Glück“. Der Staat indessen versuche, „die geistigen Kräfte einer Generation so weit zu entbinden, dass sie damit den bestehenden Institutionen dienen und

¹⁴⁵ Die „Neue Sachlichkeit“ etwa, gegen die sich Kracauer nachdrücklich wehrt, begriff sich als Gegenbewegung zum „subjektiven Pathos“ und der Weltabgewandtheit der Expressionisten. Literarisch wurden „veristische“ Gattungen wie Reportage, Dokumentation, Biographie und Zeitroman bevorzugt.

nützen können (...) während seine volle Kraft der Mühle eher gefährlich als nützlich wäre“.¹⁴⁶

Auch hatte Nietzsche eine Art „Rausch-Kultur“ beschrieben und jene benannt, die sich der Kultur bemächtigen, um sie auszubeuten, „welche sich eines hässlichen oder langweiligen Inhalts bewusst sind und über ihn durch die so genannte ‚schöne Form‘ täuschen wollen“. Dahinter würde die Tatsache sichtbar, dass „die modernen Menschen sich grenzenlos aneinander langweilen und dass sie es endlich nötig finden, sich mit Hilfe aller Künste interessant zu machen“.¹⁴⁷ Die moderne Kunst diene als „ein wollüstiges Mittel gegen die Erschöpfung und die Langeweile“, da sich das Kunstbedürfnis des modernen Menschen erschöpfe in „Stumpfsinn oder Rausch! Einschläfern oder Betäuben!“¹⁴⁸

Nietzsche hatte auch erkannt, dass im Luxus die „Mittel zu unwahren Bedürfnissen“ und zur „Abschwächung der wahren Bedürfnisse“ benutzt werden, um damit „Scheinbedürfnissen zu genügen, während die wahren Bedürfnisse nicht befriedigt werden“¹⁴⁹. Für ihn war es allerdings die Interpretation der Moral und der hoch gezüchtete abendländische Sinn für Wahrhaftigkeit, die in die Menschen Bedürfnisse gepflanzt haben, die als „Bedürfnisse zum Unwahren“ auftreten, als „notwendige Illusionen, derentwegen man zu leben überhaupt aushält“.¹⁵⁰

Bei Kracauer, der seinem Kulturpessimismus sozusagen eine marxistische Wende verliehen hatte, gehen die Leute in die Lokale „doch wohl deshalb, weil es zu Hause elend ist und sie am Glanz teilhaben wollen“, indessen die Befriedigung im Amüsierbetrieb dazu beitrage, jede Bewusstwerdung zu verhindern. Man könnte sagen, dass dieselbe Anklage auf „Betrug“, die Marx gegen die Nationalökonomie gerichtete hatte, sich bei Nietzsche und Kracauer ausdrücklich gegen die Kultur wendet, freilich bei Kracauer aus ganz anderen Motiven als bei Nietzsche. Kracauer lässt bereits die Tendenz zu Adornos und Horkheimers Vorwurf des kulturindustriellen „Massenbetrugs“ anklingen, der in dieser

¹⁴⁶ Nietzsche, Friedrich, KSA 1, S. 388 f

¹⁴⁷ a. a. O., S. 332

¹⁴⁸ a. a. O., S. 463. Bei Nietzsche leiten diese Betrachtungen in seine spätere Kritik an Wagner über.

¹⁴⁹ a. a. O., S. 475, vgl. auch Nietzsche, KSA 8, 244

¹⁵⁰ Auch Nietzsche spricht u.a. vom Antagonismus, „das, was wir erkennen, nicht zu schätzen, und das, was wir uns vorlügen möchten, nicht mehr schätzen zu dürfen“, der den einzigartigen europäischen Verfallsprozess befördere, Nietzsche, KSA 12, S. 211

Form mit Kracauers Amüsierbetrieb wohl erstmals in die Welt gesetzt wurde.¹⁵¹ Wie zu zeigen bleibt, unterscheidet sich seine Kritik der Angestelltenkultur inhaltlich auch nur marginal von der Kritik an der in den 1940-ern totalitär gewordenen Kulturindustrie in der *Dialektik der Aufklärung*.

Der Weimarer Amüsierbetrieb gehört für Kracauer aber noch nicht ausschließlich zu den „Verdummungsinstrumenten im Interesse der herrschenden Klasse“¹⁵² wie später Adornos Kulturindustrie. Kracauer gibt trotz mancher resignativer Züge die Hoffnung niemals auf, dasjenige, was er für das „falsche Bewusstsein“ hält, mit seiner journalistischen Arbeit revolutionieren zu können. Er steht auch dem Unterhaltungsbetrieb nicht nur ablehnend gegenüber, sondern bezeichnet ihn als immerhin so aufrichtig, dass er sich zur Oberflächlichkeit bekennt, anstatt wie die Hochkultur mit erhabener Geste Tiefe und Innerlichkeit vorzutäuschen. Während die spätere Kulturindustrie nur noch den gesellschaftlichen Schein abbildet, kommt dem Kracauer'schen Amüsierbetrieb allerhöchste Wirklichkeit zu.

Kennzeichen der Angestelltenkultur ist es nämlich, dass sie „eine Fassade ist, die nichts verbirgt, dass sie sich nicht der Tiefe abringt, sondern sie vortäuscht“.¹⁵³ Illusion ist alles: Was zählt, ist „nicht die Welt, wie sie ist, sondern wie sie in den Schlagern erscheint. Die Geographie der Obdachlosenasyale ist aus dem Schlager geboren.“¹⁵⁴ In Kracauers Mikrologie ist „die Illumination in den Hauptquartieren des Nachtlebens so hell, dass man sich die Ohren zuhalten muss“.¹⁵⁵ Bars und Nachtclubs sind im Stil entfernter Orte dekoriert, die exotisch-bunte Welt der Mokkaabuchten kontrastiert perfekt mit der grauen Monotonie des Büroalltags. Die Unterhaltungsfabriken gewähren nur kurze Verschnaufpausen, „Gesellschaftsreisen für Angestellte ins Paradies“. Wenn der Barkeeper die bunten Lichter ausschaltet, „scheint freilich der Achtstundentag gleich wieder herein“.¹⁵⁶

¹⁵¹ Allerdings war Nietzsche schon 1876/77 von der Ahnung befallen, einer Zeit anzugehören, „deren Kultur in Gefahr ist, an den Mitteln der Kultur zu Grunde zu gehen“, Nietzsche, KSA 2, S. 324

¹⁵² Benjamin, Nachwort zu *Die Angestellten*, S. 121

¹⁵³ Kracauer, *Die Angestellten*, S. 95 f

¹⁵⁴ „Eine Welt, die bis in den letzten Winkel hinein wie mit einem Vakuumreiniger vom Staub des Alltags gesäubert ist.“, a. a. O., S. 97

¹⁵⁵ Kracauer, *Schriften* Bd. 5.2, S. 16

¹⁵⁶ Kracauer, *Die Angestellten*, S. 98

Kracauers Blick ignoriert vieles, als ob er seinerseits vom Glanz der nach dem Weltkrieg erstrahlenden Großstadt wie von einem „Tremendum et Fascinosum“ geblendet gewesen wäre. Man könnte ihm an vielen Stellen Realitätsferne vorwerfen. Wenn er sich etwa über den Achtstundentag lustig macht, ignoriert er damit, dass schon Marx vehement eine Arbeitszeitverkürzung gefordert hatte, die 1918 mit dem sog. Achtstundentag erst mühsam ausverhandelt worden war und von den Werktätigen als echte Errungenschaft gefeiert wurde.¹⁵⁷ Stattdessen verweist Kracauer beharrlich auf die omnipräsente Verelendung und wünscht sich einen Kulturbetrieb, der „den Zerfall entblößt, nicht ihn verhüllt“¹⁵⁸, der endlich aus dem Glanz das Elend hervortreten ließe. Dann würde das Publikum im Kino nicht mehr seinen falschen Bedürfnissen, sondern sich selbst begegnen und die entfremdete Bewusstseinshaltung könnte in Selbsterkenntnis - d. h. „übersetzt“: in Klassenbewusstsein - umschlagen und eine Veränderung herbeiführen.

Der Kulturbetrieb verfehle aber seinen Zweck, „da er dem Gefühl des Unrechts die Kräfte entzieht“.¹⁵⁹ Alternativen, der ideellen Obdachlosigkeit entrinnen, werden von Kracauer allerdings weder erwähnt noch entwickelt. Er bleibt kritischer Phänomenologe des Amüsierspektakels, der vergleichsweise optimistisch der Macht der Aufklärung vertraut, aber auch schon vor der Gefahr warnt, die vom unzufriedenen „Kleinbürger“ ausgeht, wie sie in Blochs *Erbschaft dieser Zeit* noch deutlicher beschrieben wird. Da die „Spießbürger“ sonst im Leeren stehen, suchen sie nämlich nach Ersatzexistenzen. Etwas widersprüchlich zu der These, dass der Angestellte in seiner Schein-Identität voll aufgeht, stellt Kracauer fest: „Der depossedierte Mittelstand flüchtet sich nämlich gern in die Romantik zwischen Gewalt und Vernunft und verherrlicht Staat, Raum und Mythos.“¹⁶⁰

Das Bemerkenswerte an seinen Feststellungen ist, dass sie sich ausschließlich auf die Angestellten beziehen und er kein Wort über die Arbeiter und ihre „Kultur“ verliert. Lediglich im Amüsierbedürfnis der Angestellten spiegelt sich das falsche Kulturverhalten der Gesellschaft, während der Arbeiter keinerlei Betrachtung unterzogen wird. Die Realitätsferne, die darin zum Ausdruck kommt, zeigt sich auch in Kracauers ambivalenter

¹⁵⁷ zumindest dort, wo er überhaupt eingehalten wurde, was im Comptoir oder allgemein auf dem Land keine Selbstverständlichkeit war.

¹⁵⁸ Kracauer, Schriften Bd. 5.2, S. 317

¹⁵⁹ Nur „manchmal werden die Filme irrsinnig“ und zeigen die Wirklichkeit, wie sie ist. „Sie haben dann schreckliche Gesichter und schleudern Bilder hervor, die das wirkliche Antlitz der Gesellschaft zeigen“. „Zum Glück sind sie im Kern gesund. Die schizophrenen Ausbrüche währen nur Augenblicke, der Vorhang wird wieder heruntergelassen und alles verläuft normal wie zuvor. Gottlob strahlt der Film sofort wieder mit roten Wangen.“, a. a. O., S. 293

¹⁶⁰ a. a. O., S. 100.

bis uninformatierter Haltung zur Sowjetunion, worin er immer wieder seine Anschauung wechselt. Über den persönlichen Konflikt hatte er am 1920 in einem Brief an Margarethe Susman geschrieben: „Ich weiß, oder vielmehr ich ahne es, dass Sie das russische (sic) Wesen höher bewerten als das deutsche; mir aber ergeht es umgekehrt. Die Individualität ist mir ein metaphysischer Begriff, und Brüderlichkeit usw. ist mir erst etwas Zweites, zu dem ich komme, aber von dem ich nicht ausgehe.“¹⁶¹

Trotzdem setzt er größtenteils völlig vage Hoffnungen auf „die große Woge von Russland her“ und deren Wirkung auf das besiegte Deutschland. Seine Hoffnungen entsprangen wohl eher der Verzweiflung über den Zustand Deutschlands, der Korruption der Nachkriegszeit und dem Zweifel an den westlichen Demokratien als der Beobachtung der politischen und wirtschaftlichen Neugestaltung des Sowjetstaates: „Wenn ich nicht um Russland, um Dostojewski wüsste, an Europa und Amerika müsste ich verzweifeln.“¹⁶² Die tatsächliche Lage in der Sowjetunion, die Anfang der 1920-er Jahre nach einem fürchterlichen Bürgerkrieg unter Hunger und Epidemien litt, wird von ihm kaum wahrgenommen, sondern als Idee glorifiziert, um den Kontrast zur traurigen Realität in Deutschland zu verdeutlichen.

Bis zur Emigration am 28.2.1933 hatte Kracauer auch immer wieder über russische Filme, Literatur, Vorträge, Reiseberichte, Ausstellungen etc. kritisch, aber sehr wohlwollend und oft idealisierend berichtet: Immer wieder preist er „Russland“, auch konkreter die aufgebaute Kollektivwirtschaft, den sozialistischen Städtebau, die Technikfreudigkeit der Sowjetunion oder gar ihre „dialektische Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit“, immer auf solche Weise, dass sie wie eine Negativfolie Vorbildcharakter gewinnt gegenüber der deutschen Gesellschaft in ihrer beobachteten Geistfeindschaft und Realitätsflucht.

Wohin er auch blickt, in Deutschland findet Kracauer überall den bürgerlichen Schein wie im Spiegelglanz inszeniert. Mit der Organisation von Feierabend und Week-end Sorge der Amüsierbetrieb nicht nur für Ablenkung von der Kritik. „Durch seine geheimen Kräfte

¹⁶¹ Brief vom 13.4.1920, in: Kessler, Michael; Levin Thomas (Hgg.), Siegfried Kracauer – Neue Interpretationen, Stuttgart 1989, S. 25

¹⁶² In den folgenden Monaten setzt allerdings ein Prozess der Ernüchterung ein, von dem er am 2. 5. 1920 an Susman berichtet: „Sie mögen verwundert sein und doch ist es so: ich fühle mich wieder von Russland genesen, mein Aufsatz über Nietzsche und Dostojewski war ein Akt der Selbstbefreiung. Nein und tausendmal nein, meine Seele ist im wesentlichen doch deutscher Art, die Gesinnungen Christi und Tolstois wurzeln nicht ursprünglich in mir, ich bin ein Heide im Sinne Goethes.“, Kessler, Michael; Levin Thomas, Siegfried Kracauer – Neue Interpretationen, S. 26

wird der Glanz Gehalt, die Zerstreuung Rausch.“ Kracauer beschreibt die Angestelltenzivilisation wie paralysiert von der glitzernden Bilderflut¹⁶³, während für ihn die „Flucht in die Bilder“ nichts anderes bedeutet als Eskapismus, eine „Flucht vor Revolution und Tod.“

Bei Kracauer wirkt alles wie in grellen Farben überzeichnet, Sachverhalte werden vergrößert, Figuren und Klischees zur weiteren Kultivierung in die Welt gesetzt. Gleichförmige Berufsverhältnisse und Kollektivverträge bedingen „den Zuschnitt einer Existenz, die dem uniformierenden Einfluss gewaltiger ideologischer Mächte untersteht“, welche „mit der Einwirkung von Film und Radio, Presse und Literatur, Verein und Partei“ eine Vielzahl von Normaltypen entstehen lässt, Abbilder von „Verkäuferinnen, Konfektionären und Stenotypistinnen, die in Kinos und Magazinen gezüchtet werden“.¹⁶⁴

Kracauer versucht, den Strukturwandel einer klassentheoretischen Neuinterpretation aus dem Kulturverhalten zu unterziehen und benutzt dabei seine expressionistische Sprache als Kommunikationsstrategie, um einen Weg zum „richtigen“ Bewusstsein zu weisen. Mit seinen ausufernden Beschreibungen hat er andererseits auch an der Kultivierung von Abbildern und Klischees ausgiebig mitgewirkt, entwickelt er doch damit nachhaltige Bilder, die sich etwa in Adornos Kulturkritik wieder finden werden, so das beliebte „Ladenmädchen“, das sein Glück ausschließlich im Amüsierbetrieb sucht.¹⁶⁵ Seiner Klischeeproduktion ist nicht zuletzt entgegenzuhalten, dass die Mehrzahl der mit den „Angestellten“ Gemeinten in der Realität vom glamourösen Vergnügen der Großstadt ausgeschlossen war, da der urbane Amüsierbetrieb für die Vielzahl von Betrieben am Land

¹⁶³ Darin zeigt er sich der Anschauung Le Bons nicht unähnlich, der den Menschen in der Masse wie hypnotisiert darstellt, nämlich als „Sklave(n) der unbewussten Kräfte, die der Hypnotiseur nach seinem Belieben lenkt. Die bewusste Persönlichkeit ist völlig ausgelöscht, Wille und Unterscheidungsvermögen fehlen, alle Gefühle und Gedanken sind im Sinne des Hypnotiseurs verlegt(...). In diesem Zustand ungefähr befindet sich der Einzelne als Glied der Masse.“, Le Bon, Psychologie der Massen, S. 18. Gefühle würden durch Beeinflussung und Übertragung in eine gleiche Richtung gelenkt: „Die Masse denkt in Bildern, und das hervorgerufene Bild löst eine Folge anderer Bilder aus“, sie „nimmt die Bilder für die Wirklichkeit“, obwohl diese „durch Entstellungen umgeformt“ wird, S. 26.

¹⁶⁴ „Sie sind ins Allgemeinbewusstsein eingetreten, das sich nach ihnen sein Gesamtbild von der Wirklichkeit formt.“, Kracauer, Die Angestellten, S. 65

¹⁶⁵ Im „Kleinen Herbarium“ der Angestellten wird das Proletarierkind „Heimchen“ als kleine Aufsteigerin geschildert, die mit bescheidenem Stolz glaubt, Karriere zu machen: „Der Zauber des bürgerlichen Lebens erreicht sie gerade noch in seiner schäbigsten Gestalt, gedankenlos nimmt sie alle Segnungen auf, die von oben herabträufeln.“ Kracauer schildert sie als „eines jener anspruchslosen Geschöpfe, die im Zustand völliger Betäubung die Schlager in den Tanzlokalen mitzirpen“, ihre Erlebnisse sind von rührender Winzigkeit, die Ideale spießbürgerlich: „ein Zukünftiger mit Familiensinn, damit sie nicht mehr zu arbeiten brauchen.“, a. a. O., S. 68, vgl. auch den Aufsatz Die kleinen Ladenmädchen gehen ins Kino, Schriften Bd. 5.2, S. 279-294.

oder in der Kleinstadt schlichtweg nicht erreichbar war und sich das Freizeit- und Kulturverhalten in Kirchengang und Stammtisch erschöpfte.

4. 3. 4. Scheinidentität durch Betriebspsychologie

Kracauers marxismusgetreues Bemühen, den Warenfetisch in all seinen Gestalten zu entlarven, zieht sich durch den gesamten Text, der Leser wird ohne Unterlass darauf gestoßen: Die „Scheinwelt des Angestelltenlebens“ funktioniere nach denselben Mechanismen wie der Amüsierbetrieb, hier wie dort würden Illusionen produziert und durchgehalten, solange nur alle mitspielen. Der falsche Schein wird bei Kracauer schon in der Stellenbewerbung offenbar. Die ausschlaggebende Rolle spielt der äußerliche Eindruck, den der Bewerber hervorrufen muss, die „netten Manieren“, die er an den Tag legen soll. Was am meisten zählt, ist die „moralisch-rosa Hautfarbe“¹⁶⁶. Kracauers Blick durchdringt die Oberfläche: „Eine moralisch-rosa Hautfarbe – diese Begriffskombination macht mit einem Schlag den Alltag transparent, der von Schaufensterdekorationen und illustrierten Zeitungen ausgefüllt ist. Seine Moral soll rosa gefärbt sein, sein Rosa moralisch untermalt. Sie möchten das Leben mit einem Firnis überziehen, der seine keineswegs rosige Wirklichkeit verhüllt.“¹⁶⁷

Die Angestellten müssen sich also mit jener Schein-Identität versehen, die die Personalabteilung von ihnen verlangt. Anders als für den Arbeiter spiele nämlich für den Angestellten „der äußere Schein, seine Erscheinung, eine Hauptrolle“, auch körperliche Mängel wirken gnadenlos erwerbsbeschränkend.¹⁶⁸ Zwar kann man sich unschwer vorstellen, dass sich körperliche Mängel im Erwerbsleben des Arbeiters noch nachteiliger auswirken als für die Büro- und Kontorangestellten, die Kracauer im Auge hat, Kracauer sieht aber im Auftreten neuer Mode- und Schönheitsideale ein Sinnbild für den Warenfetisch, der die Angestellten im Vergleich zu den Arbeitern einem zusätzlichen kapitalistischen Diktat unterwirft. Die Angestellten müssen mitmachen, ob sie wollen oder nicht.

¹⁶⁶ Kracauer, Die Angestellten, S. 24

¹⁶⁷ a. a. O., S. 23

¹⁶⁸ „Aus der verminderten Absatzfähigkeit von Runzeln und angegrauten Haaren macht der Beamte keinen Hehl“, a. a. O., S. 23

Kracauer stellt die Lage dramatisch dar: Der Andrang zu den Schönheitssalons entspringe der Existenzsorge, der Gebrauch kosmetischer Erzeugnisse dem Zwang zur Distinktion. „Aus Angst, als Altware aus dem Gebrauch zurückgezogen zu werden, färben sich Damen und Herren die Haare, Vierziger treiben notgedrungen Sport, um sich schlank zu erhalten. Mode und Wirtschaft arbeiten sich Hand in Hand, man geht zum Kurpfuscher und lässt sich so billige wie fragwürdige Präparate verschreiben.“ Wieder wird stereotypisiert und übertrieben und ein Zwang zur Schönheit insinuiert, der nicht von allen so empfunden wurde. Für viele Tätigkeiten spielte das Aussehen keine übertrieben große Rolle, auch die zahlreichen Kriegsversehrten, die gerade in Angestelltenberufen Wiederaufnahme fanden, waren vom gängigen Schönheitsideal wohl weit entfernt.

Der „Wirtschaftsverstand“, der den Betrieb rationalisiert, erzeuge auch das Bestreben, „die bisher ungefügte Masse der Menschen durchzurationalisieren“.¹⁶⁹ Wie im *Ornament der Masse* kritisiert Kracauer die Reduktion des Menschen auf die Maschine, zusätzlich wird in der Angestelltenwelt – im Gegensatz zu den Arbeitern – auch die Seele geformt und kontrolliert: „Graphologen dringen in Angestellenseelen ein wie ein Regierungsspion in feindliche Länder“ und sollen „auf Geheimpfaden Material aus dem gegnerischen Lager beschaffen, das für die Auftraggeber von Wert sein könnte“. In der Betriebspsychologie enttarnt sich die Entfremdung zwischen Arbeitgebern und Angestellten aufs Neue: „Wo eine Totalschau verlangt wird, schaut sich keiner mehr wirklich an.“¹⁷⁰ Statt der Persönlichkeit wird eine Charaktermaske erzwungen, die nichts Menschliches mehr kennt.

Kracauer schildert eine Beschäftigungspsychologie, die auf dem „Glück der Monotonie insistiert“.¹⁷¹ Bürotechnik wie Betriebspsychologie stünden dem Ideal der Arbeit als Selbstverwirklichung krass entgegen, sollte doch die Arbeit nach deutscher Auffassung Gelegenheit zur Entfaltung und Verwirklichung der Persönlichkeit geben. Den Widerspruch solle der Arbeiter möglichst nicht spüren, um sich gut gelaunt in die

¹⁶⁹ a. a. O., S. 20. In der Dialektik der Aufklärung wird sich dieses Bemühen zur „total verwalteten Welt“ steigern.

¹⁷⁰ Auch William Stern, Günter Anders' Vater, hat sich in der Zwischenkriegszeit als betrieblicher Eignungsprüfer betätigt. Nach Sterns Ausführungen sei „ein kaufmännischer Angestellter ein unendlich komplizierteres Ding als ein Arbeiter. Genügt bei diesem die einfache Funktionsprüfung, so ist jener der höheren Anforderung wegen nur in einer ‚Totalschau‘ zu ergründen.“ Man macht Experimente mit ihm, studiert ihn physiognomisch und graphologisch. „Kurzum, der kleinste Angestellte ist für den Berufspsychologen ein Mikrokosmos“, a. a. O., S. 23

¹⁷¹ Die neuere Monotonieforschung habe überhaupt ergeben, dass „manche sich bei der monotonen Arbeit ganz wohl fühlen“, „Man darf nämlich nicht verkennen“ zitiert er Prof. Heyde, Hg. der Zeitschrift „soziale Praxis“, „dass durch die Monotonie einer immer gleichen Tätigkeit die Gedanken für andere Gegenstände frei werden“, a. a. O., S. 33

Produktionsmaschinerie einzufügen: „Der schlaue Lehrer kurbelt ein Grammophon an, nach dessen Klängen die Schülerinnen tippen müssen. Wenn lustige Militärmärsche ertönen, marschiert sich's noch einmal so leicht. Allmählich wird die Umlaufgeschwindigkeit der Platte erhöht, und ohne dass es die Mädchen recht merken, klappern sie immer rascher.“¹⁷²

Zur vollständigen Ein- und Unterordnung in die Arbeitsmaschinerie reiche aber die Rationalisierung allein nicht aus. Strenge Hierarchien eignen sich dagegen vorzüglich, die Unterwerfung unter die Betriebsordnung zu stärken, sodass innerhalb der Organisation die „abstrakten Beziehungen“ dominieren. Kracauer beschreibt eine Ordnung verworrener, unpersönlicher Abhängigkeiten zwischen Abteilungen und Unterabteilungen, „die Spitze der Hierarchie verliert sich im dunklen Himmel des Finanzkapitals“. Es herrschen autoritäre Strukturen, die zu ihrem Funktionieren in der Tat eine ebensolche Charakterstruktur zu benötigen scheinen, wie sie später von der Kritischen Theorie untersucht wird.

Das hierarchische Gewimmel im fabrikähnlichen Großbetrieb ist die Hintergrundvorstellung von Kracauers Herrschafts- und Ökonomiekritik. An diesem Punkt werden auch die „Abstraktionen“ deutlich, die Kracauer selbst inmitten der beschriebenen Mannigfaltigkeit unternimmt. Die Büro- und Kontorarbeiter mitsamt ihrer spezifischen Situation im Berliner Großbetrieb werden von ihm nämlich mit der Gesamtpopulation der „Angestellten“ identifiziert, die sich in seinen Schriften zu einer gesichts- wie geschichtslosen Masse verdichten, zu einem in seinem Elend selbstgefällig schillernden Großstadtpublikum, das in seiner Bewusstlosigkeit grotesk verzerrt wirkt. Deren tragikomisch geschilderte Existenz in den großen städtischen Betriebshierarchien ist es, die Kracauers Vorstellung über das Angestelltenleben ausmacht, und die auch den empirischen Studien des IfS zugrunde liegen wird.¹⁷³

Was Kracauer weder sieht noch zeigt, sind die Verhältnisse in kleineren oder Mittelbetrieben, oder überhaupt solche (Arbeits-)verhältnisse, wo ein Wirken ohne Ausbeutung möglich war. Auch die zahlreichen Aufsteiger und „Gewinner“ bleiben unerwähnt. Mochten sie auch in nur geringer Zahl unter den Angestellten zu finden sein, so

¹⁷² a. a. O., S. 30

¹⁷³ denn diese seien das „Modell der Zukunft“ - wohl nicht zuletzt deshalb, weil in der Regel nur städtische Probanden befragt wurden.

gab es doch ganze Gruppen, die aus dem Strukturwandel sehr profitiert hatten, am markantesten vielleicht die Frauen, denen sich der Eintritt in zuvor verschlossene Berufswelten in großer Zahl eröffnete. Manche von ihnen mochte eine gewisse Zufriedenheit im Berufsleben erreicht haben, einige vielleicht sogar, ohne dem Amüsierbetrieb bewusstlos verfallen zu sein. Über alle jene gibt Kracaurs Studie keine Auskunft.

Indessen präsentiert er kafkaeske Bilder von riesigen Verwaltungsapparaten mit dutzendfach ineinander verwobenen Hierarchien, die an die Simmel'schen Verflechtungen erinnern, als Metapher für das Gesellschaftsgebilde selbst. Hier findet sich ein buntes Durcheinander offizieller, durch Titel verbürgter Ordnungen und zusätzlichen informellen Abstufungen nach Stellung und Ansehen. Die Positionen entsprechen weniger den persönlichen Fähigkeiten als dem Ausmaß der Befehlsgewalt über andere, gerade die informellen Hierarchien entfalten infolge ihrer Undurchschaubarkeit besondere Wirkung. Die tatsächliche Stellung wird durch die Beziehung zur Unternehmensleitung bestimmt, die sich am Umgang mit dem Chef ablesen lässt. Die „Mächtigen“ haben einen Schutzwall von Vertrauten um sich und bleiben in ihren Höhen ungestört, Kult und Entourage erhöhen das Prestige.

Immer wieder erfolgt der Hinweis auf den „Schein“: Titel und Vorrechte, Insignien von Ansehen und Würde, sind in verwickelter und undurchschaubarer Weise an Funktionen geknüpft: Ob man über ein Telefon am Schreibtisch, ein Namensschild an der Tür oder einen eigenen Garderobenschrank verfügt, alle scheinbaren Nebensächlichkeiten, wie sie Pierre Bourdieu als *Die feinen Unterschiede*¹⁷⁴ beschreibt, dienen nicht nur der Distinktion, sondern sind oft die einzige Hoffnung und das höchste Ziel im Leben eines Angestellten. Je mehr solcher „feiner Unterschiede“ es gibt, desto größer auch die Aussicht auf narzisstische Zufuhr. Die in der Tat kaum zu überschätzende Art der „Betriebspsychologie“, die sich in jedem kollektiven Arbeitsleben vollziehen dürfte, im Büro wie in der Fabrik, ist nichts anderes als der „ganz normale“ Kampf um Anerkennung, der von Unternehmen natürlich nicht ungenutzt bleibt.

Je verzweigter und intransparenter die Hierarchien, desto leichter lassen sich Illusionen von Aufstiegs- und Beförderungschancen und das entsprechende – für Kracaure „falsche“ -

¹⁷⁴ Bourdieu, Pierre, *Die feinen Unterschiede*, Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt/M. 1991

Geltungsbewusstsein erzeugen. Überhaupt sind Privileg und Hierarchie für ihn die markantesten Symbole von Ungleichheit und Unterdrückung und daher ständige Angriffspunkte seiner Herrschaftskritik, die sich hier vor allem gegen die Trennung von Kopf- und Handarbeit richtet. Seit Sohn-Rethel¹⁷⁵ emblematisch für den Ursprung sozialer Ungleichheit stehend, repräsentiert diese schon bei Marx die früheste Art der Ungleichverteilung gesellschaftlicher Arbeit und wird daher auch von Kracauer, man könnte fast sagen: pflichtgemäß bei jeder Gelegenheit als „Schein“ decouvriert.

Mit moralischem Druck soll der Sport die Glieder des Betriebskörpers vereinen und das Kameradschaftsgefühl durch geeigneten Umgang mit Kollegen neu beleben, die Personalgruppen streng voneinander isoliert. In Sport und Fitnesskult verortet Kracauer die „Vororganisation der Masse“, in welche sich der einzelne freudig, aktiv und wie ins Massenornament möglichst bewusstlos einfügen soll. Sportliche Zusammenschlüsse seien die gewichtigsten Instrumente zur „Eroberung der Massenseele“¹⁷⁶: Während im Werkssportverein die Illusion der Befreiung herrsche und der nackte Körper des Sportlers zum Sinnbild des aus den gesellschaftlichen Zuständen befreiten Individuums heranwache¹⁷⁷, gehe es in Wirklichkeit um die Disziplinierung und Beschlagnahme aller Kräfte. Wohlfahrtseinrichtungen und Urlaubsreservate sollen den einzelnen in dankbarer Abhängigkeit halten, um „die Kraftquellen des Kollektivs zum Heile der Firma sprudeln lassen.“¹⁷⁸ Die Rationalisierung des Arbeitsprozesses verlaufe nämlich keineswegs naturgemäß (Kracauer meint: „menschlich“), sondern all die Spaltungen und Widersprüche müssen mit künstlichen Geborgenheiten wie Betriebsfürsorge und Gemeinschaftsideologie, Sport und Wohlfahrt, Partei und Gewerkschaftswesen sediert werden.

In der doktrinen Gesinnung, mit der sich die Angestelltenverbände „gegen die menschliche Wirklichkeit verfehlen“, bestätigt sich für ihn die Fehlkonstruktion des Kollektivs. Es komme eben nicht darauf an, dass Institutionen geändert werden, sondern

¹⁷⁵ Sohn-Rethel, Alfred, Körperliche und geistige Arbeit, Zur Theorie der gesellschaftlichen Synthesis, Frankfurt/M. 1970

¹⁷⁶ Kracauer, Die Angestellten, S. 74

¹⁷⁷ Kracauers Bildsprache geht oft ins Absurde, etwa, wenn er über die grotesken Aufführungen gewerkschaftlicher Sprech- und Bewegungschöre berichtet: „Die jungen Leute, Mädchen und Jünglinge, beklagten mit herabhängenden Schultern und Armen ihr Los, der Maschine untertan zu sein, richteten sich dann auf und jubelten in einer Art von Triumphprozession dem Reich der Freiheit entgegen. Ein Schauspiel, dessen gute Absicht nicht minder rührt als seine ästhetische Hilflosigkeit. Es soll die Gemeinschaft verkörpern, drückt aber weniger das Kollektiv als den Willen zu ihm aus.“, a. a. O., S. 101

¹⁷⁸ a. a. O., S. 78

„es kommt darauf an, dass Menschen die Institutionen ändern.“¹⁷⁹ Ihm selbst ist jede Neigung zum Kollektiv fremd, vielmehr vertritt er einen radikalen Individualismus, wobei er an keiner Stelle offen legt, was er nun mit dem Begriff „Individuum“ verbindet oder welche Anthropologie er seinen Untersuchungen zugrunde legt. Er trauert um eine verlorene Humanität, deren Interpretation er ganz seiner Leserschaft überlässt.

Mit der marxismusgetreuen Deutung all des Beschriebenen verfehlt er aber oft seine eigene Absichten: So illustriert er in seinem „Herbarium“ zwar, wie sich unter der oberflächlichen Betrachtung gleichförmiger Existenzen deren inhomogene Herkunft aus der Arbeiterklasse, der versunkenen Bourgeoisie oder sogar aus einer „Angestelltenbohème“ verbirgt. Wenn er die künstliche Homogenisierung von Unterschieden kritisiert, die deshalb erfolge, „um desto glaubhaftere Kollektividentitäten zu stiften, da das scheinhafte Allgemeine das Besondere absichtlich verschleierte“, so steht dahinter freilich sein eigenes Anliegen, den Angestellten die von ihm als „richtig“ befundene, nämlich proletarische Kollektividentität zu vermitteln.

Dadurch werden all die „feinen Unterschiede“, die Kracauer zuerst sehr sorgfältig und gewissenhaft beobachtet, nach Abschluss der Betrachtung umgehend wieder in seiner marxistischen Wirklichkeitskonstruktion theoretisch eingeebnet. Da Kracauer ständig auf der Suche nach Widersprüchen ist, fällt es ihm nicht schwer, solche auch aufzufinden. Zahlreiche der von ihm elend-glanzvoll überzeichneten Widersprüche wirken geradezu wie in die Wirklichkeit hinein phantasiert¹⁸⁰, womit seine eigene, seltsame Art der Kultursoziologie aus der mehr oder minder diskreten Generalisierung von Fragmenten entsteht, die ihrerseits Produkte seiner ausgewählten Betrachtung sind.

Das Aufklärungsbedürfnis seines Publikums hatte er wohl überschätzt, wenn er sich von der Refiguration der Wirklichkeit maßgebliche Veränderungen erhoffte. Auch kann sein Ideal der vollendeten Vernunft keine Auskunft darüber geben, welches Unrecht den Phänomenen durch die Abstraktionen des Denkens eigentlich angetan wird, wenn er die Trennung des Denkens von der Wirklichkeit (marxistisch gesprochen: des Bewusstseins vom Sein) beklagt. Er verteidigt das Objekt gegen den Begriff, aber nicht, indem er die zwangsläufige Nichtadäquanz von Begriff und Objekt vor Augen führt, sondern indem er a

¹⁷⁹ a. a. O., S. 115, vgl. den von Herbert Marcuse geforderten „Marsch durch die Institutionen“

¹⁸⁰ Darin wird Walter Benjamins Einfluss deutlich, insbesondere das Passagen-Werk, das mit ebenso phantastischen Bildern operiert, weist zahlreiche Parallelen zu Kracauers Kulturkritik auf.

priori einen notwendigen Gegensatz behauptet, den die „verblendete Ratio“ in „leeren Identitätssetzungen“¹⁸¹ aufzuheben trachte. Seine aufklärerisch-humanistische Aufgabe sieht er in der Bewahrung der „Undurchdringlichkeit des Seienden“¹⁸² gegenüber der „Flucht des Stoffes vor dem Zusammenhang“¹⁸³.

Wenn er die „radikale Destruktion“¹⁸⁴ des „unvergleichlich Seienden“¹⁸⁵ beklagt, das sich in der Bedeutungslosigkeit des Allgemeinbegriffs auflöst, so äußert sich darin einmal mehr seine Besorgnis um die Position des Individuums in der Massengesellschaft. Überhaupt findet sich bei Kracauer beständig eine Gegenüberstellung von Kollektiv und Individuum, die seine eigene ambivalente Haltung zur Gesellschaft reflektiert, wodurch seine Beschäftigung mit dem Banalen und Konkreten die Züge eines intellektuell Radikalen, wenn nicht Anarchisten, erkennen lässt. In diesem Sinne sieht er es als Aufgabe und zugleich als politische Praxis seiner journalistischen Tätigkeit, die falschen, „abstrakten“ Zusammenhänge aufzudecken, auch wenn dies über manche Strecken wie eine marxistische Pflichtübung wirkt.

4. 4. Die Forderung nach Authentizität: Ginster. Von ihm selbst geschrieben.

Es ist nicht leicht durchschaubar, welches Individuum es sein soll, das im Produktionsprozess verloren geht und welchen „Menschen“ Kracauer in der Moderne verschwinden sieht. Aus seinen Texten ist keineswegs eindeutig erkennbar, was er unter Individuum, Ich oder Subjekt versteht und alles andere als klar, wer oder was es ist, das dem Untergang und der Auflösung entgegengeht oder gar schon verschwunden ist. Kracauers metaphorische Sprache verschleiern nämlich oft mehr, als sie aufdeckt, wird doch einerseits die Auflösung des Einzelnen in der Masse konstatiert, andererseits beständig vom Individuum als Ganzheit gesprochen.

Zuletzt bleibt Kracauer einem realitätsfern gewordenen, „idealistischen“ Ideal absoluter Individualität des 18. Jahrhunderts verpflichtet, von dessen „Auflösung“ spätestens seit dem Fin-de-Siècle die Rede war. Obwohl die bürgerlichen Individualitätskonzepte der

¹⁸¹ a. a. O., S. 166

¹⁸² Kracauer, Schriften Bd.1, S. 185

¹⁸³ a. a. O., S. 181

¹⁸⁴ a. a. O., S. 181

¹⁸⁵ a. a. O., S. 141

Aufklärung um die Jahrhundertwende noch sehr lebendig waren, wurde ihre Verwirklichung zunehmend unrealisierbar, womit alte Ideale verblassen und deren normative Ansprüche einer zunehmend nüchternen Betrachtung der Veränderungen weichen mussten. Statt der Einzigartigkeit tritt vielmehr die Einsamkeit des Individuums in den Vordergrund. Schon mit dem Ende der Goethezeit und des deutschen Idealismus¹⁸⁶ wurde eine „Epoche des Illusionsverlustes“¹⁸⁷ eingeleitet, zumindest ein Ende der großen philosophischen Entwürfe, das schon das ausgehende 19. von der Aufbruchsstimmung des 18. Jahrhunderts maßgeblich unterschieden hatte.

Spätestens mit dem Fin-de-Siècle war die Bedeutung von Identität und Ganzheit im philosophischen wie im künstlerischen Diskurs unklar geworden, sodass die Selbstverständlichkeit des Subjekts in den 1920-ern längst erschüttert war. Nietzsche war in der Feststellung der Auflösung des Individuums vorausgegangen, Ernst Machs Diktum von der „Unrettbarkeit des Ichs“¹⁸⁸ wurde ebenso heftig diskutiert wie Robert Musils *Mann ohne Eigenschaften*.¹⁸⁹ An die Stelle der im Idealismus kultivierten Einzigartigkeit des Menschen trat ein sich ausweitendes Bewusstsein von Einsamkeit und Exklusion, die Hoffnung auf eine bürgerliche Gesellschaft gleichberechtigter Einzelner war enttäuscht. Offenbarte sich die Einsicht in die Vereinzelung voneinander bereits als Grundzug der Literatur des Fin-de-Siècle, so standen dem andererseits auch unzählige Bemühungen um die Rettung des – von Ernst Mach als unrettbar bezeichneten – Individuums gegenüber.

Kracauers Werk enthält einen Teil der epochalen Selbstaussagen, die die zwanziger Jahre, wenn nicht das gesamte Jahrhundert prägten. Sein Berlin ist wie das Paris Walter Benjamins ein Faszinosum, das sich in Gestalt heruntergekommener Viertel und trauriger Arbeitsplätze und Wohnstätten offenbart, worin Kracauer das trostlose Leben der Angestellten, die Büros, Chefetagen und die billigen Etablissements, und kontrastierend

¹⁸⁶ dieses kann mit Hegels Tod 1831 angesetzt werden; Goethe starb 1832.

¹⁸⁷ so Plessner, Helmuth, *Die verspätete Nation. Über die politische Verführbarkeit bürgerlichen Geistes*, Frankfurt/M. 1998, S. 101

¹⁸⁸ Ernst Machs Analyse der Empfindungen mit der berühmten These, dass das Ich unrettbar sei, wurde 1886 ohne größere Beachtung des Publikums veröffentlicht, während die 2. Auflage 1900 bereits große Breitenwirksamkeit erreichte, vgl. Mach, Ernst, *Die Analyse der Empfindungen und das Verhältnis des Physischen zum Psychischen*, Darmstadt 1991. In der Mach'schen Lehre ist die Welt ähnlich wie bei Simmel ein Kraftfeld strömender Elemente, die nach physikalischen Gesetzen aufeinander treffen, Erkenntnis und Wille sind Energien, die sich in diesem Kraftfeld bewegen, das autonome Subjekt gibt es nicht mehr. Das Ich ist für ihn keine von der Welt isolierte Monade, sondern ein Teil der Welt und mitten im Fluss derselben, Mach, Ernst, *Erkenntnis und Irrtum, Skizzen zur Psychologie der Forschung*, Berlin 2002

¹⁸⁹ Bereits David Hume, auf den sich Mach immer wieder bezieht, bezeichnete das „Ich“ als ein Bündel oder ein Zusammen verschiedener Perzeptionen, vgl. Hume, David, *Ein Traktat über die menschliche Natur*, Hamburg 1980, S. 327

dazu den schillernden Amüsierbetrieb als einen Tummelplatz schalen Selbstbetrugs ausmalt. Dies alles ist von Kracauer durchaus analytisch gemeint, während er gleichzeitig, und darin Benjamin nicht unähnlich, die Welt immer auch durch einen poetischen Schleier sieht, wenn er wie ein Flaneur des 19. Jahrhunderts die aufgeblähten Märchenlabyrinth der Großstadt mit ihren monströsen Ungeheuern durchstreift.

Aufschluss über Kracauers Menschenbild findet man am ehesten in seinem autobiographischen Roman *Ginster .Von ihm selbst geschrieben*.¹⁹⁰, der in zeitlicher und thematischer Nähe zu den Texten *Ornament der Masse* und *Die Angestellten* liegt. Die Verbindungen sind unübersehbar: Hier wie dort geht es um die Stellung und die Möglichkeiten des Individuums in einer sich rasant verändernden Gesellschaft. Zuallerletzt wird aber stets das Verschwinden des Individuums und die „Entseelung“ des Menschen konstatiert und auf die „bestehenden Verhältnisse“ zurückgeführt bzw. aus ihnen heraus begründet. Der markante Endbefund lautet jedesmal, dass „der Mensch“ aus der Geschichte und vor allem aus dem Wirtschaftsprozess verschwunden sei.¹⁹¹

Ginster schreibt sein Leben auf. Wie er hatten die meisten den Krieg als eine unverständliche, undurchsichtige und absurd-zerstörerische Übermacht erlebt. Sein Unverständnis ist bis ins Groteske gesteigert und erfasst alle menschliche Unternehmungen und Übereinkünfte, die ihm auf ähnliche Weise unerklärlich und absurd erscheinen. Weil er das Vernünftige sucht und in seinen Versuchen ständig scheitert, ist *Ginster* auch ein Zeichen der Hilflosigkeit des Einzelmenschen gegenüber den Zuständen, die das normale Leben ausmachen, und die er als ebenso komisch wie tragisch empfindet. Auch die Sprache ist Ginsters eigensinnige, keine „normale“ Sprache, Joseph Roth bemerkt dazu in seiner Rezension: „Das ist ein Buch für einfache Menschen, ganz einfache, das heißt: humane Menschen, - die alle nicht ganz ‚normal‘ sind, sondern alle wie Ginster: klein, furchtsam und verlassen. Und die immer von irgendetwas Unmenschlichem bedroht sind: vom Krieg, von der ‚Kultur‘, vom ‚Wiederaufbau‘. Das ist ein Buch für ganz einfache Menschen“.¹⁹²

¹⁹⁰ Kracauer, Schriften Bd. 7

¹⁹¹ Den Beweis dafür sieht er in der Definition der „Rationalisierung“ durch das deutsche Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit als die „Anwendung aller Mittel der Technik und Ordnung, zur Hebung der Wirtschaftlichkeit und damit zur Steigerung der Gütererzeugung, zu ihrer Verbilligung und zu ihrer Verbesserung“, in welcher der Begriff „Mensch“ bezeichnenderweise mit keinem Wort mehr vorkomme, „vermutlich ist das Wort vergessen worden, weil es keine so wichtige Rolle mehr spielt“, *Die Angestellten*, S. 30

¹⁹² Belke, Ingrid (Hg.), Siegfried Kracauer 1889-1966, Marbacher Magazin Nr. 47, Marbach 1988, S. 53 f

Ginster ist ähnlich wie Ulrich, Robert Musils *Mann ohne Eigenschaften*, ebenso wie auch Hans Castorp in Thomas Manns *Zauberberg*, ein „Identitätsverweigerer“. Sie alle sind durch eine gewisse Identitätslosigkeit ausgezeichnet, die ein ganz anderes, ein sozusagen „neues“ Individuum kennzeichnet. Ulrich erwählt sich seine Eigenschaftslosigkeit und die Möglichkeitsform der Dinge durch intellektuelle Distanzierung. Er weiß, „diese Ordnung ist nicht so fest, wie sie sich gibt; kein Ding, kein Ich, keine Form, kein Grundsatz sind sicher, alles ist in einer unsichtbaren, aber niemals ruhenden Wandlung begriffen (...) Was sollte er da Besseres tun können, als sich von der Welt frei zu halten, in jenem guten Sinn, den ein Forscher Tatsachen gegenüber bewahrt, die ihn verführen wollen, voreilig an sie zu glauben?!“¹⁹³

„Das Wir wollte ihm nicht über die Lippen“¹⁹⁴, wird von Ginster weiter berichtet. Sein Wissen um die Einsamkeit des Menschen, um die „Isoliertheit anonymer Atome“, repräsentiert mit Adornos Worten ein „Reversbild absoluter Individuation“.¹⁹⁵ Auch bei Ginster findet sich die Haltung eines „Mannes ohne Eigenschaften“, seine Subjektivität sperrt sich gegen alle Zuordnungen politischer oder sonstiger Natur, seine Besonderheit ist irreduzibel. Kracaurs Humanitätsbegriff scheint am ehesten in der Abwesenheit aller Identifikation zu liegen. Ginster will herausfinden, was ihn von anderen unterscheidet: „ich habe schon oft darüber gegrübelt (...) Die Menschen sind an ihrem Leben interessiert, sie haben Ziele für sich, wollen besitzen und etwas erreichen. Jeder Mensch, den ich kenne, ist eine Festung.“ Von sich selbst vermag er nur auszusagen: „Ich selbst will nichts.“¹⁹⁶

In der Rezension zu Joseph Roths „Flucht ohne Ende“ formuliert Kracauer seine Willens-Verweigerung programmatisch: „Nur ein Mensch, der nicht mittut und nichts will, kann heute Gefäß für die Beobachtungen sein, auf die es dem Herzen ankommt.“¹⁹⁷ Die interesselosen Betrachtungen Ginsters bringen zum Ausdruck, dass es ihm um die gänzliche Befreiung von allen Ideologien und Ordnungen geht, womit er seine mehr anarchistischen als marxistischen Vorstellungen offenlegt. Ginster will nichts, er will nichts tun, er ist von keiner Leidenschaft besessen und von keiner Idee beseelt. „Der Tante

¹⁹³ Musil, Robert, *Der Mann ohne Eigenschaften*, Reinbek 1987, S. 250

¹⁹⁴ Kracauer, *Schriften*, Bd. 7, S. 10

¹⁹⁵ Adorno, *GS* 11, S. 401

¹⁹⁶ Kracauer, *Schriften* Bd. 7, S. 124

¹⁹⁷ Kracauer, *Schriften* Bd. 5.2, S. 101

war Ginster überhaupt unverständlich, so viel Begabung ohne Lust. Wozu er denn Lust habe. Man muss doch Lust haben zu etwas. Immer mit Lust, dachte Ginster.“¹⁹⁸

Aus Kracauers Werken lassen sich sehr bemerkenswerte Parallelen zu Nietzsche ziehen. Es ließe sich etwa feststellen, dass Kracauer in seinem kompromisslosen Drang nach Individualität und Ganzheit ganz und gar Nietzscheaner war, in seinem „Nichtwollen“ wäre er von Nietzsche dagegen vermutlich als willenskrank und dekadent bezeichnet worden. Wirkmächtige Gedanken über Sinnverlust, Identitätszerfall und die Krise von Kultur und Zivilisation finden sich von Nietzsches vorgedacht und bei Kracauer weiter ausgeführt:

Anders als Hegel war etwa Nietzsche niemals davon überzeugt, dass sich in der Geschichte ein übergreifender Sinn finden lasse. Seit seinem Frühwerk hatte er die Geschichte als brutal und sinnlos bezeichnet, auch ist bei ihm das Wirkliche keineswegs das Vernünftige. Seine Epoche erscheint ihm als durchaus unvernünftiges und willenskrankes Zeitalter von Niedergang und Verfall. Schon in der *Geburt der Tragödie* diagnostiziert er die „Erkrankung“ der europäischen Kultur und bemüht sich, deren Wurzeln bloßzulegen.

In den *Unzeitgemäße(n) Betrachtungen* spricht er von der Desintegration des Menschen, der die Wissensfülle nicht mehr verdauen und integrieren könne und sich daher in die Konvention flüchte, während die „originale“, aus ihrem Inneren lebende Persönlichkeit der Vergangenheit angehöre. Die hervorstechendste Eigenschaft des modernen Menschen sei „der merkwürdige Gegensatz eines Äußeren, dem kein Inneres mehr entspricht“, weil der Gegenwart die Unmittelbarkeit des Lebens verloren gegangen sei: „Wir Deutschen empfinden mit Abstraktion; wir sind alle durch die Historie verdorben.“¹⁹⁹

Wie Kracauer verstand auch Nietzsche die Fragmentierung der modernen Welt, den Verlust von Einheit und den Mangel an Ganzheit als dekadent und die Geschichte als einen planlos-chaotischen Prozess. Bereits Nietzsche findet sich auch in einer „Periode der Atome, des atomistischen Chaos“ wieder und sieht den modernen Menschen als Gespaltenen, zur Wesenseinheit unfähig Gewordenen, dessen Dekadenz sich darin zeige, „dass das Leben nicht mehr im Ganzen wohnt. (...) Das Ganze lebt überhaupt nicht mehr:

¹⁹⁸ Kracauer, Schriften Bd. 7, S. 108

¹⁹⁹ Der Mensch sei von seinen Wurzeln und Instinkten abgeschnitten, die Individuen sind nur noch lauter „abstractis“, jeder maskiert sich als gebildeter Mann, als Dichter, als Politiker etc., Nietzsche, KSA 1, S. 280

es ist zusammengesetzt, gerechnet, künstlich ein Artefakt.“²⁰⁰ Auch Nietzsche fehlt das Ziel, „die Antwort auf das ‚Warum‘“. ²⁰¹ Noch sei der moderne Mensch zu sehr den christlich-metaphysischen Traditionen verhaftet und habe in seinem Empfinden den „Tod Gottes“ noch nicht überwunden, den er intellektuell bereits vollbracht habe.

Nietzsche, dem allerdings Mitleid und Nächstenliebe und erst recht der Sozialismus völlig fremd waren, hatte freilich andere Lösungsvorschläge zur Hand als Kracauer und hätte diesen wahrscheinlich sogar als willens- und nervenschwachen *Décadent* bezeichnet, etwa als einen typisch „vom Leben Torturierten, dessen *Décadence*-Instinkt, um von seiner Tortur loszukommen, dem asketischen Ideal huldigt.“²⁰² Nur durch instinktive Lebensfeindlichkeit und Willenskrankheit könne das Mitleid überhaupt zur Tugend werden. Für Nietzsche ist die christliche „Mitleids-Moral“ als Konservator alles Elenden überhaupt „das unheimlichste Syndrom unserer unheimlich gewordenen europäischen Kultur“, das lebensuntauglich und entscheidungsunfähig mache, denn „Mitleiden ist die Praxis des Nihilismus.“²⁰³

Kracauer aber widersetzt sich Nietzsche's Dezisionismus genauso wie der Weber'schen „Forderung des Tages“²⁰⁴ in welcher sich das oberste Prinzip bürgerlicher Lebensbejahung ausdrückt, wie es von Thomas Mann auch als „der Pflichtgedanke, der Lebensbefehl“²⁰⁵ formuliert wurde. Damit verweigert er einerseits den im Krieg notverordneten stahlgepanzten Überlebenswillen ²⁰⁶ und widersetzt sich andererseits auch Webers angeblich unentrinnbaren „stahlhartem Gehäuse“ der Moderne. Aus seiner Theorie der kulturellen Entfremdung spricht vielmehr ein romantischer Antikapitalismus, der sich konservativ und zugleich radikal äußert.

²⁰⁰ „Das ist das Gleichnis für jeden Stil der *décadence*: jedes Mal Anarchie der Atome, Disgregation des Willens“, die Freiheit des Individuums bedeutet ihm „überall Lähmung, Mühsal, Erstarrung“, Nietzsche, KSA 6, S. 27.

²⁰¹ Nietzsche, KSA 12, S. 350

²⁰² Nietzsche, KSA 5, S. 348

²⁰³ damit ist Schopenhauer gemeint, Nietzsche, KSA 6, S. 172 f

²⁰⁴ nämlich „dass es mit dem Sehnen und Harren nicht getan“ sei und man stattdessen an die Arbeit gehen und menschlich wie beruflich „der Forderung des Tages gerecht werden“ müsse, Weber, Max, Wissenschaft als Beruf, Berlin 1984, S. 37

²⁰⁵ Mann, Thomas, Der Zauberberg, Berlin 1972, S. 662

²⁰⁶ vgl. etwa Kaiser Wilhelms berühmt gewordenes Diktum „Schwarzseher dulde ich nicht“ oder den „Pessimismus“ als Militärstrafbestand, der z. B. nach österr. Militärstrafgesetz im Ersten Weltkrieg inkriminiert wird wie folgt: „Äußerungen, welche Mutlosigkeit bei der Truppe hervorzurufen geeignet sind (insbesondere in belagerten Orten und auf Kriegsschiffen), sind mit Kerker oder Tod durch Erschießen zu bestrafen.“ Ebenso war die Bestrafung von „sonstigen Äußerungen der Zaghaftheit“ vorgesehen Kaiserl. Patent v. 15.1.1885, RGBI 19/1885, § 255 ff. Zur Anthropologie der „Stahlnatur“ im Ersten Weltkrieg vgl. Schaffellner, Barbara, Unvernunft und Kriegsmoral, Wien 2005

Das religiöse Motiv bleibt aber für Kracauer hintergründig das wichtigste Gemütsbedürfnis des Menschen, Intellekt und Erkenntnis sind für ihn moralische Kategorien. Er sehnt sich nach Erlösung vom Fragmentarischen und wünscht sich den Gesamtmenschen und die Vollkommenheit menschlicher Zustände (zurück), womit er das brüchige Lebensgefühl der 1920-er widerspiegelt, das nicht zuletzt angesichts einer Vielzahl an Hochstaplern, Glücksrittern und Lügenbaronen von Täuschungserwartungen geradezu gekennzeichnet war. Seine zerfallstheoretische Zeitdiagnose bei gleichzeitig aufrechterhaltenem Einheitsbegehren kündigt vom Bedürfnis nach transzendenten Sinnsystemen, das eine durchrationalisierte Kultur nicht mehr befriedigt. Obwohl sich seine Ideologiekritik gegen die Herrschaft einer totalisierenden Vernunft richtet, hält er mit der Hoffnung auf Versöhnung gleichzeitig einen Totalitätshorizont jenseits aller Spaltungen und Widersprüche aufrecht. Der Ganzheitsanspruch bleibt also bestehen.

Das Gegenbild zu Ginsters Auflösungserscheinungen sind auf der einen Seite die Männer in Uniform und auf der anderen Seite die Angestellten, handelt es sich dabei doch gerade um jene Männer MIT Eigenschaften, die allesamt eine feste Überzeugung zu haben scheinen.²⁰⁷ Ginsters wie Kracauers Betätigungsfeld ist dagegen die Sphäre der interesselosen Reflexion. Die Schlussätze von Kracauers Rezension zu Roths „Flucht ohne Ende“ sind auch auf Ginster zutreffend: „Er hatte keinen Beruf, keine Liebe, keine Lust, keine Hoffnung, keinen Ehrgeiz und nicht einmal Egoismus. So überflüssig wie er war niemand in der Welt.“²⁰⁸

D. Die Angestelltenstudien in der Kritischen Theorie

5. Erich Fromm: Sozialpsychologie und Gesellschaftscharakter

5. 1. Das Projekt des Frankfurter Instituts für Sozialforschung

Etwa zur selben Zeit wie Kracauer beginnt sich das 1924 gegründete Frankfurter Institut für Sozialforschung (im folgenden kurz: IfS), das mit Max Horkheimers Übernahme seine

²⁰⁷ In seinem Jugendfreund Otto trifft beides zusammen. Auch wenn diesen das System nicht zur Gänze beherrscht, „so ließ sich doch die Uniform nicht entfernen, in der er auf Miete wohnte“, Kracauer, Schriften Bd. 7, S. 47

²⁰⁸ Kracauer, Schriften Bd. 5.2, S. 103; vgl. Joseph Roth, Die Flucht ohne Ende, Ein Bericht. München 1978, S. 103

große Wende erfährt, für das Kleinbürgertum zu interessieren. Die Berufsgruppe der Angestellten musste schon deshalb im Zentrum linken Interesses stehen, weil man zunächst doch hoffte, ihnen marxistische Ideale näher bringen zu können, gerade deshalb, weil den Angestellten keine traditionelle Stellung im Gesellschaftssystem zukam und diese Frage nach Ende des Ersten Weltkriegs zur neuerlichen Verhandlung stand. Umgekehrt musste dieser Umstand das Interesse der Rechten verstärken, sie im bürgerlichen Lager zu behalten, handelte es sich doch angesichts ihrer Größe um eine gewichtige Gruppe, in der revolutionäre Kräfte vermutet werden konnten, weshalb von beiden Seiten ein massives Eingliederungsinteresse bestand.

Die gesellschaftliche Problematik, mit der sich das Frankfurter IfS seit seinen Anfängen konfrontiert sah, hatte sich seit Marx insofern grundlegend verändert, als mit der Legalisierung der Sozialdemokratie die These von der notwendigen Krise des Kapitalismus erschüttert war. Mit der „ausgebliebenen Revolution“ und der darauf folgenden Entwicklung war es unübersehbar, dass die Widersprüche zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen nicht automatisch zu Verelendung und Zusammenbruch führen würden, auch hatte sich die Arbeiterbewegung keineswegs den marxistischen Erwartungen gemäß entwickelt, sondern sich vielmehr einer Integrationspolitik nunmehr staatstragender Parteien angepasst.²⁰⁹ Hinzu kamen nationalistische Tendenzen, denen auch die Arbeiterklasse zuneigte, sodass man sich vor die Frage gestellt sah, wie das Missverhältnis zwischen gesellschaftlichem Sein und Bewusstsein, kurz: das mangelnde Klassenbewusstsein, zu erklären und zu überwinden war.

Die Ökonomiekritik als „objektive“ Seite der marxistischen Theorie war unwiderlegt, weshalb der Grund für die relative Wirkungslosigkeit sozialistischer Aufklärung vermehrt in „subjektiven“ Bereichen gesucht wurde. Zur Erklärung der „versäumten“ Revolution schien ein Zugriff auf psychoanalytische Deutungsmuster schon deswegen nahe liegend, da schon seit Beginn des Jahrhunderts psychologische bzw. psychologisierende Erklärungen populär geworden waren.²¹⁰ Zur Kernfrage der empirischen Sozialforschung

²⁰⁹ Ernst Bloch spricht von der „Verbürgerlichung“ der Arbeiterparteien, Max Horkheimer davon, dass das Proletariat „als naturwüchsiger Träger der gesellschaftlichen Veränderung scheinbar verloren“ ging, Brede, Werner (Hg.), Horkheimer, Max, Notizen 1950 bis 1969 und Dämmerung (1926), Frankfurt/M. 1974, S. 281 ff

²¹⁰ Vor allem wurde Freuds Triebpsychologie diskutiert. Freud selbst hatte seine Konzeption nie gesellschaftstheoretisch verstanden, war aber soziologischen Ideen nicht ganz abgeneigt. Auf Basis der unterstellten Analogie von Onto- und Phylogenese schließt er zuweilen von psychischen auf soziale

im marxistischen Sinn wurde diejenige nach den „dialektischen Prozessen zwischen Seelen- und Gesellschaftsleben“ erklärt.

Nach Carl Grünberg wird 1931 Max Horkheimer Institutsdirektor. Er formuliert als erster das wissenschaftlich revolutionär zu nennende Konzept eines „interdisziplinären Materialismus“ und gibt ab 1932 die Zeitschrift für Sozialforschung heraus, die als theoretisches Organ ein umfangreiches Forschungsprogramm verwirklichen sollte.²¹¹ Ausgangspunkt der Kritik war zunächst die Feststellung der Krise der Einzelwissenschaften, deren „verengte Rationalität“ auf die wachsende Spezialisierung und die Trennung von Wissenschaft und Philosophie zurückgeführt wurde. Horkheimer erklärte, einen empirischen Forschungsapparat in den Dienst sozialphilosophischer Überlegungen stellen zu wollen, wodurch die marxistisch-ökonomische Geschichtsauffassung in einer Reihe von Studien „am Stoff selbst“ erforscht werden sollte.

Wenn die marxistische Theorie über die kapitalistische Entwicklung der Gesellschaft trotz der „Niederlage“ der Arbeiterbewegung weiterhin haltbar sein sollte, durfte sich die materialistische Analyse nicht auf die Ökonomiekritik beschränken, sondern es waren angesichts der festgestellten „Ungleichzeitigkeiten“²¹² zwischen Basis und Überbau und der „Dissoziation von begründender Theorie und empirischer Forschung“ zusätzliche Perspektiven zu integrieren: Erst in dauernder Arbeitsgemeinschaft von Philosophen, Soziologen, Nationalökonomern, Historikern, Psychologen etc. hielt es Horkheimer für möglich, die „entscheidende Frage nach dem Zusammenhang zwischen dem wirtschaftlichen Leben, der psychischen Entwicklung von Individuen und den Veränderungen der Kulturgebiete systematisch zu erklären, ohne in dogmatische Vorurteile zu verfallen“.²¹³

Mit der Übernahme des Instituts durch Horkheimer war der Übergang von der Sozialphilosophie zur empirischen Sozialforschung erfolgt. Der Begriff sollte gerade keine Einzeldisziplin bezeichnen, sondern Studien auf verschiedenen Sachgebieten und

Strukturen und analysiert Institutionen nach dem Muster der individuellen Über-Ich-Entwicklung, z. B. finden sich in Totem und Tabu vereinzelte Ausführungen über ein „kulturelles Über-Ich“.

²¹¹ allerdings musste die Zeitschrift bereits ab der zweiten Ausgabe in der Emigration erscheinen.

²¹² der Begriff des „Ungleichzeitigen im Gleichzeitigen“ wird von Ernst Bloch 1929 geprägt, vgl. Bloch, Ernst, Erbschaft dieser Zeit, Frankfurt/M. 1977

²¹³ Horkheimer in seiner Antrittsrede über die gegenwärtige Lage der Sozialphilosophie und die Aufgaben eines IfS, Zeitschrift für Sozialforschung 1-9, 1932-1941, Reprint München 1980 (im folgenden kurz: ZfS), S. 6 ff

Abstraktionsebenen „zwischen Empirie und Theorie, bloßer Tatsachenbeschreibung und empiriefremder Konstruktion“ erbringen, wobei diesem Vorhaben die Annahme zugrunde lag, dass unter der chaotischen Oberfläche der Ereignisse eine „dem Begriff zugängliche Struktur wirkender Mächte“ zu erkennen sei, „eine von Gesetzmäßigkeiten beherrschte Dynamik, ihre Erkenntnis ist daher Wissenschaft.“²¹⁴ Die umfassende Wirklichkeitserkenntnis erfordere den konkreten, hegelianischen Begriff, der die Oberfläche durchdringt und sich „durch die Mannigfaltigkeit des bunten Gewühles der Begebenheiten hindurchringt“, dieser müsse aber das „Unsichtbare und zu erforschende Wesentliche“ von der sich anbietenden Oberfläche unterscheiden, die „Erscheinungsform von dem, was darin erscheint“, um das Wesen als das „immanente Gesetz der Erscheinungen“ hervorzubringen.²¹⁵

Wenn Marx zum Zweck der Erforschung des „Wesens“ der kapitalistischen Gesellschaft die Arbeit als Fundamentalkategorie menschlicher Vergesellschaftung betrachtete und im Anschluss an die zeitgenössischen Nationalökonomten den Produktionsprozess zur Erklärung der sozialen Wirklichkeit heranzog, so stand auch im Zentrum der frühen Sozialforschung der Produktions- und Arbeitsprozess unter kapitalistischen Bedingungen. Über die Ökonomie und Soziologie hinaus sollte der dialektische Materialismus „das Ganze des gesellschaftlichen Seins“ erforschen, ausgehend von der Notwendigkeit, über eine neue Wirtschaftsform und bloß sozialtechnische Maßnahmen hinaus „wirkliche Humanität“ herzustellen. Humanität meint dabei „das Entscheidende, wodurch die Gesellschaft erst vernünftig wird: die Unterordnung der Wirtschaft unter die Bedürfnisse der Individuen.“²¹⁶ In dieser Wirklichkeit soll nicht mehr allein der Arbeitsprozess über das allgemeine Dasein der Menschen entscheiden, sondern die allgemein menschlichen Bedürfnisse über den Arbeitsprozess.

Das Erkenntnisinteresse des IfS könnte man demnach als ein sozialpsychologisches in revolutionärer Absicht bezeichnen. Die Klassenanalyse war erstes bestimmendes Forschungsthema, was schon in der Forschungsfrage zum Ausdruck kommt, mit der Horkheimer das Projekt in der Antrittsrede auf eine Formel bringt: „Welche Zusammenhänge lassen sich bei einer bestimmten Gruppe (...) nachweisen, zwischen der Rolle dieser Gruppe im Wirtschaftsprozess, der Veränderung der psychischen Strukturen

²¹⁴ Horkheimer, ZfS 1/1932, Vorwort S. I

²¹⁵ Horkheimer, ZfS 1/1932, Einleitung, S. 19

²¹⁶ Horkheimer, Marcuse, ZfS 1937, S. 632.

ihrer einzelnen Mitglieder und den auf sie (...) wirkenden und von ihnen hervorgebrachten Gedanken und Einrichtungen?“²¹⁷ Als eine solcherart zu erforschende Gruppe, die sogleich das herausragende Interesse auf sich zog, wirkten die Angestellten als die typischen Vertreter des „kleinbürgerlichen“ Neuen Mittelstandes.

Dabei gab es im IfS zunächst gar keine nähere Vorstellung darüber, wie eine Sozialforschung in kritischer Absicht konkret ablaufen könnte. Man hoffte jedenfalls auf die kritische Potenz empirischer Forschung in größtmöglicher Vielfalt, deren Ergebnisse unter sozialphilosophischen Gesichtspunkten geordnet werden sollten, worin Erich Fromms ausschlaggebender Beitrag zur Entwicklung der frühen Kritischen Theorie zu sehen ist. Fromm, der sich mit seiner soziologisch-psychologischen Doppelqualifikation in einer Sonderrolle befand, war ähnlich wie Kracauer eher ein Einzelgänger und gehörte auch nie zum engsten Kreis um Horkheimer, mit seinem sozialpsychologischen Konzept beeinflusste er aber das Programm des IfS ebenso nachhaltig wie seine Theoriebildung,

5. 2. Erich Fromms empirische Sozialpsychologie

Erich Fromm hatte die Sozialpsychologische Abteilung des IfS mit dem Auftrag übernommen²¹⁸, erstmals die Zusammenhänge „zwischen ökonomischen und seelischen Momenten sozialer Gruppen“ zu untersuchen. Zentraler Ausgangspunkt seiner Forschungsarbeit war die Annahme einer sozialen Bedingtheit der Trieborganisation, womit sein Vorhaben zunächst durchaus im Sinne einer Klassen- bzw. Gruppenpsychologie zu verstehen war. Die „soziale Determiniertheit natürlicher Prozesse“ wird aber von Fromm nicht, wie in der marxistischen Theorie üblich, aus den gesellschaftlichen Einwirkungen auf die Natur erklärt, sondern als eine Frage der sozialen Modifizierbarkeit des Triebapparats²¹⁹, sodass die freudianischen Biologismen eigentlich nur von Fromms soziologischen Modellen überlagert werden.

Dazu bedient er sich eines relativ simplen Kunstgriffs. Indem er kurzerhand die biologische Fundierung der Freudschen Triebtheorie als Beweis für ihren materialistischen

²¹⁷ Horkheimer, ZfS 1932, S. 44. Wenn man an Stelle des Terminus „Gruppe“ die Begriffe Arbeiter und Angestellte setzt, ergibt sich bereits das Thema von Fromms im folgenden zu behandelnder Untersuchung über die Arbeiter und Angestellten am Vorabend des Dritten Reiches.

²¹⁸ Seine Funktion bzw. Titulierung als Abteilungsdirektor ist insofern missverständlich, als er zugleich das einzige Mitglied war.

²¹⁹ Fromm, ZfS 1932, S. 49

Charakter betrachtet, erklärt er das Triebleben zu „einer Naturkraft, die gleich anderen unmittelbar zum Unterbau des gesellschaftlichen Prozesses gehört“.²²⁰ Damit wird der Psychoanalyse gleichsam apodiktisch ein soziologisches Aufklärungspotential zugewiesen, das aber bis zuletzt unbestimmt bleibt. Fromm bleibt nämlich an den Phasen der Triebentwicklung und der Annahme einer grundsätzlichen Formbarkeit des Sexualtriebs orientiert, die er in Kategorien von Ökonomie und Arbeit zu übersetzen versucht.

Methodischer Ausgangspunkt ist ausdrücklich „die konsequente Anwendung der klassischen Psychoanalyse auf soziale Phänomene“.²²¹ Diese simple Analogsetzung wird mit dem lapidaren Hinweis darauf begründet, dass eine Gesellschaft immer aus einzelnen, lebendigen Individuen besteht – weshalb es auch ein „Wesen“ der Gesellschaft nicht geben könne - und daher keinen anderen psychologischen Gesetzmäßigkeiten unterliege als jenen, die die Psychoanalyse für das Individuum bereits erforscht habe. Mit der Gleichsetzung von Individual- und Sozialpsychologie wird der Weg zur „Klassenanalyse“ freilich von vornherein erschwert, da jede Untersuchung auf eine extrapolierte Individualanalyse hinausläuft, die die meisten Interferenzen zwischen Individuen und Gruppen vernachlässigt. Dadurch werden viele der interessierenden „Widersprüche“ in der Vielfalt sozialer Phänomene, die eigentlich untersucht werden sollten, ignoriert.

Das sozialpsychologische Konzept setzt an bei der biologisch gedachten „Trieb- und Bedürfnisstruktur“ einer Gruppe als deren „libidinöse, zum großen Teil unbewusste Haltung, die nur aus ihrer Einbettung in die sozialökonomische Struktur des Ganzen heraus zu verstehen ist“.²²² Trotzdem wird die freudianische Erklärung der individuellen Entwicklungsgeschichte umstandslos aufs Kollektiv übertragen, da Fromm die methodische Rolle der Lebensgeschichte in der Individualanalyse mit der ökonomischen und gesellschaftlichen Entwicklung in der Analyse kollektiver Charakterstrukturen gleichsetzt. Damit ist zwar offensichtlich die Kenntnis der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte von Schichten oder Klassen als Bedingung der Analyse gemeint, diese wird aber bemerkenswerterweise in den Institutsarbeiten und besonders in den Angestelltenstudien fast zur Gänze ausgeblendet.

²²⁰ a. a. O.

²²¹ Fromm, ZfS 1932, S. 29

²²² Fromm, ZfS 1932, S. 34

Hinzugefügt wird der marxistische Gedanke, dass der Mensch als Produkt seiner Lebenspraxis anzusehen ist, worunter sich die herrschende Produktionsweise und die sich darauf aufbauende Sozialstruktur versteht. Fromms Forschungsprogramm sollte nun Prozesse und Möglichkeiten der aktiven und passiven Triebanpassung an die sozioökonomische Lage untersuchen, wobei eine Modifizierbarkeit der Triebstruktur durch innere oder äußere Einwirkung zunächst einmal unterstellt wurde und in der Folge empirisch erforscht werden sollte. Diese in ihren Implikationen äußerst optimistische Annahme ermöglichte wohl auch Fromms unerschütterliche Hoffnung auf die Höherentwicklung des Menschen hin zur „wirklichen“ Humanität.

Erschließbar aus den sozioökonomischen Lebensbedingungen, ist bei Fromm die „libidinöse Struktur“ des Menschen als zentraler Faktor menschlicher Gefühls- und Bewusstseinsentwicklung im „sozialpsychologischen Zusammenhang“ auf das Kollektiv übertragbar. Die Trieb- und Bedürfnisstruktur des Menschen entstehe nämlich aus den „Wechselwirkungen zwischen Individuum und Gesellschaft“ und ist – so sein relativ simples Modell - als eine doppelte anzusehen: als eine individuelle, die sich im Einzelnen verkörpert, und andererseits als überindividuelle bzw. „soziale“, die sich analog zur individuellen Persönlichkeitsstruktur über Mechanismen der Verdrängung und Sublimierung entwickelt.

Der französische Soziologe und Durkheim-Schüler Maurice Halbwachs entwickelt mit seiner Theorie zum kollektiven Gedächtnis einige Jahre später (1939) eine nicht unähnliche Art kollektiver Psychologie, mit der er die Entwicklung von Gefühlen, Bedürfnissen und Trieben als ein soziales Phänomen beleuchtet.²²³ Das Gefühlsleben könne sich niemals zur Gänze der Konvention entziehen, weshalb Halbwachs die kollektiven Erwartungen als Schlüssel zum Verständnis der Gefühle beschreibt.²²⁴ Da wir alle vergesellschaftet sind und solange es gemeinsame Vorstellungen über die Welt, geteilte Wahrnehmungen und Lebensvollzüge gibt, kann sich eine Gefühls- und Weltaneignung nur im soziokulturellen Kontext vollziehen. Verglichen mit Fromms Konzept wird man feststellen, dass nicht nur bei Halbwachs, sondern auch bei Bourdieu, Foucault, Cassirer u. v. a. die Wahrnehmungs- und Gefühlsbildung viel differenzierter durch vielschichtige soziale Formen strukturiert wird, mit denen sich ein praktischer Sinn vermittelt, der sie als soziale Gebilde erlebbar macht, worauf noch zurückzukommen ist.

²²³ Halbwachs Maurice, Soziale Morphologie, Konstanz 2002, S. 12

²²⁴ Halbwachs Maurice, Kollektive Psychologie, Konstanz 2001, S. 14 ff

In Fromms Konzept entspricht die „libidinöse Struktur der Gesellschaft“ ebenso wie die Psychostruktur des Einzelnen dem Unterbau der sozialen, politischen und geistigen Struktur, ist also realer Anteil an der ökonomischen Basis, die sich ihrerseits als Produkt sozioökonomischer Einwirkung auf die Triebtendenzen herausgebildet hat. Sie ist bei Fromm nicht nur als psychologisches Motiv, sondern als objektive Bedingung menschlicher Lebenstätigkeit zu verstehen, die sowohl die Gefühlsbildung innerhalb verschiedener Gesellschaftsschichten als auch die Beschaffenheit des ideologischen Überbaus erklärt. Daher wird sie von ihm auch als dasjenige Medium bezeichnet, durch das sich die Einwirkung der Ökonomie auf die seelischen Prozesse vollzieht. Fortan begibt sich Fromm auf die Suche nach der Bestimmung des „Gesellschaftscharakters“, der von Klassen, Schichten oder Milieus getragen wird.

Die freudianischen Mechanismen der Sublimierung und Verdrängung liefern ihm den Ansatzpunkt für seine Analyse von Mechanismen, die die „objektiven Widersprüche“ verdecken. In den „sozialen Triebtendenzen“ vermutet Fromm auch das Potential für die Aufrechterhaltung und Nutzung von Herrschaftszusammenhängen, denn „die Libido passt sich der ökonomischen Struktur an und wird damit selbst zu einem das Klassenverhältnis stabilisierenden - und damit ‚objektiven‘ - Moment“.²²⁵ Obwohl sie durch ihre Beharrungstendenz systemerhaltend wirkt, sei unter Bedingungen wachsender Triebunterdrückung damit zu rechnen, dass sich die geistigen Organisationsprinzipien in ihr Gegenteil verkehren und libidinöse Energien quasi explosionsartig gesellschaftsverändernd freigesetzt werden.²²⁶

Die revolutionäre Hoffnung, die Fromms eigentliches Erkenntnisinteresse und die Intention all seiner Bemühungen ausmacht, drückt sich aus wie folgt: Das Verhältnis zwischen sozialtypischer und ökonomischer Struktur ist als labiles Gleichgewicht anzusehen. Da sich der Sozialcharakter als Reaktion auf die Produktionsweise über Generationen hin entfalte, entwickelt er Bedürfnisse - die Fromm in der Folge nach „richtig“ oder „falsch“ sortieren wird -, welche auf einer bestimmten Produktionsstufe und je nach sozialem Standpunkt dem Individuum die nötige psychische Energie für die zu vollziehenden Aufgaben liefern. Solange der Gleichgewichtszustand labil ist, tendiert der

²²⁵ Fromm, ZfS 1932, S. 51

²²⁶ Die These von der Libido als biologischem Widerstandsmoment blieb bei Fromm insgesamt vage und spielte eine nur untergeordnete Rolle, bevor sie 1955 von Marcuse wieder aufgegriffen wurde.

Charakter dazu, bestehende Verhältnisse zu erhalten und zu verfestigen und wirkt infolge seiner Trägheit als Kitt, der die gegebene gesellschaftliche Struktur zusammenhält.

Ganz im Gegensatz zu Kracauer betont Fromm die Sehnsucht des Menschen nach Gemeinschaft und Religion, die für ihn ein zentrales Begehren des Menschen ausmacht. Zu den harmonisierenden und stabilisierenden Charakterbedürfnissen zählt Fromm, ganz anders als der Individualist Kracauer, zuallererst dasjenige nach Bezogenheit und Verwurzelung, aber auch den Wunsch nach einer sinnvollen „Identität“ im Sinn von Bedeutung und Wirkmacht in einem Rahmen von Orientierung und Hingabe. Die an sich gegebene Disharmonie menschlichen Daseins erzeuge nämlich im Menschen den beständigen Wunsch, das Gleichgewicht und die Einheit zwischen ihm und seiner Umwelt immer wieder herzustellen.

Im Laufe der Industrialisierung sieht er das Gleichgewicht von Ökonomie und Sozialstruktur immer wieder gestört, es treten mit Ernst Blochs Worten „Ungleichzeitigkeiten“ auf, die dem Menschen fortlaufend neue Verhaltensweisen abverlangen, die nicht mehr der bisherigen Bedürfnisstruktur entsprechen. Andererseits bleiben Bedürfnisse der traditionellen Charakterstruktur unter veränderten Verhältnissen unerfüllt. Da der subjektive Gesellschaftscharakter nur solange relativ konstant bleibe, als die objektive Struktur im Gleichgewicht ist, müssen mit zunehmenden Widersprüchen zwangsläufige Veränderungen eintreten, denn: „Traditionelle, stabilisierende Bindungen verschwinden, Einstellungen und Gefühlshaltungen verändern sich. Libidinöse Kräfte werden zu neuen Verwendungen frei und verändern ihre soziale Funktion. Sie tragen nun nicht mehr dazu bei, die bisherige Struktur zu erhalten, sondern führen zum Aufbau neuer Gesellschaftsformationen, hören gleichsam auf, Kitt zu sein und werden Sprengstoff.“²²⁷

Aus vielen Textstellen ist seine wie auch immer vage Hoffnung auf Revolution erkennbar. Allerdings bereiten Fromms Versuche, die Freudschen Kategorien in eine marxistische Sprache zu übersetzen, nicht unerhebliche Schwierigkeiten: So wird die Schlüssigkeit seiner Ausführungen schon durch den Umstand erschwert, dass der Begriff des

²²⁷ Fromm, ZfS 1932, S. 53 f. Zur Lösung auftretender Widersprüche zwischen ökonomischen Verhältnissen und dem Sozialcharakter sieht Fromm folgende Möglichkeiten: Einmal die Änderung der ökonomischen Verhältnisse in einer solchen Weise, „dass die Bedürfnisse, wie sie aus der bestehenden Charakterstruktur stammen, befriedigt werden können“. Wo dies nicht möglich sei, müsse der Versuch gemacht werden, „eine Charakterstruktur zu erzeugen, deren Bedürfnisse unter den gegebenen ökonomischen Bedingungen befriedigt werden können.“, Fromm, ZfS 1937, S. 85

Bedürfnisses bei Marx auf die Arbeit, bei Freud aber auf den Trieb bezogen ist bzw. jeweils anhand dieser Kategorien erläutert wird. Die beiden Begriffe haben aber keinen wirklich gemeinsamen Bezugspunkt, sodass die Logik der Fromm'schen Konstruktionen oft nur schwer nachvollziehbar ist. Zudem geht es bei Marx mehr um die äußere Natur und das damit verbundene Hervorbringen der Gattung, während Freud eher das Subjektive seiner Innenwelt untersuchen will.

Fromm vernachlässigt solche Unterschiede zur Gänze, was zu vielen kategorialen Unklarheiten führt. Ein großes methodisches Problem liegt beispielsweise darin, dass sich die Kategorie Arbeit auf die Naturaneignung bezieht, der Trieb aber als ein biologisches Substrat betrachtet wird. Die diffuse und durchaus bestreitbare Voraussetzung einer Funktionsbezogenheit beider Kategorien aufeinander ergab sich jedoch bereits als eine stillschweigende Voraussetzung der Zusammenführung von Historischem Materialismus und Psychoanalyse.

Außerdem sollte Fromm auftragsgemäß erst einmal ein Forschungsmodell liefern zur Analyse von Charakterstrukturen und Ideologien. Die Studien selbst begannen noch ohne elaborierte Konzepte, sondern in Anknüpfung an Fromms eher vorläufige Triebtheorie, in die er die zu untersuchenden Gruppen einzuordnen gedachte.²²⁸ Hatte Fromm zunächst den funktionalen Zusammenhang zwischen Triebbasis und Ideologiebildung nur behauptet, so stellte sich erst danach die Frage, wie und durch welche Instanzen sich dieser Zusammenhang konkret herstellen sollte. Hier wird nun klassisch freudianisch auf die Familie als ersten sozialen Ort der Vermittlung zurückgegriffen und eine Uminterpretation der Freudschen Charakterologie vorgenommen, die eine „Sozialisierung“ erfährt.

Die Reproduktion des „Gesellschaftscharakters“ erfolgt demnach in der (Klein-)familie, deren Struktur vom klassenmäßigen Hintergrund durch sozialtypische Gefühlsbeziehungen und Erziehungsideale determiniert ist. Die Familie als das Medium, durch das die Gesellschaft bzw. die Klasse die ihr entsprechende Struktur dem Kind und späteren Erwachsenen aufprägt, fungiert bei Fromm als wichtigste „psychologische Agentur der Gesellschaft“²²⁹, da durch sie hindurch die ökonomische Lage der Gruppe ihren formenden

²²⁸ In späteren Studien berief man sich schon deshalb auf Fromms Thesen, weil er als einziger Sozialpsychologe in diesem Fach Experte war und die psychoanalytische Theorie vor allem empirisch fruchtbar gemacht werden sollte.

²²⁹ Fromm, ZfS 1932, S. 35

Einfluss auf Triebleben und Psyche des Einzelnen ausübt, womit eben jener „soziale Charakter“ entstehe, der die erwünschte Persönlichkeitsstruktur der Gruppe reproduziert, der sich die Familie zugehörig fühlt.

Mit all den Formulierungen wie „Sozialcharakter“ und „Persönlichkeitsstruktur“ war hintergründig freilich nichts anderes als das marxistische Klassenbewusstsein gemeint, dessen Vorhandensein und Intensität gewissermaßen überprüft werden sollte. Andererseits ist nicht zu übersehen, dass die Freudschen Kategorien, aus denen Fromm die Sozialpsychologie konstituiert, aus den Krankengeschichten bürgerlicher Patienten entwickelt worden waren.²³⁰ Deren Eignung, die Triebstruktur und die Psychologie des Lohnarbeiters zu erfassen, hätte daher von vornherein fraglich erscheinen müssen. Dagegen wurden Rückwirkungen der Lohnarbeit auf Bewusstsein, Verhalten und Triebstruktur, die eigentlich im Mittelpunkt des Interesses hätten stehen müssen, nur sehr spärlich reflektiert. Vielmehr konzentrierte sich das Augenmerk auf die patriarchale Familie als Strukturfabrik der bürgerlichen Ideologie.

Da die klassische Psychoanalyse die soziale Realität in aller Regel in ihren innerpsychischen Repräsentanzen beschreibt, wird jede sich darauf gründende Sozialtheorie eine Tendenz zeigen, die innere Erfahrungswelt mit der äußeren Realität zu vermengen. Analytische Begriffe wie die Verdrängung müssen mehr oder weniger Realabstraktionen bleiben, solange sie undifferenziert auf die soziale Welt übertragen werden und keine nähere Bestimmung erfahren. Umgekehrt scheint es zweifelhaft, dass sich alle sozialen Tatbestände auf die Bedürfnisse von Individuen reduzieren lassen, wenngleich solche stets auch „sozial“ interpretierbar sind. Weder das Triebschicksal noch die Verdrängung machen aber die Funktionsweise des Kapitalismus oder anderer Produktionsweisen irgendwie begreifbar.

Umgekehrt findet sich in der Marxschen Ökonomiekritik kein Wort darüber, wie die Charaktermaske mit der Trieb- und Affektstruktur verbunden sein soll. Der wenig elaborierte Begriff der Charaktermaske war offensichtlich gerade gegen einen bürgerlichen Sozialpsychologismus gerichtet, da Marx im Vorwort zum *Kapital* ausdrücklich darauf hinweist, dass er Personen nur insoweit behandelt, als sie „Personifikation ökonomischer

²³⁰ während Alfred Adler mit dem aus sozialer und ökonomischer Unterprivilegierung resultierenden „Minderwertigkeitskomplex“ seiner eher proletarischen Patienten befasst war.

Kategorien, Träger von bestimmten Klassenverhältnissen und Interessen sind“²³¹. Im Gegensatz zu Fromm ist bei Marx für die gesellschaftliche Funktion der Charaktermaske die individuelle Entwicklung ihrer Träger überhaupt nicht relevant.²³² Freilich musste auch, solange es um die nackte Existenz im Sinne physischen Überlebens ging, jede intensivere Beschäftigung mit dem Subjektiven als bürgerlicher Zynismus erscheinen.

Fromm versteht den Begriff Charakter, der bei ihm ebenso wie etwa bei Arnold Gehlen Stabilität und Komplexitätsreduktion verspricht, als „relativ permanentes System aller nicht instinktiven Triebe, durch die der Mensch sich mit der menschlichen und der natürlichen Welt in Beziehung setzt“ und bringt ihn schließlich mit der „zweiten Natur“ des Menschen im kantischen Sinne der Kultur in Verbindung. Dem kantischen transzendentalen Ich nicht unähnlich bildet der Charakter bei Fromm ein sinnstiftendes Ordnungssystem im Kern der Persönlichkeit, die er als Totalität von ererbten und erworbenen Eigenschaften versteht, die das Individuum in seiner Besonderheit und Einmaligkeit charakterisieren.

Die erkenntnistheoretische Problematik bei Fromm ließe sich in den gegen ihn vorgebrachten Vorwürfen von Biologismus, Naturalismus und dem Überwiegen milieutheoretischer Einschlüsse zusammenfassen. Die in unserem Zusammenhang bestehende Hauptschwierigkeit besteht vor allem in der beharrlich funktionalistischen Orientierung auf die marxistische Geschichtsphilosophie, die zuletzt alle untersuchten Zusammenhänge vorweg nimmt. Damit kommt er über die Diskussion seiner Zeitgenossen nicht sehr weit hinaus, obwohl er in vieler Hinsicht differenzierter argumentiert als andere Vertreter der Freudschen Linken.

5. 3. Fromms Typenlehre:

5. 3. 1. Der bürgerliche als der autoritäre Charakter

Fromm unternimmt es nun in mehreren Schritten, aus der Geschichte des Bürgertums den autoritären Charaktertypus abzuleiten. Zur genealogischen Erklärung der modernen Sozialstruktur zieht er wie Kracauer das Mittelalter als Kontrastfolie heran: Sei es für den

²³¹ Marx, MEW Bd. 4, S. 464

²³² Friedrich Engels bemerkt dazu, dass die Konkurrenz „selbst den philanthropischsten unter den Kapitalisten dazu zwingt, sich seinen Kollegen anzuschließen“, Engels, MEW Bd. 16, S. 239

vorkapitalistischen Geist noch kennzeichnend gewesen, Lebensglück und Genuss als selbstverständlichen Lebenszweck zu bejahen, dem das wirtschaftliche Handeln dienen soll²³³, so sieht er seit dem Frühkapitalismus die Pflichterfüllung der weltlichen Berufe zum höchsten Inhalt geworden, „den die sittliche Selbstbetätigung überhaupt annehmen kann“. Mit dieser Auffassung bezieht er sich ausdrücklich auf Max Webers „formalen Berufsgehorsam“ des Protestantismus, der sich gemäß Fromm durch das gesamte bürgerliche Denken zieht.

Bereits hier müsste man einwenden, dass die geschichtsphilosophisch gemeinte Kategorisierung von Epochen wie „Industrialisierung“ oder „Kapitalismus“, auch in ihren Untergliederungen wie Früh-, Vor-, Hoch- oder Spätkapitalismus ungenau und irreführend ist, da der Eindruck entsteht, es handle sich um zeitlich exakt abgrenzbare historische Epochen, und als wäre das Bürgertum, das mehr oder minder eine Gleichsetzung mit „den Kapitalisten“ erfährt, sozusagen von heute auf morgen, von einer Stufe des Geschichtsprozesses zur nächsten, entstanden. Allerdings ist zu bedenken, dass Fromm seine Überlegungen in ein umfassendes Triebmodell einzufügen beabsichtigte, wozu sich simplifizierte Darstellungen freilich besser eignen als komplexe historische Ableitungen. Der „Bourgeois“, auf den die Kritik abzielt, war jedenfalls bereits ein Produkt des 19. Jahrhunderts.

Mit der Transformation des Pflichtenbegriffs zum „bürgerlichen“ sieht Fromm die entscheidende Veränderung einhergehen, dass der Mensch nicht mehr um des Lebensunterhaltes willen wirtschaftet, sondern das Sparen und die Kapitalakkumulation unabhängig vom Genuss des Erworbenen sowohl zur ethischen Forderung als auch zum an sich lustvollen Verhalten geworden sei. Die bürgerlich-republikanischen Tugenden, wie sie von Benjamin Franklin formuliert wurden, nämlich Mäßigkeit, Schweigsamkeit, Ordnung, Entschlossenheit, Sparsamkeit, Betriebsamkeit, Aufrichtigkeit, Gerechtigkeit, Reinlichkeit, Ruhe, Keuschheit etc. seien zum Pflichtenkatalog geworden²³⁴, in dem die scholastischen Tugenden der Caritas, Liebe und Güte charakteristischerweise nicht mehr vorkämen.

Wenn Fromm die scholastischen Tugenden des Hochmittelalters gegen die protestantische Ethik ins Feld rückt, so sind offenbar gewichtige religiöse Antriebe am Werk, deren Offenlegung er im Gegensatz zu Kracauer keineswegs scheut. Die Rolle des

²³³ die Selbstverständlichkeit dieser Annahme darf bezweifelt werden

²³⁴ Fromm zitiert Max Webers Aufsätze über Religionssoziologie, Bd. 1, Tübingen 1920, S. 63 f

Protestantismus für die Ausbildung der kapitalistischen Produktionsweise scheint zwar überbewertet, war aber gut dazu geeignet, diejenigen Transformationen von Charakter und Bewusstsein darzustellen, die Fromm analysieren wollte. Fromm befragt die Geschichte zwar in der Absicht, die Genealogie der Sozialstruktur zu ergründen und aus ihr heraus seine Trieb- und Typenlehre zu entwickeln, aber er befragt sie keineswegs gründlich genug, dass die Ergebnisse seiner Analysen eine historisch begründete Typologie rechtfertigen würden. Insgesamt findet man weder bei Fromm noch bei Kracauer oder Adorno, ebenso wenig bei Wilhelm Reich oder sonstigen dem engeren Kreis der sog Frankfurter Schule zuzurechnenden Autoren eine plausible und haltbare Analyse der historischen und politischen Hintergründe des jeweils kritisierten „Bestehenden“.²³⁵

Im Zeichen der Verdinglichung sieht Fromm die Beziehungen der Menschen einschließlich ihrer Liebesbeziehungen nicht mehr von Liebe und Mitleid getragen, sondern ausschließlich rationalen Erwägungen unterworfen, was die indolente Haltung gegenüber dem Schicksal der Mitmenschen hervorgebracht habe, die für die bürgerliche Welt charakteristisch geworden sei. Er behauptet zwar nicht, dass es in der „vorbürgerlichen“ Epoche weniger grausam zugegangen wäre, doch wird die bürgerliche Indifferenz von Fromm als eine zeittypische, „kapitalistische“ Nuance fehlender Verantwortung des Einzelnen für das Los Aller beschrieben im Gegensatz zu einer wünschenswerten solidarischen und liebenden Einstellung gegen seine Mitmenschen.

Die Mitleidlosigkeit, die seiner Darstellung nach ausschließlich im Bürgertum anzutreffen ist, erscheint dem bürgerlichen Bewusstsein aber keineswegs als etwas Unethisches, sondern als notwendige Maßnahme der Anpassung der Triebstruktur an die Ökonomie. Die Basis dieses typischen Charakterzugs macht er in den berufsethischen Vorstellungen von „Tüchtigkeit“ ausfindig in Gestalt typisch kapitalistischer Eigenschaften wie „Ordnlichkeit, Rationalität und Rechenhaftigkeit“, welche eine gewisse Gleichgültigkeit geradezu verlangen.²³⁶

Tatsächlich ließe sich sagen, dass bis heute die am wenigsten von Mitleid Affizierten in der Regel zu den ökonomisch Erfolgreichsten zählen, handelt es sich doch bei der Affektkontrolle um eine Fertigkeit, ohne deren Vorliegen eine Anpassung an die

²³⁵ etwa der Niederlage der deutschen Arbeiterbewegung oder der „Verbürgerlichung“ der Sozialdemokratie.

²³⁶ Fromm, ZfS 1932, S. 82 f

ökonomische Struktur des Kapitalismus nicht gelungen wäre.²³⁷ Dem Kapitalstandpunkt erscheint die Rücksichtnahme auf menschliche Gefühle, Leiden und Leidenschaften als pure Sentimentalität, die in der Bilanz des akkumulierenden Kapitals nicht vorkommt. Anlässlich der Einführung der doppelten Buchhaltung im 16. Jahrhundert erklärt daher der Monopolist Jakob Fugger: „Die Buchhaltung ist die Seele des Kapitals, die größte Erfindung der Menschheit. Man wird nicht mehr von Kleinigkeiten abgelenkt, Sentimentalitäten und irgendwelche Rücksichten auf Dinge oder Personen. Man sieht nur noch Geld. Und Geld muss sich vermehren.“²³⁸

Fromms abenteuerlich zu nennendes Unterfangen war es indessen, aus der Geschichte heraus einen „sozialen Trieb“ zu extrahieren mit dem Hintergedanken, diesen sozusagen auf seine Revolutionstauglichkeit zu untersuchen. Zu diesem Zweck werden von ihm in mehreren Schritten unterschiedliche Begrifflichkeiten entwickelt, die die Symptomatik des zeittypischen autoritären Typus definieren sollten, auf deren Basis in der Folge auch das Entstehen und die Wirkung von Ideologien untersucht und erklärt wird.

Auffallend ist von vornherein die medizinische Terminologie, die Fromm den Vorwurf des Biologismus einbringen wird. Wenn er abschließend behauptet, der autoritäre Charakter habe als Ausdruck einer bestimmten typischen Sozialstruktur Symptomcharakter für die „Krankheit der Gesellschaft“, so bleibt aber auch diese These bis zuletzt unbestimmt, sodass an keiner Stelle ersichtlich ist, ob nun die Individuen an der repressiven Organisation der Gesellschaft erkranken oder umgekehrt die Gesellschaft an der kranken Triebstruktur ihrer Individuen. Diagnostiziert wird jedenfalls eine „autoritäre“ Sozialpathologie, hinter der sich das normative Ideal eines radikalen Humanismus verbirgt, der für Fromm das „Gesunde“ definiert.

Unter Heranziehung von Freuds Theorie der prägenitalen Sexualität²³⁹ stellt Fromm zunächst Verbindungen her zwischen den typischen Zügen des (Klein-)Bürgertums und der analen Phase der psychosexuellen Entwicklung. Hierzu verbindet er den von Werner Sombart und Max Weber beschriebenen „bürgerlich-kapitalistischen Geist“ mit dem Sigmund Freud und Karl Abraham entlehnten „analen Charakter“, was ihn zu der

²³⁷ Michel Foucault hat die Entwicklung der europäischen „Fabrikdisziplin“ ausführlich beschrieben, z. B. Überwachen und Strafen, Frankfurt/M. 1973

²³⁸ zit. nach Forte, Dieter, Martin Luther oder Thomas Münzer, oder: Die Einführung der Buchhaltung, Berlin 1971, S. 25.

²³⁹ Freud, Sigmund, Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie, Reprint Frankfurt/M. 2005

Überzeugung führt, „dass die für den Menschen der bürgerlichen Gesellschaft typische libidinöse Struktur durch die Verstärkung der analen Libidoposition gekennzeichnet ist“.²⁴⁰ Diese Züge sieht er im Zeitalter des Hochkapitalismus im wirtschaftlich und politisch ohnmächtig gewordenen Kleinbürgertum erhalten, welches, obwohl verarmt, noch ganz in den alten Formen der kapitalistischen Epoche des 18. und 19. Jahrhunderts denke und wirtschaftete. Die Unternehmerposition selbst verlange dagegen bereits ganz andere, „großbürgerliche“ Eigenschaften.²⁴¹

Derlei Unterscheidungen verschwinden allerdings wieder in einem undifferenzierten Kapitalismusbegriff, der ohne Umschweife von Marx übernommen wird. Auch Marx hatte in seiner „Abstinenztheorie des frühen Manchestertums“²⁴² behauptet, dass der Akkumulationsprozess des Kapitals eine bestimmte Trieb- und Charakterstruktur im Sinne eines „Sozialcharakters“ hervorbringe, der sich im aufsteigenden Bürgertum durchsetzt und sich durch Arbeitsamkeit, Geiz, Sparsamkeit und Abstinenz auszeichnet. Freilich kennt Marx noch keinen „Analcharakter“, doch auch bei ihm wird die Sucht nach dem „unnatürlichen“ Geld mit der Denaturierung der Person bezahlt, indem der Geldfetisch zum Lustobjekt wird.

Der Protestantismus wird schon von Marx als kollektive Zwangsneurose avant la lettre und als religiöser Reflex derselben Gewissensangst betrachtet, die nach Freud den analen Zwangscharakter konstituiert. Bemerkenswert sind in dem Zusammenhang seine Bemerkungen über die Schatzbildung: „Der Schatzbildner opfert dem Goldfetisch seine Fleischeslust. Er macht Ernst mit dem Evangelium der Entsagung. (...) Arbeitsamkeit, Sparsamkeit und Geiz bilden daher seine Kardinaltugenden!“²⁴³ Indem sich die individuelle Manie des Schatzbildners schon bei Marx zur sozialen Manie bzw. zum manisch akkumulierenden Sozialcharakter erweitert, nimmt er die Freudsche Neurosenlehre und die bürgerliche Gesellschaftspathologie vorweg.

²⁴⁰ Fromm bezieht sich dabei auf den von Freud beschriebenen analen Charakter, den er auch als „hortenden“ bezeichnet. Zu den wichtigsten kleinbürgerlichen Zügen gehören die Disziplin als Selbstzweck, das Sparen, Sammeln und Besitzen. „Pflichterfüllung und rationale Ordnung gelten dem Bürger als die obersten Werte, während zugleich eine ausgesprochen mitleidlose Beziehungslosigkeit zum Mitmenschen geübt wird.“, Fromm, ZfS 1932, S. 274

²⁴¹ Fromm stellt sogar einen Unterschied in den Zoten im kleinbürgerlichen (Bier-)kabarett (anale Zoten) und die typische genitale Zote des großbürgerlichen (Wein- oder Sekt-)kabarett fest; a. a. O., S. 275 f

²⁴² „Je mehr die Gesellschaft fortschreitet, um so mehr Abstinenz erfordert sie.“, Marx, MEW 22, S. 623

²⁴³ Marx, MEW 23, S. 147

Fromms Erklärung der bürgerlichen Charakterstruktur aus dem Protestantismus dürfte nun weniger aus eigener Reflektion entstanden sein als daraus, dass er seine Begründung ebenso wie die Franklin-Zitate fast wörtlich von Marx zu übernehmen scheint. Dem Protestantismus mochte schon deswegen ökonomische Bedeutung zugesprochen werden, weil er zahlreiche katholische Feiertage in Arbeitstage verwandelte und eine gewisse Sinnenfeindschaft wie auch einen Hang zur Askese mit sich brachte, der im Vergleich zwischen katholischen und protestantischen Kirchen deutlich wird. Für Marx stand die tragende Rolle des Protestantismus fest: Für ihn ist der Schatzbildner „übrigens, soweit sein Asketismus mit tatkräftiger Arbeitsamkeit verbunden ist, von Religion wesentlich Protestant und noch mehr Puritaner.“²⁴⁴

Eine gewisse „massenpsychologische“ Auswirkung des Protestantismus war zu Marx' Zeiten daran abzulesen, dass sich eine zeitgemäße Lebensform etabliert hatte, die sich gegenüber der katholisch-feudalen Lebenswelt durch zunehmende Innerlichkeit auszeichnete. Die Genusssucht des „Kapitalisten“ des 19. Jahrhunderts hatte nicht mehr den Charakter uneingeschränkter Hingabe an eine Welt feudaler Genüsse, sondern musste sich dem zunehmend harten Kalkül des Marktes unterordnen. Ökonomisch betrachtet ist bei Marx die Verschwendungssucht des Kapitalisten lediglich die andere Seite seines Geizes, beiden Eigenschaften, die gleichermaßen Teil des Geschäfts sind, liegt die Berechnung zugrunde.

Für Fromm sind jedenfalls im zeitgenössischen Kleinbürgertum (1932) „dieselben für den analen Charakter typischen Züge anzutreffen, wie sie für den alten, unzeitgemäß gewordenen kapitalistischen Geist des liberalen Bürgertums charakteristisch waren.“²⁴⁵ Als kleinbürgerliche Eigenart findet sich bei Fromm zusätzlich eine für den Analcharakter typische Mischung von Verehrung der väterlichen Autorität in Form einer Sehnsucht nach Disziplinierung in merkwürdiger Einheit mit rebellischen Tendenzen, die sich jedoch nie gegen die unantastbare Autorität des Vaters richten, sondern sich an abgespaltenen Objekten befriedigen. Im Aufsatz *Die sozialpsychologische Bedeutung der Mutterrechtstheorie* lässt Fromm den erst als „anal“ beschriebenen Charakter als

²⁴⁴ Marx, MEW 13, S. 108. „Für eine Gesellschaft von Warenproduzenten, deren allgemeines gesellschaftliches Produktionsverhältnis darin besteht, sich zu ihren Produkten als Waren, also als Werten zu verhalten, und in dieser sachlichen Form ihre Privatarbeiten aufeinander beziehen als gleiche menschliche Arbeit, ist das Christentum mit seinem Kultus des abstrakten Menschen, namentlich in seiner bürgerlichen Entwicklung, dem Protestantismus, Deismus usw. die entsprechende Religionsform.“, Marx, MEW 23, S. 93

²⁴⁵ bisweilen spezifiziert er seine historischen Betrachtungen über das Bürgertum und beschränkt seine Ausführungen auf das liberale Bürgertum des 19. Jahrhunderts.

„patrizentrischen Typus“²⁴⁶ auftreten, in den bereits unter einem autoritären Regime verfassten *Studien über Autorität und Familie*²⁴⁷ erscheint er schließlich in der folgenreichen Begriffsprägung des „autoritären Charakters“.²⁴⁸

Zur Benennung der autoritären Triebstruktur gelangt Fromm, indem er den von Analytikern wie Freud, Reich und Horney entwickelten sado-masochistischen Charaktertypus mit der autoritären Gesellschaft in Verbindung bringt. Im Vergleich zum Analcharakter, bei dem das lustbetonte Sammeln und Besitzen im Vordergrund stand, war der autoritäre Typus aber auch auf außerökonomische Sachverhalte anwendbar. Die Kombination von sado-masochistischem Charakter und autoritärer Gesellschaftsform, in der jeder in einem System strenger hierarchischer Abhängigkeiten von oben nach unten funktioniert, ergab eine Konstruktion, die in der Folge den Angestellten wie auf den Leib geschneidert scheint, und stützt sich auf die Annahme, dass eine „autoritäre Struktur“ Bedürfnisse schafft und befriedigt, die auf sado-masochistischer Basis erwachsen.²⁴⁹ Im Ausdruck autoritär war auch die theoretisch problematische, aber sich als Kategorie dennoch erhaltende Triebstruktur nicht mehr ausdrücklich angesprochen, sondern ein Kausalverhältnis zum autoritären Staatstyp hergestellt.

Der Begriff des „autoritären Charakters“ wird für die Kritische Theorie in der Folge zur Chiffre für die Persönlichkeitsstruktur des Angestellten-„Kleinbürgers“, der im ständigen Kreuzfeuer der Kritik steht und für Horkheimer und Adorno einige Jahre später die Bedingung der Möglichkeit des Faschismus ausmachen wird. Den Autoritären kennzeichnet eine „Vorliebe für die Starken und der Hass auf die Schwachen, seine Kleinigkeit, seine feindselige Haltung, seine übertriebene Sparsamkeit sowohl in Bezug auf seine Gefühle wie in Bezug auf das Geld, und ganz besonders seine asketische Einstellung. Der Horizont des Kleinbürgertums war eng begrenzt, es verachtete und hasste die Fremden (...) und rationalisierte seinen Neid als moralische Entrüstung.“²⁵⁰

Schon mit den *Studien zu Autorität und Familie*, die Teile der erst viel später veröffentlichten Arbeiter-und-Angestellten-Studie enthielten, wird die autoritäre

²⁴⁶ Fromm, ZfS 1934, S. 211 ff

²⁴⁷ Horkheimer, Fromm, Marcuse u. a., Studien über Autorität und Familie, Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung (1936), Reprint Lüneburg 1987

²⁴⁸ Als positiv konnotierter Anti-Typus zum autoritären Charakter wird in den zitierten Aufsätzen der „genitale Charakter“, der „matrizentrische Typus“ und schließlich der „revolutionäre Typus“ angenommen.

²⁴⁹ Fromm, Studien über Autorität und Familie, S. 122

²⁵⁰ Fromm, Die Furcht vor der Freiheit, S. 340 f

Persönlichkeit relativ umstandslos dem Kleinbürger, dem Mittelstand, und hier ganz besonders dem Angestellten zugeschrieben bzw. aus seiner Figur heraus entwickelt. Die Vorstellung vom Kleinbürger als Klassenfeind orientierte sich fortan auch ganz wesentlich an dem Bild, das man sich seit Kracauer, Lukács und Bloch vom „Angestellten“ gemacht hatte und das sich mit Fromms Angestellten-Studie noch weiter verfestigte.

Der Angestellte bot sich schon deshalb als ideale Projektionsfläche zur Verkörperung des autoritären Charakters an, weil er - im Unterschied zu anderen „Kleinbürgern“ wie etwa den Bauern oder den Gewerbetreibenden - im ständig abhängigen Verhältnis zum Vorgesetzten steht, also unter der unmittelbaren Präsenz von Autoritätsfiguren, die für ihn täglich sichtbar und spürbar werden. Als hintergründige Prämisse lässt sich die Annahme erkennen, dass der Angestellte als „Schwundform“ des Bürgers und als Degenerations- und Krisenerscheinung der bürgerlichen Gesellschaft angesehen wird und sein massenhaftes Auftreten indiziert, dass die Zeit für den revolutionären Umschwung gekommen ist. Der Angestellte scheint damit in den Augen seiner Kritiker die Symptomatik der Verfallstendenz der bürgerlichen Gesellschaft am aussagekräftigsten zu verkörpern.

Das „kranke“ Verhältnis des Angestellten zur Autorität wird auch zum ausschlaggebenden Charakterzug der zum Faschismus tendierenden Persönlichkeit. Als Hauptsymptom wird die libidinöse (Fehl-)Besetzung der „Autorität“ betrachtet, die sich in der bürgerlich-familialen Sozialisation mittels Gewalt und Einschüchterung, eben autoritär vollziehe, da „die soziale Hilflosigkeit des Erwachsenen der biologischen Hilflosigkeit des Kindes ihren Stempel aufdrückt und in der kindlichen Entwicklung das Über-Ich der introjizierten Autorität zu solcher Bedeutung kommen lässt“.²⁵¹ Erweist sich im späteren Leben ein anderer als so mächtig und gefährlich, dass der Kampf gegen ihn aussichtslos ist oder als so liebevoll und beschützend, dass eigene Aktivitäten unnötig scheinen, dann „verschwindet gleichsam das Ich so lange, wie seine Funktionen von ihm nicht ausgeübt werden können oder müssen“.²⁵²

Der Zusammenschluss von Individual- und Gesellschaftscharakter erfolgt dann dadurch, dass „die in der Gesellschaft maßgebenden Autoritäten immer wieder den in der Kindheit

²⁵¹ Fromm, Studien zu Autorität und Familie, S. 100. Horkheimer spricht auch davon, die „Autorität ins Gedächtnis ein(zu)brennen“, a. a. O., S. 170, ähnliche Feststellungen treffen Nietzsche und Foucault

²⁵² Die Folge dessen ist eine defizitäre Gewissensinstanz, Fromm, Studien zu Autorität und Familie, S. 107

begonnenen Prozess der Über-Ich-Bildung fortsetzen bzw. erneuern“.²⁵³ Das unvermittelt introjizierte Über-Ich und die äußeren Autoritäten als personifizierte Über-Iche entsprechen einander, wodurch sich eine erlernte Haltung von Gehorsam und Unterwerfung verfestigt, da in der Familie mit der Fähigkeit auch die Inklinaton erworben und eingeübt wird, an Autoritäten zu glauben und sich unterzuordnen. Auch die „fragwürdig gewordene Autorität des Vaters“ sieht Fromm in der autoritären Gesamtgesellschaft begründet.²⁵⁴

Beim jungen Marx war es allerdings die Lohnarbeit, die in den Begriffen der Pathologie beschrieben wird, und die „Geist für die herrschende Klasse“, aber „Blödsinn, Kretinismus für den Arbeiter“ produziert.²⁵⁵ Bei Marx erscheint die physische und psychische Verarmung des kranken und geschwächten Ich als Reflex der Verarmung an individuellen Produktivkräften, die sich aus der Bereicherung des Kapitals an gesellschaftlicher Produktionskraft ergibt. Tatsächlich könnte man das Verhaltens- und Reaktionsbild eines dequalifizierten Arbeiters oder Angestellten insofern als regressiv bezeichnen, als seine komplexen, „höheren“ Fähigkeiten durch einfachere, niedrigere Funktionen ersetzt werden. Schon Lukács hatte allerdings die krank machende, entfremdende Fragmentierung subjektiver Elemente über den Produktionsprozess hinausgetrieben und auf die Gesamtgesellschaft ausgedehnt.

Die Lohnabhängigen leiden aber nach den eigenen kritisch-marxistischen Prämissen weniger an ihrer unbewältigten Vergangenheit wie von der Psychoanalyse behauptet wird, sondern vielmehr an alltäglich wiederkehrenden Gewalt der entfremdeten Arbeit. Trotzdem versteht sich die Produktion der Sozialstruktur und die Wirkung von Ideologien für Fromm allein aus der Kenntnis des Triebapparates, womit die Geschichte von Klassenkämpfen zuletzt aus dem Verlauf anthropologischer Triebkonflikte erklärt wird. Die Schwäche des Ansatzes sollte später durch das Hinzutreten eines totalitären Kulturapparates abgemildert werden, der ergänzend zur Triebstruktur Entscheidendes dazu beiträgt, „das Bestehende“ systematisch zu erhalten.

²⁵³ Fromm, Studien zu Autorität und Familie, S. 147

²⁵⁴ der Familienvater als erster Vermittler der Sozialstruktur sei aber inhaltlich gesehen „nicht ihr Vorbild, sondern ihr Abbild“, Studien zu Autorität und Familie, S. 149

²⁵⁵ Denn die Manufaktur „verkrüppelt den Arbeiter in eine Abnormität, indem sie sein Detailgeschick treibhausmäßig fördert durch Unterdrückung einer Welt von produktiven Trieben und Anlagen.“, Marx, MEW 23, S. 381.

Die Beschränktheit des ökonomischen Ansatzes zeigt sich bei einem Blick auf die Geschichte: Wie Norbert Elias und Dieter Claessens ausführen, war die Begehrensstruktur des Kleinbürgers im deutschen Kaiserreich eher darauf ausgerichtet, adelig zu werden als bürgerlich zu bleiben, weshalb auch das Verhältnis zur Erwerbsarbeit ein ambivalentes war.²⁵⁶ Norbert Elias, der in seinen *Studien über die Deutschen* den „nationalen Habitus“ der Deutschen zu ergründen versucht, verdeutlicht, dass die Bürger im deutschen Kaiserreich keineswegs eine mächtige und führende Oberschicht bildeten, sondern diese vielmehr aus dem Adel und den hohen Beamten und Militärs bestand. Während schon der Begriff „kapitalistische Gesellschaft“ etwas völlig anderes suggeriert, hatten die Kaufleute und Fabrikanten noch zur Zeit der Reichsgründung den Makel, dass sie „von unten“ kamen und als Aufsteiger und Parvenüs betrachtet wurden.²⁵⁷

Im Gegenteil war es in der Kaiserzeit zur Unterordnung großer Teile des Bürgertums unter die Führung adeliger Gruppen gekommen und zur Absorption von Elementen adeliger Kulturtraditionen wie etwa dem Duell, das erst im Kaiserreich zur bürgerlichen „Ahnenprobe“ wurde. Elias beschreibt den deutschen Nationalcharakter als spezifisch deutsche Tradition des Verhaltens- und Empfindenskanons, die eine relativ simple Trieb- und Affektstruktur hervorbrachte und auf die Mechanismen des Befehlens und Gehorchens hin orientiert war. Man kann sagen, dass die Persönlichkeitsstruktur des Bürgers - nicht anders als die des Arbeiters oder des Privatbeamten - auf eine strikt autokratische und hierarchische Gesellschaftsordnung eingestellt war.²⁵⁸

Während aber das liberale Bürgertum bzw. der „Mittelstand“ des 18. Jahrhunderts noch ein zumindest implizit formales Gleichheitspostulat verfolgte, da der entwickelte Moralkanon zumindest im Ansatz für alle gelten sollte, kam es gegen Ende des 19. Jahrhunderts zum Abstieg der liberalen, humanistischen Strömungen und zur Stärkung nationalistischer Tendenzen, die fortan auch das nationale Wir-Ideal formten. Hatte die klassische deutsche Dichtung und Philosophie von Goethe und Kant noch von Sittengesetz und Moralprinzip als Quasi-Naturgesetzen gesprochen, so kam es spätestens mit der Reichsgründung zum Umschlag humanistischer Menschheitsideale in das selbstverherrlichende Glaubenssystem

²⁵⁶ Claessens, Dieter, *Kapitalismus als Kultur*, Köln 1973, S. 132

²⁵⁷ dagegen hatte sich etwa in England längst eine aristokratische und bürgerliche Gentry entwickelt, die einen gemeinsamen Machtschwerpunkt bildete. Elias, Norbert, *Studien über die Deutschen – Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt/M. 1992, S. 62, vgl. auch Heinrich Manns *Roman Der Untertan* (ein Fabrikant)

²⁵⁸ Elias, *Studien über die Deutschen*, S. 90

der „verspäteten“ Nation. Dabei handelte es sich tendenziell um einen militärischen Habitus ohne Mitleid, der die nietzscheanische Verachtung für das Schwache und Missratene als alltägliche Lebenserfahrung betrachtete.

Fromm versuchte indessen, mit seiner Sozialpsychologie analog zum Sexualtrieb gedachte soziale Triebe als vermittelnde Faktoren zwischen ökonomischer Basis und Ideologiebildung festzumachen und damit „das volle Verständnis des ideologischen Überbaus aus dem zwischen Gesellschaft und Natur sich abspielenden Prozess“ herzustellen.²⁵⁹ Sein Optimismus wirkt dabei unerschütterlich, wenn nicht realitätsfern: „Das Verhältnis zwischen den Kräften und Bedürfnissen, vor allem der Bauern und Kleinbürger ist im Lauf der Zeit so gespannt geworden, dass zumindest bei äußerem Wandel auch ein Umschlag der seelischen Struktur erfolgen muss.“²⁶⁰ Trotz seiner – aus der Retrospektive freilich leicht „utopisch“ zu nennenden – Hoffnungen war ihm aber bewusst, dass selbst „der Einzug einer neuen Produktionsweise, zunächst durch kulturelle Faktoren, die mit der alten zusammenhängen, gehemmt zu werden pflegt, sodass ihm Kämpfe auf geistigem Gebiet vorhergehen (...) weil das Heraustreten aus der alten Lebensgestalt und der Übergang zu einer neuen Kraft und Mut, kurz: eine große seelische Leistung erfordert.“²⁶¹ Aus Kleinbürgern Revolutionäre machen zu wollen, war in der Tat als ein mindestens ebenso großes Vorhaben zu bezeichnen.

5. 3. 2. Der revolutionäre Typus als visionäre Kontrastfolie

Demgegenüber wird der genitale bzw. der revolutionäre Charakter ohne weitere Begründung dem Proletariat zugeschrieben. Zwar bleiben Fromms Thesen im Gegensatz zu den emphatischen Ausführungen Wilhelm Reichs über den genitalen Charakter relativ vage und gehen zunächst kaum über die Feststellung hinaus, dass der genitale Charakter idealerweise über eine stabile Persönlichkeitsstruktur verfügt. Aus seinem späteren Werk wird aber recht klar ersichtlich, welches Menschheitsideal Fromm im Blick hat.

²⁵⁹ Fromm, ZfS 1932, S. 54

²⁶⁰ Gefordert wäre eine Änderung der Charakterstruktur in eine solche, „bei der die Impulse, die eine starke Autorität verlangen, schwächer werden und ganz verschwinden.“, Fromm, Studien über Autorität und Familie, S. 348f.

²⁶¹ Fromm, Studien über Autorität und Familie, S. 179

Da Fromm als einziger aus dem Forscherkreis einen positiven Entwurf über den emanzipierten und befreiten Menschen vorlegt, den er als humanistisches Menschheitsideal seinen Arbeiten zugrundelegt, soll er hier kurz vorgestellt werden. Der proletarische und dadurch schon revolutionäre Idealtypus ist für Fromm vor allem der Anti-Typus zum autoritären Charakter. Er erkennt die menschliche Würde und Freiheit jenseits aller wirtschaftenden Tätigkeit und fordert für jeden Menschen ausnahmslos das nicht weiter begründungsbedürftige, bedingungslose Recht auf Glück und Befriedigung. Der revolutionäre Typus ist zumindest soweit aufgeklärt, dass er den verdinglichenden Charakter menschlicher Beziehungen erkennt und tatkräftig ablehnt.

In der Lebensweise und Weltanschauung des Proletariers vermutet Fromm ein grundsätzlich höheres Ausmaß an Solidarität und andererseits keine große Gelegenheit zur Kapitalakkumulation, weswegen die „analen Züge“ für den Proletarier aufgrund seiner Stellung im Produktionsprozess überflüssig seien.²⁶² Schon aus diesem Grund war weder von einem übersteigerten Sparsamkeitsbedürfnis des Arbeiters noch einem Zwang zur Distinktion auszugehen, weshalb aus der Lebenswelt des Arbeiters eine prinzipiell andere Persönlichkeitsstruktur erwachse als aus der des Angestellten. Die „genitale“ bzw. „revolutionäre“ Charakterstruktur wird daher ohne Erklärung dem Proletarier zugewiesen mit der Zusatzannahme, dass dieser idealerweise über ein starkes, ambivalenzfreies, liebendes Ich verfüge²⁶³, obwohl die Arbeiter-Angestellten-Enquete mehr als deutlich machte, dass der revolutionäre Charakter in der sozialen Realität kaum auffindbar war.

In seinem Buch *Die Furcht vor der Freiheit* erläutert Fromm 1941 erneut seine Ansicht über die Charakterstruktur des modernen Menschen und die Wechselwirkung zwischen psychischen und sozialen Faktoren. In der politischen Entwicklung sieht er die Individualität und Einmaligkeit des Menschen gefährdet, die er als größte Leistung der modernen Kultur bezeichnet. Das Buch enthält seine umfassendsten Ausführungen über den befreiten Menschen, wobei seine Ausgangsthese dieselbe ist wie bei Kracauer: Der moderne Mensch hat nach seiner Befreiung von den Fesseln alter Ordnungen, die ihm

²⁶² Fromm, ZfS 1932, S. 275

²⁶³ „Während der Kleinbürger-Faschismus den Marxismus in der Regel als eine simple Gleichheitsforderung missversteht, den männlich-väterlichen Autoritätsstandpunkt betont und die Unterwerfung der Erde, die er mit dem Weiblichen assoziiert, für unumgänglich hält, wird diese im Sozialismus als gütige Mutter gesehen, die ihren Kindern reichlich spendet“, Fromm, Arbeiter und Angestellte, S. 31; ähnlich auch Wilhelm Reich, der mithilfe der Gleichsetzung der psychosexuellen und sozialen Entwicklung das genitale Syndrom dem Proletariat zuschreibt, Reich, Wilhelm, Charakteranalyse (1933), Köln 1970.

Sicherheit und Orientierung garantiert, aber auch Grenzen gesetzt hatten, noch nicht die Freiheit errungen, die ihm eigentlich möglich sein sollte.

Er spricht von der „wahren“ Freiheit des Menschen, verstanden als die „positive Verwirklichung seines individuellen Selbst“²⁶⁴. Der Mensch habe noch nicht gelernt, seine intellektuellen, emotionalen und sinnlichen Möglichkeiten voll zum Ausdruck zu bringen, die erworbene Freiheit habe ihm Unabhängigkeit und Rationalität ermöglicht, ihn aber zugleich isoliert und in seiner Vereinzelung ängstlich, ohnmächtig und bedeutungslos gemacht. Da die Isolierung nicht erträglich scheint, sieht Fromm den Menschen vor die Alternative gestellt, entweder der als Last empfundenen Freiheit dadurch zu entrinnen, dass er sich erneut in Abhängigkeit und Unterwerfung begibt, oder sich aufzuschwingen zur vollen Verwirklichung seiner positiven Freiheit, die sich auf die Einzigartigkeit und Individualität des Menschen gründet.

Den Gegensatz zum autoritären sieht Fromm auch im später von ihm so genannten „produktiven“ oder „biophilen“ Charakter, der als ganzheitlicher entworfen wird: Die produktive Orientierung zeige „den Charakter, der das Reifen oder Entfalten aller seiner Möglichkeiten zum Ziel hat und diesem Ziel alle anderen Tätigkeiten unterordnet“ bzw. „die Realisierung der dem Menschen eigenen Möglichkeiten, der Gebrauch der eigenen Kräfte in den geistigen, gefühlsmäßigen oder sensorischen Antworten auf Menschen, Gegenstände und auf sich selbst.“²⁶⁵ Er beruft sich dabei auf Ideale der humanistischen Tradition wie auf die aristotelische und thomastische Tugendlehre und verwendet den Begriff der „Spontaneität“ als Bezeichnung für die innere Prädisposition der schöpferischen Persönlichkeit.

Die biophile Grundhaltung fordert den Gesamtmenschen in allen Dimensionen menschlicher Erfahrung. Ihm geht es um das Sein, nicht um das Haben, verstanden als ein „inneres und äußeres Tätigsein im Sinne des produktiven Gebrauchs menschlicher Kräfte und Möglichkeiten“. Die Kraft der Liebe nennt er als die umfassendste Möglichkeit der Selbstrealisierung, um „dem Kern der Selbstsucht zu entfliehen“. Im Gegensatz zu Freuds Charakteranalysen steht bei Fromm immer die philosophisch-ethische Problematik im

²⁶⁴ Fromm, Die Furcht vor der Freiheit, S. 10

²⁶⁵ Fromm, Psychoanalyse und Ethik. Bausteine zu einer humanistischen Charakterologie, München 1985, S. 56 ff

Vordergrund, die Sinnfrage menschlichen Daseins, und eine von autoritären und faschistoiden Abspaltungen befreite Ganzheit.

In seinen Aufsätzen der 1930-er Jahre für das IfS heißt „Sein“ ganz offensichtlich „Proletarier sein“. In großer Nähe zu Kracauer zeichnet Fromm die Entfremdung der „großen Städte, in denen der einzelne verloren geht, die Häuser hoch wie Berge, das ständige akustische Bombardement durchs Radio (...) die Revuen, in denen hundert junge Mädchen mit uhrwerkartiger Präzision zeigen, dass sie in der Lage sind, ihre Persönlichkeit völlig auszulöschen und wie eine starke, aber trotzdem reibungslos funktionierende Maschine zu laufen (...) dem einzelnen bleibt nichts anderes als Schritt zu halten wie ein marschierender Soldat oder ein Arbeiter am Fließband.“²⁶⁶

Fromm fragt zwar weniger nach dem Wesen des Menschen als nach der condition humaine. Sein Verständnis der „objektiv gültigen Werte und Normen“²⁶⁷, denen das Subjektive unbedingt zugehört, hat aber trotz allen dialektischen Bemühens massive metaphysische Einschläge. Immer scheint jedoch „der Kleinbürger“ das größte Hindernis für die Verwirklichung der gesellschaftlichen Ideale zu sein. Statt nämlich aktive Solidarität mit allen Mitmenschen und spontanes Tätigsein in Liebe und Arbeit zu üben als freies, unabhängiges Individuum, macht in seinen Augen dem Kleinbürger der „leere Raum“ - Kracauers Sinnvakuum transzendentaler Obdachlosigkeit - die Freiheit zur Last und es entsteht der Wunsch nach Unterwerfung unter das „Schicksal“, um das Ohnmachtsgefühl zu kompensieren. „Dem Kleinbürger geht es nämlich nicht darum, das Schicksal zu ändern, sondern es zu ertragen.“²⁶⁸

²⁶⁶ Fromm, Die Furcht vor der Freiheit, S. 56

²⁶⁷ Fromm, Psychoanalyse und Ethik, S. 3f

²⁶⁸ „Die autoritäre Weltanschauung kennt den Begriff der Gleichberechtigung nicht“, Fromm, Die Furcht vor der Freiheit, S. 152

5. 4. Die Studie über Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches

Die Untersuchung über *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches*²⁶⁹ wird 1929 unter Fromms Leitung am Frankfurter Institut begonnen und stellt den Vorläufer einer Reihe empirischer Studien des Instituts dar. Ziel der Studie war es, „einen Einblick in die psychische Struktur der Arbeiter und Angestellten zu gewinnen“, der systematische Aufschlüsse über den „Zusammenhang zwischen seelischem Apparat und gesellschaftlicher Entwicklung“ erlaubt. Zu diesem Zweck wurde ein umfangreicher Fragebogen mit 271 Positionen entworfen, der in 3300 Exemplaren das Datenmaterial einbringen sollte. Die Auswertung der insgesamt 1100 beantworteten Fragebögen ging nur schleppend voran und wurde bereits durch andere Pläne, insbesondere die *Studien zu Autorität und Familie* überlagert, den schwersten Rückschlag erlitt die Arbeit durch die 1933 erzwungene Emigration, bei der zahlreiche Materialien verloren gingen und mit 584 Fragebögen nur etwa die Hälfte erhalten blieb, sodass es zunächst fast aussichtslos schien, die Auswertung überhaupt fortzusetzen.²⁷⁰

Hinzu kamen persönliche Differenzen mit Adorno, die sich in der Emigration noch verschärften und zum Austritt Fromms aus dem IfS führten, sodass die Studie nach 1939 in der Schublade verschwand und erst viel später als zeitgeschichtliches Dokument wieder zutage trat. Innovativ war sie insofern, als zu Beginn der 1930-er Jahre zwar bereits einige Studien über die objektive Lebenssituation der Arbeiter und vereinzelt auch der Angestellten vorlagen²⁷¹, aber noch keine auf empirischem Material beruhende, wissenschaftlich reflektierte Untersuchung über subjektive Einstellungen und Anschauungen der einzelnen Beschäftigungsgruppen, zudem war sie als eine oft unterschätzte Basisarbeit für spätere Institutsschriften von besonderem Gewicht. Das programmatische Selbstverständnis des IfS mitprägend und von Horkheimer anfangs als zentrale Institutsarbeit bezeichnet²⁷², war sie trotz aller nachträglichen

²⁶⁹ Fromm, Erich, *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches – Eine sozialpsychologische Untersuchung*, München 1988, das amerikanische Originalmanuskript trägt den Titel „German Workers 1929. A Survey, its Methods and Results“ und wurde erst vier Jahrzehnte später von Wolfgang Bonß übersetzt und herausgegeben (München 1980). Vom IfS wurde bis in die vierziger Jahre wiederholt das Erscheinen unter dem Titel „The German Worker under the Weimar Republic“ angekündigt.

²⁷⁰ Fromm, *Arbeiter und Angestellte*, Vorwort von Wolfgang Bonß, S. 8

²⁷¹ Fromm zitiert die Arbeiten von Lewenstein 1912, Hendrik de Man 1927, „der nur isolierte Aspekte untersucht“, Paul Lazarsfeld u.a. 1933 „deren Studie nur eine begrenzte Population erfasst“ und Kracauer 1930, „der sich einer ausführlichen empirischen Materialsammlung und –darstellung überhaupt entzieht“, Fromm, a. a. O., S. 51

²⁷² Horkheimer, *ZfS* 1931, S. 43

Distanzierungsversuche maßgeblich an der Entwicklung des „interdisziplinären Materialismus“ beteiligt.

Das Ziel der Umfrage war die Erhebung von politischen Meinungen und Einstellungen von Arbeitern und Angestellten, woraus die Rekonstruktion eines Gesamtbildes der abhängig erwerbstätigen Schichten Deutschlands erfolgen sollte. Fromm betonte ausdrücklich, mit der Studie keine These beweisen zu wollen, sondern die Zusammenhänge „zwischen den emotionalen Antrieben eines Individuums und seinen politischen Meinungen“²⁷³ herauszustellen, wobei ihn vor allem die Übereinstimmung von Persönlichkeitsstruktur und politischer Einstellung interessierte - freilich nach seiner eigenen Interpretation, die sehr weitgehende definitorische Freiheiten für sich in Anspruch nahm.

Fromms Methode ist quantitativ und zugleich „hermeneutisch“²⁷⁴. Mit der Klassifikation von Aussagen über die sozialen, politischen und kulturellen Anschauungen seiner Probanden versuchte er, Persönlichkeitszüge und Einstellungen freizulegen, die nicht ohne weiteres offen abgefragt werden konnten, wobei die Psychoanalyse Aufschluss geben sollte über „Rationalisierungen, die von den Befragten für eigene Handlungsmotivationen gehalten werden, hinter denen aber tatsächlich andere Motive zu vermuten waren“²⁷⁵. Die Interpretation der Antworten sollte dabei ausdrücklich die Entwicklung sozialpsychologischer Charaktertypen ermöglichen, auf deren Basis anschließend untersucht werden sollte, wie weit sich welche Typisierungen den politischen Gruppierungen zuordnen lassen.

Hatte das erklärte Ziel der interpretierenden Klassifikation darin bestanden, die Antworten nach der Methode psychoanalytischer Entschlüsselung in Persönlichkeitszüge zu übersetzen, so wäre es methodisch nahe gelegen, tiefenpsychologische Interviews zu führen, scheint es doch in der unmittelbaren Interaktion noch am ehesten möglich, „tatsächliche“, unbewusste Haltungen der Probanden aufzudecken. Da man aber gleichzeitig auf größtmögliche Repräsentativität bedacht sein musste, wurde die

²⁷³ Fromm, Arbeiter und Angestellte, S. 52

²⁷⁴ heute: „qualitativ“, was zum Zeitpunkt der Durchführung eine wesentliche Neuerung war

²⁷⁵ ein Beispiel für die interpretative Klassifikation ist etwa die Kategorie „Unternehmerstandpunkt“ in Frage 135 „Wie beurteilen Sie Rationalisierungsmaßnahmen?“ Die Verwendung des Wortes „arbeitsunwillig“ lässt Fromm auf das Vorliegen des a priori als „autoritär“ qualifizierten Unternehmerstandpunktes schließen, ähnlich auch eine zustimmende Antwort auf Frage 442 „Glauben Sie, dass der Mensch selbst an seinem Schicksal schuld ist?“ (Kategorie „Glaube an äußere Mächte“)

persönliche Befragung schon aus finanziellen Gründen nicht realisiert, sondern die Form der schriftlichen Umfrage gewählt.

Um die gestaltende Teilnahme der Probanden dennoch bemüht, waren offene Fragen in Form „theoretisch begründete(r) Fragen ohne standardisierte Antwortvorgaben“ vorgesehen, wodurch die Strukturierung des Gegenstandes nicht ausschließlich eigenen theoretischen Vorüberlegungen entspringen, sondern die Definitionen der Probanden in den Prozess mit eingehen sollten, was als wesentlicher Unterschied zur rein deduktiven Sozialforschung herausgestellt wurde. Die Auswahl der Fragen trug freilich schon deshalb experimentellen Charakter, weil ihre Brauchbarkeit erst anhand der Ergebnisse beurteilt werden konnte. Auch wurden die Fragen nicht gemäß der Logik der Untersuchung angeordnet, sondern absichtlich über den ganzen Fragebogen verstreut, um Beeinflussungen zu vermeiden.

Schon hinsichtlich der Kategorisierung der Antworten wurde der programmatische Anspruch kaum eingelöst. Zwar gab Fromm immer wieder Erklärungen über die mögliche psychologische Bedeutung einzelner Äußerungen, die erarbeiteten Kategorien zeigen sich aber kaum analytisch fundiert, sondern vielmehr als thematische Abstraktionen einzelner Sachkomplexe (so etwa der „Unternehmerstandpunkt“), die inhaltlich keineswegs eine so elaborierte und theoretisch reflektierte Struktur erkennen ließen, wie man sie nach den Ankündigungen hätte erwarten können.

Zugrunde gelegt wurde ein dichotomes Modell stereotyper Einstellungen, das an einem Pol vom konsequent „antiautoritären“ Linken, am anderen vom konsistent „autoritären“ Rechten markiert war, hinzu kam die Zwischengruppe des ambivalenten Sozialcharakters. Mit der wertenden Polarisierung auf allen Ebenen lieferte die Studie ein dementsprechend verzerrtes Bild einer gesellschaftlichen Realität, das in seiner negativen Bewertung auch keineswegs begründet war, sondern eher die eigenen realitätsfernen Ansichten widerspiegelte. Dies fällt etwa bei den Fragen zu kulturellen und ästhetischen Standards ins Auge, worin die nicht unproblematischen eigenen Wertmaßstäbe Eingang fanden.

Die abgefragten Antworten wurden nach verschiedenen „Syndromen“²⁷⁶ gruppiert bzw. de facto einem der vorgefertigten „Syndrome“ zugeordnet und in einem zweiten Schritt, der „Konsistenzprüfung“, mit dem angegebenen politischen Standort verglichen. Aus heutiger Sicht fußt Fromms Methode nicht nur auf geradezu abenteuerlichen Konstruktionen, sondern musste schon aufgrund des quantitativ wie qualitativ geringfügigen Materials ungenau bleiben. So gab es etwa kaum Differenzierungen in den Antworten, die sich hinsichtlich Einkommen oder Geschlecht hätten typisieren lassen.²⁷⁷

Demgegenüber wurde – dem Titel der Untersuchung nach wenig überraschend - ein signifikantes Auseinanderlaufen der Tendenzen in den verschiedenen Berufsgruppen von Arbeitern und Angestellten konstatiert, und zwar zunächst bereits hinsichtlich der Parteizugehörigkeit. Die Probanden wurden zunächst nach der politischen Orientierung befragt²⁷⁸, wobei im Schlussbericht noch hervorgehoben wird, dass die nationalsozialistischen Wähler hauptsächlich in der Kategorie „Angestellte“ und „Sonstige“ zu verorten waren.²⁷⁹ Allerdings bestand die befragte Population insgesamt zu 53 % aus Sozialdemokraten und zu 29 % aus erklärten Kommunisten, sodass die Verteilung der Beschäftigungsgruppen von vornherein kaum repräsentative Hinweise auf die nationalsozialistische Wählerschaft geben konnte.²⁸⁰

Die Kategorien, anhand derer die klassenspezifischen „Denkmuster und Bewusstseinsformen“ entschlüsselt werden sollten, waren den Kracauer'schen nicht unähnlich. Als repräsentativ erachtet wurde etwa die Einstellung zu Rationalisierungsmaßnahmen²⁸¹. Wurde die Frage danach positiv beantwortet, so wurde die Einstellung mit dem Etikett „Unternehmerstandpunkt“ versehen, wobei die Auswertung erbrachte, dass dieser bei den Angestellten ungleich häufiger anzutreffen war als bei den Arbeitern, was Fromm auf die „tatsächliche oder imaginierte Nähe zum

²⁷⁶ die medizinische Terminologie korrespondiert mit dem als pathologisch diagnostizierten Gesellschaftszustand.

²⁷⁷ Letzteres mag an der sehr geringen Beteiligung von Frauen gelegen sein, von denen nur 47 Fragebögen zurück kamen. Auch das Einkommen wird nicht näher untersucht, Fromm, Arbeiter und Angestellte, S. 83

²⁷⁸ Frage 442 „welche Partei wählen Sie?“ und 423 „welche Regierungsform halten Sie für die beste?“, a. a. O., S. 86

²⁷⁹ Unter „Angestellte“ fallen in Fromms Untersuchung private wie öffentliche Angestellte, also auch Beamte, a. a. O., S. 89, Tabelle: 36 % Ang., 30 % Sonstige

²⁸⁰ a. a. O., S. 91

²⁸¹ Bei den Antworten auf die Fragen 134/135 „Ist in ihrem Betrieb eine Rationalisierung durchgeführt worden? Wie denken Sie darüber?“ rechnete Fromm mit geringeren parteipolitischen Präformierungen, ausgenommen die Kommunisten, die eine Rationalisierung nach kapitalistischen Kriterien „erwartungsgemäß von vornherein strikt ablehnten“.

Kleingewerbe“ zurückführt. Der „Arbeiterstandpunkt“ äußerte sich dagegen in (anzukreuzenden) Angaben wie: „Gut nur für den Unternehmer“, „Geht auf Kosten des Arbeiters“ oder „Müsste verbessert werden“.

Die Interpretationen, die der Auswertung zugrunde lagen, erfolgten völlig voreingenommen. So wurden die Fragen 136 ff „Wie stehen Sie zu Kollegen und Vorgesetzten?“ von den Angestellten „typischerweise durchgehend positiv beantwortet“, was Fromm aus der Überzeugung erklärt, zur bürgerlichen Mittelklasse zu gehören und daher den entsprechenden Aufstiegs- und Erfolgswillen aufweisen zu müssen, wozu die zumindest formale Solidargemeinschaft im Betrieb gehört.²⁸² Obwohl Fromm ansonsten vehement für eine solidarische Einstellung zu den Mitmenschen eintritt, ortet er in den positiven Angaben opportunistisch gefärbte Antworten, die er als Indiz einer höflich-angepassten Mittelstandsorientierung wertet. Hinsichtlich der politischen Haltung ließen sich auch signifikante Unterschiede im Berufsalltag feststellen: Das Verhältnis zu den Vorgesetzten verschlechterte sich in dem Maße, in welchem sich die politische Anschauung der Befragten radikalisierte: „So berichteten die bürgerlichen Wähler signifikant häufiger als jede andere Gruppe von einem guten oder sehr guten Verhältnis zu Vorgesetzten, die Kommunisten sehr viel häufiger von einem schlechten.“²⁸³

In eine ähnliche Richtung weist die Interpretation des Umstandes, dass eine glückliche Kindheit wesentlich häufiger von Angestellten angegeben wurde als von Arbeitern. Fromm vermutet, dass es sich „bei der Vorstellung einer glücklichen Kindheit zu einem guten Teil um Illusion und Mythos“ handle. Zwar hätten die Angestellten in ihrem familiären Hintergrund vielleicht tatsächlich die besseren ökonomischen Verhältnisse erlebt, würden aber doch dazu tendieren, „bestehende Illusionen aufrechtzuerhalten und konventionelle Ideen über Kindheits- und Familienglück nicht anzweifeln zu wollen, wohingegen die Arbeiter, bereits desillusioniert vom Druck der Verhältnisse, weniger gehemmt seien, eine unglückliche Familiengeschichte preiszugeben.“²⁸⁴ Die Verdrängung und Rationalisierung einer unglücklichen Kindheit wird pauschal unterstellt oder nicht, die Möglichkeit einer tatsächlich glücklichen Vergangenheit gar nicht in Betracht gezogen.

²⁸² a. a. O., S. 104

²⁸³ a. a. O., S. 221

²⁸⁴ a. a. O., S. 221

Gefragt nach historischen Vorbildern bzw. „Autoritäten“²⁸⁵, wurden von den Angestellten - und damit Fromms Einstufung nach ausschließlich Rechtswählern - oftmals Diktatoren, Könige und Generäle genannt. Fromm erkennt darin ein typisches Merkmal des autoritären Typus, der den „Über-Menschen“ (sic) bewundert, weil er das kriegerische Heldentum und den Willen zur Macht verkörpert. Demgegenüber wurden die „Helden“ der Linksgruppen nach ihren Bemühungen um ein besseres Leben in Richtung der Transformation in eine sozialistische Gesellschaft gewählt. In der unterschiedlichen Einstellung zur „sozialen Größe“ erkannte Fromm schließlich die Entsprechung zu den graduell unterschiedlichen Autoritätsfixierungen.²⁸⁶

Auch die von den Angestellten angegebenen Bildungswerte dokumentierteb für Fromm eine ideologische Verwandtschaft zur Mittelklasse, die die (Schul-)Bildung als Kriterium ansieht, zu den „besseren Leuten“ zu gehören. Die Frage nach Lieblingsbüchern brachte bei den Angestellten das Ergebnis, dass die meistgenannten Bücher solche waren, die nach konventioneller Meinung als gut bewertet wurden. Als dahinter liegendes Motiv unterstellt Fromm dasjenige, die „richtige“ Art von Bildung mithilfe klassischer Literatur demonstrieren zu wollen.²⁸⁷ Seine Interpretation steht dabei in auffälligem Gegensatz zu Kracauers und Adornos Anklage gegen den Amüsierbetrieb, die gerade den Verfall traditioneller Kulturwerte betrauert.

Bei der Frage nach Theater und Film²⁸⁸ fielen die Angestellten als eine Gruppe auf, die vorzugsweise traditionelle Elemente der Kultur positiv bewerteten, so das klassische Theater oder die klassische Musik. Die Analyse nach der politischen Orientierung bestätigte ferner, dass die konventionellen Einstellungen zur Kunst von links nach rechts zunahmen und sich bedeutend öfter bei Nationalsozialisten, Bürgerlichen und Sozialdemokraten fanden als bei Linkssozialisten und Kommunisten.²⁸⁹ Von den linken Gruppen wurden dagegen öfter die „russischen“ Filme angeführt wie etwa der von Kracauer rezensierte „Panzerkreuzer Potemkin“. Auch avantgardistische, „künstlerische Filme“ wurden von den Linken signifikant häufiger angegeben als von Nationalsozialisten und Bürgerlichen.²⁹⁰

²⁸⁵ Frage 426: „Welche Menschen halten Sie für die größten Persönlichkeiten in der Geschichte?“

²⁸⁶ a.a.O., S. 134

²⁸⁷ a.a.O., S. 151

²⁸⁸ Frage 308/309 „Wie heißen Ihre Lieblingsstücke und Ihre Lieblingsfilme?“

²⁸⁹ a. a. O., S. 160

²⁹⁰ a. a. O., S. 161

Die Angestellten stachen in Fromms Untersuchung zudem durch ihre „eigentümliche, schichtenspezifische Ausdrucksweise“ hervor. Fromm nennt es keinen Zufall, dass ein nach seinen Freizeitbeschäftigungen Befragter anstatt „Gärtnern“ eine „Vorliebe für Gartenbaukunst“ nennt²⁹¹ und deutet solche Stilphänomene als Anpassungsversuche an internalisierte schulische oder bürokratische Autoritäten. Der überangepasste Angestellte reagiere wie ein braves Kind und beflöße sich, um Eindruck zu hinterlassen, eines künstlichen, bürokratischen Stils. Konträr dazu bewertet er auch eine „extreme Wortkargheit und Farblosigkeit in den Antworten“ als verfehlte Versuche der Anpassung an die Konvention.²⁹² Deutlich wird daraus, dass Fromm das Wirken omnipräsenter Autoritäten unterstellt, während er die freie Willensentscheidung nur sehr einseitig anerkennt.

Die Frage „Glauben Sie, dass der einzelne Mensch an seinem Schicksal selbst schuld ist?“ sollte einerseits die marxistische Anschauung prüfen, dass das individuelle Leben von der sozioökonomische Lage bestimmt sei, und andererseits die Haltung zur NS-Ideologie hinterfragen, dass der Mensch von höheren Mächten oder einer (Heils-)Vorsehung abhängt. Die Frage „Wodurch kann Ihrer Meinung nach die Welt verbessert werden?“ brachte das bemerkenswerte Ergebnis, dass kein einziger der NS-Wähler die Kategorie „Wissen, Denken, Aufklärung der Massen“ angegeben hatte. Zwar war deren Beteiligung an der Studie mit nur 2 % aller Befragten numerisch völlig unerheblich, Fromm sah in diesem Ergebnis aber die nationalsozialistische Ablehnung von Intellekt und Vernunft bestätigt. Allerdings wurden auch von den Linkswählern eher die Antworten „Sozialismus“ und „Ethik und Erziehung“ gewählt als die Kategorien „Wissen, Denken und Aufklärung“.²⁹³

In der Frage nach der Einstellung gegenüber Frau und Familie²⁹⁴ wiesen die meisten Männer, Arbeiter wie Angestellte, konstitutiv autoritäre Züge auf, die Fromm als Ausdruck eines „tiefen inneren Wunsches, über eine Person zu verfügen, die schwächer ist als sie, ihnen gehorcht und sie bewundert“ erklärt und auf die Ohnmacht des Individuums in der

²⁹¹ a. a. O., S. 282

²⁹² a. a. O., S. 287

²⁹³ a. a. O., S. 132

²⁹⁴ Frage 621 „Sollen Frauen, auch verheiratete, einen Beruf ausüben?“ und 622 „Glauben Sie, dass man bei der Kindererziehung ohne Prügel auskommen kann?“

Gesellschaft zurückführt.²⁹⁵ Obwohl letztlich sehr viele allgemeine, „unpolitische“ Fragen von Arbeitern wie Angestellten durchaus ähnlich beantwortet wurden, lautet Fromms abschließende Folgerung, dass die autoritären Persönlichkeitszüge „in ihren reinsten und extremsten Ausprägungen am ehesten bei den Angehörigen der unteren Mittelklasse“, also bei den proletarisierten Angestellten, anzutreffen waren.

5. 5. Persönlichkeitstypen und politische Einstellung

Als Ziel der Untersuchung wurde die „Entdeckung typischer Züge und Haltungen von Statusgruppen“ genannt. Zusätzlich wurden die Antworten bzw. die daraus abgeleitete Persönlichkeitsstruktur auf ihre Konsistenz mit der abgefragten politischen Einstellung überprüft, woraus schließlich der sog. Sozialcharakter abgeleitet wurde. Zur Messung der Übereinstimmung von „Oberflächenmeinung“ und „tatsächlicher politischer Haltung“ wurden dabei in erster Linie die Parameter der politischen Einstellung, der Haltung zur Autorität und der Einstellung zu den Mitmenschen herangezogen. Außerdem sollte die Bedeutung der sozioökonomischen Lage für die Entwicklung von Charaktertypen untersucht werden.

Fromms Hauptinteresse galt dabei jenen Antworten, die psychoanalytisch interpretiert (bei Kracauer: „entlarvt“) werden konnten, um die ursprünglichen Antworten in die Sprache der zugrunde liegenden Persönlichkeitszüge zu übersetzen, wobei er sich auf die psychologische Arbeitsregel stützte, dass die Äußerungen einer Person über ihre Gedanken und Gefühle selbst bei größter subjektiver Ehrlichkeit nicht unbedingt für bare Münze genommen werden können, sondern der Interpretation bedürfen. In diesem Sinne wollte Fromm „nicht nur ergründen, was jemand sagt, sondern auch, WARUM er es sagt.“²⁹⁶

In seinen einseitigen Interpretationen ist aber bereits das Hauptproblem der Studie zu erkennen. Hatte es über die Ziele und Methoden geheißen, dass sich die Analyse der Antworten darauf konzentriert, die Beziehung zwischen den emotionalen Antrieben eines

²⁹⁵ „wodurch dem Gehorsam von Frau und Kindern eine unverzichtbar scheinende kompensatorische Funktion zufällt“, a. a. O., S. 183. Die damit verbundene Frage: „Lieben Sie Jazz, die heutige Frauenmode, den Bubikopf, Parfüm, Lippenstift“ wurde ebenso von Links- wie Rechtswählern ambivalent bzw. eher ablehnend beantwortet, unter Verweis auf das gefährdete „Natürliche“, das stark moralisierend geschildert wurde.

²⁹⁶ a. a. O., S. 64

Individuums und seiner politischen Meinung herauszuarbeiten, also zwischen Trieb und Ideologie bzw. Basis und Überbau, so hätte man angesichts der programmatischen Darlegungen erwarten dürfen, dass aus den Antworten zunächst Rückschlüsse auf Persönlichkeitszüge gezogen worden wären, um diese anschließend psychologisch begründet zu klassifizieren.

Die Auswertung wurde aber ganz simpel nach Schubladensystem angeordnet: Zunächst wurde eine Übersicht über die personale, soziale, ökonomische und politische Zusammensetzung der Antworten aufgestellt, wobei auf größere Differenzierungen von vornherein verzichtet wurde, da die Gruppen sonst zu klein geworden wären. Danach wurden die erhobenen allgemeinen und politischen Haltungen „deskriptiv und interpretativ klassifiziert“ und in ihrer Verteilung auf die politischen bzw. ökonomischen Gruppen untersucht, woraus ein Gesamtbild von Persönlichkeitszügen erstellt wurde. Hinterfragt wurde vor allem, ob und wie weit die politische Anschauung der erhobenen Persönlichkeitsstruktur entsprach, woraufhin eine Zuordnung zu den drei vorformulierten Charaktertypen erfolgte.

Ebenso wenig schlüssig wie der Aufbau der Studie war die Erläuterung der Charaktertypen, die nicht wie bei Freud und Abraham aus den Phasen der Triebentwicklung, sondern aus typisierten Unterschieden in der politischen Einstellung abgeleitet waren, wobei noch ausdrücklich darauf hingewiesen wird, dass die aufgefundenen „typischen“ Haltungen „unmittelbar aus der politischen Gesamteinstellung und nicht aus der seelischen Struktur“ gewonnen wurden.²⁹⁷ De facto wurden sämtliche Antworten nach einem Rechts-Links-Schema geordnet und dessen Eckpunkte durch die „konservative, liberale und sozialistische Theorie“ markiert.²⁹⁸ Schon die Dreiteilung lässt erkennen, wie sehr das IfS noch den politischen Kategorien des 19. Jahrhunderts verhaftet war, insbesondere wenn man sich die extrem zersplitterte Parteienlandschaft der Weimarer Republik vor Augen hält. In einem weiteren Schritt, der „Konsistenzprüfung“, wurde das Schema mit den zuvor erarbeiteten Charaktertypen in Beziehung gesetzt und mehr oder minder stillschweigend davon ausgegangen, dass der autoritäre Charakter zum Konservativismus, der ambivalente zum Liberalismus und der revolutionäre Charakter zum Sozialismus tendiert.

²⁹⁷ a. a. O., S. 229 ff

²⁹⁸ a. a. O., S. 105 f

Das für Fromm bestürzende Ergebnis der Untersuchung war das widersprüchliche Verhalten seiner überwiegend linksgerichteten Probanden, die sich vordergründig progressiv, aber in der erhobenen „emotionalen Einstellung“ reaktionär zeigten: Obwohl die Population der Untersuchung ohnehin hauptsächlich aus Arbeitern mit linker Orientierung bestand, war der Prozentsatz der als „revolutionär“ formulierten Antworten ziemlich niedrig und abnehmend, je weniger offensichtlich der politische Gehalt der Frage war. So äußerten sich bei der Frage nach der idealen Regierungsform die meisten Arbeiter erwartungsgemäß „links“, während bei der Frage nach den bedeutendsten Persönlichkeiten in der Geschichte schon niedrigere „revolutionäre“ Werte verzeichnet wurden, zur Prügelstrafe gab es insgesamt überhaupt bedeutend mehr autoritäre als antiautoritäre Stellungnahmen.²⁹⁹

Die Mehrheit der befragten Linken, so das Resultat der Untersuchung, bekannte sich zur Partei, doch sank bei den subtileren Fragen die Radikalität der Stellungnahmen enorm. Allerdings stellte Fromm äußerst hohe Ansprüche an seine Probanden, da er ein enormes Maß an Inbrunst im Eintreten für die Ideale von Freiheit und Gleichheit erwartete, das er tatsächlich auch noch zu messen versuchte. Die Übereinstimmung zwischen Persönlichkeit und Parteiprogramm beurteilt er nämlich danach, ob die politische Einstellung „von starkem, leidenschaftlichem Engagement getragen war“ oder ob das „gefühlsmäßige Engagement als ein schwächeres zu bezeichnen war und Eigeninteressen wie Familie, Arbeit, Hobby oder andere persönliche Ziele dominierten“.³⁰⁰

Fromm trifft eine zusätzliche Differenzierung zwischen dem Konservativ-Autoritären und dem Rebellisch-Autoritären, die weitgehend der Gegenüberstellung von Groß- und Kleinbürger entspricht und sich bei Adorno wiederholen wird: Der erstaunlich positiv gezeichnete „rein Konservative“ weist das Bedürfnis nach freiwilliger Unterordnung auf und akzeptiert die anerkannten Autoritäten der Gesellschaft. Gemeint war das liberale

²⁹⁹ So konnte nach seiner Einschätzung lediglich von 15 % der Sozialdemokraten und Kommunisten „in kritischen Zeiten erwartet werden, dass sie den Mut, die Opferbereitschaft und Spontaneität aufbringen würden, die zur Besiegung des Gegners notwendig sind.“ Weitere 25 % zeigten eine weitgehende, wenngleich geringere Übereinstimmung, konnten aber auch nicht gerade als glühende Parteianhänger gelten. 20% der Anhänger der Arbeiterparteien wiesen in ihren Meinungen und Gefühlen laut Fromms „Messungen“ eindeutig autoritäre Tendenzen auf, bei weiteren 15 % trat die autoritäre Haltung „sehr gebrochen“ zutage. Die Kommunisten fand er insgesamt „konsistenter und entschlossener“ vor, a. a. O., S. 250

³⁰⁰ Eine Vielzahl von Linken sah Fromm „von Hass und Ärger erfüllt gegen alles, was Geld hatte, aber von den Programmpunkten Freiheit und Gleichheit nicht überzeugt, sondern wollte lieber selber herrschen“. Diese ebenfalls als „rebellisch-Autoritäre“ Eingestuft hatten sich auch als erste von „unzuverlässigen Linken zu überzeugten Nationalsozialisten“ gewandelt, die „jene Seite ihrer Natur ansprachen, die der Sozialismus unbefriedigt gelassen hatte, a. a. O., S. 54

Bürgertum der wilhelminischen Ära, das die Glanz- und Machtsymbole der Monarchie liebte und verehrte, Sicherheit und Stärke durch Identifikation erfuhr und sich aus dem alten, traditionellen Bürgertum zusammensetzte, das nach außen hin wirtschaftlich abgesichert und fest eingerichtet war.

Fromm bleibt um die geschichtsphilosophische Fundierung seiner Typologie bemüht: Den romantisierend geschilderte Typus des rein Konservativen, der von Fromm wie Adorno für sein Bürgersein geradezu exkulpiert wird, sieht er nach dem Ersten Weltkrieg ganz offensichtlich zur bürgerlichen Schwundform des Angestellten verfallen, wodurch sich, so seine These, zuvor verdrängte, rebellische Impulse in Form von Hass und Verachtung gegen nunmehr geschwächte Autoritäten intensivieren. Unter seinem negativ gefärbten Begriff der „Rebellion“ ist der „Abfall von der Autorität unter Beibehaltung der autoritären Charakterstruktur mit ihren spezifischen Bedürfnissen und Befriedigungen“ zu verstehen³⁰¹, dem man die Bedeutung einer fehlgeleiteten Revolution zumessen könnte. Die typisierenden Begrifflichkeiten, mit denen Fromm operiert, bleiben ihrerseits oft unklar und inkonsistent.

Entgegen seinen Erwartungen ließen sich empirisch weder rein autoritäre noch revolutionäre Charaktere in nennenswerter Zahl feststellen, da die meisten Befragten auf die eine oder andere Weise als ambivalent oder inkonsistent einzustufen waren. An den „Inkonsistenten“ wird auch eine weitere Schwäche der Analyse sichtbar. Inkonsistent war nämlich bereits, wer bei einem Einstellungssyndrom autoritäre, bei einem anderen ambivalente oder revolutionäre Wertungen aufwies. Wer z. B. auf die Frage nach der politischen Anschauung „links“ geantwortet hatte³⁰², konnte schon nicht mehr als eindeutig autoritär eingestuft werden. Erwies sich derselbe aber in der Haltung zur Autorität als „autoritär“ oder in der Haltung zu den Mitmenschen als „individualistisch“, wurde er als inkonsistent, als „widersprüchliche Kombination“ oder als „rebellisch-autoritärer Typus“ eingestuft. Dass jemand dem Marxismus zugeneigt war und trotzdem autoritäre Züge aufwies, war ebenso ausgeschlossen wie die Möglichkeit, dass jemand, der sich nicht zum Marxismus bekannte, eine revolutionäre Einstellung aufweisen könnte.

³⁰¹ Fromm, Studien zu Autorität und Familie, S. 184

³⁰² etwa auf die Frage „Wodurch kann Ihrer Meinung nach die Welt verbessert werden?“ mit „Sozialismus“ oder auf die Frage „Wer war nach Ihrer Meinung an der Inflation schuld?“ mit „Kapitalismus“.

Zwar ist es immer einfach, aus der Retrospektive zu urteilen, aber das Ergebnis der Studie darf nicht allzu sehr verwundern. Es war vermessen von Fromm, anzunehmen, dass in einer Gesellschaft, die immerhin seit Jahrhunderten an Herrschaft und Autorität gewöhnt war, „revolutionäre Typen“, wie er sie verstand, in großer Zahl anzutreffen seien. Man hätte mit demselben Ergebnis die simple Feststellung treffen können, dass die zeitgenössische Gesellschaft eine stark autoritäre und tendenziell repressive Struktur aufweist, die aus sich heraus nur Menschen hervorbringen kann, die an Autorität und Gehorsam gewöhnt waren und eine freie Willensbetätigung im breiteren Ausmaß und bar ökonomischer oder sonstiger Zwänge schlichtweg nicht erlernt hatten.³⁰³

Es bestand auch kein Anlass zur Annahme, dass es in Arbeiterfamilien weniger autoritär oder gewaltsam zugegangen wäre als bei den Angestellten³⁰⁴, geradezu absurd scheint etwa der Gedanke, dass die russischen Revolutionäre oder die Anhänger der Räterepubliken eine antiautoritäre oder herrschaftsfreie Haltung an den Tag gelegt hätten. Fromm wollte mit seiner Studie vor allem sein Modell des „autoritären Charakters“ empirisch überprüfen bzw. nicht zuletzt revolutionäre Opportunitäten explorieren. Aus heutiger Sicht scheint es natürlich mehr als fraglich, ob die Analyse verdrängter Triebregungen in der Persönlichkeitsstruktur ein geeignetes Mittel waren, die Hoffnung auf eine zur Revolution drängende Arbeiterklasse zu bestätigen.³⁰⁵

Die negativen Auswirkungen des wenig entwickelten Konzepts, das das „Klassenbewusstsein“ als homogene sozialistisch-antiautoritäre Haltung unterstellt, werden in den späteren Institutsarbeiten sichtbar. Trotz kaum überzeugender Ergebnisse werden nämlich die in der Studie erarbeiteten Kategorien als empirisch abgesicherte, objektive sozialwissenschaftliche Grundlage für weitere Beobachtungen übernommen, wobei schon der Titel der Erhebung nicht wenig dazu beigetragen haben dürfte, dass den Angestellten in der Folge der autoritäre Charakter von vornherein unterstellt wurde, obwohl sie schon zahlenmäßig in keiner Weise repräsentativ für das Ergebnis sein konnten.

³⁰³ vgl. z.B. die Darstellungen bei Dieter Claessens und Norbert Elias.

³⁰⁴ Im Gegenteil waren körperliche Züchtigung und Prügel für Kinder und Frauen weniger die Ausnahme, sondern in den meisten Sozialmilieus eher eine Alltäglichkeit und bekanntlich auch gesetzlich erlaubt.

³⁰⁵ Seine Schlussfolgerungen führten letztlich dazu, dass den Anhängern der Linksparteien der Vorwurf gemacht wurde, sie hätten sich nicht entschieden genug hinter die Partei gestellt – wie Rolf Wiggershaus feststellt, ein wenig plausibles Ergebnis angesichts der Tatsache, dass viele Arbeiter bereit gewesen wären, sich aktiv und auch gewaltsam zu wehren, aber die Parteifunktionäre bei der Organisation des Abwehrwillens versagten und sich gerade Sozialdemokraten und Kommunisten – in Deutschland wie in Österreich – gegenseitig als die größten Gegner behandelten.

Zusammenfassend muss man feststellen, dass die Vermittlung von theoretischen Vorgaben und empirischem Material nicht annähernd so verwirklicht wurde, wie es ursprünglich vorgesehen war. Allein schon die ihrerseits inkonsistenten Ergebnisse der Studie hätten eine Differenzierung und Weiterentwicklung der theoretischen Grundlagen verlangt, ganz besonders der politischen und sozioökonomischen Kategorisierungen, aber gerade darin blieb die Studie ein Fragment. Auch in den Folgestudien wurde die Typologie keineswegs so gründlich überarbeitet, dass sie zu einer abschließenden Systematisierung brauchbar geworden wäre.

Wirkmächtiger als alle Ergebnisse waren ohnehin die darin entworfenen Stereotypen, die von Adorno trotz nachträglicher radikaler Distanzierungsversuche bedenkenlos übernommen wurden und in seinen späteren Schriften von prägender Bedeutung sind. Auch wenn sich das Institut immer wieder skeptisch hinsichtlich der Studie äußerte³⁰⁶, erfuhr gerade der aus den Angestellten gewonnene autoritär-rebellische Charakter immer wieder eine Reformulierung und Neuinterpretation. Man kann sich freilich des Eindrucks nicht erwehren, dass Geschichte in Psychologie bzw. Soziologie gepresst wird, wenn die historische Entwicklung der Ökonomie aus der Inkonsistenz von Charakterstrukturen erklärt wird. Dennoch muss man Fromm zugute halten, dass er immerhin ansatzweise historische Ableitungen anstellt, während sich Adorno nicht einmal mehr die Mühe einer verkürzten Geschichtsbetrachtung macht, sondern Fromms Kategorien kurzerhand universalisiert.

6. Theodor W. Adorno's Analysen über den Faschismus

6. 1. Die „autoritäre Persönlichkeit“ als Teil der *Studies in Prejudice*

*The Authoritarian Personality*³⁰⁷ erschien 1950, ein Jahr nach der Rückkehr des Instituts aus der Emigration, als Teilprojekt der großen empirischen Untersuchungsserie *Studies in Prejudice*, die als Forschungsauftrag des American Jewish Committee zustande gekommen

³⁰⁶ Horkheimer spricht von „weltfremden Hypothesen“, vgl. dazu Dubiel, Helmut, Eine kritische Theorie der Gesellschaft, Weinheim 1992, S. 390

³⁰⁷ Theodor W. Adorno, Else Frenkel-Brunswik, Daniel J. Levinson und R. Nevitt Sanford., Studien zum autoritären Charakter, übers. v. Milli Weinbrenner, Frankfurt/M. 1973

war. Begonnen 1943, hätte das Teilprojekt ursprünglich *The Fascist Character* heißen sollen, auch der Titel *The Potential Fascist* war vorgesehen. Die Anknüpfung an den von Fromm entwickelten Begriff des autoritären Charakters entsprang dabei nicht zuletzt der Vorsicht des auf Assimilation bedachten AJC und der Einschätzung, dass sich das Publikum eher zur allgemeinen Auseinandersetzung mit Formen sozialer Diskriminierung bereit finden würde als zur Bekämpfung des Antisemitismus im speziellen.³⁰⁸

Die Studie sollte das „Faschismuspotential“ weißer, mittelständischer US-Bürger³⁰⁹ in den Großstädten der Westküste untersuchen. Es handelt sich also um eine ausdrücklich schichtenspezifische Untersuchung, wenn auch nicht um eine reine Angestellten-Studie wie bei Fromm und Kracauer. Trotzdem werden zur Definition des Faschisten sämtliche Merkmale, die Fromm in der Studie über Arbeiter und Angestellte als angestelltentypische, autoritäre Charakterstruktur expliziert und schon Kracauer an der Figur des Angestellten „erforscht“ hatte, herangezogen. Hinzu kommt, dass der Begriff des Faschismus von vornherein als Erscheinungsform kleinbürgerlicher Massenbewegungen definiert und ausdrücklich als solche untersucht wird.³¹⁰

Die bedenkenlose Übertragung europäischer Vorstellungen über den Faschismus auf den amerikanischen Mittelstand mag von vornherein absurd erscheinen, noch dazu in einer Zeit, in der die USA den Faschismus gerade vehement bekämpften. Adorno beruft sich aber auf Fromms These der in der Triebstruktur verankerten subjektiven Prädisposition des Charakters, die eine bestimmte - nämlich die autoritäre – Persönlichkeitsstruktur auch unabhängig von den tatsächlichen politischen Verhältnissen hervorbringe. Gegenstand der Untersuchung war ausdrücklich die Empfänglichkeit für antidemokratische Propaganda und faschistisches Potential, andererseits sollte mit der Studie das Instrumentarium der Analyse erst entwickelt werden.

³⁰⁸ Adorno stellte nach der Fertigstellung fest: „Wenn man das Buch gelesen hat, weiß man, was ein Antisemit ist.“, Brief an Horkheimer vom 2.7.1949, zit.nach Wiggershaus, Die Frankfurter Schule, S. 458

³⁰⁹ befragt wurden Studenten, Facharbeiter, Lehrer, Angestellte, die insgesamt dem Mittelstand zugerechnet wurden, Studien, S. 27 ff

³¹⁰ Erfasst werden sollte mit der Studie die Charakterstruktur (also der „Sozialcharakter“) von „Schlüsselgruppen des Mittelstandes“, bestehend aus „Denkmustern, Attitüden und Wertvorstellungen“ in Verbindung mit ideologischen Trends. Die „ideologischen Trends“ werden komplementär zur Charakterstruktur als „komplexe Denksysteme über ausgedehnte Bereiche des sozialen Lebens“ definiert. Um sie empirisch zu messen, wurden Antworten zu unterschiedlichen Problemen erhoben und in ihrer Beziehung „zum Ganzen“ überprüft.

Es eröffnet sich also von vornherein der schon bekannte Zirkel von Objekt und Methode, da einerseits ein Phänomen untersucht wird, gleichzeitig aber die Methode der Analyse an ihm selbst erst erprobt werden soll. Aus diesem Grund lag es wohl nicht fern, auf die bereits vorhandenen Ergebnisse zurückzugreifen und diese als Prämissen dem weiteren Vorgehen zugrunde zu legen. De facto wurde nämlich die von Fromm erforschte, subjektive Seite des autoritären Charakters bereits als gegeben angenommen und die Analysanden nach den einschlägig definierten Merkmalen eingeordnet. Die Realfiktion des autoritären Charakters als eine soziale Tatsache war also bereits Ausgangspunkt der Untersuchung.

Das autoritäre bzw. das antidemokratische Individuum, welches „aufs intensivste zu erforschen“ sei, wird gleich zu Beginn der Untersuchung als ein solches hypostasiert. Zugleich wird die Notwendigkeit dargelegt, dieses in „einer Vielzahl der verschiedensten Denkinhalte zu messen(!) und mit Hilfe standardisierter Methoden zu bestimmen, die miteinander zusammenhängen.“ Die Auswahl der zu untersuchenden Vorstellungen und Verhaltensweisen sollte sich dabei auf „das Wesentliche“ beschränken. Was aber das Wesentliche ist, „kann nur von der Theorie her beurteilt werden“.³¹¹

Es ist nun doch sehr bemerkenswert, wie sich ein zutiefst anti-essentialistisches Forschungsprogramm beständig auf das „Wesentliche“ beruft. Es wird zwar immer wieder konzidiert, dass theoretische Überlegungen die Arbeit in jedem Stadium begleiteten, trotzdem ist von einem „anti-ideologischen und objektiven Studium der am besten zu beobachtenden spezifischen Meinungen, Attitüden und Wertvorstellungen“ die Rede, wenn diese auch nicht offen in Worten ausgedrückt werden und „psychologisch gesehen an der Oberfläche bleiben“.³¹²

Um die unbewusst wirkenden Charakterkräfte ans Licht zu bringen, sollten zugleich die ideologischen Trends freigelegt werden, die „nur in indirekten Manifestationen an die Oberfläche gelangen“. Die traditionelle Sozialpsychologie sollte dabei in den Dienst von Theorien und Begriffen aus der „neueren dynamischen Charakterlehre“ gestellt werden, wodurch tiefenpsychologische Phänomene wie das Vorurteil dem statistischen Verfahren zugänglich und eine quantitative Erhebung von Attitüden und Meinungen möglich sei. Davon, dass die Methoden standardisierte waren oder die Begriffe aus der eigenen,

³¹¹ Adorno u.a., Studien zum autoritären Charakter, S. 4

³¹² a. a. O., S. 2

„neueren Charakterlehre“ sozialwissenschaftlichen Kriterien genügt hätten, konnte aber eigentlich keine Rede sein.

Die Studie sollte einen Einblick in die „hinter den antidemokratischen Ideologien liegenden psychologischen Faktoren“ geben und Hinweise zu deren Erforschung auf breiterer Basis bringen. Näher betrachtet handelt es sich schon bei den programmatischen Erklärungen um nichts anderes als um Fromms altes Triebkonzept und das bislang ungelöste Vorhaben, die Verbindung zwischen Basis und Überbau schlüssig zu erklären. So verwundert es auch nicht, dass im Verlauf der Analyse „immer weitere zuverlässige Indikatoren der zentralen Charakterkräfte“ gefunden wurden und sich in ihren antidemokratischen Konkretionen deutlich darstellen ließen.³¹³

Um das potentiell antidemokratische Individuum erforschen zu können, musste es „zuvor mittels Fragebogen identifiziert werden“.³¹⁴ Auch diese Diktion ist mehr als erstaunlich, wenn man sie der Klage über den „Identitätszwang“ gegenüberstellt, der später zum Hauptanklagepunkt gegen die Aufklärung als Herrschaftsform der instrumentellen Vernunft wird („Denken heißt Identifizieren“). Vereinfacht könnte man die Vorgangsweise so darstellen, dass der autoritäre Charakter eines Probanden im Sinne einer vermuteten Kollektividentität zunächst einmal anhand seiner Punktezahl festgestellt wurde und erst danach, sozusagen mit detektivischem Entlarvungsinteresse, die autoritären Eigenschaften an ihm untersucht wurden.

Geforscht wurde mit einer kombinierten Methode aus Interview, Fragebogen und TAT (Thematischem Apperzeptionstest). Die Ermittlung „pseudo-demokratischer Oberflächenideologien“ erfolgte indirekt, indem den Befragten antidemokratische Aussagen vorgelegt wurden mit der Aufforderung, Zustimmung oder Ablehnung zu äußern. Zur Evaluierung der Umfragen wurden drei Skalen eingesetzt, die A-S-(Anti-Semitismus-) Skala, die E-(Ethnozentrismus) und die PEC-(politisch-ökonomische) Skala, die die zuvor definierten Voreinstellungen bzw. Vorurteile „messen“ sollten, wobei schließlich aus der Kombination der Skalenwerte eine Quantifizierung der Ergebnisse nach Punktezahl erfolgte: Je höher jemand eingestuft wurde („High Scorer“), desto mehr entsprach er dem autoritär-faschistischen Charakter im Gegensatz zu seinem

³¹³ a. a. O., S. 17

³¹⁴ a. a. O., S. 17

individualistischen, demokratischen (bei Fromm noch „revolutionären“) Gegenbild, dem „Low Scorer“³¹⁵

Die Methode zielte nach wie vor darauf, das falsche Bewusstsein aufzudecken. Zu diesem Zweck wurden sämtliche Fragen in „irrationale“ und „rationalisierte“ aufgeteilt und paarweise, aber ohne Zusammenhang im Fragebogen, angeordnet. Auch darin findet sich fast wortgleich Fromms Methode der „Aufstellung und Formulierung von Fragen, die Antworten erwarten lassen, aus denen man auf unbewusste Strebungen im Befragten und damit auf seine Triebstruktur Schlüsse ziehen kann“.³¹⁶ Was zusätzlich auffällt, ist die Annahme, dass der Trieb mitsamt seiner Strukturentwicklung ausnahmslos im Unbewussten wirkt und daher der Aufklärung bedarf, womit jede Bewusstheit über das eigene Begehren a priori ausgeschlossen wird. Derart massenpsychologische Pauschalbeurteilungen können eigentlich nur ungenau und willkürlich sein.

In den Erläuterungen heißt es weiter, dass zum Verständnis der Persönlichkeitsstruktur eine Analyse des „Gesamtcharakters“ notwendig sei. Zugrunde lag die Annahme, dass die geäußerten „Oberflächenmeinungen“ als Teile einer einzigen, ihrerseits totalitär zu nennenden Struktur zu betrachten sind, wenn sich auch nicht alle Elemente integriert oder sogar widersprüchlich zeigen.³¹⁷ Der gemeinte Gesamtcharakter erweist sich als nichts anderes als das bereits von Fromm bekannte, etwas abgewandelte, schubladenartig verfasste Kategoriensystem, in das die untersuchte Persönlichkeit, gedacht als eine „mehr oder weniger beständige Organisation von Kräften im Individuum, die in den verschiedenen Situationen dessen Reaktionen und damit weitgehend das konsistente Verhalten bestimmt“, eingeordnet wurde, wobei aus den Antworten vor allem auf die „gehemmten Charakterkräfte in tieferen Schichten“ geschlossen wurde.

Die untersuchten Kräfte wurden als Reaktionspotential in Anpassung an ein herrschendes geistiges Klima definiert, wobei ausdrücklich erhoben wurde, „was ein Individuum geneigt ist, zu denken und zu tun“.³¹⁸ So konnten sich auch unschwer „Diskrepanzen ergeben zwischen dem, was es sagt, und dem, was es wirklich denkt“, die „mit geeigneten

³¹⁵ a. a. O., S. 39

³¹⁶ Fromm, Studien über Autorität und Familie, S. 237

³¹⁷ Damit erlaubte die Studie auch keine Differenzierung zwischen vereinzelt „autoritärem“ Verhalten und einer autoritären „Gesamtstruktur“.

³¹⁸ Adorno u.a., Studien zum autoritären Charakter, S. 6

Methoden auffindbar“³¹⁹ seien. Die Rede ist von „geheimen Gedanken“, die ein Individuum haben kann, solchen, die es unter keinen Umständen offenbaren wird, von „verborgenen Tendenzen“ und „antidemokratischen Ideen“. Streng genommen müsste man von pauschalen Unterstellungen und Zurechnungen sprechen, auch die Bezeichnung Hineingeheimnissen erscheint nicht unangebracht. Vor allem fällt die geradezu dramatische Diskrepanz zur These von der Auflösung des Individuums ins Auge, wie sie fast zur selben Zeit in der *Dialektik der Aufklärung* ausgebreitet wird.

Hätte die F-Skala durch rein psychologische Items nach den programmatischen Ankündigungen einen gleichsam unmittelbaren Zugang zur Persönlichkeitsstruktur eröffnen sollen, so gewährten schon die stereotypen Antwortvorgaben kaum Spielraum zur Artikulation differenzierter Ansichten. Dagegen ergaben sich – wie nicht anders zu erwarten – Inkonsistenzen, „irrationale Widersprüche“, die gesucht und gefunden wurden wie bereits von Fromm und Kracauer, und zwar, wie es im Schlussbericht heißt, „ganz besonders beim Mittelstand“. Letzteres verwundert keineswegs, wenn man bedenkt, dass auch nur beim Mittelstand danach gesucht wurde.

Gegen die Messungen muss man vor allem einwenden, dass die entwickelten Skalen weder auf unterschiedliche soziale Gruppen noch auf unterschiedliche Bedingungen zur Anwendung kamen, sodass eigentlich schon die grundsätzliche Annahme, dass es sich beim „Faschismus“ um ein reines Mittelstandsphänomen handelte, der zureichenden Legitimation entbehrte. Über dem Bemühen um Quantifizierung wurde es in der Auswertung der aufwendig geführten Tests und Interviews auch unterlassen, wenigstens exemplarisch durch breitere Fallstudien den behaupteten Zusammenhang von Persönlichkeitsstruktur und Ideologie zu erhellen. Außerdem wurde die F-Skala in der Auswertung nur in Kombination mit den anderen Skalen und im Rahmen der Gesamtfragebögen eingesetzt.

Geboten wurden kurzerhand „patterns, abstracted from the study of groups“³²⁰, die am Ende zu einem „composite picture“ zusammengefügt wurden, welches idealtypisch den High Scorer und den Low Scorer ergab. Obwohl die Studie als qualitative Untersuchung deklariert wurde, unterblieb eigentlich jede neutrale oder einigermaßen objektive Interpretation der Ergebnisse, vielmehr wurde erneut eine relativ starre Typologie

³¹⁹ a. a. O., S. 5

³²⁰ Else Frenkel-Brunswik, Studien zum autoritären Charakter, S. 473

entworfen wie zuvor schon bei Fromm. Vor allem wurde, was das eigentlich Interessante und auch das soziologisch einzig Relevante gewesen wäre, keinerlei Gegenüberstellung der Antworten unterschiedlicher sozialer Gruppen unternommen, die im Sinne einer Schichtenanalyse hätte aufschlussreich sein können. Stattdessen wurde das Feindbild des Angestellten, nunmehr ausgedehnt zum Mittelstand, weiter kultiviert.

Die Variablen, die der Ausarbeitung der Skalen zugrunde lagen, lieferten nämlich zugleich schon die zusammengefassten Resultate der Interviews und bestanden aus Merkmalen wie Konventionalismus, starre Bindung an Mittelstands-Werte wie Tüchtigkeit, Erfolg, Konformismus; ausgeprägt hierarchischem Denken bei gleichzeitiger Verachtung von Fremdgruppen oder Minderheiten, Anti-Intrazeption, Machtdenken und „Kraftmeierei“, Destruktivität, Neigung zu Aberglauben und stereotyper Fehl-Wahrnehmung u. a.³²¹, die als ein einziges Syndrom abgehandelt werden und sich als eine Erweiterung des bürgerlichen Tugendkataloges darstellen, den Fromm via Marx aus Benjamin Franklins Aufzählung übernommen hatte.

Insgesamt ist festzustellen, dass das Gesamtbild der „autoritären Persönlichkeit“ auf Fromms Forschungsergebnissen aufbaute und auch zu einem guten Teil auf Kracaurs Betrachtungen über den proletarisierten Angestellten der Zwischenkriegszeit zurückzuführen sind, der seine Proletarisierung nicht eingestehen will. Adorno vergisst auch nicht, die „in Deutschland sich benachteiligt fühlenden Mittelstandsgruppen“ zu erwähnen, „die ihre wirtschaftliche Basis verloren haben, dies aber nicht zugeben wollen, die keinen Weg mehr sahen als sich kurzerhand einer mächtigen Bewegung anzuschließen, die ihnen Arbeit und auch einen siegreichen Krieg versprach.(...) Soziologisch gesehen war dieses Syndrom in Europa in hohem Maße typisch für den unteren Mittelstand.“³²²

Gleichermaßen entspricht Adornos „autoritäre Persönlichkeit“ Fromms Entwurf des sadomasochistischen Charakters, der den Ödipuskomplex nur unvollständig löst.³²³ Über Fromm hinaus wurde ein theoretisches Konzept über die Funktionalität des Vorurteils entwickelt, dessen Wurzeln in der Dynamik unterdrückter Bedürfnisse gesehen werden, die nach einem Ventil verlangen. Diese Annahme fand sich darin bestätigt, dass die als „High-

³²¹ Adorno u.a., Studien zum autoritären Charakter, S. 45

³²² erwähnt werden etwa die „sozialökonomischen Motive des Pseudokonservatismus“, die Identifizierung mit der Macht und die Beziehungen zur Autorität als Voraussetzung zum sozialen Aufstieg, a. a. O., S. 324

³²³ Adorno verweist auf die Studien zu Autorität und Familie, a. a. O., S. 323

Scorer“ eingestuften US-Bürger zahlreiche „Ersatz-Objekte“ für die Juden namhaft machen konnten, nämlich Schwarze, Mexikaner, Griechen oder Italiener, auch Arbeiter wurden genannt. Vom faschistoiden Typus wird die Fremdgruppe, wenn auch unbewusst, schon zu dem simplen Zweck diffamiert, um selbst im besseren Lichte zu erscheinen, wobei nach den Ergebnissen der Studie gerade Angehörige von Minderheiten ein überangepasstes Verhalten an den Tag legen und ihrerseits Feindbilder aus anderen Minderheiten beziehen.

Der autoritäre Charakter selbst wurde also mit geringen Abweichungen wie von Fromm entwickelt bereits vorausgesetzt. Ein markanter Unterschied liegt in Adornos starker Forderung nach Individualität, während bei Fromm immer die Gemeinschaft im Vordergrund steht. Das herausragende Ergebnis der Studie lag nämlich auch in der Feststellung der „geistigen Uniformierung“ des autoritären Typus, die sich in zahlreichen konformen Antworten äußerte, während solche Probanden, die den Faschismus ablehnten, sich als Individuen deutlicher unterschieden und sich insgesamt „individualistischer“ zeigten. Dies war freilich der Konstruktion der Kategorie „Faschismus“ und der zu einiger Prominenz gelangten und mehrfach überarbeiteten F-Skala zu verdanken, wird doch eine Typisierung immer zur Uniformierung derjenigen Objekte führen, die unter einer bestimmten Kategorie zusammengefasst werden.

Nicht wirklich nachvollziehbar bleibt der Umstand, dass sich die Kritische Theorie über die Reduktion des Menschen auf seine operationelle Messbarkeit ereifert, und andererseits den Gesamtcharakter des Individuums „messen“ will, was zwangsläufig zur Festschreibung in einer starren Typologie führen musste. Da in allen IfS-Studien die Wirklichkeit programmgemäß nach „dem Wesentlichen“ geordnet wurde und nach anderen Kriterien als den untersuchten weder Typisierungen vorgenommen noch Zusammenhänge analysiert wurden, mussten die Untersuchungsergebnisse notwendig einseitig und ihrerseits abstrakt bleiben. Auffällig ist dennoch in allen Studien das ungebrochen eifrige Bemühen, Widersprüche aufzufinden, und diese fand man am ehesten im Mittelstand.

6. 2. Dialektik der Aufklärung

In der *Dialektik der Aufklärung*³²⁴ findet sich zunächst jede Klassen-Differenz ausgeblendet. Im Gegenteil steht ein uniformierter Menschentypus im Zentrum des Geschehens, der dem negativ verfassten Stereotyp des autoritären, faschistoiden, antidemokratischen Charakters vollauf entspricht: Alle scheinen hier den als angestelltentypisch beschriebenen Persönlichkeitsverlust erlitten zu haben, das kritische Subjekt ist schon in seiner bloßen Möglichkeit verschwunden. Eine kritische Praxis, deren Vorstellung ohnehin immer unklar geblieben war, ist nicht mehr denkmöglich, es gibt weder einen Klassenkampf noch sonstige soziale Kämpfe von Individuen oder Gruppen untereinander. Soziale Gruppierungen finden nicht einmal mehr Erwähnung, in äußerst verengter Perspektive wird nur noch das wahrgenommen, was Bedingung und Ergebnis von Manipulation und Herrschaft ist, und das ist im Verblendungszusammenhang schlechthin alles.³²⁵

Mehr noch: In der *Dialektik der Aufklärung* werden mit einem Schlag alle (!) zu Angestellten erklärt: „Alle werden sie zu Angestellten, und in der Angestelltenzivilisation hört die ohnehin zweifelhafte Würde des Vaters auf.“³²⁶ Indem Horkheimer und Adorno die Angestellten als marktbeherrschende Sozialfiguren auftreten lassen, werden sie spätestens im Kulturindustrie-Kapitel zu einem das Werk dominierenden Sinnbild und als Revolutionsverhinderer mehr oder minder für die gescheiterte Zivilisation verantwortlich gemacht. Depersonalisiert und heillos in betriebliche Autoritätsstrukturen verstrickt, vereinigen sie in sich sämtliche Zuschreibungen abhängiger Arbeit und bewusstlosen Lebens. „Im Grunde geht es dabei um die Selbstverhöhnung des Mannes. Die Möglichkeit, zum ökonomischen Subjekt, Unternehmer, Eigentümer zu werden, ist vollends liquidiert.“ Es ist also immer noch die Ökonomie, die die Würde des Mannes bestimmt, und der Angestellte scheint in seiner Abhängigkeit der Letzte zu sein, der darauf noch legitimen Anspruch erheben könnte.

Die Beschreibung des Angestellten-Typus ist seit Kracauer und Fromm nahezu unverändert, er scheint sich aber epidemisch vermehrt und nun die gesamte Gesellschaft erfasst zu haben. Der „Zwangsscharakter der sich selbst entfremdeten Gesellschaft“³²⁷, die aussichtslose Abhängigkeit, die soziale Kontrolle und das künstlich erzeugte

³²⁴ Horkheimer, Max; Adorno, Theodor W., *Dialektik der Aufklärung*. Philosophische Fragmente, Frankfurt/M. 1990

³²⁵ „Alles wird gemeinsam verwaltet... Alles ist Eins“, Adorno, GS 8, S. 369

³²⁶ Horkheimer, Adorno, *Dialektik der Aufklärung*, S. 162.

³²⁷ a. a. O., S. 129

Konsumbedürfnis haben zuletzt dazu geführt, dass alle als willenslose „Angestellte“ zivilisiert sind. Alle werden durch Institutionen, Apparate und Verbände sozialisiert und mit der nötigen Sicherheit und Entlastung versorgt. Nichts wesentlich anderes hatte Kracauer bereits an „seinen“ Angestellten der zwanziger Jahre beobachtet.³²⁸

Die kritische Betrachtung ist aber nun vom Klassenkampf als Motor der Geschichte ganz abgezogen und auf geschichtsphilosophische Betrachtungen über den Kampf zwischen Mensch und Natur verlagert. Entgegen dem ursprünglichen Programm sind die Verkehrs- und Bewusstseinsformen der verschiedenen Gruppen und Klassen nicht mehr thematisch. Die gesamte frühere Argumentation gegen eine Trennung von Mensch, Natur und Geschichte, der Blick auf die historischen Formen gesellschaftlicher Arbeitsorganisation und einer mit ihr dialektisch verknüpften Sphäre kultureller Deutungsmuster, dies alles erfährt einen radikalen Schwenk, mit dem die „Geschichte“ zum völlig abstrakten Herrschaftsgeschehen verabsolutiert wird.

Die Darstellung der Vernunft als bloßes Mittel der Beherrschung bleibt seit der *Dialektik der Aufklärung* programmatisch für die Schriften der 1940-er, womit es zum radikalen Bruch mit dem dialektischen Materialismus kommt. Das anspruchsvolle Forschungsprojekt interdisziplinärer Sozialwissenschaft, das programmgemäß eine materialistische Kulturtheorie entwickeln wollte, wird zugunsten einer ausschließlich negativen Geschichtsphilosophie aufgegeben, die das Scheitern aller Aufklärung verkündet. Die Utopie eines versöhnten Zustands scheint angesichts des Zeitgeschehens ebenso restlos erledigt wie jeder Fortschrittsoptimismus, den die Kritische Theorie in ihre eigene Arbeit einmal gesetzt hatte, das ursprüngliche Projekt marxistisch-freudianischer Kritik der Ökonomie geht über in eine befremdend wirkende, finstere Kritik aller Zivilisation überhaupt.

Aufgrund der zeitlich unmittelbaren Aufeinanderfolge können die an der Angestelltenfigur von Kracauer und Fromm orientierten, empirischen Forschungsarbeiten zum autoritären Charakter als sozialwissenschaftliche Basis der ins Äußerste getriebenen Verfallstheorie gelten. Schon seit der Auftragserteilung war nämlich das Antisemitismus-Projekt mit

³²⁸ vgl. etwa Feststellungen wie „Betriebswissenschaftliche Kameradschaftspflege hat auch sämtliche private Regungen unter gesellschaftliche Kontrolle gebracht.“; Kracauer, *Die Angestellten*, S.56

Horkheimers lange gehegtem Dialektik-Projekt verbunden³²⁹, der nicht zu übersehende Einfluss der beiden Schriften aufeinander wird vor allem in der Analyse des Antisemitismus deutlich, der auch in der *Dialektik der Aufklärung* breit thematisiert wird.³³⁰

Die Figuren des Antisemiten und des Angestellten, des Autoritären und des Bürgers weisen auch zahlreiche gemeinsame Merkmale auf. Die Genealogie des „bürgerlichen“ Subjekts wird vom Anbeginn seiner Entfremdung von der Natur dargestellt, die Konstitution der Gattung, die den Anfang der Geschichte bezeichnet, wird bereits als unrechtmäßiger Herrschaftsakt gegen die Natur und als gewaltsames Auseinanderbrechen eines bis dahin mit dem Menschen identischen Naturzusammenhanges geschildert. Die Geschichte beginnt hier mit der produktiven Naturausbeutung und der Aufrichtung von Nicht-Identität mit der Natur durch falsche Identifikation und Abstraktion. Eine Theorie der äußersten Entfremdung wird dargeboten, die jede Entwicklung als systematische Gewaltanwendung und fast gegen-aufklärerisch als universalgeschichtliche Regression bezeichnet, den letztgültigen Bankrott der Aufklärung verkündet und jegliche Emanzipationsidee für gescheitert erklärt.

Anthropologisch wie soziologisch kaum überzeugend, kennt die Herrschaft auch nur noch zwei Extreme: Der Mensch steht vereinsamt einer unterworfenen Natur gegenüber und ist auch dem Herrschaftsgeschehen von Mensch zu Mensch heillos ausgeliefert. Alle sind nur noch passive Opfer, die der Katastrophe weder Gegenwehr leisten können noch wollen. Soziale Herrschaft wird mit Naturbeherrschung gleich gesetzt, jedes menschliche Handeln wird eindimensional zum Herrschafts- oder Unterwerfungsakt, jeder Konsens für denkunmöglich erklärt. Die kritisierten Machtformen werden aber keineswegs erläutert, ebenso wenig, wie psychologische Vorgänge oder sozialetische Normen expliziert werden.

³²⁹ Horkheimer wollte ein solches bereits seit den dreißiger Jahren, erst mit Marcuse, dann gemeinsam mit Fromm erarbeiten, Wiggershaus, *Die Frankfurter Schule*, S. 202

³³⁰ Die Figur des Antisemiten war am Modell des autoritären Charakters orientiert und wird als herausragender Exponent des geistig-kulturellen Klimas einer doppelbödigen, immer noch durch und durch autoritären Gesellschaft beschrieben, in der Vorurteile unbesehen der affirmierten Werte von Demokratie und Gleichheit geduldet, wenn nicht gefördert werden. Die „Normalität“ der diagnostizierten kollektiven Wahnvorstellungen ließ sich mit Funktionalität und falschem Bewusstsein unschwer erklären, schien doch mit den empirischen Forschungen zur autoritären Persönlichkeit der Nachweis dafür erbracht, dass der Antisemitismus nur das Extrembeispiel einer vorurteilsbehafteten, antidemokratischen Gesamteinstellung war.

Wenn die *Dialektik der Aufklärung* ein philosophischer Versuch sein wollte, das „Umschlagen der Aufklärung in ihr Gegenteil zu erklären“³³¹, so sah sie sich offensichtlich immer noch der kritischen Rekonstruktion des abendländischen Rationalitätsbegriffs verpflichtet. Die Vernunft ist aber nur noch in Gestalt einer totalitären Marktlogik präsent, die längst alles restlos auf seine Zweckrationalität reduziert hat, wobei der Behauptung des Misslingens der Zivilisation und der menschlichen Selbstverfehlung noch mit der Prognose Nachdruck verliehen wird, dass sich die Naturbeherrschung ins Gegenteil verkehrt habe und die unterdrückte Natur jederzeit zurückschlagen müsse. Der Mensch aber, der trotz aller Distanzierungsversuche selbst ein Teil der Natur bleibt, muss sich mit jedem Fortschritt in der Naturbeherrschung zwangsläufig selbst schädigen.

Bei alldem werden weder die Begriffe Aufklärung, Arbeit oder Herrschaft noch das Geschichtsverständnis, auf das sich all diese Aussagen beziehen, näher definiert. Fest steht nur, dass die falsche Aufklärung die wahre verhindert hat, mit anderen Worten: dass alle bisherige Aufklärung keine wirkliche Aufklärung war, sondern deren Verhinderung, gemeint als die Verhinderung der Einlösung ihrer humanistischen Ideale. Die Gegenüberstellung von sozialem Zustand und Konstitution oder besser: Disposition der Vernunft war kein leichtes Unterfangen, da die Sozialpathologie der Verdinglichung auf eine Deformation des menschlichen Vernunftpotentials zurückgeführt werden sollte. Die *Dialektik der Aufklärung* begnügte sich in diesem Versuch aber mit der als ihrerseits deformiert zu bezeichnenden Darstellung der sozialen Welt als sinnentleerten Katastrophenzusammenhang, der von degenerierten und entseelten Angestellten-Wesen bevölkert ist.

6. 3. Kulturindustrie als Angestelltenkultur

Wie der Kracauer'sche Amüsierbetrieb der Weimarer Zeit wird auch die Kulturindustrie im gleichnamigen Kapitel der *Dialektik der Aufklärung* als reine „Angestelltenkultur“ präsentiert, doch ist nunmehr jede emanzipatorische Möglichkeit, die darin abgebildete Unfreiheit zu überwinden, die Kracauer noch gesehen hatte, rettungslos verloren. Die dialektische Bewegung ist eingestellt, Warenfetisch und Charaktermaske haben das

³³¹ „warum die Menschheit, anstatt in einen wahrhaft menschlichen Zustand einzutreten, in eine neue Art von Barbarei versinkt“, Horkheimer, Adorno, *Dialektik der Aufklärung*, S. 11

Individuum vollends in Besitz genommen. Kultur und Unterhaltung, Realität und Warenproduktion verschmelzen undifferenziert im Verblendungszusammenhang. Eine inhaltliche Weiterentwicklung von Kracauers Argumentation ist keineswegs festzustellen, aber ihre Reichweite hat sich maßgebend verändert: Die Verblendung ist universal geworden und gibt infolgedessen zu übersteigertem Pessimismus Anlass.

Die Kulturindustrie wird als eine geradezu zur Perfektion weitergetriebene Angestelltenkultur präsentiert, obwohl es längst nicht mehr nur die Angestellten sind, die hier Asyl suchen, sondern vielmehr deren bereits in den *Studies of Prejudice* vollzogene Erweiterung zum Mittelstand: Hier sind es „Arbeiter und Angestellte, Farmer und andere Kleinbürger“, die mit Leib und Seele ins System eingeschlossen und der Verblendung widerstandslos verfallen sind. Man darf vermuten, dass diejenigen gemeint sind, die sich im Antisemitismus-Projekt als „High Scorer“ auf der F-Skala erwiesen haben.

In der Figur des anonymen, bewusstlosen und ohnmächtigen Konsumenten zeigt sich die Beschränktheit des Angestelltenkonzepts weit folgenreicher als bei Kracauer: Die Subjekte sind zu ausschließlich passiven Opfern und fremdbestimmten Knechten geworden, Produkte kapitalistischer Verwertungslogik, wie sie Kracauer im Massenornament abgebildet sah. Systematisch betrogen und versklavt, wird ihnen aber nur die Unterwerfung unter „das System“ als einzig denkmögliche Lebens- und Bewusstseinsform zugesonnen, alle sind von künstlichen Wünschen und Begehrlichkeiten indoktriniert, als deren mächtigstes Motiv der Mythos des Erfolges wirkt. „Unbeirrbar bestehen sie auf der Ideologie, durch die man sie versklavt.“³³²

Das Bild einer hypertrophierten Angestellten-Kulturindustrie führt sich allerdings selbst ad absurdum: Da weder Subjekte noch Objekte mehr auszumachen sind, handelt es sich um einen Betrug ohne Betrüger, die angeklagt oder haftbar gemacht werden und ohne Betrogene, die sich darüber beklagen könnten - schon aus dem Grund, da sich die Angestellten, die sich bei Kracauer noch als handlungsfähige Akteure zeigten, nunmehr willenlos und ohnmächtig mit allem Betrug einverstanden erklärt haben.³³³ Eine Einsicht

³³² a. a. O, S. 142 f.

³³³ „Vergnügt sein heißt Einverstandensein (...) nicht Flucht vor der schlechten Realität, sondern vor dem letzten Gedanken an Widerstand, den jene noch übrig gelassen hat.“, „Vergnügen heißt allemal: nicht daran denken müssen, das Leiden vergessen, noch wo es gezeigt wird“. a. a. O, S. 151, 153. Die Befreiung, die das Amusement verspricht, ist diejenige vom Nicht-Identischen, vom Denken als Negation.

in die Vermittlung der Mannigfaltigkeit und ihrer Mechanismen ist hier niemandem mehr zuzutrauen.

Die Kulturindustrie erzeugt nämlich „Vorbilder für die Menschen, die sich selbst zu dem machen sollen, wozu das System sie bricht“.³³⁴ Der gegen die künstliche Subjektivität des Angestellten-Menschen gerichtete Vorwurf wäre nach Kracauer auch kein großer Erkenntnisgewinn, läge nicht die Erfahrung des Nationalsozialismus dazwischen, in der man die Aussage millionenfach bestätigt sehen musste. Mit der Kulturindustrie ist die Entpolitisierung und Ideologisierung total geworden und das Individuum zur Gänze vernichtet, da das System nicht mehr lediglich auf das Subjekt einwirkt, sondern es selbst hervorbringt. Während bei Kracauer die Masse zumindest noch aus Individuen bestand, die sozusagen noch „vor der Masse“ da waren, wenn er sie auch als Masse versorgt sah, so wird bei Horkheimer und Adorno das Individuum bereits als austauschbares Exemplar der Masse hervorgebracht und hernach als Nummer verwaltet: „Die Kulturindustrie hat den Menschen als Gattungswesen hämisch verwirklicht. Jeder ist nur noch, wodurch er jeden anderen ersetzen kann: fungibel, ein Exemplar.“³³⁵

Die Kultursphären von Arbeit und Freizeit sind auch nicht mehr dialektisch ineinander verflochten, sondern schlicht gegenseitig verdoppelt. Schon bei Kracauer zeigt sich die Tendenz zur „Verdoppelung“ der Sphären, indem er Begriffe wie Abbild und Wunschbild miteinander vermischt. Hier aber werden einseitig strukturalistisch die Konsumenten einzig als Sklaven des Kapitals gezeichnet: Selbsttätige Indienstnahme und fremdbestimmte Unterwerfung, Betrug und Selbstbetrug greifen ineinander, jede selbst bestimmte Tätigkeit ist durch etablierte Herrschaftsformen verhindert, die Abweichung wird sofort von der Totalität konfisziert: „Was widersteht, darf überleben nur, indem es sich eingliedert. Einmal in seiner Differenz von der Kulturindustrie registriert, gehört es schon dazu wie der Bodenreformer zum Kapitalismus.“³³⁶

³³⁴ a. a. O., S. 162.

³³⁵ a. a. O., S. 154. Auch Michel Foucault erklärt den Humanismus der Aufklärung aus einem Bedürfnis nach Kontrolle und Verwaltung. Für Foucault ist der moderne Begriff des Individuums das Ergebnis von Kontrolltechnologien, die das Individuum als Gegenstand von Disziplinierung und Kontrolle hervorgebracht hat. Während sich das klassische Verständnis von Macht und Herrschaft um die Tatsache dreht, dass einige befehlen und andere gehorchen, präsentiert Foucault das Individuum, das bei ihm ganz unsentimental „vom Subjekt befreit“ ist, als ein von komplexen Diskurs- und Disziplinierungsstrukturen produziertes.

³³⁶ a. a. O., S. 140.

Angeklagt werden erneut die falschen Bedürfnisse und das falsche Bewusstsein. Die Lüge der Kulturindustrie besteht in der Vorspiegelung der Tatsache, das wahre Begehren zu befriedigen. „Das High Life will das schöne Leben sein“, doch in der Kulturindustrie „bleibt der Stumpfsinn (...) objektiv.“³³⁷ „Die Unterhaltung ist nichts anderes als Ersatz für das den Menschen sonst Verweigerte(...) die Unterwelt, die sich als Himmel ausgibt.“³³⁸ All die Überlegungen zur Kulturindustrie wurden, wenn auch in etwas gemäßigter Form, bereits von Kracauer formuliert. Was genau das verweigerte schöne Leben ist, welches der wahre Himmel hätte sein sollen, bleibt diffus.

Erneut wird eine apokalyptische Sicht der Dinge über den Niedergang der Werte präsentiert und demokratisierende Effekte beharrlich übersehen. Unübersehbar ist die elitäre Perspektive, aus der die Kritik an der Kulturindustrie erfolgt: Noch weniger als bei Kracauer wird die Massenkultur als Medium der Kommunikation ernst genommen, das den Geschmack und die Freizeitgewohnheiten aller Schichten berücksichtigt und auch Lernprozesse respektiert. Wie bereits zu Kracauer ausgeführt, stand die Massenkultur nicht zuletzt deswegen symbolisch für einen Gleichstellungsanspruch, weil er auf den Widerstand der Wirtschafts- und Bildungsbürger traf.

Man hätte das Spezifische am Kulturkonsum der Industriegesellschaft auch weniger im Lichte der Warenproduktion sehen können, sondern darin, dass er gerade nicht an die Grundbedürfnisse und Standards irgendwelcher Oberschichten gebunden, sondern von vornherein am rein ökonomisch definierten Zugang zum Markt orientiert und damit jedermann zugänglich ist. Man hätte darin sogar einen quasi-revolutionären Fortschritt in der Verwirklichung liberaler Prinzipien der Selbstbestimmung sehen können, der sich eben in der freien Entscheidung am Markt äußerte. Das Verständnis für neue Formen fehlte aber völlig („Jazzneger“), die Mannigfaltigkeit der sog. Kulturindustrie und all ihrer Beteiligten wird als götzendienstähnliche Veranstaltung geldgieriger Kapitalisten und eines geistfeindlichen Pöbels abgetan.

Zieht man von hier aus einen Vergleich zum Ausgangskonzept, so lässt sich eine Entwicklung von einem fortschrittsorientierten Forschungsprojekt zu einer negativen Geschichtsphilosophie in den 1940-ern feststellen, die sich bis in die Spätschriften Adornos erhält, womit die Bestimmung der Mannigfaltigkeit der Kultur in einem

³³⁷ Adorno, GS 4, S. 215, 232

³³⁸ Adorno, GS 19, S. 554

schleichenden Prozess eine radikale Veränderung erfährt. Ein zunehmend reduziertes Verständnis von Vernunft und Kultur mündet zuletzt in die Annahme einer restlos integrierten Gesellschaft, deren Struktur sich allein durch eine politisch totalisierte ökonomische Sphäre definiert. Als eigenständiges Phänomen wird Kultur zur Gänze negiert.

In Horkheimers Antrittsrede war von einer materialistischen Kulturtheorie die Rede, die die unterschiedlichsten Phänomene als eine widersprüchliche und historisch fortschreitende Einheit gesellschaftlicher Verläufe thematisieren wollte, wobei die Formen der Kultur eben nicht nur als mechanische Reflexe der Ökonomie, sondern als dialektisch vermittelte Reflexionsformen der Wirklichkeit gemeint waren. Die Kategorie „Kultur“ sollte gerade nicht eine epiphänomenale Verdoppelung der Basis darstellen, sondern ideelle wie materielle Gegenstandsbereiche erfassen und in ihrer reflexiven Vermittlung aufzeigen. Hatte sich diese Argumentationslinie in der Zeitschrift noch durchgehalten³³⁹, so liefert die Kritik an der fiktionalen Unmittelbarkeit der Massenkultur das Bild eines hermetisch abgeschlossenen Geschäftsbetriebs, das im äußersten Kontrast zur ursprünglichen Kulturtheorie steht und einem Rückfall in den vulgären Basis-Überbauschematismus nahe kommt, an dessen Differenzierung die Kritische Theorie gerade angesetzt hatte.³⁴⁰

Dem eigenen Anspruch nach hätte das Problem der Verdinglichung eine kritische Rekonstruktion der Selbstreflexion der bürgerlichen Gesellschaft und die konkrete Darstellung ihrer Irrtümer erfordert. Werden aber die Denk- und Bewusstseinsformen einer Kultur, die von Marx und Lukács noch als überwindbare „Wahrheitsmomente“ bezeichnet werden, nur noch als ideologische Reflexe ökonomischer Interessen wahrgenommen, dann ist die gesamte Analyse mit deren Nachweis bereits vollbracht, womit auch jede weitere Interpretation der Wirklichkeit entbehrlich wird.

³³⁹ In diesem Sinne hatten die Aufsätze in der ZfS unterschiedlichste Bereiche wie Literatur, Musik, Freizeit, Ökonomie, Psychologie behandelt.

³⁴⁰ Vor allem durch die Popularisierung der Arbeiterbewegung seit Ende des 19. Jahrhunderts war es zu dogmatischen Verkürzungen der Marxschen Ideologielehre gekommen. Auch Engels wurde schon vorgeworfen, mit der nachlässigen Verwendung von Metaphern wie „Spiegelung“, „Schein“, „ökonomischer Reflex“ etc. einen simplen Determinismus der Kultur durch die Ökonomie suggeriert zu haben. Die Basis-Überbau-Schematik wird damit zur dualistischen Metaphysik, epiphänomenale Bewusstseinsformen stehen der ökonomischen Struktur gegenüber bzw. werden als Akzidentien abgeleitet; vgl. Dubiel, Helmut in Bonss, Wolfgang, Sozialforschung als Kritik, S. 462 ff

Dabei war die Psychoanalyse gerade zur Lösung des kulturtheoretischen Dilemmas herangezogen worden, wie man sich die Vermittlung zwischen ökonomischer Basis und kulturellem Überbau vorstellen kann. Durchgängiges Forschungsparadigma war dabei die Reflexion der historischen wie der sozioökonomischen Dependenz kultureller Erklärungs- und Deutungsmuster. Durch fachlich diversifizierte Betrachtung der unterschiedlichen Kultursphären hätten konkrete Verbindungen zwischen materieller und geistiger Kultur, ökonomischer Basis und Bewusstseinsform aufgefunden und einer detaillierten Analyse unterzogen werden sollen.

Demgegenüber wird zuletzt eine Totalentfremdung im Kulturverhalten festgestellt, die sich unschwer den Angestellten zuschreiben ließ. Allerdings sagt selbst ein allfälliges Bedürfnis, im Vergnügen oder im Rausch Probleme zu vergessen, noch nichts aus über die Folgen dieses Umstands für die Subjektivität des jeweiligen Rezipienten, über seine Affektstruktur und die Deutungsmuster, aus denen er seine Erfahrungen und Anschauungen bezieht. Natürlich gab es im Massenvergnügen auch Manipulations- und Ohnmachtserfahrungen, die Reduktion auf die Kategorien Ersatz und Flucht greift aber nicht nur zu kurz, sondern überhaupt daneben und ignoriert auch die Faszination und Kraft solcher Wünsche und Sehnsüchte, die mit akademischen Kategorien nicht abzuhandeln sind, da sie gerade Resonanz beim sog. Durchschnittsmenschen finden.

Schließlich muss auch der Unrichtigkeit der Behauptung entgegen getreten werden, dass der kulturindustrielle Schein durchgängig als Wirklichkeit erlebt wurde. Damit wird jede kommunikative Praxis ausgesperrt, in der sich zeitgeschichtlich bedeutsame Erweiterungen individueller Freiheit dokumentierten. Demgegenüber wurde spätestens mit den Cultural Studies³⁴¹ deutlich, dass jede Kultur und jedes soziale Milieu über eine Vielfalt an Ressourcen und Kompetenzen verfügt, Pierre Bourdieus Soziologie der kulturellen Distinktion³⁴² wiederum erkundet die soziale Basis der kulturellen Praxis im jeweils schichtengebundenen Habitus, gegen dessen Mannigfaltigkeit Adornos kulturelles Einheitsbrei verblasst.

³⁴¹ einen Überblick bietet der Sammelband von Engelmann, Jan (Hg.), Die kleinen Unterschiede – der Cultural Studies Reader, Frankfurt/M. 1999. Die Ethnologie bzw. die Kultur- und Sozialanthropologie hatte sich schon lange zuvor mit kulturellen Pluralismen befasst.

³⁴² vgl. Bourdieu, Pierre, Die feinen Unterschiede, Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt/M. 1991

6. 4. Der Angestellte als bürgerliche Schwundform

Im äußersten Gegensatz zu den marxistischen Bemühungen des Frankfurter Instituts ist es zuletzt ganz und gar das bürgerliche Individuum, dessen Verlust und Auslöschung beklagt wird, und zwar das bildungsbürgerliche genauso wie das besitzbürgerliche. Ebenso wie man am Kulturbegriff des Bildungsbürgers und am Grundsatz vollständiger intellektueller Unabhängigkeit festgehalten hatte, sodass von diesem Blickpunkt aus auf die „Degeneration“ einer klassischen Kultur der Erhabenheit zu einer primitiven Angestelltenkultur geschlossen werden konnte, ist die Verfallsdiagnose auf den Wirtschaftsbürger zutreffend, der in den kritischen Schriften zum Angestellten degeneriert ist.

Das Individuum sei nämlich „entstanden als Kraftzelle ökonomischer Aktivität. Von der Bevormundung auf früheren Wirtschaftsstufen emanzipiert, sorgte es für sich allein: als Proletarier durch Verdingung auf dem Arbeitsmarkt und fortwährende Anpassung an neue technische Bedingungen, als Unternehmer durch unermüdliche Verwirklichung des Idealtyps homo oeconomicus“.³⁴³ Konnte demnach der Besitz- oder Wirtschaftsbürger des 19. Jahrhunderts seine Individualität noch daraus ableiten, dass er als „Eigentümer seiner selbst“ ein Freier war, so wird die solcherart verstandene Subjektivität dem abhängig Erwerbstätigen, ob Arbeiter oder Angestellten, kurzerhand abgesprochen.

Wenn Marx die Entfremdung des Proletariers daraus abgeleitet hatte, dass die Freiheit des Handwerkers verloren gegangen sei, so wird hier eine Analogie gezogen, die sich ebenso auf den Verlust wirtschaftlicher Selbständigkeit gründet. Historisch untermauert wird das Argument noch durch den, wenn nicht ganz unzutreffenden, so doch zu kurz gegriffenen Hinweis, dass sich der Begriff des Individuums dem Emanzipationsprozess der bürgerlichen Gesellschaft als einer Ordnung von Privateigentümern verdanke. Wieder wird rein ökonomisch geurteilt und das Individuum aus seiner Rolle am Markt definiert, wobei der Kleinunternehmer als Maßstab der Beurteilung fungiert: Da der Bürger als Angestellter keine selbständige ökonomische Existenz mehr führt, gerät sein Charakter in Widerspruch zu seiner „objektiven gesellschaftlichen Rolle“ und das nunmehr zur Gänze „auf das Unwesen der Person verpflichtete Subjekt ist in weitem Maße zur Ideologie“ geworden.³⁴⁴

³⁴³ Horkheimer, Adorno, Dialektik der Aufklärung, S. 238; vgl. auch GS 4, S. 167 ff

³⁴⁴ Horkheimer, Adorno, Dialektik der Aufklärung, S.74

Auch hier muss man die reduzierte Auffassung von Ausdrücken wie Individualität, Subjekt oder Person einwenden, die sich den Begriffen in ihrer historischen Entwicklung gänzlich verschließt und zahlreiche Dimensionen individuellen Menschseins ignoriert, die bereits in der Antike und besonders in der Renaissance thematisiert wurden. Bei Adorno ist der Mensch schlichtweg deshalb zur Irrationalität verdammt, „weil die Bildung eines vernünftigen gesellschaftlichen Gesamtsubjekts, der Menschheit, misslang.“³⁴⁵ Nach seinen Darstellungen kann unter dem vernünftigen gesellschaftlichen Gesamtsubjekt nur das Marx'sche Proletariat zu verstehen sein, das in Gestalt des Lukács'schen transzendentalen Subjekt-Objekts immer noch wie ein Gespenst³⁴⁶ durch den Raum schwebt. Hätte dieses bei Marx und erst recht bei Lukács die gesamte Gesellschaft retten sollen, so ist nunmehr das Gegenteil der Fall: Anstatt dass das „Ganze“ an seinen Proletariern gesundet wäre, ist es vielmehr - und zwar nach dem Befund in der *Dialektik der Aufklärung*: unheilbar! - an seinen Angestellten erkrankt.

Der vernichtende Endbefund lässt sich in all seinen Facetten auf die rundum konstatierte „Verangestellung“ einer nivellierten Mittelstandsgesellschaft zurückführen, scheint er doch auf eine Welt, in der laut Adorno „alle zu Angestellten geworden sind“³⁴⁷, in besonderem Maße zuzutreffen. Von Beginn der kritischen Analysen wurde ausgerechnet dem Angestellten im Gefolge seiner narzisstischen Störung ein dermaßen gravierendes Identitäts-, Bewusstseins- und Wahrnehmungsproblem nachgewiesen, dass ihm infolge seiner Unfähigkeit zur politischen Einsicht jede Kraft zur vernünftigen Reflexion abgesprochen werden musste. Im Gegenteil wurde konsequent der Eindruck vermittelt, dass dem Angestellten durch seinen Willen zur Anpassung jeder wirklich autonome Wille, der das Subjekt im letzten und im eigensten ausmacht, gemeinsam mit seinem „Bewusstsein“ abhanden gekommen ist.

Der Angestellte scheint für Adorno geradezu der verkörperte Identitätszwang zu sein: Mit der Behauptung, das Ganze sei zur unwahren Angestelltenwelt geworden, präsentiert er einen radikalen Gegenentwurf zur Utopie einer Gesellschaft befreiter Individuen, also das genaue Gegenteil dessen, was Marx mit seiner Idee des „Vereins freier Menschen“ im Sinn hatte, der offenbar als kontrastive Deutungsgrundlage dient. Schon die Unzahl der

³⁴⁵ „Daran laboriert umgekehrt auch jeder Einzelne.“, Adorno, GS 8, S. 56

³⁴⁶ Man könnte an das kommunistische „Gespenst“ erinnert sein im Manifest der kommunistischen Partei (1848), MEW Bd. 4, S. 461

³⁴⁷ Horkheimer, Adorno, *Dialektik der Aufklärung*, S. 162

Ausführungen über die Angestellten und ihr kulturdesaströses Verhalten lässt beständig an das Proletariat als dahinter liegendes, versäumtes und verfehltes Menschheitsideal denken, wobei aus Adornos Übertreibungen eine grenzenlose Verzweiflung darüber herauszulesen ist, dass eine Befreiung, wie er sie verstand, nicht stattgefunden hat.

Seine anspruchs- wie voraussetzungsvollen Erörterungen zur Subjektivität sind sämtlich dem deutschen Idealismus entnommen und lauten etwa wie folgt: „Individuum ist, wer sich selbst setzt und sein Für-Sich-Sein, seine Einzigkeit zu seiner eigentlichen Bestimmung erhebt (...) Nur wer von Interessen und Bestrebungen anderer sich differenziert, sich selbst zur Substanz wird, seine Erhaltung und Entwicklung als Norm etabliert, ist Individuum.“³⁴⁸ Das kritische Subjekt müsste zusätzlich in der Lage sein, die Bedingungen, die es als (Nicht-) Subjekt hervorbringen, beständig kritisch zu hinterfragen und mitzudenken, da der kritische Blick auf sich selbst von dem auf die Gesellschaft nicht zu trennen ist.³⁴⁹

Das kritische Subjekt, das diesen Namen nach Adornos Vorstellung verdient, erfordert also eine pausenlose, vollständig freie, unverstellte Erkenntnis der Wirklichkeit in allen ihren Dimensionen sowie die jederzeit autonome und „richtige“ Willensbestimmung und -betätigung, insbesondere aber die Fähigkeit und den Willen zur historischen und gesellschaftskritischen Reflexion, die der Stehkragenproletarier nach seiner Befundung – wohl kaum anders als der Fabrikarbeiter - vermissen lässt. Vor allem müsste dieses kritische Subjekt auch gewillt sein, sich Adornos Negativbetrachtung über die falsche Wirklichkeit und dem „richtigen“ Bewusstsein über die eigene (bewusstlose) Existenz in einer Leidens- und Elendsgemeinschaft anzuschließen, die an vielen Stellen wie eine Zumutung wirkt.

Angesichts solcher Ansprüche, die der vorbildlichste Proletarier ebenso wenig wie der Wirtschafts- oder der Bildungsbürger jemals hätte erfüllen können, und der verkürzten Geschichtsdarstellung andererseits scheint als letzter Schluss tatsächlich nur die Feststellung der Liquidation des Individuums übrig zu bleiben, worin Kracauers und Adornos Kritik schließlich aufeinander treffen. Was in den späten zwanziger Jahren als

³⁴⁸ Gefordert ist also zumindest ein Selbstbewusstsein im hegelianischen Sinne, vgl. Adorno, Negative Dialektik, S. 52

³⁴⁹ „Vielmehr setzt Freiheit die bewusste Erkenntnis jener Prozesse voraus, welche zur Unfreiheit führen, und die Kraft des Widerstands, die weder vor diesen Prozessen romantisch in die Vergangenheit flüchtet, noch sich blindlings ihnen verschreibt.“, Adorno, GS 8, 64 ff.

Kritik an der auf operationelle Messbarkeit reduzierten Erfahrung begann, endet in der düsteren Feststellung des Scheiterns aller Erkenntnis im Verblendungszusammenhang³⁵⁰, womit wie aus einer unauslöschlichen Erinnerung an die Erbsünde heraus auch ein gewaltiger Schuld- und Versagenszusammenhang konstruiert wird, dem keiner entrinnt.

Den Kernpunkt und die Begründung der subjektkritischen Diagnose liefert das Theorem vom Verfall autonomer Subjektstrukturen, wonach die gesellschaftlich erzwungene Regression – ganz im Sinne einer Degenerationstheorie – ein homogenes und gesichtsloses Kollektiv entindividualisierter Angestellten-Subjekte hervorgebracht habe. Für die kritische Verfallsdiagnose des Subjekts bietet Adorno im Wesentlichen zwei Erklärungen, einerseits die beinahe schon „traditionell“ gewordene autoritäre Charakterstruktur und, sozusagen in ihrer historischen Nachfolge, den beschädigten Narzissmus³⁵¹, wobei der Angestellte in beiden Gesellschaftspathologien die Hauptrolle spielt.

Mit der Pauschal-diagnose der kollektiven narzisstischen Störung konnten einige theoretische Probleme in der Erklärung der Ideologiefähigkeit gelöst werden, die mit dem autoritären Charakter allein noch nicht begründbar waren. Beide Konzepte greifen auf die von Fromm abgehandelte Symptomatik der Ich-Schwäche zurück, die Adorno später in den Widerspruch führt, einerseits die Auslöschung des Subjekts zu behaupten und andererseits eben diese Konsequenz im Geist der Utopie bestreiten zu müssen, um dem Verschwinden des Subjekts in den Spätschriften doch noch ein zaghaft ausgearbeitetes Konzept von Individualität entgegen zu halten. Die chronische Ich-Schwäche, die die autoritäre wie die total verwaltete Welt erklären sollte, fungiert dabei als die psychologische Übersetzung der subjektiven Seite des objektiv bzw. philosophisch gesehen „liquidierten Individuums“.³⁵²

Obwohl die genauere Verbindung zwischen dem autoritären und dem narzisstischen Charakter nirgends näher erörtert wird, liefert das schwache Ich des Autoritären wie des

³⁵⁰ Dies wird die „dritte Generation“ der Frankfurter Schule, insbesondere Jürgen Habermas zu einer größeren Revision der Kritischen Theorie veranlassen.

³⁵¹ Die Tendenz zum kollektiven Narzissmus stellt Adorno etwa im Nationalismus fest, der insbesondere in der hypertrophierten Form des Nationalsozialismus eine Form unerschöpflicher narzisstischer Befriedigung biete. Der autoritäre und der narzisstische Charakter weisen ähnliche Symptome auf, das Verhältnis zwischen den beiden Charaktertypen bleibt aber unklar.

³⁵² Auch Fromm spricht immer wieder davon, „dass wir in unserer eigenen Gesellschaft das gleiche Phänomen vor uns haben, das anderwärts dem Faschismus einen so fruchtbaren Nährboden bereitet hat: das der völligen Bedeutungs- und Machtlosigkeit des Individuums und der Individualität, Fromm, Die Furcht vor der Freiheit, S. 357

Narzissen die subjektive Voraussetzung für die persönliche Inklinaton zur Kultur- und Gesellschaftspathologie. Als „Mittel der Anpassung an eine verhärtete Gesellschaft“ spiegelt das schwache Ich die kranke gesellschaftliche Realität des Normalen, denn: „Unterm Bann der zähen Irrationalität des Ganzen ist normal auch die Irrationalität des Menschen.“³⁵³ Die These von der Abschaffung der Persönlichkeit eignete sich auch gut als verbindendes Motiv von politischem und kulturellem Totalitarismus, womit sich vor dem Hintergrund der Vernunftkritik quasi-empirische Strukturzusammenhänge zwischen Faschismus und Kulturindustrie etablieren. Zum Nachweis, dass all dies auf die Angestellten in besonderem Maße zutrifft, konnte Adorno aus dem Kracauer'schen Fundus der zwanziger Jahre und aus den Institutsarbeiten sozusagen wie aus dem Vollen schöpfen.

Die „Tragödie der Kultur“ wird von Adorno schließlich dem Umstand zugeschrieben, dass die dialektisch-reflexive Vermittlungsarbeit zwischen dem Besonderen und dem Allgemeinen, dem Individuum und dem Ganzen, vom Subjekt nicht mehr unternommen werden will, wodurch das Subjekt selbst, nicht zuletzt durch den Verfall aller Kultur- und Bildungsinstanzen, zur Gänze unvermittelt bleibt. Das Ich ist nicht nur entfremdet oder sogar verschwunden, sondern das ohnehin schon schwache, beschädigte Ich wird wie zu allem Übel noch durch die Ich-Fiktion einer künstlichen Angestellten-Identität ersetzt, die das Entfremdungsproblem zur persönlichen Katastrophe verschärft.

Die Pseudo-Identität des Angestellten-Subjekts ist nämlich für Adorno dessen eigentliche, tragische Unwahrheit. In den zahlreichen Versuchen, das falsche Bewusstsein aufzudecken, kam man aber letztlich über die Feststellungen, die schon Marx über die Charaktermaske getroffen hatte, und über die Erhebung exemplarischer Einzelfälle wie des beliebten Ladenmädchens zum Stereotyp, das die absolute „schlechte Wirklichkeit“ darstellen sollte, nicht maßgeblich hinaus. Da sämtliche soziale und kulturelle Betätigungen nach dem Muster instrumenteller Verfügung wahrgenommen werden, entstehen völlig unfruchtbare Dichotomien wie etwa die zwischen dem vollangepassten Angestellten-Subjekt und dem idiosynkratisch Über-Individualisierten.

Während sich Adorno als letztem Ausweg aus dem Argumentationsnotstand auf die These der Auslöschung des Individuums zurückzieht, wird einige Zeit später in der Soziologie

³⁵³ Adorno, GS 10.2, S. 587.

das Aufleben eines radikalen Individualismus problematisiert.³⁵⁴ Das zeigt, dass man dem alten, mehr oder weniger „bürgerlichen“ Individualismus, der sich auf die Wahl von Normalbiographien gegründet hatte, längst schon ein neues Individuum gegenüberstellen musste, dessen Ansätze durchaus schon in den 1920-ern vorhanden waren, wobei der „Individualisierungsschub“ sukzessive auch die Arbeiter erfasste.

Was die frühe Kritische Theorie übersehen hatte, war, dass das Fehlen organisierter Individualität den Individualisierungsschub noch verstärkte, der als Befreiung ebenso wie als Zwang erlebt wurde. Mit der vermehrt zugelassenen Vielfalt an Lebensformen und einer „Pluralisierung der Lebensstile“³⁵⁵ kam es mit Ende des Zweiten Weltkrieges zu vielschichtigen Individualisierungsprozessen, die auch mit einer gewissen Erosion der traditionellen, wenn man so will, „protestantischen“ Berufsethik und dem Zwang zu übertriebener Disziplin, Zweckrationalismus, Leistung und Verantwortung einher gingen. Heute sind Individualismus, Selbstverwirklichung und die Sorge um sich höhere Werte als je zuvor und der politische Anspruch ist ein geringerer geworden. Die Schwierigkeit besteht aber heute mehr noch als damals darin, dass verbindliche Werte und Bezugspunkte fehlen.

Die Kritische Theorie hätte neben der zunehmenden Vermarktung auch die zunehmende Individualisierung wahrnehmen können, die ein individuell reflektiertes „Mitspielen“ in einer Sozialordnung ermöglicht, die durch keine gesellschaftliche Instanz mehr zur Gänze konditionierbar ist. Man hätte sogar die Feststellung treffen können, dass für eine überwiegend marktorientierte Selbstdarstellung ein äußerst starkes Individuum vonnöten ist, um den Anforderungen von Rolle und Charaktermaske etc. zu entsprechen. Eine ebensolche Ich-Stärke ist gefordert für ein illusionsloses Management zwischen Autonomie und Anpassung, das heute die Mehrzahl der Marktteilnehmer vollbringen muss.³⁵⁶

Sinnvoll wäre es gewesen, neue Synthesen von Individualität und auch neue Identitäten zuzulassen und damit das viel gepriesene „Andere der Vernunft“ zu integrieren. Dagegen

³⁵⁴ so u. a. Ulrich Beck, der die „Krise der Normalität“ beschreibt, vgl. Beck, Ulrich, Risikogesellschaft, Auf dem Weg in eine neue Moderne, Frankfurt/M. 1986

³⁵⁵ Der Begriff stammt von Wolfgang Zapf, Individualisierung und Sicherheit, München 1987

³⁵⁶ Man kann sogar davon ausgehen, dass heute der Modelltypus des reflexiver Mitspieler überwiegend ist, Sieghart Neckel in: Krämer, Hans Leo, Leggewie, Klaus (Hgg.), Wege ins Reich der Freiheit (André Gorz zum 75. Geb.), Berlin 1989, S. 204

sind die Bemühungen um die alte bürgerliche Ich-Fiktion, die von Kracauer, Horkheimer und Adorno gleichermaßen vergoldet und beschworen wird, die aber tatsächlich alles Proletarische ausgeschlossen hatte, als aussichtslos und verfehlt zu bezeichnen. Hieraus auf den Tod des Individuums zu schließen bedeutet gerade, Vergangenes mit dem „Identischen“ zu identifizieren, an vorformulierten Identitäten und damit zugleich am Ausschluss des „Anderen“ festzuhalten. Dagegen wäre es bei der Suche nach Selbstverwirklichung den Versuch wert gewesen, die Fiktion der totalen Identität in ihrer Starrheit zu überwinden.

Wenn schon das Scheitern alter Identitätsstrukturen festgestellt wurde, deren Versprechungen uneingelöst waren, hätte es das aufklärerische Anliegen sein müssen, neue Identitäten als Projekt und Perspektive zuzulassen. Stattdessen entspricht bei Adorno die Marginalisierung des Individuellen vollständig der festgestellten Negativität des gesellschaftlichen Zustands und der Mensch scheint noch rettungsloser verloren als das Mach'sche „unrettbare Ich“ der Jahrhundertwende. Bei Marcuse wird noch in den späten 1970-er Jahren die Rede von der „Liquidation des Individuums“ und vom „Ende der Persönlichkeit“ sein³⁵⁷, eine ähnlich lautende Diagnose der Totalverwaltung durch Normierungsmacht und Kontrollgesellschaft wird einige Jahre später von Foucault und Deleuze getroffen werden. Nirgendwo sonst aber ist der Befund so endgültig und vernichtend wie in der *Dialektik der Aufklärung*.

6. 5. Erkenntnisutopie?

Das Marx'sche Proletariat ist als Hoffnungsträger abgetreten, zurück bleibt ein bürgerlich-mittelständisches Angestelltensubjekt, dessen, wenn man so will, „Leider-nicht-Individualität“ sich gerade noch quasi-substantiell in seiner beschädigten Persönlichkeit wieder findet, die freilich erst mühsam und schmerzhaft reflektiert sein muss. Die „Beschädigung“ des Individuums wird mit der *Negative(n) Dialektik*³⁵⁸ zum Angelpunkt aller weiteren Bemühungen um kritische Erkenntnis – längst nicht mehr mit dem ohnehin überhöhten Anspruch, die Verhältnisse zu revolutionieren, aber sie immerhin zu durchschauen.

³⁵⁷ Marcuse trifft noch 1979 die Feststellung „In der Epoche der großen Industrie jedoch wichen die Existenzbedingungen, die menschliche Individualität fordern, solchen Bedingungen, die die Individualität überflüssig machen.“, Marcuse, Herbert, *Der eindimensionale Mensch*, S. 360

³⁵⁸ Adorno, Theodor W., *Negative Dialektik*, Frankfurt/M. 1966

Die einstige Aufgabe des Proletariats, ein Bewusstsein über sich selbst zu entwickeln, geht in der *Negativen Dialektik* über auf Vereinzelte, die zur unverfälschten Erfahrung noch in der Lage sind. Das „Privileg der Erfahrung“, das „unverdiente Glück derjenigen, die sich in ihrer geistigen Zusammensetzung nicht durchaus den geltenden Normen anzupassen hatten“³⁵⁹ wird allerdings mit dem Unglück bezahlt, sich seiner Machtlosigkeit und der Trennung von der Natur bewusst zu sein.³⁶⁰ Der Erkenntnisprozess wird als ein ethisch-kognitives Weltverhalten verstanden, das an sich schon eine „revolutionäre“ Charakterstruktur im Fromm'schen Sinne voraussetzt. Das gesuchte „wahre“ Subjekt muss zum permanent unvoreingenommenen Verständnis alles Nicht-Identischen willens und in der Lage sein, was den gänzlichen Abschied vom Stereotyp verlangt und eine so konsequente dialektische Arbeit am Begriff erfordert, dass sie wohl nur von philosophisch geschulten wie psychoanalytisch therapierten Menschen vollbracht werden kann, denen zudem jeder ökonomische Gedanke fremd ist.

Im Gegensatz zu Hegels Weltgeist, der sich selbst und die List der Vernunft erkennt, die hinter dem Rücken der Subjekte den objektiven Geschichtszweck verwirklicht, im Unterschied auch zum Marx'schen Proletariat ist die Aufgabe der Erkenntnis des Ganzen als des katastrophisch Unwahren³⁶¹ auf über-individualisierte Einzelne übergegangen, die mit ihrer über-subjektivierten, idiosynkratischen Welterfahrung und einer dem autoritären Charakter widersprechenden Persönlichkeitsstruktur die Wahrheit dieser Welt zu erfassen in der Lage sind. Um das Gattungswesen zu retten, werden sie von Adorno zu Statthaltern der Menschengattung erhoben: „Stellvertretend gleichsam erkennen und sprechen diese aus, was die meisten, für welche sie es sagen, nicht zu sehen vermögen oder sich aus Realitätsgerechtigkeit zu sehen verbieten“.³⁶²

Adorno beschreibt eine „Ontologie des falschen Zustands“ bzw. die negative Ontologie der „antagonistisch fortschreitenden Gesellschaft“³⁶³, während in der befreiten Gesellschaft Ontologie und Dialektik gegeneinander aufgehoben sein müssten. Wenn auch aus dem

³⁵⁹ Adorno, *Negative Dialektik*, S. 51

³⁶⁰ Kracauer hatte in diesem Zusammenhang den Suizid seines Freundes Alfred Seidel und dessen Werk *Bewusstsein als Verhängnis* (Bonn 1927) erwähnt, man könnte auch an Hegel's „schöne Seele“ oder das „unglückliche Bewusstsein“ aus der *Phänomenologie des Geistes* erinnert sein.

³⁶¹ „Das Ganze ist das Unwahre“, Adorno, GS 4, S. 55

³⁶² Adorno, *Negative Dialektik*, S. 51

³⁶³ Adorno, *Negative Dialektik*, S. 22

Individuum in der verwalteten Welt ein „psychologischer Kleinbetrieb“³⁶⁴ geworden ist, bleiben in seiner Persönlichkeitsstruktur die im „beschädigten Leben“ entstandenen Narben misslungener Versuche erhalten, als Individuum in der verwalteten Gesellschaft zu bestehen. Nur in der dialektischen Selbstreflexion und in kritischer Ansehung der eigenen Beschädigung, somit im Bewusstsein der eigenen Verblendung, kann die Täuschung erkannt werden, einzig die ihrer selbst bewusste Arbeit des Gedankens kann sich „diesen Halluzinationen wieder entziehen.“³⁶⁵ Gefordert ist eine konsequent dialektische Prozesslogik, die einer befreiten Haltung entspringt, denn „Leiden ist Objektivität, die auf dem Subjekt lastet.“³⁶⁶

Soll eine Individuation gelingen, sind an die Integrationskraft des erkennenden Einzelnen höchste Anforderungen zu stellen. Der Identitätszusammenhang ist umso stärker, je mehr das Ich in der Lage ist, auch diffundierende Motive und Erfahrungen wie das „irrationale“ Andere zu integrieren, ohne zu dissoziieren. Nur die unreglementierte und lebendige Erfahrung kann das Nichtidentische und Individuelle noch erkennen. Intuition, Impulsivität, Spontaneität, Idiosynkrasie bezeichnen bei Adorno die nicht-rationalen Momente eines Erkenntnisgeschehens, das als Gegenentwurf zur falschen Identität des Allgemeinbegriffs präsentiert wird. Die Fähigkeit hierzu erfordert den mikrologischen Blick, eine hoch individualisierte Erfahrungsstruktur und vor allem die nötige Phantasie.³⁶⁷

Statt der einstigen Hoffnung auf Revolution bleibt es mit der *Negativen Dialektik* und darin Kracauers *Wartenden* gleich, wieder der vereinzelt kritischen Reflexion und Selbsterkenntnis überlassen, sämtliche Kulturpathologien zu überwinden. Das kritische Subjekt, das sich nicht durch die Gesellschaft und ihre Zwänge bestimmen lässt, kann dabei als das Desiderat betrachtet werden, das sämtlichen philosophischen, gesellschaftstheoretischen, psychologischen und pädagogischen Überlegungen der Kritischen Theorie von Anfang an ohnehin zugrunde lag. Ein solches Humanum hätte unter richtigen, vernünftigen und „wahren“ Verhältnissen eine Chance auf Versöhnung und Verwirklichung des unvermindert geforderten herrschaftsfreien Zustands einander

³⁶⁴ Adorno, GS 3, 229, dieser hat bis in die Gegenwart zur „Ich-AG“ expandiert

³⁶⁵ Der naiv Verabsolutierende (...) unterliegt der verblendenden Macht falscher Unmittelbarkeit“, Horkheimer, Adorno, *Dialektik der Aufklärung*, S. 203

³⁶⁶ Adorno, *Negative Dialektik*, S. 29

³⁶⁷ „Das phantasiebegabte Subjekt kann unter der Herrschaft einer Erkenntnispraxis, in welcher Phantasie verkümmert, die Gegenstände ihrer reduktiven Identifikation entreißen und eine neue, individuelle und doch wahrheitsfähige Sicht der Dinge entwerfen, um das Gegebene, Seiende, Wirkliche zu transzendieren,“ Horkheimer, Adorno, *Dialektik der Aufklärung*, S. 35.

solidarisch verbundener Individuen, die immerhin noch in der Emanzipation Vereinzelter möglich scheint, kraft einer übermächtigen Subjektivität, die die Kulturindustrie überwindet, aber zugleich mit dem Subjektstatus von Adorno negiert wird.

Es erweist sich als nicht unproblematisch, dass Adorno jede Erklärung über die Maßstäbe seiner Kritik vermissen lässt, sodass es eigentlich keinen Subjektbegriff gibt, an dem man die von ihm behaupteten Selbstverfehlungen der Aufklärung beurteilen könnte. Auch Kracauer hatte „den Menschen“, dessen Verschwinden er beklagte, nie näher beschrieben oder erklärt. Das gewünschte Subjekt wird man sich in Adornos Kategorien als ein zumindest verdoppeltes vorstellen müssen, das fähig ist zur lebendigen Erfahrung wie zur sachlich angemessenen Reflexion, wenn schon die Forderung nach dem „Gesamtmenschen“ aufzugeben ist. Die Ich-Schwäche müsste eine gleichzeitige Ich-Stärke nicht ausschließen, das Subjekt wird aber in der späteren Schriften nicht positiv entworfen, sondern aus den Spuren der Negation rekonstruiert.

Schließlich wird in Adornos Erkenntnisutopie die Wahrheit dort vermutet, wo sich Subjekt und Objekt zwanglos durchdringen und ohne subjektivistische und objektivistische Reduktionen als gleichberechtigte Teilnehmer eines in der Folge von Jürgen Habermas näher explizierten „herrschaftsfreien“ Diskurses miteinander kommunizieren können.³⁶⁸ Die gesuchte Versöhnung soll unter idealen Bedingungen als unmittelbarer Erkenntnisvollzug stattfinden, Glück sich dort ereignen, wo es zum zwanglosen Austausch kommt und ein freier Dialog zwischen Subjekt und Objekt möglich ist. Ein solcherart erfolgreiches Erkenntnisgeschehen ist für Adorno von einem Glücks- und Versöhnungserlebnis begleitet.

Die Unzulänglichkeit einseitiger Identifikation mache ein Ethos des Denkens erforderlich, in dessen Zentrum die Achtung für die Dinge in ihrem Sosein steht, der Begriff des Nichtidentischen für „die eigene Identität der Sache gegen ihre Identifikationen“³⁶⁹. Gesucht wird die dialektische Verständigung durch das vorurteilsfreie Erkennen der Nichtidentität des Anderen. Anstrengung der *Negativen Dialektik* wird es schließlich sein, das zu sagen, worüber man nicht sprechen kann; um dem Nichtidentischen zum Ausdruck zu verhelfen, worunter zuallerletzt das Individuum ineffabile gemeint ist. Die Sehnsucht nach Versöhnung der „Ontologie des falschen Zustands“ bleibt bestehen.

³⁶⁸ vgl. Jürgen Habermas' Theorie des kommunikativen Handelns

³⁶⁹ Adorno, *Negative Dialektik*, S. 17

Die Angestellten als herrschende Marktfiguren werden aber als blind hinsichtlich ihrer „Normalisierung“ beschrieben und auch als unfähig, dem eigenen Konformismus durch schöpferische Auseinandersetzung etwas entgegenzusetzen. Es fehlen also Individuen, die in der Lage wären, revolutionär zu denken, geschweige denn zu handeln, sodass man sich fragen muss, wer denn die Subjekte sein sollen, die einander im herrschaftsfreien Diskurs zwanglos durchdringen. Von den Angestellten, und die Gesellschaft scheint ja bei Adorno eine reine Angestellten-Gesellschaft zu sein, wird man dies nach den bisherigen Ausführungen am wenigsten erwarten dürfen. Im Gegenteil müsste man sich bei den dargelegten Aussichten fragen, wie die beschriebenen Angestellten ihr „falsches“ Angestelltendasein im „unwahren Ganzen“ ohne das falsche Bewusstsein, die allzumenschliche Illusion von Bedeutung statt Ohnmacht und ohne die Drogen der Kulturindustrie überhaupt hätten ertragen sollen und welche Alternative ihnen geblieben wäre. Was an die Stelle der Marktmechanismen hätte treten sollen, bleibt nämlich bis zuletzt völlig unklar.

6. 6. Adornos Klassenkampf

Doch hat Adorno das Proletariat noch lange nicht vergessen. Als Soziologe sieht er sich der „grimmigen Scherzfrage gegenüber: Wo ist das Proletariat?“ Obwohl Horkheimer die in die Arbeiterklasse gesetzten Hoffnungen bereits in einem Aufsatz von 1937 als illusionär bezeichnet hatte³⁷⁰, spricht Adorno noch im Spätwerk geradezu mit Erstaunen vom Scheitern der marxistischen Revolutionstheorie und nimmt fast mit Verwunderung zur Kenntnis, dass sich der Lebensstandard der Arbeiter nicht verschlechtert, sondern verbessert hat. Freilich kann er die Entwicklung nicht gänzlich verurteilen, dürfe sich doch die Integration der Proletarier von seinerzeit „nur derjenige ungeschehen wünschen, der das Glück des Ganzen abstrakt über das der lebendigen Einzelwesen stellt“.³⁷¹

³⁷⁰ „Die Wahrheit ist zu bewunderungswürdigen kleinen Gruppen geflüchtet“, Horkheimer, ZfS 1937, S. 245 ff

³⁷¹ „Keine Rede kann davon sein, dass Hunger sie zu bedingungslosem Zusammenschluss und zur Revolution nötigte (...) Kürzere Arbeitszeit, bessere Nahrung, Wohnung und Kleidung (...) durchschnittlich höhere Lebensdauer, Schutz der Familie und des Alters sind mit der Entwicklung der technischen Produktivkräfte den Arbeitern zugefallen.“, Adorno, GS 8, S. 384

Seine Ausführungen bleiben aber widersprüchlich bis diffus, er spricht seinerseits in Abstraktionen und es bleibt zumeist unerklärt, was mit seinen kryptischen Aussagen über die Klasse gemeint ist. Obwohl selbst längst widersprüchlich und unpassend geworden, kann sich Adorno noch in den späten Werken weder von der Klassenkampf-Terminologie noch vom Lukács'schen Verdinglichungsparadigma trennen, wobei er an keiner Stelle erläutert, welche Gruppen oder Schichten er jeweils unter „Klasse“ versteht, sondern es werden undifferenziert alle Brüche und Konflikte auf den Klassengegensatz zurückgeführt, der damit seinerseits zur Metapher wird.

Der „Klassengegensatz“ schlage sich nicht nur im traditionellen Gegensatz zwischen Arbeit und Kapital nieder, sondern noch in einer Vielzahl anderer, sich überlagernder Irrationalitäten und Antagonismen. Das Bild der Gesellschaft, das Adorno zeichnet, weist strukturelle Ähnlichkeiten mit Simmels relativistischem Gebilde mannigfaltiger Wechselwirkungen auf, seine vergleichsweise simplen Betrachtungen wirken aber wie zwangspolitisiert und münden in redundanten Aussagen wie: „Subjektiv verschleiert wächst objektiv der Klassenunterschied vermöge der unaufhaltsam fortschreitenden Konzentration des Kapitals an.“³⁷² Der Klassenantagonismus selbst wird zur Metapher für den Widerspruch, der keiner weiteren Aufklärung oder Begründung mehr bedarf. Er verschwindet und bleibt zugleich bestehen, nunmehr selbst ein Ungleichzeitiger im Gleichzeitigen. Die „unverbrüchliche Wahrheit des Klassenbegriffs“, die „reale Existenz von Klassen“, die Adorno geradezu heraufbeschwört, sei lediglich „objektiv wie subjektiv unsichtbar geworden“³⁷³, weil „die Verselbständigung des Ganzen (...) die Differenz der Herren und Knechte von ehemals zum Verschwinden gebracht“ habe.³⁷⁴

Bei alledem argumentiert Adorno völlig unhistorisch. So trifft er die Feststellung, dass unter den Bedingungen der Auflösung der politischen Ökonomie die Bourgeoisie als einheitliche Klasse verschwunden sei, da alle im Daseinskampf involviert sind und Bürgern wie Arbeitern dieselbe Funktion und dasselbe Bedürfnis aufgezwungen ist, im Dienste der Selbsterhaltung die Macht der Monopole und Konzerne zu reproduzieren. Dass der Funktionsimperativ für alle Marktteilnehmer identisch geworden ist, beweist für Adorno einmal mehr den totalen Verblendungszusammenhang, der es verunmöglicht, das unveränderte „Klassenverhältnis“ zu durchschauen. Näher betrachtet handelt es sich bei

³⁷² Adorno, GS 8, S. 15

³⁷³ a. a. O., S. 397

³⁷⁴ a. a. O., S. 369

den meisten Aussagen um nichts anderes als begriffliche Verschnörkelungen der marxistischen Theorie, die bis zur Unkenntlichkeit strapaziert wird, wobei sich Adorno nicht die Mühe macht, sie einer inhaltlichen Realitätsprüfung zu unterziehen.

„Die Herrschaft“ ist bei Adorno vollends anonym geworden. Was als Feind noch gegenübersteht, ist nicht mehr als Klasse identifizierbar, die revolutionär zu stürzen wäre, sondern liegt einzig in der Anonymität des konzentrierten Kapitals begründet, hinter der alle Herrschenden verschwunden sind. Es ist keine haftbar zu machende Klasse mehr zu benennen außer dem Kapital selbst, von dem die Erhaltung aller abhängt. Auch den (ehemaligen) „Proletariern“ blieb kaum je eine andere Überlebensmöglichkeit, als sich der Übermacht des Kapitals, den sog. Sachzwängen, anzupassen. Bei Adorno klingt es trotzdem wie eine Anklage, dass sich auch der Arbeiter um seiner Selbsterhaltung willen, im eigensten, vitalen Überlebensinteresse mit „dem Bestehenden“ arrangiert hat und sein Interesse systemimmanent vertritt.³⁷⁵

Wo er soziale Konflikte, Verteilungs- oder Geltungskämpfe meint, spricht Adorno immer noch vom Klassenkampf. Der „objektive Antagonismus“, der gesamtgesellschaftlich nicht mehr erscheine und im subjektiven Bewusstsein in Vergessenheit geraten sei, komme nun in ephemeren Konflikten und Randphänomenen verhüllt zutage. Indem in den „blinden, sich selbst verhängten Konflikten das gesellschaftliche Wesen an die Subjekte zurück(gelangt)“³⁷⁶, sind die Individuen auch immer noch im falschen Bewusstsein, im Verblendungszusammenhang der zum Äußersten getriebenen Verdinglichung befangen, ohne dass sie in der Lage wären, die Entfremdung wahrzunehmen. Abgesehen von Wortkaskaden bieten die Ausführungen nichts Neues seit Lukács und Kracauer.

Das Proletariat steht dabei – wie quer durch alle kritischen Schriften - als ideologische Hintergrundannahme ständig im Raum. Die angeklagte Integration, missverstanden als totale Anpassung, verhindere die Marx'sche Verelendung, worunter Adorno eher die Verelendung des Geistes als die Verarmung der Arbeiter versteht, diese dürfe nicht in Erscheinung treten, um das System nicht zu sprengen. Allerdings wurde der ökonomische Verelendungsprozess von Marx direkt proportional zum Anwachsen des funktionierenden

³⁷⁵ In späteren Aufsätzen wird nachdrücklich das systemintegrierende Wirken der Gewerkschaftsbewegung angegriffen, die die konsequente Vertretung materieller Interessen notwendig produziert, die Gewerkschaften werden bei Adorno selbst zu Monopolen und die Funktionäre zu Banditen, die ohne zu zögern bereit wären, „den Raub mit den anderen Monopolherren zu teilen“, a. a. O., S. 380

³⁷⁶ a. a. O., S. 186

Kapitals im Liberalismus bestimmt - eine Vorhersage, die längst nicht mehr aufrecht zu erhalten war. Die Marx'sche Dynamik des Elends, der Adorno, so könnte es scheinen, noch immer anhängt, ist mit der Verbesserung der ökonomischen Lage nicht verschwunden, sondern nur stillgelegt, da es sich in seinen Augen lediglich um eine „Zugabe, Trinkgeld im Sinne der Herrschenden“ handelt.³⁷⁷

Mit all dem wiederholt Adorno längst Bekanntes in immer größerer Hartnäckigkeit. Der Klassenkampf sei nicht verschwunden, sondern tritt nur in den Kämpfen nicht offen zutage, denn „die ökonomischen Grundprozesse der Gesellschaft, die Klassen hervorbringen, haben aller Integration der Subjekte zum Trotz sich nicht geändert“.³⁷⁸ Der Klassenantagonismus habe nur einen Gestaltwandel, eine Verschiebung erfahren, „er äußert sich nun in der Irrationalität sozialer Konflikte, hat nun die institutionalisierte Form miteinander wetteifernder Verbände und Parteien angenommen.“³⁷⁹ Dass die kritisierte Logik der Befriedigung einer pausenlos bemühten Logik der Entfremdung ihrerseits völlig widersprach, wurde nicht zur Kenntnis genommen. Vielmehr wird der Eindruck vermittelt, „das Böse“ sei geblieben.

Beharrlich konstatiert Adorno wie ehemals falsche Bedürfnisse, die er nicht näher analysiert. Festzustehen scheint nur, dass der Trieb nach dem bürgerlichen Schein giert: „Selbst wo Fülle am Gütern herrscht, ist diese wie unter einem Fluch. Das Bedürfnis, das zum Schein hin tendiert, steckt die Güter mit seinem Scheincharakter an.“³⁸⁰ Alle materielle Bedürfnisbefriedigung ist und bleibt für Adorno ebenso fiktional wie das sog. Wirtschaftswunder, das nichts als einen ökonomischen und technologischen Schleier produziere, die auf ungeklärte Weise miteinander verbunden sind. Das falsche Bewusstsein Aller wird zum Verblendungszusammenhang kondensiert, den man sich als die Konzentration des falschen Bewusstseins aller Verblendeten im Sinne einer weltbeherrschenden kapitalistischen Totalideologie vorstellen könnte. Auf jeden Fall steht der Verblendungszusammenhang für die verabsolutierte Umkehr des „richtigen Bewusstseins“, womit er das exakte Gegenteil des „anderen Zustands“ repräsentiert.

³⁷⁷ a. a. O., S. 385

³⁷⁸ a. a. O., S. 184

³⁷⁹ a. a. O., S. 180

³⁸⁰ a. a. O., S. 364

Die Schuld daran ist einmal mehr im Mittelstand zu finden. Als wollte Adorno mit allen Mitteln das Mittelstandsklischee lebendig erhalten, stellt er bei fast jeder sich bietenden Gelegenheit fest, dass „Erscheinungen von Mangel und Not in der gepriesenen affluent society nicht das Schicksal der beschäftigten Arbeiter“, sondern das von „Kleinrentnern und gewissen schwer fassbaren, nicht organisierbaren Zwischengruppen“ seien. Bei den Zwischenschichten würden nämlich „Neid, Gezänk und fehlgeleitete Aggression, alte Erbschaft des Kleinbürgertums, am zähesten sich behaupten.“³⁸¹

E. Die Kritik der Kritik

7.1. Die Rolle der Angestellten als Konter-Revolutionäre in der Kritischen Theorie

Bei abschließender Betrachtung der Studien über die Angestellten lässt sich folgendes Ergebnis zusammenfassen:

„Der Angestellte“ steht in der Kritischen Theorie als Metapher für all das, was der ideale Proletarier, gedacht als Gesamtarbeiter und Gattungswesen, das sich endlich selbst erkennen und verwirklichen sollte, gerade nicht hätte sein sollen. In sämtlichen hier betrachteten Texten lässt sich das Versagen der Arbeiter genau auf den Umstand zurückführen, dass auch sie zu Angestellten ver(klein)bürgerlicht sind. Vor allem in den Texten der Vierziger Jahre, die freilich unter dem Eindruck von Kriegsgeschehen und Massenvernichtung zustande kamen, wird eine grenzenlose Enttäuschung darüber spürbar, dass die Arbeiter ihrem historischen Auftrag und somit ihrem von Marx vorgedachten Begriff nicht entsprochen haben.

Die Angestellten als die verfehlten, die ausgesprochen missratenen, die sozusagen „falschen Arbeiter“ werden nicht nur ständig als Kontrastfolie herangezogen, sondern es wird die gesamte Verdinglichungsproblematik, die eigentlich nirgendwo wirklich schlüssig erklärt wird, ebenso wie das daraus abgeleitete Phänomen des Faschismus restlos auf „die Angestellten“ projiziert. Damit erfahren diese erst recht eine Abstraktion und werden, in der eigenen kritischen Terminologie gesprochen, zur Ware bzw. zum „Ticket“ verdinglicht, was nicht zuletzt daran sichtbar wird, dass Berufsklischees wie das des

³⁸¹ Dies drückt sich oft sehr kryptisch aus, etwa, dass sich die „im organisierten Kapitalismus fortexistierenden Widersprüche sich an falscher Stelle“ ereignen, in „gesellschaftlichen Randphänomenen, vielfach in den irrationalen Ausbrüchen derer, die weder als Arbeitskräfte noch als Konsumenten der Gesellschaft voll immanent sind“ u. dgl., a. a. O., S. 188

Ladenmädchens über alle Maßen strapaziert werden. „Der Angestellte“ als Schwundform des Bürgers wird ganz offensichtlich als markanteste Degenerationerscheinung des Kapitalismus verstanden und bei jeder Gelegenheit als Sündenbock namhaft gemacht.

Wenn der mit dem „autoritären Charakter“ identifizierte Angestellte als das exakte Gegenteil dessen expliziert wird, was man sich vom revolutionären Proletarier hätte erwarten dürfen, tritt das heftig bekämpfte Phänomen in Erscheinung, stereotype Feindbilder zu schaffen und sich über solche zu definieren. Adornos gesamte spätere Kulturkritik und Soziologie bleibt von Stereotypen und Metaphern geradezu durchsetzt. In der Fixierung von Einzelbetrachtungen, wie sie schon in der von Kracauer und Fromm entlehnten Angestellten-Ikonologie zum Ausdruck kam, lässt sich Adornos eigene Identitätspolitik scheinrationalen Denkens sowie das starke Bedürfnis erkennen, an Bilder zu glauben. Zudem erfährt mit der Entwicklung und Festschreibung der Kleinbürgernatur aus den Ergebnissen der Angestelltenstudien das Arbeiterideal eine neuerliche Mythologisierung.

Ebenso wie man Marx vorgeworfen hatte, das Proletariat ohne nähere empirische Prüfung „herbeiphilosophieren“ zu wollen, muss man der Kritischen Theorie im betrachteten Zeitraum den Vorwurf machen, dass sie mit der Erforschung seines Charakters versucht hat, den Angestellten „herbeizuanalysieren“. Es ist in den Studien nicht zu übersehen, dass man die Angestellten bzw. überhaupt die Mittelschichten, wie von Marx vorgesehen, als Zerfallsprodukt des 19. Jahrhunderts sehen wollte. Um sich ins Klassenschema einzufügen, hätten sie von Kracauer zur Erkenntnis ihrer Verknechtung geführt werden sollen, Fromm hatte zugleich den Versuch unternommen, die Gründe für ihr falsches Bewusstsein aus der Triebstruktur zu erklären. Zuletzt werden von Adorno die durchwegs aufklärungs- und korrekturbedürftigen Ergebnisse der Studien seiner Vorgänger kurzerhand verallgemeinert – womit ihm genau dasjenige Kardinalvergehen anzulasten ist, das von ihm selbst am heftigsten beklagt wird.

Auch nach der Rückkehr aus der Emigration stützt Adorno seine Kulturosoziologie noch auf die Parallelführung von empirischer Datensammlung und spekulativer Theorie. Bis in die 1960-er Jahre präsentiert er die Messung des autoritären Potentials mittels der F-Skala als Beispiele für empirische Studien, bezeichnet Antworten auf „zweideutige oder emotional gefärbte Stimuli“ als „gültige und zuverlässige Indikatoren“ und spricht von den

Enthüllungen der Sozialforschung. Tatsächlich kam man aber beim Interpretieren und Messen über Stereotypisierung und Typenbildung niemals weit hinaus³⁸², da, wie Adorno rückblickend zugibt, auch das interdisziplinäre Verfahren der Sozialforschung nicht vor der Not bewahre, „zu wählen zwischen der Zuverlässigkeit und der Tiefe ihrer Befunde“. Er selber neigte allem Anschein nach zu Letzterem.

Freilich konnte weder der typische Angestellte, noch der Mittelstands- oder Kleinbürgertypus, den die Autoritarismusforschung zu identifizieren versucht hatte, jemals empirisch abgesichert werden. Im Gegenteil hätte ein solches Unterfangen realistischer Weise von vornherein als untauglicher Versuch betrachtet werden müssen, die Gesellschaft und ihre Sozialstruktur zu ergründen. Den autoritären Sozialcharakter, dessen Persönlichkeitsstruktur sich vor allem durch das Fehlen des richtigen Bewusstseins - verstanden als mehr oder minder revolutionäres Klassenbewusstsein - auszeichnete, gab und gibt es schlichtweg nicht, was aber dem Autoritarismus-Konzept als sozialwissenschaftliches Modell die Sinnhaftigkeit nicht zur Gänze absprechen muss.

Als gescheitert muss man die Angestelltenmetapher schon aus dem Grund beurteilen, weil es weder den Marx'schen Proletarier noch den Lukács'schen Gesamtarbeiter, wie er als implizite Deutungsgrundlage und Vergleichsfolie beständig herangezogen wurde, jemals gegeben hatte. Wie am überzeugendsten von André Gorz ausgeführt, war der Marx'sche Polytechniker, wie er etwa als Jäger und Fischer in der *Deutschen Ideologie* auftritt, vielmehr seinerseits eine nicht mehr als vage zu nennende Idealvorstellung, die durch die kommunistische Gesellschaft erst hätte ermöglicht werden sollen. Schon der Begriff des Klassen-Bewusstseins muss letztlich als Produkt Marx'scher Spekulation bezeichnet werden, auch enthielt der ständig in Anspruch genommene Begriff des Gattungswesens eine unübersehbare Fülle von Implikaten, ganz zu schweigen vom Begriff der Entfremdung.

Demgegenüber fällt auf, dass abgesehen von Fromms Studie so gut wie keine Versuche gemacht wurden, das Klassenbewusstsein irgendwie zu erörtern oder neu zu definieren. Stattdessen wurde beständig implizit damit operiert bzw. gelegentlich das Scheitern des Proletariats an seiner historischen Aufgabe durch seine Verbürgerlichung bzw.

³⁸² in den Studien über die autoritäre Persönlichkeit werden auch noch weitere Typen genannt und kurz erörtert, so z. B. der Starre, der Protestierende, der Impulsive, der Ungezwungene, der genuin Liberale, der Spinner etc.

„Verangestellung“ festgestellt. Weder wurde jemals die Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit proletarischen Klassenbewusstseins diskutiert noch systematisch nach antisystemischen als „revolutionären“ Tendenzen gefragt.

Dabei stand zu Beginn der Sozialforschung durchaus die Frage im Raum, weshalb sich kein Klassenbewusstsein entwickelt hatte, weswegen Fromm auch das Triebgeschehen analysieren wollte, das von ihm freilich sehr verkürzt im Sinne von „gut und böse“ bewertet wurde. Die Einstellung den realen Arbeitern gegenüber blieb eine von Anfang an ambivalente, einerseits bestand die Überzeugung, dass die politische Praxis nur vom Proletariat geleistet werden könne, andererseits wurden schon sehr früh Zweifel am proletarischen Veränderungspotential geäußert.

Wurde von Fromm zuerst das Triebgeschehen und von Adorno in der Folge die Kultur als Vermittlungsinstanz zwischen Basis und Überbau untersucht, so setzt sich zuletzt mit der behaupteten „Verangestellung“ die falsche, „bourgeoise“ Gesellschaft wie mithilfe einer katastrophischen List der Vernunft hinter dem Rücken der Subjekte, die keine mehr sind, wieder durch, und deren „subjektives Bedürfnis ist bloßer Reflex des Tauscherts, auf den es sich unmittelbar bezieht“. Dementsprechend wird im simplen Abbildmodus unzählige Male festgestellt, dass „die falsche Einrichtung der Gesellschaft im Falschen des subjektiven Verlangens“ wiederkehrt.³⁸³

Das Ergebnis aller in dieser Arbeit betrachteten Studien über die Angestellten bzw. den Mittelstand beschränkt sich somit auf die Analyse, eigentlich sogar nur auf die Behauptung der Funktionalität eines „falschen Bewusstseins“ für die perhorreszierte ökonomische Basis und dessen eindimensionale Kanalisierung in verdinglichte und autoritäre Denkstrukturen. Man könnte den Endbefund mit den Worten zusammenfassen, dass eine ubiquitäre Herrschaftsideologie auf eine von vornherein defekte, degenerierte Persönlichkeitsstruktur trifft, die ebensolche Verhaltensmuster hervorbringt, womit auch bereits die zentrale These benannt ist, die Adornos Arbeiten ab den 1940-er Jahren beherrscht.

³⁸³ „Wie die Gesellschaft das Leben zugleich mit seiner Reproduktion unterdrückt, so wird subjektiv das Bedürfnis durch seine Befriedigung zugleich um diese betrogen.“, Horkheimer, Adorno, Dialektik der Aufklärung, S. 62

Die Kardinalfrage nach der Dialektik zwischen Basis und Überbau, also das Problem, ob und wie nun der Trieb eine Ideologie hervorbringt oder umgekehrt die Ideologie einen ihr korrespondierenden kollektiven Trieb, und ob man auf denselben durch theoretische Aufklärungsarbeit allenfalls revolutionär einwirken könnte, blieb trotz aller Anstrengungen und vieler aufwendiger Studien unaufgeklärt. Was die Angestellten betrifft, blieb es bei den untauglich zu nennenden Versuchen, einander widersprechende, „alte“ Wahrheiten zu beweisen und gleichermaßen die marxistische Theorie und das irreduzible Individuum zu retten.

Schon Lukács hatte versucht, nachzuweisen, dass die bürgerliche Gesellschaft eine Täuschung ist, die sich bereits durch die Existenzbedingungen des Proletariats selbst widerlegt. Wenn auch sein Nachweis als ebenso misslungen betrachtet werden muss, so ist ihm zuzugestehen, dass er abgesehen von seinen metaphysischen Grundannahmen stets um die dialektische Betrachtung bemüht war, indem er jedes Phänomen und jede festgestellte Tatsache als Momente im Prozess einer niemals still stehenden Bewegung sah, deren Vollendung er im wenn auch gewaltsamen Umschlagen der Widersprüche in der Revolution erwartete. Hatte Lukács noch durchgängig „das Subjekt der Tathandlung“ im Blick, das von der dialektischen Bewegung erfasst und zur Tat vorangetrieben wird, so hat man es seit der *Dialektik der Aufklärung* wieder mit verkrüppelten Naturknechten zu tun, denen eine Revolution ebenso wenig zuzutrauen ist wie dem Proletariat der Marx'schen Frühschriften.

War bei Lukács noch die Rede vom stellvertretend für die Gattung „zur Diktatur berufene(n) Weltproletariat“³⁸⁴, so gewinnt man in den kritischen Schriften den Eindruck, als hätte man es mit einer Diktatur der Angestellten zu tun. Zwar hatte Lukács die „Tatsachen“ und „das Bestehende“ sozusagen noch ganz ungeniert metaphysisch dargestellt³⁸⁵, er bleibt aber der dialektischen Bewegung verpflichtet³⁸⁶, indem seine „Reihe der Vermittlungen“ stets auf das dem Widerspruch entspringende qualitativ Neue orientiert ist und eine von der Gegenwart in die Zukunft gerichtete vermittelnde Bewegung anzeigt, sowohl im Prozess der Auseinandersetzung zwischen Mensch und Natur, als auch

³⁸⁴ Lukács, *Geschichte und Klassenbewusstsein*, S. 196, man könnte in dieser Annahme das kommunistische Erbe des christlichen Gotteseifers gegen die Welt sehen, vgl. auch die Figur des Naphta in Thomas Manns *Zauberberg*

³⁸⁵ so sieht er etwa den Kampf um die Arbeitszeit kurzerhand als einen Kampf zwischen Gesamtkapitalisten und Gesamtarbeiter.

³⁸⁶ hierin beruft er sich auf Goethe, Hegel und Fichte.

in jenem zwischen Mensch und Mensch, also im Klassenkampf.³⁸⁷ Ist die menschliche Entwicklung bei Lukács, Kracauer und Fromm ein unabgeschlossener Prozess, so gewinnt sie zuletzt wieder eine gespenstische und apokalyptische Endgültigkeit.

Im Rückblick auf den Ausgangspunkt der Betrachtung scheint es bemerkenswert, welches Schicksal das Frankfurter Sozialforschungsprojekt im genannten Zeitraum genommen hat. Zu Anfang stand die marxistisch gemeinte Frage, welche Kräfte eine Änderung der Wirklichkeit verhindern, ausgehend von der relativ trivialen Erkenntnis, dass sich hinter der Warenwelt eine trostlose Arbeitswelt verbirgt und von der verzerrten Auffassung, dass die kapitalistische Warenwelt schon als solche die Hölle sein müsse. Zuletzt enttarnt sich mit Lukács' Worten das bürgerliche Denken, das man der Kritischen Theorie allemal vorwerfen muss, „am klarsten im Verlassen der dialektischen Methode“³⁸⁸.

Mit der *Dialektik der Aufklärung* findet sich jede dialektische Bewegung in einer äußerst schlechten Wirklichkeit erstarrt, dessen „unwahres Ganzes“ als Totalität der Verhältnisse ausgegeben wird. Trotz aller Abneigung gegen Systemdenken und Identifikation bleibt der bemerkenswerte Anspruch bestehen, die Gesellschaft als Totalität erkannt und sie auch empirisch „identifiziert“ zu haben. Der Anspruch, „das Ganze“ der Wirklichkeit mit den Mitteln der Sozialempirie „dechiffriert“ zu haben, ist umso bemerkenswerter, wenn man ihn Aussagen gegenüberstellt wie „Alles ist eins“ oder „das Ganze ist das Unwahre“, welche ebenfalls als Welterklärungen gemeint sind. Wie zu allem Überfluss wird in die untersuchte Totalität noch die unvollständige Geschichtsbetrachtung mit einbezogen, die bei Kracauer im Mittelalter, bei Fromm mit dem Frühkapitalismus und bei Adorno mit Odysseus beginnt.

Stand zu Beginn der Forschungsarbeiten die Anstrengung des Instituts, „die Totalität der gesellschaftlichen Verhältnisse in all ihrer Widersprüchlichkeit, aber doch als ein kohärentes Ganzes aufzudecken“ und hatte die ZfS auch seit der ersten Ausgabe einen

³⁸⁷ „Die objektive Wirtschaftsentwicklung vermag bloß die Stellung des Proletariats im Produktionsprozess, die seinen Standpunkt bestimmt hat, zu schaffen, sie vermag dem Proletariate nur die Möglichkeit und die Notwendigkeit zur Verwandlung der Gesellschaft in die Hand zu geben. Diese Verwandlung selbst kann aber nur die – freie – Tat des Proletariats selbst sein.“, Lukács, Geschichte und Klassenbewusstsein, S. 228

³⁸⁸ Die „Verbürgerlichung des Denkens“ wirft Lukács auch allen opportunistischen Sozialreformern vor, die die „Entwicklungstendenzen ignorieren“, zumal „jede Fixierung zu einem Schein herabsinkt, da es sich bei der Geschichte der Menschheit gerade um die Geschichte der ununterbrochenen Umwälzung der Gegenständlichkeitsformen handelt, die das Dasein des Menschen gestalten“, vgl. Lukács, Geschichte und Klassenbewusstsein, S.199. Auch bei Marx bezeichnet jedes Kategoriensystem nur eine bestimmte Entwicklungsstufe der Gesamtgesellschaft, deren Verknüpfungen durch ihre wechselseitige Stelle und Funktion in der Totalität vermittelt sind.

Querschnitt von Aufsätzen über verschiedenste Aspekte der gesellschaftlichen, ökonomischen und kulturellen „Totalität“ enthalten, die durch die interdisziplinäre Methode hätte erkannt werden sollen, immer „auf der Suche nach der Gegenwart immanenten Tendenzen, die die Zukunft vorbereiten“, so kommt das Endergebnis über eine einzigartige Verfallsanalyse nicht hinaus.

Der auf „exakter Phantasie“ beruhende Prozess der Deutung als „mehr konstruierend als wiederherstellend“ und der Versuch der „kritischen“ Zusammenstellung analytisch isolierter Elemente, hatte zahlreiche epistemologische Schwachstellen im Gefolge, die man für das Scheitern verantwortlich machen muss. Das Problem erschöpft sich auch nicht darin, dass eine lediglich zweipolige Abbild- bzw. Widerspiegelungstheorie der Wirklichkeit dargeboten wird, sondern schon die Wirklichkeit wird viel zu simpel bzw. falsch abgebildet und erfährt in der theoretischen Rekonstruktion grobe Verzerrungen.

Die Verfallsanalyse ist nämlich nicht nur simplifiziert und verkürzt, sondern schlichtweg falsch, wie im folgenden noch auszuführen bleibt. Wenn außerdem die letzte und einzige Lösung in der bloßen Deutung und Interpretation einer schlechten Wirklichkeit liegen soll, so ist dies gemessen am marxistischen Anspruch eine Regression hinter die 11. Feuerbachthese zurück, da jede kritische Praxis als von vornherein zwecklos gelten muss. Es bleibt als letzter Schluss die Aufforderung zum individuellen Leiden und zur permanenten Krisen- und Katastrophendiagnostik - während sich die Angestellten in ihrem Kulturbetrieb vermutlich noch immer blendend amüsieren.

Mit der Metaphorisierung des Angestellten ist der Kritischen Theorie jedenfalls das von ihr selbst inkriminierte Kardinalvergehen der unzulässigen Identifikation auf allen Ebenen vorzuwerfen. Sofern sie immer noch marxistische Geschichtsphilosophie sein will, dabei aber die Wirklichkeit erst ausschließlich klassentheoretisch sortiert, um hernach alle Klassen-Differenzen wieder auszublenden und im Ergebnis alle zu Angestellten degenerieren zu lassen, müsste man überhaupt die spätere Kulturosoziologie Adornos, gemessen am eigenen Anspruch als Kultur- und Sozialtheorie als gescheitert bezeichnen. Hinsichtlich der Angestellten muss man feststellen, dass die Kritische Theorie an den widersprüchlichen normativen Vorentscheidungen der empirischen Forschung und der daraus folgenden Fehlsichtigkeit gescheitert ist, die dazu führen musste, dass alle aufklärungswürdigen Phänomene im Klischee erstarrten. Der anfangs optimistische

Aufklärungsgedanke, die große Hoffnung auf Veränderung, auf das Noch-Nicht des anderen Zustands, dies alles endet in der banalen Feststellung, dass aller Grund zur Verzweiflung besteht.³⁸⁹

7. 2. Zur Kritik an der Verwendung des Klassenbegriffs

Die Studien über die Angestellten muten in ihrer Gesamtheit an wie ein gut gemeinter und breit angelegter Versuch, der sozialen Wirklichkeit die „gute, alte“ Klassentheorie überzustreifen, die sich in der Anwendung auf die Angestellten als völlig untauglich erweist. Sowohl die undifferenzierte und daher völlig unkritische Verwendung von Begrifflichkeiten als auch die, wo in Ansätzen vorhandene, ideologisch kurzgeschlossene Historiographie hatten geradezu verhängnisvolle Folgen. Die in die Forschungsarbeit eingebrachten ihrerseits widersprüchlichen Erkenntnisinteressen wirkten nämlich ausgesprochen irreführend und erkenntnisverhindernd und führten, was die Angestellten, aber auch die Arbeiter betrifft, gesellschaftstheoretisch wie kultursoziologisch in eine Sackgasse.

Im letzten Kapitel wurde deutlich, dass es von vornherein zweifelhaft scheinen musste, die Bezeichnung „Klasse“ kategorisch auf Begriffe anzuwenden, die auf völlig unterschiedliche Erkenntnisinhalte abzielten. Seit Marx wurde „die Klasse“ einerseits als Inbegriff von Menschen eines bestimmten Typus, andererseits als Begriff eines Kollektivs verstanden, womit sich ein Narrativ³⁹⁰ entfaltete, das eine Identität von Individuum und Klasse insinuierte, die empirisch niemals gegeben war. Statt die Realfiktion der „Klasse“ in der Kritischen Theorie unterschiedslos und vor allem unerklärt anzuwenden, wäre es neutraler und fruchtbarer gewesen, wie auch von Horkheimer ursprünglich projiziert, von sozialen Gruppen, Schichten oder Milieus³⁹¹ zu sprechen und diese auch tatsächlich zu analysieren.

³⁸⁹ Dabei ist festzuhalten, dass lediglich Adorno (und mit ihm Horkheimer) in eine einzigartige Larmoyanz verfallen, während Kritiker im Umfeld wie Kracauer, Fromm, Marcuse und Reich ihr utopisches Ziel niemals aufgegeben haben.

³⁹⁰ vgl. auch Homi K. Bhabha's Begriff des Narrativs, das kollektive Identitäten formt wie die nationale Identität, die gewisse Strukturähnlichkeiten zur Klassenidentität aufweist, vgl. Bhabha, Homi K., Nation and Narration, London 1990; ders., Die Verortung der Kultur, Tübingen 2007

³⁹¹ Norbert Elias spricht noch differenzierter von sozialen „Figurationen“ im Sinne von fließenden Gruppierungen und Spannungsgefügen in ihrer Bezogenheit aufeinander, wobei die Positionen der „Spieler“ auch wechseln können, die dabei frei werdenden „Triebenergien“ bezeichnet er als affektive bzw. emotionale Valenzen, Elias, Norbert, Was ist Soziologie?, Weinheim 1991, S. 139, 147 f

Hinsichtlich aller hier betrachteten kritischen Angestellten-Studien ist in allererster Linie folgendes analytisches Problem festzustellen: Wenn – worauf beständig hingewiesen wird – das Verhältnis zu den Produktionsmitteln kein ausreichender Maßstab der Bestimmung ist, so hätte es von vornherein nicht den Betrachtungen zugrunde gelegt werden dürfen. Wird es aber zugrunde gelegt, dann hätte man auch dabei bleiben müssen. Stattdessen wird aber von Lukács bis Adorno und ganz besonders von Kracauer unter der Hand beständig der Eindruck einer ganz bestimmten, „kleinbürgerlichen“ Mentalität zum Zurechnungsmaßstab erhoben, wogegen sich in der Realität viele Angestellte tatsächlich zum Proletariat rechneten. Das ambivalente Bild, das dabei entstand, war nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass schon implizit in den Begriff Mittelstand diffuse Vorstellungen von „Bürgerlichkeit“ eingehen mussten.

So sehr man sich bei allen Untersuchungen auf eine historische Wirklichkeitsbetrachtung berufen hatte, ist eine solche kaum ansatzweise erfolgt. Ohne historische Ableitung mussten aber Begriffe wie Bürger, Proletariat, Mittelschicht, Kapitalist etc. inkonsistent und wenig realitätsgetreu auftreten. Die Untersuchungen über die Angestellten bzw. den mit ihnen kurzerhand identifizierten kleinbürgerlichen Mittelstand hätten sogar als schlagender Beweis dafür angesehen werden müssen, dass eine Einteilung nach dem Produktionsverhältnis ungenügend ist, was zum paradoxen Ergebnis führt, dass die frühe Kritische Theorie in dieser Frage nicht nur Marx, sondern zugleich auch sich selbst widerlegte.

Was zuallererst ins Auge fällt, ist die verkürzte Selektion der Analyseobjekte und die selektive Wahrnehmung, die sich darin bekundet. Die proletarisierten Angestellten standen von Anfang an im Zentrum der gesellschaftskritischen Analyse, obwohl es im Vergleich dazu Bevölkerungsgruppen gab, deren „Proletarisierung“ im Sinne ökonomischer Verarmung jene der Angestellten im betrachteten Zeitraum bei weitem übertraf. An allererster Stelle standen nämlich die Landarbeiter, die von den Folgen der Entwicklung am schlimmsten betroffen waren und sich aber genauso wenig als „Proletarier“ gefühlt hätten wie die Angestellten. Ebenso wäre es korrekt gewesen, den selbständigen Kleinstantwirt der ökonomischen Lage nach zum Proletariat zu rechnen, obwohl er sich selbst in der Regel (bis heute) zur Bauernschaft zählen wird.³⁹²

³⁹² Geiger, Theodor, Die soziale Schichtung des deutschen Volkes – Soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage, Stuttgart 1932, S. 25

Letzteres Beispiel lässt erkennen, dass, wenn auch die Vorstellung von der Uniformität des Proletariats aufzugeben war, deswegen das Sozialgebilde der proletarischen Klasse noch nicht unbedingt hätte bezweifelt werden müssen.³⁹³ Es hätte aber bewusst bleiben müssen, dass die Gliederung von Kollektiven nach einem einzigen Kriterium schon aus logischen Gründen nur einem einzelnen Erkenntniszweck dienen kann. Zudem hätte berücksichtigt und auch kenntlich gemacht werden müssen, dass die verwendeten Begriffe eine völlig andersgeartete Struktur aufweisen als die Phänomene, die sie erfassen und bezeichnen sollten. Die zentralen Leitbegriffe, die in der frühen Kritischen Theorie ausgiebig Verwendung, aber keinerlei Erklärung, oft aus Vorsichtsgründen nicht einmal Erwähnung finden, lauten Entwicklung, Fortschritt, Krise, Proletariat, Revolution, vor allem aber die Geschichte selbst. Gerade solche Begrifflichkeiten hätten der Erläuterung bedurft, um zur einigermaßen realitätsgerechten Erkenntnis zu verhelfen.

Man kann den Kritischen Theoretikern auch den klassischen gegen den Marxismus gerichteten Vorwurf des ökonomischen Determinismus nicht ersparen. Ohne Rücksicht auf alle anderen möglichen Differenzierungen und Gliederungen ist die Klassenperspektive stets dominant. Obwohl gerade angesichts der Angestellten zahlreiche andere Formen vergesellschafteten Lebens denkbar gewesen wären³⁹⁴, sah sich das IfS dem materialistischen Forschungsprogramm so weit verpflichtet, dass sämtliche Betrachtungen der Wirklichkeit in eine ökonomische Perspektive gezwängt werden mussten. Ausgehend von der Prämisse, dass die Klasse als Träger einer grundlegenden sozialen Gesinnung fungiert, wird sie zur universalsoziologischen Kategorie erhoben und darüber hinaus – quasi als Forschungsergebnis - mit Charaktertypen in Beziehung gebracht bzw. deren Angehörige kurzerhand als solche deklariert.

Heute wird Übereinstimmung darüber herrschen, dass kein soziales Gebilde jemals mit dem Namen Klassengesellschaft erschöpfend erfasst werden konnte, schon gar nicht das Sozialgefüge der Weimarer oder der Ersten Republik. Zwar waren in der sog. Zwischenkriegszeit ganze Komplexe der früheren ständischen Gesellschaft als Marktklassen in eine Art Klassenschichtung übergegangen, doch bestanden einerseits neben der klassenmäßigen Differenzierung noch teils kräftige Rückstände vorheriger

³⁹³ Es lässt sich der Vergleich ziehen, dass auch die Nation nicht uniform ist und dennoch ein Sozialgebilde mit Totalitätscharakter, vgl. Homi K. Bhabha., a. a. O., vgl. auch Anderson, Benedict, die Erfindung der Nation – zur Karriere eines folgenreichen Konzepts, Frankfurt/M. 2005

³⁹⁴ etwa Geisteskultur, Bildung, politische Einstellung etc.

andersartiger Schichtungen, zudem gab es Gruppierungen wie die Freiberufe, die mit der Klassenschichtung überhaupt nichts zu tun hatten oder von ihr nur teilweise erfasst wurden. Allerdings tendierte die ökonomische bzw. die Marktklassenschichtung mit fortschreitender Industrialisierung dahin, Reste früherer Schichten zu verdrängen, umzuformen oder das Leben sonstwie zu durchsetzen, sodass viele Gruppen und Institutionen unter dem Einfluss von Klassegegensätzen brüchig geworden waren.

Freilich ist kaum eine soziale Schichtung denkbar, die nicht auch im Wirtschaftsleben von Bedeutung wäre. Die Kritische Theorie bleibt aber gegen das eigene Interesse im Übermaß ökonomisch motiviert, wenn sie sämtlichen subjektiven Motiven ökonomischen Charakter zuschreibt, worin sich auch der gesellschaftstheoretische Unterschied zur sog. ständischen Betrachtungsweise ausdrückt. Die ökonomische Struktur kann dem kulturellen Lebensgefüge überhaupt nur dann die entscheidende Prägung geben, wenn im gesamten Kulturleben die Werk- und Vorstellungswelt der Wirtschaft dominiert. Adornos Kulturmorphologie geht aber darüber noch hinaus mit der Behauptung, dass sämtliche Lebens- und Kulturerscheinungen eine ökonomische oder sonst herrschaftliche Dominante haben und jede Begegnung des Menschen mit seiner Umwelt notwendig eine solche gnadenloser Nutzungs- und Verfügungsgewalt sein muss.

Wie aber die Kritischen Theoretiker selbst niemals zu betonen müde wurden, ist die Gesellschaft und ihre Struktur vor allem nichts Statisches, sondern ein fortwährender Prozess. Das methodische Problem beginnt bereits mit der Festlegung und Unterscheidung von Epochen in einem kontinuierlichen historischen Geschehen durch die Verwendung von Begriffen wie „ständischer“ oder „Klassengesellschaft“: Schon dabei handelt es sich um Abstraktionen, die nach den eigenen Prinzipien unzulässig sein müssten, da jede Epochenkonstruktion Bewegungen verfestigt und historische Prozesse vergegenständlicht, womit man der Kritischen Theorie erneut jenen Kardinalfehler vorwerfen muss, den sie selbst am heftigsten kritisiert. Eine Klassengesellschaft, gedacht als ein soziales Gefüge, das nichts anderes ist als nur Klassengesellschaft, hätte aber ebenso wenig existieren können wie es „das Proletariat“ als einheitliche Klasse jemals gegeben hat.

Hätte man die Sozialstruktur einer ernsthaften dialektischen Betrachtung unterziehen wollen, so hätte man berücksichtigen müssen, dass jede soziale Klasse von ihren Beziehungen zu anderen konstitutiven Teilen der Struktur derart berührt wird, dass sie

eben diesen ihre eigenen Positionseigenschaften verdankt, die von immanenten Eigenschaften wie Berufsgruppe oder Einkommen relativ unabhängig sind. Ähnlich wie die Stellung der Bauern nur aus dem Verhältnis zur Stadtbevölkerung bestimmbar ist, da die Beziehung zum Stadtbewohner und zum städtischen Leben entscheidendes konstitutives Merkmal des bäuerlichen Lebens ist, lässt sich die Stellung der Angestellten nur aus dem Verhältnis zum Arbeiter bestimmen.³⁹⁵ Soziale Klassen sind als Elemente einer gesellschaftlichen Totalität durch ihre Stellung in der sozialen Struktur und nach Art der Struktur selbst bestimmt, wobei die Stellung je nach Epoche und Sozietät außerordentlich variabel ist. Die Bestimmung eines Elements verdankt sich gerade der Integration in die Struktur.³⁹⁶

Eine Klasse oder Schichte lässt sich auch noch nicht allein aus ihrer Lage und Stellung in der Sozialstruktur bestimmen, also aus den Beziehungen, die sie objektiv zu anderen Gesellschaftsklassen unterhält. Eine Reihe von Eigenschaften verdankt sie nämlich dem Umstand, dass Individuen, die eine Klasse bilden, absichtlich oder ohne es zu merken in symbolische Beziehungen untereinander treten, welche Differenzen von Stellung und Lage in einer logischen Semantik ausdrücken und in signifikante Unterscheidungsmerkmale verwandeln. Damit entstehen Zeichen, kraft derer Individuen ihre Stellung in der Sozialstruktur ausdrücken und zugleich für sich selbst und andere - mitsamt deren Verhältnis zu ihrer eigenen Stellung - ein Subsystem mit einer eigenen „Kultur“ konstituieren, die einer differenzierten Strukturanalyse zugänglich sind.³⁹⁷

Eine solche ist im Namen der frühen Kritischen Theorie jedenfalls nicht erfolgt. Indessen begnügte man sich mit dem verkürzten Versuch, die Menschen einer vermeintlichen Klassengesellschaft einander in zwei getrennten Fronten gegenüber zu stellen, was nicht nur deshalb lebensfremd war, weil sich niemals alle Menschen zugleich eindeutig in eine Klasse einreihen ließen, sondern weil darüber hinaus selbst der klassenbewussteste Proletarier in zahllose andere soziale Kreise eingebunden war, in denen er, ob freiwillig, widerstrebend oder unwissend, mit Klassenfeinden kooperierte.³⁹⁸

³⁹⁵ vgl. Bourdieu, Pierre, *Soziologie der symbolischen Formen*, Frankfurt 1997, S. 43. Genaugenommen müsste man zudem die strukturellen Unterschiede im Verhältnis zum jeweiligen „sozialen Pendant“ berücksichtigen, da die konstitutiven Merkmale der erwähnten Strukturpartner nicht exakt dieselben sind.

³⁹⁶ Der Umstand hätte angesichts der Breitenwirkung von Max Wertheimers Gestalttheorie von 1924 bekannt sein können.

³⁹⁷ vgl. dazu ausführlich Bourdieu, *Soziologie der symbolischen Formen*, S. 56 ff

³⁹⁸ vgl. Geiger, Theodor, *Die soziale Schichtung des deutschen Volkes*, S. 229 ff

Der marxistischen Theorie nach können sich damals wie heute Klassengegner als Menschen blendend verstehen, aber keinesfalls als Klassengegner, da sie als solche im notwendigen Kampfverhältnis zueinander stehen. Schon das Vorhaben der Kritischen Theorie, das Individuum mithilfe der marxistischen Theorie zu retten, stand damit in einem unauflösbaren Widerspruch in sich selbst. Vermutlich wurde auch der Umstand nicht bedacht, dass, sobald die Klassen in der Vorstellung einmal zu überpersönlichen Einheiten integriert sind, jede Versöhnung - das Ziel aller kritischen Bemühungen - ausgeschlossen ist. Anstatt dass die Kritische Theorie den Menschen im Menschen gesucht oder erkannt hätte, hatte sie den Klassenfeind gesucht und ihn im „Angestellten“ gefunden.

Im Unterschied dazu hatte Max Weber mit der Feststellung, dass die „nackte Geldmacht“ nicht unbedingt die Grundlage der „sozialen Ehre“ bilden müsse, die soziale Klasse differenzierter als Gruppe von Individuen, die miteinander dieselbe Klassenlage teilen und dementsprechend auf dem Güter- und Arbeitsmarkt über dieselben typischen Chancen, Lebensbedingungen und persönlichen Erfahrungen verfügen, bezeichnet und vom Stand unterschieden als eine durch ihre spezifische Stellung in der Hierarchie von Ehre und Prestige bestimmte Gemeinschaft.³⁹⁹ Weber nennt Klasse und Stand als zwei unterschiedliche Gebilde, die durchaus nebeneinander Bestand haben können und sich danach unterscheiden lassen, ob der ökonomische oder der symbolische Aspekt der Schichtenzugehörigkeit im Vordergrund steht. Beide Aspekte lassen sich in der sozialen Wirklichkeit zumeist gleichzeitig und miteinander vermischt vorfinden.

Während Pierre Bourdieu der rein symbolischen sozialen Ordnung, die Weber mit der Verteilung des Sozialprestiges gleichsetzt, nur relative Autonomie zuspricht, da sie von der ökonomischen Ordnung nicht ganz unabhängig ist, lassen sich nach Max Weber in einem komplexeren sozialen Gefüge mehrere selbständige Gebilde voneinander abgrenzen: Als „Wirtschaftsgesellschaft“ betrachtet, die sozio-ökonomischen Schichten, als politisches Gefüge betrachtet die politischen Klassen, als Vergesellschaftung des geistigen Lebens lassen sich Bildungs- oder geistige Schichtungen voneinander unterscheiden etc., wobei eine dieser Schichtungen die Tendenz zeigen wird, den gesamten Lebensstil und die Position im sozialen Gefüge maßgeblich, wenn auch nicht ausschließlich zu bestimmen.

³⁹⁹ Weber, Max, *Wirtschaft und Gesellschaft* Bd. II, Tübingen 1976, S. 688

Die symbolische Sozialordnung, wie sie von Weber und Bourdieu beschrieben wird, verdankt ihre zumindest partielle Autonomie gerade der Fähigkeit, als ein eigenes Universum symbolischer Beziehungen auch eine eigene Logik zu entwickeln. Ebenso auffallend wie folgerichtig ist, dass alle Züge, die Weber dem Stand zuschreibt, zur symbolischen und eben nicht zur ökonomischen Ordnung gehören.⁴⁰⁰ Die traditionellen Berufsstände waren demnach weniger durch ein „Haben“ und mehr durch ein „Sein“ gekennzeichnet, weniger durch Besitz als durch die Lebensweise und eine bestimmte Art des Güterkonsums. Mit dem Streben nach Distinktion war es den Berufsständen auch gelungen, sich durch Jahrhunderte hindurch eine Aura der Erlesenheit zu erhalten, die von der politischen Propaganda nicht ungenutzt blieb.

Nach Weber gliedern sich ökonomische Klassen nach ihren Beziehungen zu Produktion und Erwerb, die Stände hingegen nach den Prinzipien des Güterverbrauchs in Gestalt der spezifischen Art der Lebensführung. Anstelle von „Funktionen“ stehen bei den Ständen die „Manieren“ im Vordergrund. Von allen Unterscheidungen genießen solche Zeichen und Insignien das größte Prestige, die als Differenzierungsmerkmale am deutlichsten die Stellung in der Sozialstruktur symbolisieren und als Erkennungszeichen einer Gruppe fungieren wie etwa Kleidung, Sprache oder Akzent, vor allem aber die „Manieren“, Geschmack und Bildung.⁴⁰¹ Die Symbolik gibt sich den Anschein einer „Natur“, eines aus dem Haben nicht ableitbaren Seins, gerade so als ob es sich um Wesens- oder Charaktereigenschaften einer Person handeln würde. Aus diesen Gründen bezeichnet Weber die Stände auch als die Träger aller Konventionen. Jede traditionelle „Stilisierung“ des Lebens, in welcher Äußerung immer, sieht er entweder ständischen Ursprungs oder zumindest irgendwie ständisch konserviert.⁴⁰²

Im Unterschied zur ständischen Gesellschaft ist außerdem die moderne Gesellschaft in verschiedene soziale Felder oder Milieus differenziert, die nach unterschiedlichen Logiken funktionieren und Individuen immer nur unter Teilaspekten und nicht mehr als ganze Person einbinden, wie es von der Kritischen Theorie auch nachdrücklich festgestellt wurde. Pierre Bourdieu beschreibt mit seinem Habitus-Konzept eine minutiöse Arithmetik des guten Tons, die alle Formeln des konventionellen Reglements umfasst, wobei „die

⁴⁰⁰ Weber nennt Ehrenvorzüge wie best. Trachten, der Verzehr bestimmter Speisen, das Vorrecht des Waffentragens oder der Kunstausbübung, auch Vorschriften, die den gesellschaftlichen Verkehr regeln, insbes. das ständische Konnubium

⁴⁰¹ vgl. Bourdieu, Pierre, Soziologie der symbolischen Formen, S. 69

⁴⁰² Weber, Max, Wirtschaft und Gesellschaft Bd. II, S. 686

Manieren“ bei ihm fast sakramentalen Charakter gewinnen. Indem Manieren einen in sich selbst gegründeten substanziellen Nutzen darstellen, kann der Stil auch höher bewertet werden als die Leistung.⁴⁰³ Vor allem aber ist diese eigensinnige Logik nicht auf ihre ökonomische Funktion im System reduzierbar, wodurch jeder Eigensinn zunichte gemacht wird und nur mehr als „Widerspruch“ identifizierbar ist. Gegenüber so feinen Abstufungen des „Konkreten“ musste die Kritische Theorie in ihrer materialistischen Verpflichtung freilich blind bleiben.⁴⁰⁴

Aus solchen Tiefenperspektiven scheint es für den untersuchten Zeitraum von vornherein verfehlt, mit sozusagen brachialer Gewalt vom Klassenparadigma als Strukturprinzip im Sinne eines Lage-Determinismus mit ideologischer Fixierung auszugehen. Keineswegs fühlten sich zu irgendeinem Zeitpunkt sämtliche Menschen der Moderne in eine der beiden marxistischen oder auch andere Klassen eingeordnet. Auch war nie auszuschließen, dass sich ein- und derselbe Mensch einerseits als Klassenmitglied fühlte, gleichzeitig aber auch noch mehr oder weniger berufsständisch gebunden war. Schließlich konnte der Klassenantagonismus infolge lebenswichtiger Verflechtungen mit anderen Gruppen auch immer nur transitorisch zum Ausdruck kommen, etwa in kollektiven Akten, die Gefühle von Klassenzugehörigkeit größeren Ausmaßes induzierten.

Dass all dies zur Verwirrung der Begriffe führen musste, verwundert keineswegs. Einen weiteren Beitrag zur heillosen Begriffsverwirrung leistet in allen hier betrachteten Schriften die ausgiebige und undifferenzierte Verwendung von Kollektivsingularen. Ab dem 18. Jahrhundert häuften sich neue Begriffe, die eine Transformation zur so genannten Moderne erleichterten und zugleich auch deren Ergebnis waren. Dabei handelte es sich vor allem um singularisierte Gesamtbegriffe, die als typische Produkte der Aufklärung

⁴⁰³ Bourdieu, Soziologie der symbolischen Formen, S. 60. Georg Simmel hatte den Trendverlauf in der Kleidermode als einen Prozess beschrieben, in dem sich Individualisierung und Imitation verbinden und symbolische Distinktion ermöglichen. Zusätzlich entfaltet sich eine Dialektik von Distinktion und Verbreitung: sobald der Stil vollständig verbreitet ist, muss er sich wandeln, da sonst keine Distinktion mehr möglich ist. Er darf nicht ganz allgemein werden, sonst verliert er seine Bedeutung und den Distinktionswert, den er seiner Stellung im System und dem Gegensatz zu den anderen Systemelementen des verdankt., Simmel, GA 10, S. 7 ff

⁴⁰⁴ Nach Bourdieu dient die Logik eines Systems von Äußerungen und Signalen als funktionale Übersetzung eines sozialen Systems von Ein- und Ausschlüssen durch Zeichen von Gemeinschaft und Differenz. Symbolische Handlungen bzw. deren symbolischer Aspekt verleihen – sofern der Betrachter dies zu erkennen gewillt ist – immer einer sozialen Stellung Ausdruck, und zwar entsprechend der Logik der Sozialstruktur selbst, die eine dialektische Logik der Unterscheidung insofern ist, als sich Zeichen nicht positiv aufgrund ihres Inhalts, sondern negativ bzw. dialektisch in Beziehung zu den anderen definieren und ihren strukturellen Wert daher (wie in der Linguistik) der symbolischen Ordnung entnehmen, vgl. Bourdieu, Soziologie der symbolischen Formen, S. 63 ff.

anzusehen sind: Aus Freiheiten wird „die Freiheit“, aus Fortschritten „der Fortschritt“, eine Unzahl von Geschichten werden zur „Geschichte“ kontrahiert. All diesen und analogen neuen Grundbegriffen ist gemeinsam, dass sie – zeitlich gesehen – nicht mehr nur auf Erfahrungen beruhen, die in der Folge reflektiert werden. Vielmehr intendierten sie schon einen Verfassungswandel in sozialer, politischer oder religiöser Hinsicht, womit sie eher sinnstiftend als erklärend wirken.⁴⁰⁵

Genau solche Begriffe brachten einen gewissen semantisch stabilisierenden Effekt und dadurch auch gewisse sprachliche Gemeinsamkeiten quer durch alle politischen Lager hervor, was sich zusätzlich darauf zurückführen lässt, dass sich die Sprache langsamer wandelt und anpasst als die Ereignisketten, die sie auszulösen hilft und gleichzeitig begründen will. Nach Koselleck gilt dies ganz besonders für die neuzeitlichen „Bewegungsbegriffe“, die seit dem 18. Jahrhundert den gesamten Sprachgebrauch auf einen notwendigen Wandel und auf planbare Veränderung hin einstimmen⁴⁰⁶ und die in den frühen kritischen Schriften eine durchaus unkritische Verwendung finden.

Die Begriffe des politischen und soziologischen Vokabulars erfahren eine „Verzeitlichung“ dadurch, dass sie in eine zeitliche Spannung geraten, die Vergangenheit und Zukunft in einer neuen Weise anordnet: Erfahrung und Erwartung, Vergangenheit und Zukunft treten auseinander.⁴⁰⁷ Durch die allmähliche „Demokratisierung“ des Sprachgebrauchs kam es zu weiteren Verschiebungen in den schichten- und standesspezifischen Terminologien, sodass sich der Adressatenkreis der politischen Sprache auf die unteren Schichten ausweitete. In solchen Vorgängen lag bereits ein Zwang zur Abstraktion beschlossen, da politische Begriffe einen hohen Grad von Allgemeinheit gewinnen müssen, wenn sie als Leitbegriffe wirksam sein sollen. Dass solchen Begriffen eine Tendenz zur Substantialisierung innewohnt, versteht sich und hätte deklariert werden müssen. Stattdessen tritt die Kritische Theorie als Anklägerin aller Abstraktion schlechthin auf, ohne die eigenen Abstraktionen kenntlich zu machen.

⁴⁰⁵ z. B. wird der Begriff „Staat“ zum bedeutenden Erfahrungsstiftungsbegriff, Koselleck, Begriffsgeschichten, S. 67

⁴⁰⁶ Koselleck, Begriffsgeschichten, S. 46

⁴⁰⁷ z. B. brachten sämtliche -ismus-Prägungen eine Verzeitlichung von kategorialen Bedeutungen in das gesamte politisch-soziale Vokabular ein und sind als Bewegungsbegriffe durch eine gewisse Spannung zwischen Erfahrung und Erwartung geprägt, Koselleck, Begriffsgeschichten, S. 91

Beinahe sämtliche Schlüsselwörter enthielten eine vielschichtige temporale Struktur mit Elementen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, die in neutraler Weise hätten offengelegt werden müssen. Die Marx'sche Geschichtsphilosophie zeichnet sich aber gerade dadurch aus, dass ihre Begrifflichkeiten stabil bleiben, während sich die Realität verändert, wodurch sich der Leser in einer bemerkenswerten Begriffswelt wiederfindet. Dem Marxismus wie dem Bildungsgedanken der Aufklärung verpflichtet, sah man sich gezwungen, eine sich rasant verändernde Realität der unveränderten Geschichtsphilosophie anzupassen und war im Bemühen, die Stabilität der begrifflichen Strukturen zu erhalten, auch durchaus kreativ.

Mit der Aufklärung hatte sich eine fundamentale sprachliche Wende vollzogen, die auch einen ganz neuen Begriff von „Geschichte“ hervorgebracht hatte: Eine Unzahl an Geschichten wurde zum Kollektivsingular verdichtet, wodurch alle vergangenen und künftig mögliche Einzelgeschichten auf einen gemeinsamen Begriff gebracht werden.⁴⁰⁸ Der neue Universalbegriff der Geschichte wird zu seinem eigenen Subjekt und damit zur Substanz: Bei Hegel wirkt die Geschichte als Weltgeist gottähnlich durch ihre einzelnen Agenten hindurch, womit der Geschichtsbegriff im Vergleich zum „alten“ Begriff von „Geschichten“ einen ganz neuen, theoretischen Status als Metabegriff gewinnt. Der Begriff thematisiert nun nicht mehr nur empirische Ereignisse, sondern eher die Bedingungen ihrer Möglichkeit. Mit Hegel wird die Geschichte zum Subjekt ihrer selbst und zugleich zu ihrem eigenen Objekt.⁴⁰⁹

Entsprechendes gilt für die Klasse, die als Subjekt und Objekt der eigenen Erkenntnis substantialisiert wird. Der Klassenbegriff und die von ihm insinuierte Einheit wirkten für die empirische Sozialforschung ausgesprochen erkenntnisverhindernd. Die verzerrende Wirkung der Singulare auf die Gesellschaftstheorie wird bereits deutlich, wenn man den Programmsatz betrachtet, dass „die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft (...) die Geschichte von Klassenkämpfen“ sei.⁴¹⁰ Mit den verwendeten Ausdrücken werden hochkomplexe Vorgänge auf einen gemeinsamen Begriff von „Geschichte“ gebracht und alle bisherigen Gesellschaften dieser Welt auf einer einzigen Abstraktionsebene

⁴⁰⁸ Koselleck, Begriffsgeschichten, S. 74

⁴⁰⁹ Nach dem Gießener Philosophen Heinrich Köster bezeichnete um 1800 „die Geschichte“ dasselbe wie Theorie der Geschichte, die Philosophie oder die Logik der Geschichte; Köster, Heinrich M.G., Artikel „Historie“, in: Deutsche Enzyklopädie, oder Allgemeines Real-Wörterbuch aller Künste und Wissenschaften, 23 Bde, Frankfurt/M. 1778-1804, Bd 12 (1787), S. 660.

⁴¹⁰ Marx, MEW Bd. 22, S. 462

konzentriert. Unterbleibt aber die historische Auseinandersetzung, sind solche Abstraktionen unendlich anschlussfähig für ideologische Verwendungen aller Art.

7. 3. Die Mittelstände im Schichtungsbild.

Man muss der frühen Kritischen Theorie auch vorwerfen, dass die marxistischen Begrifflichkeiten und die daraus abgeleiteten Zuschreibungen undifferenziert gehandhabt wurden. Die Forschungstätigkeit des Frankfurter Instituts und bereits die Arbeiten Kracaurs zeichnen sich dadurch aus, dass weder das Proletariat noch das Klassenbewusstsein Gegenstand nennenswerter Analysen waren, obwohl es sich dabei um Kategorien handelte, auf deren Basis die gesamte Theorie ebenso wie die empirische Forschung und Weiterentwicklung aufbaute. Stattdessen schweben mit den klassenmäßigen Zuschreibungen beide Begriffe beständig im Hintergrund und es wird mit einer gewissen Lässigkeit mit den Begriffen Proletariat, Bourgeois, Kapitalist, Mittelstand etc. hantiert. Das führte auch zu so griffigen Formeln wie die vom „Stehkragenproletarier“, dessen Merkmale nicht nur sämtlichen Angestelltenberufen, sondern dem gesamten Mittelstand und in der Folge sogar der ganzen Menschengattung zugeschrieben werden, womit diese wie beiläufig mit dem zuvor produzierten Sozialcharakter des Angestellten versehen wird.

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass die von Marx prophezeite Entwicklung von seinen Treuhändern einerseits mit großem Beharrungsvermögen verteidigt wird, jedoch wie schon bei Marx ohne methodisch fundierte Analyse der ständig im Mund geführten „bestehenden Verhältnisse“ bzw. „dessen, was ist“. Es war eine geradezu notwendige Folge des selbst so bezeichneten konstruktiven Verfahrens, dass bei der Analyse der Sozialstruktur nicht nur dasjenige in die Tatsachen hineingedeutet wurde, was man aus ihnen herauslesen wollte, sondern dass aus falschen Schlüssen falsche „Tatsachen“ konstruiert und zu empirischen Wirklichkeiten deklariert wurden.

Der Versuch, die Angestellten als proletarisierte Bürger mit falschem Bewusstsein zu markieren, war nicht nur unpräzise, sondern schlicht und einfach falsch. Die Bezeichnung der Angestellten als „Bürger“ war schon deshalb irreführend, da sie den Anschein erweckte, als handle es sich beim bürgerlich-autoritären, nunmehr zum Angestellten „degenerierten“ Kapitalisten um dieselbe Schicht, die sich vor Jahrhunderten als

mittelalterlicher „Bürgerstand“ herangebildet hatte. Der Begriff „Bürgertum“ in der undifferenzierten Anwendung auf die moderne Gesellschaft verschleierte die Tatsache zur Gänze, dass der urbane Bürgerstand des europäischen Mittelalters seit seiner Entstehung einer völligen Umschichtung unterlag und als solcher längst nicht mehr in vergleichbarer Weise vorhanden war.

Darüber hinaus hatte der Begriff des Bürgers in der semantischen Debatte durch den „künstlich“ eingeführten Begriff des Staatsbürgers und weitere Differenzierungen im allgemeinen Sprachgebrauch, etwa in Klein-, Groß- oder Spießbürger, jede theoretische Eindeutigkeit verloren.⁴¹¹ Während in Frankreich Grundsatzdebatten geführt worden waren, die ihre dualistischen und polemischen Leitbegriffe – ständische Vorrechte versus staatsbürgerliche Gleichheit – aus der Aufklärung bezogen und sich seit der Revolution 1789 dauerhaft durchgesetzt hatten, war der Bürgerbegriff in Deutschland immer ambivalent geblieben, da er tatsächlich weit zurückreichende ständische Erfahrungsgehalte in sich speicherte. Der deutsche Bürgerbegriff schwankte zwischen altständischen Gehalten und staatsbürgerlichen Postulaten, die nur schwer auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen waren.⁴¹²

Die begriffliche Durchsetzung des allgemeinen Staatsbürgertums gegen die bürgerlichen Mittelschichten beschleunigte die Selbstfindung eines bereits veränderten „Bürgertums“ im einschlägigen Diskurs von etwa 1850 bis 1918 in dem Maße, wie der wachsende Gegensatz zur Arbeiterklasse die Differenzen zwischen den bürgerlichen Berufen und Interessen in den Schatten stellte und statt dessen die verbindenden Merkmale bürgerlicher Schichten hervortreten ließ. Durch die im 19. Jahrhundert dominante Opposition zur „Klasse der Nichtbesitzenden“ stabilisierte und vereinfachte sich die Semantik sozialer Schichtung, die Begriffe Mittelklasse, Bourgeoisie, Mittelstand oder Bürgertum bezeichneten seit 1850 vor allem Besitzende aller Art, also die „Wirtschaftsbürger“, die in Konkurrenz zu den „Bildungsbürgern“ traten. Das Kriterium ökonomischer Selbständigkeit erleichterte wiederum Vergleiche über Sprachgrenzen hinweg, sodass die

⁴¹¹ zudem hatte der Begriff „Bürger“ im Deutschen ohnehin nie dieselbe politische Durchschlagskraft, die etwa dem französischen „citoyen“ innewohnte. Überhaupt ist die Debatte über den Bürger in England, Frankreich und Deutschland ebenso unterschiedlich verlaufen wie diejenige über die Begriffe „Bildung“ und „Kultur“; Koselleck, Begriffsgeschichten, S. 43

⁴¹² Die deutsche Wahlrechtsdebatte verfiel sich schon vor 1848 zwischen Besitzinteressen und ständischen Privilegien, die zudem regional sehr unterschiedlich gestreut waren, Koselleck, Begriffsgeschichten, S. 44

ideologisierten und nationaltypischen Gehalte der Wortbestandteile „Bürger“ und „Stand“ im Deutschen ihre politische Relevanz zunehmend einbüßten.⁴¹³

Trotzdem wurden sie in der politischen Debatte ausgiebig in Anspruch genommen. Ob aber die Angestellten oder die Mittelschichten in ihrer „bürgerlichen“ Existenz gerechtfertigt waren oder nicht, konnte natürlich nur eine politische und keine wissenschaftliche Frage sein. Dieser Umstand wird von der Kritischen Theorie nicht nur verschleiert, sondern es werden wesentliche Dimensionen der politischen Realität überhaupt ignoriert: Die Frage nach der „Konstruktion“ des Mittelstandes als eigener Bevölkerungsgruppe wäre weniger die gewesen, ob sie besteht – denn sie bestand ja offensichtlich – sondern eher die, aus welchen Schichten sie besteht, also die Frage nach ihrer Zusammensetzung. Allgemein wäre es in der Mittelstandsdebatte korrekter und neutraler gewesen, zumindest im Plural von Mittelständen oder Mittelschichten zu sprechen. Dass aber von der Kritischen Theorie der Terminus Mittelstand überhaupt laufend bemüht wurde, ist ebenso unverständlich wie verfehlt, wenn man bedenkt, dass ja mit diesem Begriff gerade keine „Stände“ bezeichnet werden sollten.⁴¹⁴

Mit dem Begriff „Stand“ in seiner Anwendung auf die Angestellten konnte freilich von links wie von rechts gut soziale und politische Propaganda betrieben werden, da die Angestellten ebenso wie der gesamte Mittelstand im Klassensystem nie fest positioniert waren. Im Gegenteil war eine ähnliche Begriffsverwirrung vorzufinden wie im Hinblick auf das Wort „Proletariat“, was nicht verwundert, wenn man berücksichtigt, dass das Sozialgefüge nicht ausschließlich aus der industriellen Welt besteht. Ständische Vorstellungen wurden von konservativer Seite – mit großem Nachdruck auch von den Gewerkschaften – als ideologische Brücke vom Alten zum Neuen Mittelstand herangezogen, wobei das ständische Prinzip für hierarchisch organisierte Geltung und Prestige stand und die Beschwörung von Standesideologien durchaus auch als Protest gegen die Einebnungstendenzen der reinen Marktklassengesellschaft wirkte.⁴¹⁵

⁴¹³ Koselleck, Begriffsgeschichten, S. 45

⁴¹⁴ Aus der Zeit ständischer Gesellschaftsformen übernommen, war der Begriff „Mittelstand“ seit etwa 1860 für das Bildungs- und Besitzbürgertum üblich, wo er insofern zutreffend war, als dieses als Bewahrungsort ständischer Überlieferung in einer sich entwickelnden „modernen“ Klassengesellschaft wirkte. Zwar waren weder Besitz- noch Bildungsbürgertum ein „Stand“, aber in ihm lebten doch die alten Berufsstände fort. Mittelstand hieß das alte Besitzbürger- und Bauerntum ursprünglich tatsächlich wegen seiner den Klassenantagonismus ausgleichenden Funktion, worin auch die Gemeinsamkeit mit dem „neuen Mittelstand“ zu sehen war; vgl. Theodor Geiger, Die soziale Schichtung des deutschen Volkes, S. 124

⁴¹⁵ nach diesem individualistischen Aspekt hätte es sogar im Interesse der Kritischen Theorie liegen müssen.

Auch Marx hatte die Begriffe Klasse und Stand, insbesondere im Frühwerk, undifferenziert und alternierend verwendet. Die Frage nach der ständischen Orientierung der Angestellten war aber von vornherein irreführend durch die Tendenz, ihre begrifflichen Implikationen zu verkennen. Im alten Sinne „ständisch“ war wohl nur noch die Haltung eines Kerns des alten Mittelstandes, wo sie aus zeitgenössischer Sicht zwar nicht mehr zeitgemäß („gleichzeitig“), aber in der historischen Betrachtung der Schicht auch im marxistischen Sinne doch standortgemäß war. Sofern Angestellte und qualifizierte Lohnarbeiter als Abkömmlinge dieser Schicht eine überkommene ständische Haltung konservieren wollten, waren sie sogar in derselben Lage wie die Handwerksgesellen um 1850, die sich auch als Industriearbeiter noch bemühten, ihre ständisch-handwerklichen Gesinnungen und Traditionen zu bewahren, also jene „Proletarisierten“, für die Marx in erster Linie eingetreten war.

Bei einzelnen solcher Schichten wie den Bauern, den Handwerkern, vielen freien und manchen Angestelltenberufen, die den Kern des alten Mittelstandes darstellten, wirkte die ständische Sitte und eine berufsständische Haltung und Lebensauffassung aus der frühkapitalistischen Epoche zum Teil bis heute nach und leistete dem Klassenprinzip sozusagen beherzten Widerstand. So zeichnen sich agrarische Kleinstwirtschaften und das sog. Agrarproletariat oft durch besondere Standestreue aus, ist man doch bis heute nirgends so konservativ wie am Land, wo feudalistisch-patriarchale Bindungen nachwirken, die eine politische Bevormundung nicht ausschließen. Ebenso gab es im betrachteten Zeitraum zahllose Industriearbeiter, die ihre ländliche Vergangenheit noch nicht vergessen hatten und noch „an der Scholle hingen“.⁴¹⁶ Das eigentliche „Stehkragenproletariat“, das die Kritische Theorie im Blick hatte, bestand aus den unqualifizierten Büroarbeitern und den Verkäufern in den Kontoren, nichtsdestotrotz wurde der Begriff auf die gesamte Angestelltenpopulation ausgedehnt.

Der Mittelstand als eine Schicht ist aber überhaupt ein Un-Begriff, nicht nur deshalb, weil er in seinen Elementen so reich gegliedert ist. Alle Schichtungen sind mannigfaltig in ihren Aufbauelementen, auch das Proletariat stand in der Vielfalt der Zusammensetzung kaum einer anderen Gruppe nach. Ein Unbegriff war der Mittelstand schon zum Zeitpunkt der kritischen Angestelltenstudien nicht nur wegen der großen Zahl und Differenziertheit seiner Angehörigen, sondern vor allem wegen der völligen Unvergleichbarkeit von

⁴¹⁶ Geiger, soziale Schichtung, S. 90

Mentalitäten, die sich in seinem Umkreis typischerweise vorfanden und von den Autoren durchaus auch kritisch bemerkt wurden.

Die Angestellten waren wie unzählige andere Menschen der betrachteten Epoche weder Proletarier noch Kapitalisten noch fühlten sie sich eindeutig als der eine oder der andere.⁴¹⁷ Weder stellten sie eine gemeinsame wirtschaftliche, politische oder sonstige soziale Gruppe dar noch hatten sie irgendein gemeinsames Interesse. Auch in den politischen Anschauungen war der Mittelstand in alle Richtungen zersplittert.⁴¹⁸ Die Behauptung der Kritischen Theorie war daher nicht ganz unrichtig, dass der „Mittelstand“ der Zwischenkriegszeit aus der Gesamtheit derer bestand, deren politischer und gesellschaftlicher Wille sich darauf beschränkte, für ihre Person möglichst nicht proletarisiert zu werden. Als einziger Bestandteil der Mittelschichten, dem noch zumindest ökonomisch kraftvolle Impulse innewohnten, wird in der Literatur das Bauerntum beschrieben – aber eben auch nicht als Mittelstand, sondern als die Berufsgruppe der Bauern.⁴¹⁹

Der Ausdruck „Neuer Mittelstand“⁴²⁰ verrät schon den Verlegenheitsbegriff, der auf den Posten „Sonstige“ in der statistischen Tabelle verweist. Tatsächlich war es trotz zahlloser soziologischer und legislativer Definitionsversuche weder der Weimarer noch der Ersten Republik, noch danach, und eigentlich ist es bis heute nicht gelungen, die Angestellten auf einen Begriff und auf gemeinsame inhaltliche Unterscheidungsmerkmale gegenüber den Arbeitern festzulegen. In Gesetzgebung und Judikatur war das Problem, die Angestellten durch generelle Merkmale ihrer inhaltlichen Tätigkeit, des beruflichen und sozialen Status, ihres Organisationsverhaltens oder politischen Bewusstseins als eine Einheit zu definieren, nur behelfsmäßig lösbar, weshalb sich die vorliegende Arbeit auch von Anfang an in der

⁴¹⁷ Nach der deutschen amtlichen Statistik zählten zum Mittelstand: 1. KMUs: Bauern und Grundbesitzer 2. selbständige Handwerker 3. höhere und mittlere Beamte, gehobene Angestellte, freie Berufe, die Intelligenz 4. höchstqualifizierte Arbeiter, Werkführer, Verkaufseher;

⁴¹⁸ teils SPD, teils Nationale (in der Hoffnung, es doch noch einmal zu einer „guten, alten Zeit“ zu bringen), ansonsten meist im Zentrum, dessen religiöse Note jenseits aller Klassegedanken verband.

⁴¹⁹ Die Mittelstandsparteien in Deutschland werden als Gruppen von „fast verheerender Armseligkeit des Wollens“ bezeichnet: der Bund der Hausbesitzer, die Wirtschaftspartei, der Bauernbund, „alles bloße Vereinigungen zur Abwehr wirklicher oder vermeintlicher Interessengefahr“. Geiger, soziale Schichtung, S. 237

⁴²⁰ Nicht alle Elemente des „neuen“ Mittelstandes waren ganz neu, die Beamten, die freien Berufe und ein Kern von Privatbeamten waren schon aus der berufs- und besitzständischen Epoche in die Gegenwart übergegangen, viele Beamte blieben in einer kastenähnlichen Sonderstellung zum Staat mit ihrem Anteil an der „Staatsgewalt“ und eifersüchtig gehütetem Prestige. In der offiziellen Statistik vereinigten sich mittleres und Kleinunternehmertum einerseits und höher qualifizierte Lohnarbeitnehmer andererseits unter dem Begriff Mittelstand, für den umgangssprachlich der Begriff (Klein-)bürgertum beansprucht wurde – nicht zuletzt, um den Gegensatz zum Proletariat zu markieren.

merkwürdigen Situation befand, ihren Untersuchungsgegenstand nicht genau bestimmen zu können.

Die Frage nach einer Definition des Angestellten war tatsächlich in den 1920-ern zu einer Kardinalfrage geworden, die nicht nur Soziologen und Politiker, sondern auch Gesetzgeber und Gewerkschafter jahrelang beschäftigte. Im Unterschied zu den Arbeitern, deren Rolle im Wirtschaftsprozess bereits feststand, hatten die Angestellten, als sie mit Beginn des 20. Jahrhunderts zur „Masse“ und damit zum soziologischen Gegenstand wurden, eine seit der Epoche der Industrialisierung bereits völlig verwandelte soziale Bühne betreten, wodurch sie zwangsläufig in politisch beladene Deutungskämpfe um ihre kollektive Identität und ihre Stellung in der Sozialstruktur verwickelt wurden.

Die politische Realität hatte sich kurz nach dem Ersten Weltkrieg für die Mittelstandstheorie entschieden und sich damit entschlossen, eine bereits tradierte konservative Linie weiterzuführen. Die rege legislative Tätigkeit auf dem Gebiet der Angestelltengesetzgebung gibt aber Aufschluss über die enormen Schwierigkeiten, die es bereitete, zu einer haltbaren Definition der Angestellten zu gelangen, war doch die arbeits- und sozialrechtliche Differenzierung zwischen Arbeitern und Angestellten mit dem Demokratie- und Gleichheitsgedanken der neuen Verfassung tatsächlich nicht ohne weiteres vereinbar. Andererseits darf man nicht außer Acht lassen, dass es sich bei den „Arbeitern“ zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch um diejenigen handelte, die in der ständischen Hierarchie nicht gesellschaftsfähig waren.

Bezeichnenderweise fielen die Verhandlungen um das Pensionsversicherungsgesetz als erstes österreichisches Sondergesetz für Angestellte und damit erster Versuch einer allgemeingültigen rechtlichen Differenzierung des Angestelltenbegriffs genau in die Ära des Kampfes um das allgemeine Wahlrecht 1907. Die Angestelltenschaft wird in der Begründung zum Pensionsversicherungsgesetz der Angestellten als das „Offizierskorps der Arbeiterarmee“(!) betitelt, bilde doch „die Arbeit in der Regel den Hauptinhalt ihres Lebens“. Deren Proletarisierung wird auch festgestellt, sogleich aber auch der „dringenden Aufgabe des Staates“ nachgekommen, durch präventive Maßnahmen „dem Fortschreiten des Pauperismus Einhalt zu gebieten“.⁴²¹

⁴²¹ In den Erläuternden .Bemerkungen ist die Rede von der „Pflicht des Staates, den Zwang zur Versorgung durch Maßregel auszusprechen“, PVAng, RGBI 1907/01, Einleitung, S. 3

Es wird sogar die von der „Proletarisierung“ der Privatbeamten ausgehende Gefahr angesprochen: „Durch die Fortbildung des gesellschaftlichen Lebens drängt eine mächtige innere Bewegung (gemeint sind die sozialistischen Verbände) darauf hin, dass in den Kreis der wirtschaftlich Schwachen außer der Arbeiterschaft im engeren Sinne auch noch andere, beruflich höher stehende gesellschaftliche Schichten einbezogen werden.“ Schon 1907 wird festgestellt, dass „nicht nur das äußere Gepräge, auch das innere Gefüge des sozialen Körpers (...) vollständig neue Konturen gewonnen“ und eine „inhaltlich und organisch weitreichende Umbildung“ erfahren habe.⁴²² Die Differenzierung zwischen Arbeitern und Angestellten erfolgte schließlich unter Berufung auf „gesamtwirtschaftliche Interessen“ und das „sozialethische Gerechtigkeitsideal“, deren nähere Ausführung unterbleibt.⁴²³

Als notdürftiges Unterscheidungsmerkmal wird 1907 der „Beamtencharakter“ und die „höhere“ bzw. die „geistige Dienstleistung“ festgelegt, worauf ausführliche demonstrative Aufzählungen folgen.⁴²⁴ Wegen der außerordentlichen Mannigfaltigkeit der Angestelltenberufe, die immer neue Formen und Variationen zulasse, wurde es von vornherein als unmöglich erkannt, „unbedingt sichere und endgültige Verhältnisse zu schaffen“.⁴²⁵ Das Ringen um die Definition der Angestellten spricht auch in der einschlägigen deutschen wie österreichischen Judikatur eine deutliche Sprache⁴²⁶, lag doch die Unschärfe des juristischen Angestelltenbegriffs gerade in der Relativierung begründet,

⁴²² „Eins der greifbarsten und hervorstechendsten Ergebnisse des Umwandlungsprozesses ist nun das Entstehen und stetige Anwachsen einer spezifischen gesellschaftlichen Gruppe der so genannten Privatbeamten, die ihren Lebensunterhalt in verschiedenartigsten Betrieben sich zu verdienen gezwungen sind, ohne in ihrer Mehrzahl die Aussicht und die Möglichkeit zu haben, durch Gründung einer eigenen Unternehmung sich je selbständig zu machen.“, Bericht 2462 d. Beilage zu den stenographischen Protokollen, 17. Session 1906, Referent Abg. Dr. Fort, abgedr. in der Einleitung zum PVAng, S. 5 f

⁴²³ a. a. O., S. 6

⁴²⁴ Versicherungspflichtig waren nach § 1 Abs 3 diejenigen Angestellten, „die einen jährlichen Mindestbezug von 600 Kronen erreichen und die entweder nach der Art ihrer Stellung Beamtencharakter haben oder regelmäßig vorwiegend geistige Dienstleistungen verrichten.“ Demonstrativ aufgezählt werden Tätigkeiten in Erziehung und Unterricht, die Leitung von Betrieben, Abteilungen, Filialen, die höhere Aufsicht über die Arbeiten anderer Personen, der Büro- und Kontor-, insbesondere der Korrespondenzdienst, die Aufnahme und Übertragung von Stenogrammen, die Buchhaltung, der Rechnungs- und Kassendienst sowie die zeichnerische Tätigkeit. Die Einbeziehung der Verkäufer, Lageristen und der Handlungsreisenden war noch streitig, ausdrücklich niedriger bewertet wurden das Schreiben nach Diktat ohne Stenographie, das bloße Abschreiben und Vervielfältigen von Schriftstücken, das Schreiben von Adressen, Abpausen, Schablonieren, die Vervielfältigung von Plänen und Zeichnungen nach mechanischen oder chemischen Verfahren, ferner auch Zahlkellner und Sitzkassiere. Ausdrücklich ausgeschlossen waren Gesindedienste und die unmittelbare Mitwirkung bei der Warenerzeugung.

⁴²⁵ Bericht Nr. 359 d. Beil. zu den stenogr. Prot., 17. Session 1906, PVAng, Einleitung, S. 11 ff

⁴²⁶ So wurde z.B. in Deutschland bei den Kinderfräulein und anderen im Haushalt beschäftigten Personen die Entscheidung, ob es sich um eine Angestelltenposition handelt oder nicht, neben der Schulbildung darauf abgestellt, ob sie Familienanschluss haben, ihre Mahlzeiten mit am „Herrschaftstisch“ einnehmen und als „Fräulein“ angesprochen werden, weil darin die gehobene soziale Stellung und die „Herkunft aus einer guten Familie“ zum Ausdruck komme, die das Kinderfräulein „aus dem Kreise der handarbeitenden Bevölkerung heraushebt“. (AVN 1914/105, auch 1917/246). Piper, Kunibert, Das Wesen der Angestellten, Berlin 1939, S. 48

die alle bisherigen Berufe in ihrer technischen und gesellschaftlichen Entwicklung erfahren hatten. In Österreich galt bis in die 1960-er Jahre zur Abgrenzung der geistigen von der manuellen Arbeit die simple Faustregel „Der Arbeiter steht, der Angestellte sitzt“(!) als „Verkehrsauffassung“.⁴²⁷

Es verwundert nicht, dass sich die linke Kritik gerade an den Angestellten so massiv entzünden musste. Der durchaus nachvollziehbare Punkt der Kritik lag nämlich im Privileg ohne Definition. In der Tat fehlte dem Angestelltenbegriff die sachliche Legitimation: Von einer „Natur der Sache“ hätte man nur sprechen können, wenn die technischen oder wirtschaftlichen Bedingungen ihrer Tätigkeit generell Abweichungen vom allgemeinen Arbeitsleben erfordert hätten, die sich keineswegs pauschal annehmen ließen. Nach dem „Handlungsgehilfengesetz“ 1910⁴²⁸, das den rechtlichen Geltungsbereich des Angestelltenbegriffs erweiterte, war Handlungsgehilfe schlicht derjenige, „wer in einem Handelsgewerbe zur Leistung kaufmännischer Dienste gegen Entgelt angestellt ist“, womit die Unterscheidung zwischen Arbeiter und Angestellten dem Ermessen des Unternehmers anheim gestellt und vermutlich völlig unterschiedlich gehandhabt wurde. Die Bestimmung enthält kein Wort von „geistiger Höherwertigkeit“ wie noch im Pensionsversicherungsgesetz, noch darüber, ob das Dasein des „Handlungsgehilfen“ überhaupt von geistiger Anstrengung begleitet ist.

Auf der anderen Seite konnte die Agitation um beide Gesetzeswerke als Katalysator für die Herausbildung eines gewerkschaftlichen, wenn man so will, eines Klassenbewusstseins der Angestellten angesehen werden, was wiederum eindeutig für eine „Proletarisierung“ im klassentheoretischen Sinn sprechen würde. Im Laufe der Folgejahre wurden sukzessive weitere Berufsgruppen in den arbeitsrechtlichen Angestelltenbegriff einbezogen⁴²⁹, wobei in allen Gesetzeswerken der Ersten Republik eine durchgängige Spaltung der Arbeitnehmergruppen festzustellen ist⁴³⁰, deren sachliche Begründung äußerst schwach bleibt. Ganz ähnlich ist auch die Entwicklung in Deutschland verlaufen.⁴³¹

⁴²⁷ Mayr-Maly, Theodor, Arbeiter und Angestellte, Wien 1969, S. 22

⁴²⁸ Gesetz vom 16.1.1910, RGBl. Nr. 20/1910

⁴²⁹ teils durch berufsspezifische Sondergesetze, teils durch Einbeziehung der ursprünglich „niedrigeren“ Kanzleiarbeit, zunächst ins PVAng durch eine Novelle 1914, Kaiserliches Patent vom 25.6.1914, RGBl. Nr. 1/1914

⁴³⁰ nur in der sog. „Hanusch-Ära“ wurden einige Gesetze erlassen, die gleichermaßen für Arbeiter wie Angestellte galten, so das Betriebsrätegesetz 1919, das Arbeiterkammergesetz 1920 und das Arbeitslosenversicherungsgesetz 1920.

⁴³¹ vgl. dazu ausführlich Jürgen Kocka

Am deutlichsten erweist sich die mangelnde sachliche Rechtfertigung darin, dass 1921 die beiden Merkmale „geistige Tätigkeit“ (bzw. substituierend der „Beamtencharakter“) und die „Kaufmannseigenschaft“ ohne erkennbaren Zusammenhang und ohne jede Begründung im Angestelltengesetz zu einem gemeinsamen rechtlichen Schicksal zusammengeführt werden. Mit der Erlassung des bis heute geltenden „Angestelltengesetzes“ 1921⁴³², das nun sämtliche privaten Dienstverhältnisse „höherer Art“ erfasst, wurde in der „Angestelltenfrage“ in Österreich wie in Deutschland auffallend rasch nach Kriegsende eine eindeutige politische Entscheidung getroffen, womit die konservative Entwicklung vor dem Ersten Weltkrieg in der halb-revolutionäre Gründungsphase der Ersten Republik fortgesetzt wurde.⁴³³

Nachdem nach Kriegsende das Einkommen als schichtendifferenzierendes Merkmal nicht mehr aussagekräftig war, wurden Einteilungsversuche nach Lebensform und Lebensbedingungen getroffen. In der sozialen Realität aber hatten Bauern und Beamte, Angestellte und Handwerker, die allesamt zum „Mittelstand“ zählten, kaum etwas miteinander gemein und waren auch nicht durch einen gemeinsamen sozialpolitischen Willen verbunden. Es ist schwer vorstellbar, was die Triebstruktur des Bauern mit der des Angestellten oder Intellektuellen hätte verbinden sollen, auch wenn sie sich beide mit Recht zum Mittelstand zählten. Schon den äußeren Bedingungen nach, und umso mehr nach den inneren Motiven und Vorstellungen, lebten diese in ebenso getrennten Welten wie Stadt und Land und stehen sich vermutlich bis heute fremd gegenüber. Auch hinsichtlich einer gemeinsamen Lebensform ist der Mittelstand als „soziale Schicht“ kaum auszumachen.

Um der sozialen Realität einigermaßen zu genügen, hätte jedenfalls die Zweiklassen- ebenso wie die geltende rechtliche und statistische Dreiklassengliederung durch eine vielfache ersetzt werden müssen. Bei jeder Gesellschaftsbetrachtung und insbesondere in der empirischen Sozialforschung hätte es aber vor allem immer klar sein müssen, dass „universalsoziologische“, also die Gesellschaft als Totalität umfassende Schichtungsbilder aller Art immer nur Modelle sein können, zwischen denen sich die sichtbaren Fragmente der sozialen Realität sozusagen hin- und her bewegen. Dass sich das Klassenprinzip

⁴³² Bundesgesetz vom 11.5.1921, BGBl. Nr. 292/1921

⁴³³ Man könnte sich freilich auf den Standpunkt stellen, dass eine Differenzierung zwischen Arbeitern und Angestellten dem verfassungsrechtlichen Gleichheitsgrundsatz widerspricht, da es sich insgesamt um abhängig Erwerbstätige handelt, die Unterscheidung ist auch in ihrer Entwicklung bis zum heutigen Tage in Auflösung begriffen.

niemals vollständig durchgesetzt hat in dem Sinn, dass es nie sämtliche Teile der Gesellschaft erfasst hat, ist noch kein Gegenargument gegen die Klassengesellschaft als Modell und als Narrativ. Aber selbst „eindeutige“ Schichtungsbilder können immer nur eine Tendenz ausdrücken, die sich täglich und stündlich verändert.⁴³⁴

Aus der Klassenperspektive, besser gesagt aus der marxistischen geschichtsphilosophischen Perspektive, war der Mittelstand freilich ein heterogenes Überbleibsel des 19. Jahrhunderts, dürfte es doch in einer vollendeten kapitalistischen Klassengesellschaft gar keinen Mittelstand (mehr) geben. In der sozialen Realität war das Klassenprinzip zwar in ständische Schichtungen eingedrungen, doch war der Durchsetzungsgrad stets veränderlich und hätte bestenfalls als Entwicklungstendenz betrachtet werden dürfen. Die Begriffe Mittelstand und Proletariat hätten in der soziologischen Gliederung jedenfalls nur als Hypothese unter Hinweis auf den Sprachgebrauch dienlich sein können, vor allem aber hätte das Klassenschema nicht als die „bessere Wirklichkeit“ schon sämtliche empirischen Ergebnisse vorweg nehmen dürfen.

Gerade der Mittelstand war nämlich niemals Ort einer typischen sozialen Mentalität, sondern immer ein „typischer Ort des Kunterbunt der Gesellschaftsmentalitäten“⁴³⁵, abgesehen davon, dass weder die Angestellten noch andere Mittelschichten für ihre Person einen besonderen Anreiz zur Klassenbindung gehabt hätten, die an die Stelle allfälliger ständischer Bindungen hätte treten können. Sämtliche Behauptungen, dass sich die Lebensbedingungen der Angestellten an die des Proletariats angeglichen hätten oder die der Arbeiter verbürgerlicht gewesen wären, lassen sich daher letzten Endes mehr oder minder getrost unter dem Titel „Sozialmythos“ zusammenfassen.

7. 4. Ideologie, Charakter und Klassenbewusstsein

Auch der Ideologiebegriff selbst, ebenso wie das ständig im Mund geführte falsche Bewusstsein hätte weitergehende Differenzierung verlangt. Der geläufige Ideologiebegriff ist insofern einer objektiven Sphäre zuzurechnen, als er sich auf Ideen und Gedankengebäude, also auf ein Erkenntnisgeschehen und dessen Denkerzeugnisse bezieht,

⁴³⁴ so Theodor Geiger, soziale Schichtung, S. 127

⁴³⁵ Geiger, soziale Schichtung, S. 26

oder er schließt die mentale oder psychische Verfassung mit ein, legt aber das Schwergewicht auf den ideellen, theoretischen Ausdruck, in dem sie sich niederschlägt. Ideologien sind Lebens- und Weltanschauungen oder auch Gedankengefüge, die abgegrenzte Bereiche wie etwa die Wirtschaft oder Gesellschaft betreffen.⁴³⁶

Der („Sozial“-)Charakter bezieht sich dagegen auf die subjektive Sphäre einer „Innenwelt“, die abgesehen von allfälligen Anlagen ihre unmittelbare Prägung tatsächlich durch die Sozialisation, in der Regel zuallererst in der Familie, erfährt. In den Worten Hegels ausgedrückt, ließe sich eine, auch kollektive, Mentalität im Sinne einer geistig-seelischer Disposition als subjektiver Geist, eine Ideologie im Sinne geistiger Inhalte als objektiver Geist bezeichnen.

In der marxistischen Terminologie ist die Ideologie ein echter „Überbau“, der durch gewisse beobachtbare Merkmale der objektiven Lage motiviert ist, umgekehrt lassen sich von schichttypischen Merkmalen allenfalls Verbindungslinien zu verschiedenen Ideologien ziehen. Während aber der Charakter als geistige Verfassung anzusehen ist, so ist die Ideologie eher ein Produkt von Reflektion und Interpretation. Im politischen Beispiel würde die Mentalität der Schicht oder der Klasse entsprechen, die Ideologie hingegen der Partei. Während das proletarische Klassenbewusstsein als Mentalität einzuordnen wäre, so das Kommunistische Manifest und Parteiprogramm eher als Ideologie.

Ein ins Mentale hinein erweiterter Ideologiebegriff findet sich auch bei Karl Mannheim, der ihn mit seiner „Wissenssoziologie“ entwickelte: Sein Begriff der Totalideologie als einer umfassenden Weltanschauung, dem er die inhaltlich abgegrenzte Partialideologie gegenüber stellt, umfasst gleichzeitig mit dem untersuchten Denksystem auch dessen wissenssoziologische „Mentalität“, die bei ihm allerdings keine Verabsolutierung erfährt wie in der Kritischen Theorie und daher wesentlich realistischer anmutet.

Auch Mannheim bemühte sich 1929 um eine Analyse der Faktoren und Prozesse, die das gesellschaftliche und geistige Chaos seiner Zeit erklären könnten und sieht es als seine Aufgabe, zu einer adäquaten „Denkpsychologie“ im Sinne einer soziologischen Theorie des Alltags- und Orientierungswissens gelangen. Der soziologische Standpunkt ist für ihn unerlässlich, da eine moderne Erkenntnistheorie die gesellschaftliche Bedingtheit des

⁴³⁶ vgl. Geiger, Theodor, Ideologie und Wahrheit, eine soziologische Kritik des Denkens, Stuttgart/Wien 1953

Denkens berücksichtigen und die erkannten Bewusstseins- und Denkstrukturen der soziologischen Kritik unterwerfen müsse. „Konjunktiv“ nennt er das Denken in kollektiv präformierten Bewusstseinsformen deshalb, da sich jede Gruppenerfahrung in spezifischen Denk- und Sprachstrukturen vollzieht, wodurch sich Denkstile reproduzieren, denen auch kollektive Selbsttäuschungen zugrunde liegen können.

Die Gruppenexistenz des Kollektivs kann für Mannheim nur bedeuten, dass Individuen derselben Gruppe entweder in unmittelbarer Reaktion auf dieselbe soziale Lage oder infolge seelischer Beeinflussung „zumeist homogen reagieren, und wenn einmal ihre soziale Lagerung sie dazu prädestiniert, so haben sie dieselben Täuschungserlebnisse.“⁴³⁷ Insbesondere das politische Wissen müsse zwangsläufig ein partikulares und perspektivisches sein, da es an „politische Gruppenwollungen“⁴³⁸ geknüpft sei und sich stets seins- bzw. standortgebunden in eigenen Erkenntnisformen entfalte. Mannheim beharrt aber weder auf starre ideologische Zuschreibungen noch auf das verabsolutierte Subjekt der Aufklärung, weshalb er nicht in einen solchen Erklärungsnotstand gerät wie Fromm und Adorno.⁴³⁹

Da „die bisher nur teils erforschten Zusammenhänge zwischen sozialer Lage, Willensimpuls und Sicht immer durchsichtiger“ würden, ging auch Mannheim 1929 davon aus, „dass wir also den kollektivgebunden Willen und das dazugehörige Denken weitgehend genau berechnen(!) und das ideologische Reagieren der sozialen Schichten etwa voraussagen können“. Von einer wissenssoziologischen Fundierung der Erkenntnis erwartete er sich aber lediglich eine Erweiterung des Blickfeldes zum allgemeinen Zweck der Planung und Entscheidung, was ihn der Bedrängnis enthob, das Klassenschema beweisen zu müssen. Doch ging es auch Mannheim um Befreiung und Emanzipation: „In Wahrheit determiniert (sei) nämlich nur derjenige, der die wesentlichsten determinierenden Faktoren nicht kennt, sondern unmittelbar unter dem Druck ihm unbekannter Determinanten handelt“.⁴⁴⁰

Darin der Kritischen Theorie wie dem Austromarxismus ähnlich, hatte Mannheim eine Gesamtbetrachtung unter Einschluss aller Zusammenhänge gefordert, um

⁴³⁷ Mannheim, Karl, *Ideologie und Utopie*, Frankfurt/M. 1995, S. 55

⁴³⁸ a. a. O., S. 162

⁴³⁹ a. a. O., S. 30

⁴⁴⁰ „Jede Reflexivmachung der bislang uns beherrschenden Determinanten setzt diese herab aus der Sphäre der unbewussten Motivationen in das Gebiet des Beherrschbaren.“, a. a. O., S. 165 f

Denkgewohnheiten zu revidieren und den Streit zwischen Denken und Empirie zu versöhnen. Seine größten Hoffnungen setzte er dabei in die freie Intelligenz, die er als klassenlos und „sozial freischwebend“ deshalb bezeichnete, weil er ihr allein die nötige Fähigkeit zur reflexiven Distanz zutraute, die Orientierungsproblematik der Zeit zu bewältigen. Er richtet daher an die Intellektuellen den Appell, den Übergang vom konjunktiven zum kommunikativen Denken zu vollziehen und das prä-rationale, standortgebundene Orientierungswissen durch essayistisch-experimentelle Reflektion sichtbar zu machen.

Auch Mannheim kritisierte die elitäre und ablehnende Haltung der Intellektuellen gegenüber der Masse. Im Unterschied zum Frankfurter Institut erkannte er aber auch die Nutzlosigkeit eines bildungsbürgerlichen Pseudo-Humanismus für die Demokratie und verteidigte dagegen eine radikale Demokratisierung der Kultur, wobei er eine ontologische Gleichheit aller Kulturformen postulierte. Zwar sieht er wie die Kritische Theorie in der Massengesellschaft eine Gefahr für das Individuum und verfolgt auch die Idee des „Ganzen im Leben“ und des Möglichwerdens bislang utopischer Lösungen, wofür eine Neuinterpretation der Wirklichkeit unerlässlich sei, die nur von den Intellektuellen geleistet werden könne.

Wenn aber „die Angestellten“ aus der Sicht der Kritischen Theorie in dieser Aufgabe schmähsch versagt haben und als typische Träger falscher Ideologien benannt werden, so wird eine zuvor typisierte Mentalität gerade mit den inhomogensten Schichten identifiziert. Ausgehend von der marxistischen Annahme ökonomischer Determiniertheit des sozialen Bewusstseins – und immer in der Hoffnung, auf dieses aufklärerisch-revolutionierend einzuwirken - hätten alle Zuschreibungen von vornherein nur bedeuten können, dass eine Gruppe bestimmter sozialer oder ökonomischer Lage ein geeignetes Rekrutierungsfeld für eine Schicht bestimmter Mentalität ist. Die typische Entsprechung von Lage und Charakter in Form eines psychologischen Motivationsverhältnisses, besser gesagt: eine ideologische Fixierung dahingehend, dass die Lage die Mentalität bestimmt, hätte schon deswegen nicht angenommen werden dürfen, weil sich eine Schicht auch nach ihrer Mentalität bestimmt, zumindest eine exaktere Schichtung die Bestimmung der Mentalität bereits voraussetzt⁴⁴¹.

⁴⁴¹ so Theodor Geiger, *Ideologie und Wahrheit - Eine soziologische Kritik des Denkens*, Stuttgart/Wien 1953, S. 78

Die frühe Kritische Theorie konstruiert dagegen aus den Begriffskomplexen Charakter und Ideologie ein homogenisiertes, in der Folge als „richtig“ oder „falsch“ bewertetes Bewusstsein, das aus mehr oder minder diffusen Vorstellungen über ein marxistisches Klassenbewusstsein in Vermischung mit anderen aufklärerischen Idealen abgeleitet wird. Es ist unschwer zu erkennen, wie bedeutungsvoll sich die Unterscheidung zwischen Ideologie und Charakter auf die Feststellung der falschen Identität und des falschen Bewusstseins auswirkt: Eine Ideologie kann „falsch“ sein, wogegen die Frage „richtig oder falsch“ gegenüber Mentalität, Bedürfnis- und Charakterstruktur logisch unzulässig ist und nicht anders als wertend beurteilt werden kann. Gemessen am sozialen Standort konnte und kann der individuelle „Sozialcharakter“ eines Menschen immer nur typisch oder atypisch sein.

Aus der historischen Distanz macht schon ein flüchtiger Blick deutlich, dass die emotionale (bei Fromm: die „libidinöse“!) Einstellung zur Wirtschaft und umso weniger eine aus dem Triebleben entspringende Wirtschaftsmentalität nicht genügen konnte, um einen Sozialcharakter zu erklären, am allerwenigsten bei den Angestellten und beim Mittelstand. Eine mentale Verfassung, die man „kapitalistisch“ hätte nennen können, fand sich bestenfalls in einer sehr dünnen Oberschicht. Mochte vielleicht die Annahme nahe gelegen sein, dass die typische Mentalität des Lohnarbeiters immer noch eine proletarische war, so verliefen rechts viel differenziertere Schichtungslinien.

Nicht zuletzt in der Differenzierung zwischen Gross- und Kleinbürger, die schließlich wieder im Begriff des „Kapitalisten“ vermengt wurden, obwohl offensichtlich eine Sympathie für ersteren bestand, zeigte sich die eigene begriffliche Verunsicherung, die jede methodische Klarheit vermissen lässt. Zwar war im betrachteten Zeitraum die Art des Einkommens für die Mentalität weniger ausschlaggebend als die Frage, wer mit wem beim Stammtisch verkehrte⁴⁴², waren doch zumindest am Land die Kirche und das Wirtshaus die gewichtigsten außerfamiliären Sozialisationsinstanzen.⁴⁴³ Hätte eine empirische Untersuchung auf diesem Gebiet sinnvoll oder nützlich sein sollen, so hätte sie sich darauf beschränken müssen, von der wirtschaftlichen Lage auf den typischen sozialen Ort der ökonomischen Schichtung zu schließen, aber nicht auf die Totalgesinnung. Überhaupt

⁴⁴² dort sitzen allerdings, größtenteils bis heute, die Angestellten von den Arbeitern getrennt, vgl. Gernot Wolfgruber, der die in Österreich spürbare Trennung von Arbeitern und Angestellten im autobiographischen Roman *Niemandsland* beschreibt, Wolfgruber, Gernot, *Niemandsland*, Salzburg 1978

⁴⁴³ so auch Claessens, Dieter, *Kapitalismus als Kultur*, S. 84

hätte man sich, zumal als kritische Wissenschaft, mehr auf die programmgemäße Kritik an Konstruktionen beschränken können als selbst ohne Erläuterung mit solchen zu operieren.

Die Versuche, die Angestellten einem selbst definierten Proletariat zuzurechnen, ihnen eine bestimmte Charakterstruktur oder gar ein „Klassenbewusstsein“ zuzuschreiben oder abzusprechen, müssen schon deswegen als absurd bezeichnet werden, da ja keineswegs dem ursprünglichen Forschungsvorhaben entsprechend soziale Mentalitäten untersucht und in der Folge typischen Trägerschichten zugeordnet wurden. Vielmehr wurde selektiv bestimmten, als proletarisiert befundenen Schichten a priori eine diffus als proletarisch definierte Mentalität zudiktiert. Wer die standortadäquate Mentalität verleugnete, hatte schlicht und einfach ein falsches Bewusstsein und die richtigen Bedürfnisse verdrängt. Die Fehlinterpretation gipfelt darin, dass selbst das falsche Bewusstsein den Angestellten noch kollektiv zugeschrieben wird, sodass der Erkenntniswert der soziologischen Analyse eigentlich gegen Null geht.

Abgesehen davon, dass es jeder verständlichen Definition entbehrte, hätte natürlich auch das richtige Bewusstsein bzw. ein wie immer geartetes Klassenbewusstsein nur ein in sich unendlich differenziertes sein können: Als Weltanschauung verstanden, hatte im untersuchten Zeitraum der „proletarische“ Sozialismus des kleinsten sozialdemokratisch denkenden Angestellten vermutlich ganz andere mentale Komponenten als der des Arbeiters, ebenso dürfte sich das kapitalistische Denken des Großbankdirektors in anderen Bahnen bewegt haben als das des kleinen Gewerbetreibenden, auch wenn beide dieselbe Partei wählten.

Dass auch das Klassenbewusstsein niemals ein einheitliches sein konnte und bestenfalls in zahlreichen Varianten auftrat, führt an den von Simmel postulierten Ausgangspunkt aller soziologischen Betrachtung zurück, wonach die vielfach beschriebenen Wechselwirkungen feinerer Schichtungen sich durchkreuzen und überlappen, wodurch sich auch die schichttypischen Mentalitäten immer feiner differenzieren. Zwar ist die jeweilige sozioökonomische Lage statistisch und rechtlich feststellbar, sodass sich demnach relativ genau bestimmen lässt, wer Arbeiter ist und wer Angestellter. Hätten die Studien über die Angestellten als Schichtungs- oder Klassenanalyse der sozialen Realität nahe kommen wollen, so wäre eine viel genauere Betrachtungsweise erforderlich gewesen als die statistische oder gar die klassentheoretische.

Der Umstand, dass Gesellschaftsklassen in sich unendlich fein differenziert sind, wie es Simmel demonstriert und Kracauer farbenprächtig illustriert hatte, wird aber von Kracauer selbst bis Adorno ignoriert bzw. verdrängt, indem alle darauf hinweisenden Zusammenhänge kurzerhand zu nicht näher definierten Widersprüchen erklärt werden. Die Bedeutung wichtiger Kategorien wie der sozialen Anerkennung, die hinsichtlich der Angestellten höchst aufschlussreich hätte sein können, wird dagegen vernachlässigt und gleichfalls als Widerspruch zur ökonomischen Lage abgetan. Trotz vieler Studien und einer Unzahl an aufgedeckten Widersprüchen kam man niemals auf den Gedanken, dass das Klassenschema gerade in der Anwendung auf die Angestellten viel zu eng und daher ungeeignet sein könnte.

Im Vergleich dazu hatte der Austromarxist Max Adler von vornherein weniger das Klassenbewusstsein im Blick, sondern vielmehr das (richtige) „Kulturbewusstsein“⁴⁴⁴, welches wie nach Mannheim ganz besonders von den Intellektuellen zu erwarten sei. Adler nennt das Klasseninteresse der Intellektuellen, „sofern überhaupt der ökonomische Klassenbegriff auf diese gewissermaßen zwischen den Klassen stehende Gruppe angewendet werden darf“⁴⁴⁵, weder ein bourgeoises noch ein proletarisches, sondern ein kulturelles. Nicht nur der ökonomische Appell müsste das „Intelligenzproletariat“ genauso wie die Industriearbeiter sozialistisch denken lassen, sondern der Kulturinhalt des Sozialismus würde ebenso wie die spezifischen ideologischen Existenzbedingungen der geistigen Arbeit wie von selbst ins Lager des Sozialismus führen.⁴⁴⁶

Auch Max Adler behandelt das Erkenntnisproblem des Intellektuellen, der sich „der Kultivierung aufs heftigste widersetzt“⁴⁴⁷ und versucht, die Hindernisse des „richtigen Bewusstseins“ des Intellektuellen zu ergründen: Der durchschnittliche Student etwa - Adler nennt ihn „den Studierten“ – ebenso wie der „sich überhebende und den Pöbel verachtende Stand der Intellektuellen“ missverstehe das Wesen des Sozialismus, das vom

⁴⁴⁴ Adler, Max, *Der Sozialismus und die Intellektuellen*, S. 21. Adler verweist i. d. Z. auf Fichte, demzufolge eine Kultur in ihrem „nationalen Dasein“ nur durch werktätige Anteilnahme des gesamten Volkes bestehen könne.

⁴⁴⁵ Adler erwähnt den „bekanntlich nicht einwandfreien Gegensatz zum manuellen Arbeiter“, a. a. O., 5

⁴⁴⁶ a. a. O., S. 6

⁴⁴⁷ Kapitel „Bürgerliche Schranken des Verständnisses“, a. a. O., S. 33 ff

gewöhnlichen Parteiwesen grundverschieden sei.⁴⁴⁸ Der Sozialismus sei nur aus seinem eigenen Geiste zu verstehen, weil er sich insbesondere in Form der Sozialdemokratie nicht um eine primär politische, sondern um eine Kulturbewegung⁴⁴⁹ handle.

Adler will 1919 den Geistesarbeitern die Erkenntnis ihres wahren Kulturinteresses näher bringen und zugleich ihren Vorurteilen gegen die Arbeiterbewegung entgegen treten. Wesentlich optimistischer als später Adorno und darin eher Kracauer ähnlich vertraut er auf die Lernfähigkeit der Intellektuellen und vergleicht den Sozialismus mit dem notwendigen „Werk einer Staroperation für den geistigen Blick“, um dadurch den „naiven Dörflersinn der bürgerlichen Gesellschaft“ abzustreifen, für den sich die ganze Welt nur um das Privateigentums dreht.⁴⁵⁰ Damit lasse sich der Horizont über die bürgerliche Teilanschauung hinaus auf das Ganze erweitern, worunter auch er zuletzt den „Menschheitshorizont“ versteht. Sei der Intellektuelle sozusagen erst einmal zur Vernunft gekommen und habe jene Welt erkannt, so „will er gar nicht mehr seinen (falschen) Begehrungen als solchen folgen“.⁴⁵¹

Ganz im Gegensatz zum katastrophischen Charakter der Kulturindustrie vertraute Adler auf den „Kulturzweck“ des Sozialismus, der für Kultur- und Geistesverwandtschaft mit dem Intellektuellen Sorge. Der Kulturzweck liegt auch für ihn nicht darin, dass es dem Arbeiter besser gehe, sondern „dass er endlich aufhört, nichts als Arbeiter zu sein“, er spricht von der „Emanzipation des Geistes vom jämmerlichen Ideenzwang einer bloß privatwirtschaftlichen Vorstellung von der Arbeit“ und von der immer noch herrschenden „Sklavenansicht“, welche die „schreiende Unnatur des gegenwärtigen Zustands“ verursacht habe.⁴⁵²

Arbeiter- und Klassenbewegung sei der Sozialismus deswegen, um die eigene Selbstaufhebung im Dienste der Verwirklichung des Gemeinschaftsinteresses an der Menschheitskultur zu besorgen. Wenn Adler im sozialistischen Kulturinteresse den

⁴⁴⁸ Der Intellektuelle habe darüber die typischen Vorstellungen des Kleinbürgertums, was bei dem ganzen Erziehungs- und Bildungsgang durch Familie und Schule, den der zumeist aus bürgerlichen Kreisen kommende Intellektuelle genossen hat, wenig verwundere, a. a. O., S. 30

⁴⁴⁹ a. a. O., S. 50

⁴⁵⁰ Adler vergleicht ihn mit dem Dorfkind, das endlich einmal über die Berge hinausgekommen ist und gesehen hat, dass es hinter ihnen noch eine andere, größere Welt gibt - wodurch es auch aufhört, blosses Dorfkind zu sein, a. a. O., S. 44. Ernst Bloch spricht vom „Hinterwäldlertum“, ein Begriff, den auch Nietzsche gern verwendet.

⁴⁵¹ Adler, a. a. O., S. 45

⁴⁵² a. a. O., S. 50 ff

Schlüssel zur Höherorganisation der Menschheit im kantischen Sinne von Bildung und Aufklärung sah, so hatte er dieselben Ziele wie die Kritische Theorie, Übereinstimmung findet auch die Ansicht, dass sich der Umstand, dass der „Kulturzweck“ der Beseitigung der Klassen noch nicht erreicht sei, gerade im Elend der intellektuellen Berufe zeige, das größer sei als das der manuellen Arbeiter, weil es zugleich „eine Verkümmern, wenn nicht Prostituiierung des geistigen Ichs bedeutet“ und der Intellektuelle daher unmöglich ein wahres Interesse an der Aufrechterhaltung dieses Zustands haben könne.⁴⁵³ Obwohl seine Argumentation mehr einleuchtet als die der Kritischen Theorie, war sie doch weit optimistischer als es der Realität entsprach.

Demgegenüber wirkte die von der Kritischen Theorie bemühte Fiktion des „Proletariats“ für das eigene Konzept mindestens so verhängnisvoll wie sie allgemein in den Sozialwissenschaften für Verwirrung gesorgt hat. Zwar hatte man den nahe liegenden Irrtum vermieden, das Proletariat mit der Arbeiterschaft oder gar nur mit der Industriearbeiterschaft gleichzusetzen, die als Kerntruppe der proletarischen Bewegung das Proletariat zu keinem Zeitpunkt erschöpfte. Andererseits existierte tatsächlich eine gewisse ideologische Proletariats-Scheu und eine Abneigung gegen die Klassenkampffideologie, die auf Geltungsansprüchen gerade ökonomisch proletarisierter Schichten beruhte, sich aber keineswegs auf die Angestellten beschränkte. Für den, der sich nicht zum Ur-Proletariat zählte, hatte der Begriff den peinlichen Beiklang von „Mob“ und dieselbe Bedeutung wie für den klassenbewussten Proletarier das Lumpenproletariat. Andererseits gab es keinen Begriff, der dasselbe bezeichnete, weil – paradox genug – der Begriff Proletariat „eingebürgert“ war⁴⁵⁴.

Die pauschale Übertragung des Proletariatsbegriffs auf die Angestellten, um ihnen danach die proletarische Identität umgehend wieder abzusprechen, erweist sich einmal mehr als verfehlt, wenn man einen Blick auf die historische Entwicklung des Proletariats wirft: Theodor Geiger unterscheidet folgende Phasen der Entwicklung des Proletariats: Ausgehend vom so zu nennenden, von Marx beschriebenen „Urproletariat“, das sein tatsächlich armseliges, kaum menschlich zu nennendes Schicksal duldsam ertragen hatte, formierte sich ein gewisses Gruppenbewusstsein aus antikapitalistischem Ressentiment heraus, welches das damalige kollektive Arbeiter-Ideal formte. Dieses

⁴⁵³ Adler findet die geistige Arbeit subalternisiert, ebenso die freie Berufe von einer reichsdeutschen Kulturpsychologie durchsetzt: „treu, deutsch, pensionsberechtigt“; Adler, a. a. O., S. 54

⁴⁵⁴ so Theodor Geiger, a. a. O., S. 243

„Klassenbewusstsein“ war eine Schöpfung des Lebensmilieus, die die Negation aller als nicht-proletarisch betrachteten Werte verlangte und als echter proletarischer Gruppenstolz, ja Gruppendünkel zum Ausdruck kam, worin sich ein ebensolches Abgrenzungsstreben und, wenn man so will, diskriminierendes – freilich nicht unbedingt ausbeuterisches - Verhalten dokumentierte wie in umgekehrter Richtung „von oben nach unten“. ⁴⁵⁵

Weniger die Klassenideologie und vielmehr ein massiver Wirtschaftswille, weniger der Klassenkampf, sondern ein zuletzt erfolgreicher „Arbeitskampf“ führten offenbar zur zunehmenden Überwindung des Ressentiments gegen den Kapitalismus, womit das westeuropäische Proletariat irgendwann aufhörte, eine Menge von Erniedrigten und Beleidigten zu sein. Spätestens ab diesem Zeitpunkt war das Klassenbewusstsein als proletarische Klassenhaltung weniger das Echo eines armseligen Lebensschicksals, sondern vielmehr Ausdruck eines echten ökonomischen Willens. ⁴⁵⁶ Der sozialökonomische Wille der Arbeitenden zur Integration, den man auch hätte ernst nehmen müssen, und nicht mehr allein oder in erster Linie die ökonomische Lage, die sich außerdem, mit Unterbrechung durch die Weltkriege, maßgeblich gebessert hatte, wurden ein gewichtigeres und auch individuelleres Motiv für das Bekenntnis zur Sozialdemokratie als die Idee des Klassenkampfes.

War das Proletariat, das seinen Weg zu Marx` Zeiten als ein Häuflein von Enterbten, Erniedrigten und Beleidigten begonnen hatte, zunächst tatsächlich durch die sozialistische Weltanschauung gewissermaßen als Lebens- und Gesellschaftsideologie verbunden, so ist zu bedenken, dass der Lebensstandard des Industriearbeiters bereits in den späten 1920-er Jahren, als die ersten Studien über die Angestellten entstanden, ein solches Niveau erreicht hatte, bei dem, wäre es immer verwirklicht gewesen, ein „Proletariat“ im Marx`schen Sinn überhaupt nie entstanden wäre. Dieser Umstand ist der Kritischen Theorie auch keineswegs unbekannt und wird auch, etwa von Kracauer, durchaus studiert.

Schon aus Gründen der im eigenen Programm nachdrücklich geforderten Historizität hätte es fragwürdig scheinen müssen, den Begriff der sozialen Klasse auf die Ebene von Bewusstsein und Charakter zu verlagern. Ebenso vielfältig und schillernd wie die Mentalität der Angestellten wird nämlich in der Literatur die proletarische Bewusstseinslage beschrieben, genauso wie der Arbeiterbegriff selbst, der sich vom

⁴⁵⁵ a. a. O., S. 251. Der Statusanspruch war in diesen Fällen auf Leistung und Disziplin gegründet.

⁴⁵⁶ a. a. O., S. 252

ergebenen Dulder über den Arbeiterbürger bis hin zur Arbeiteraristokratie veranschaulichen ließe. Hinzu kamen Phänomene wie die „Sonntagsintelligenz“ oder der „Arbeiterastronom“⁴⁵⁷, das Lumpenproletariat bildete ebenso eine Front zum Industriearbeiter wie die Angestellten-Bohème zum „Bürger“, welcher in der Regel beim Begriff „Proletariat“ an Revolutionsgesindel dachte.

Gerade der Zustrom der Mittelschichten hatte zur Zeit der betrachteten Angestelltenstudien im Proletariat bereits ganz andere Menschentypen hervorgebracht als das Marx'sche Ur-Proletariat. Teile des Kleinbürgertums waren in den proletarischen Willen einbezogen, obwohl sie dem proletarischen Ideal nicht unbedingt entsprachen und auch mit entsprechendem Misstrauen bedacht wurden. Schon damit hatte das proletarische Ideal wichtige und irreversible Wandlungen hin zur integrierten sozioökonomischen Klasse vollzogen und das mehr oder weniger proletarische Klassenbewusstsein schon als Ideologie eine solche Veränderung erfahren, dass es den Betrachtungen nicht undifferenziert hätte zugrunde gelegt werden dürfen.

Die kulturelle Variabilität der Klasse wird aber ebenso wie die Historizität der sozialen Schichtung von der Kritischen Theorie entgegen allen Ankündigungen so gut wie vollständig ignoriert. Als sozial- und kulturhistorisches Phänomen betrachtet, müsste man aber von der Klasse behaupten: „Sie ist nicht, sondern sie wird.“⁴⁵⁸ Noch-Nicht-Dagewesenes formiert sich, frei gewordene Bindungen werden, wie von Fromm dargelegt, durch andere ersetzt. Die soziale Klasse ist nicht von heute auf morgen oder gar mit dem Protestantismus plötzlich vorhanden, sondern entsteht allmählich durch die Assoziation von Mengen irgendwie relativ gleichartiger Menschen. Vor allem ist die Klasse, die von der frühen Kritischen Theorie völlig unkritisch als abstrakte Entität behandelt wird, ebenso wie ihre Mitglieder und deren Bewusstsein ein Forschungsgegenstand höchster Wandlungsfähigkeit.

⁴⁵⁷ a. a. O., S. 256 ff

⁴⁵⁸ a. a. O., S. 244

7. 5. Bildung, Kultur und Individualität

Es ist nicht zu übersehen, dass Adorno und Kracauer mehr den Verlust der kulturellen Tradition als die Ausbeutung der Arbeiter beklagten. Dennoch wurde mit der Verwendung des Klassenbegriffs ein fragwürdiger Begriff von Identität hergestellt und gleichzeitig die Identitätslosigkeit der Subjekte in einer als spätkapitalistisch begriffenen Gesellschaft behauptet, die die innere Verfassung der Klassen auf dem Boden der Klassengesellschaft zersetze. Auf der anderen Seite wurden ständig hoch individualisierte Subjekte mit autonomem Willen und Bewusstsein gefordert. Der fortwährende Versuch, Ideen und Kategorien aus Klassenverhältnissen abzuleiten sowie die funktionalistische Privilegierung der ökonomischen Sphäre musste nicht nur dazu führen, dass alle anderen Handlungssphären ignoriert wurden⁴⁵⁹, sondern auch zu einer eigentümlichen kategorialen Vermengung von Arbeit, Individualität und Bildungsanspruch, wobei letzterer so überzogen aufgebaut wurde, dass es nicht verwundert, dass er mit dem Aufkommen einer Kulturindustrie auf ewig erschüttert wirken musste.

Es entspricht dem deutschen Bildungsbegriff der Aufklärung, dass er den Sinn einer rein von außen einwirkenden Erziehung, der dem Begriff noch im 18. Jahrhundert innewohnte, in eine Art Autonomieanspruch transformierte, sich die Welt selbst anzueignen und „einzuverwandeln“.⁴⁶⁰ Die Bildung als „subjektive Zueignung der Kultur“⁴⁶¹, wie Adorno sie verstand, hätte den Einzelnen in die Lage versetzen sollen, sich aus seinen Abhängigkeiten zu befreien und als autonomes Subjekt bestimmungsgemäß zu verwirklichen. Dies wird zugleich als Bedingung einer freien Gesellschaft genannt, die den Einzelnen zum wirklich vernünftigen Subjekt erheben sollte. Die frühe Kritische Theorie folgte damit der Hoffnung der klassischen Geisteskultur, die sich das Wohl - und zwar das Wohl aller - aus der Geistesbildung versprach, und an deren Ideal die (mislungene) Emanzipation der Menschheit gemessen wurde. Folgerichtig musste es zur Feststellung kommen, dass es der Bildung im aufklärerischen Sinne gegen den eigenen Anspruch nicht

⁴⁵⁹ In der marxistischen Theorie sieht man zum Teil erst heute die Folgen der mangelnden Auseinandersetzung mit dem bürgerlichen Erbe. Dies gilt etwa für die Menschenrechte, die mehr Emanzipationspotential haben als Marx vermutete, ebenso für Fragen der Religion oder nationalen Identität.

⁴⁶⁰ Dies unterscheidet den Begriff Bildung von dem der Erziehung (education), Koselleck, Begriffsgeschichten, S. 110

⁴⁶¹ Adorno, GS 8, S. 94

gelingen sei, das autonome Subjekt zu entwickeln, weswegen „wahre“ Aufklärung noch nicht stattgefunden habe.⁴⁶²

Zu dieser Einschätzung waren Anfang der 1920-er Jahre außer Kracauer zahlreiche andere linke Kritiker gelangt, war doch die Feststellung, dass die Aufklärung ihren emanzipatorischen Zweck noch nicht erreicht habe, eigentliches Motiv und Ausgangspunkt aller Forschungsprojekte gewesen. Anstatt dass man aber das eigene Konzept von Kultur und Geschichte einer laufenden (selbst-)kritischen Revision unterzogen hätte, beklagte man in unzähligen Neuformulierungen die alten Verfehlungen und Versäumnisse. Inhaltlich scheint auch die kulturalistische Analyse „des Bestehenden“ ihr Forschungsziel verfehlt zu haben, insofern sie keine anderen Aussagen präsentieren kann als jene, die schon zu Beginn der Institutstätigkeit feststanden, nur mit der zusätzlichen Wendung, dass eine Emanzipation für alle Zeiten ausgeschlossen wird.

Der Bildungsbegriff der Aufklärung hatte tatsächlich die Mannigfaltigkeit menschlicher Möglichkeiten in jeder Hinsicht herausgefordert. Das anthropologische Modell der Aufklärung zielte durchwegs auf den ganzen Menschen, weshalb das aufklärerische Emanzipationsmodell die beständige Reflektion von Begriffen wie Vernunft, Natur, Sittlichkeit und darüber hinaus ein fundiertes Geschichtsbewusstsein verlangte. Jede ästhetische Produktion und Rezeption der klassischen Kunst und Kultur blieb eingebunden in ihre geschichtliche Reflexion, aus der heraus die Einmaligkeit und Unverwechselbarkeit eines Werkes erst verständlich wurde. Der Bildungsbegriff der Aufklärung zielte auf eine Form von Einmaligkeit und Individualität, die schon aus den Umständen ihrer Entstehung heraus nicht anders denn als „bürgerlich“ zu bezeichnen ist, schon weil sich kaum jemand anderer als der Bürger die geforderten Geistesanstrengungen leisten konnte.

Zudem blieb die Sprache der Aufklärung in Deutschland tendenziell immer eine theologisch imprägnierte, was zum Teil die Radikalität aller spätaufklärerischen Junghegelianer erklärt. Seit der Aufklärung konvergierten Erlösungshoffnung und Erziehungsanspruch im Begriff der „Bildung“, wobei im 18. Jahrhundert als eine Bedeutungsvariante, die Bildung und Aufklärung verband, der Erziehungsanspruch des Bildungsbürgers auf den Plan trat, der sich als aufgeklärt verstand und den Bildungsbegriff

⁴⁶² „Begrift man Kultur nachdrücklich genug als Entbarbarisierung der Menschen, die sie dem rohen Zustand enthebt, ohne ihn durch gewalttätige Unterdrückung erst recht zu perpetuieren, dann ist Kultur überhaupt misslungen. Sie hat es nicht vermocht, in die Menschen einzuwandern.“, Adorno, GS 8, S. 141 ff.

ebenso pädagogisch und moralisierend bewertete wie Adorno und Kracauer, die sich eigentlich als dessen schärfste Kritiker verstanden.

Der Endbefund der gescheiterten Aufklärung lässt sich zudem darauf zurückführen, dass Marx seine Gesellschaftstheorie mit einer universalen Emanzipationsidee verknüpft hatte, um mit der Kritik der politischen Ökonomie zugleich die Bedingungen ihrer revolutionären Überwindung darzustellen. Fundament seiner Theorie ist der Begriff der gesellschaftlichen Arbeit, womit er sowohl die Idee der Errichtung einer neuen sozialen Ordnung als auch die Entwicklung gesellschaftlicher Freiheit in einem Gesamtprozess zusammenschließt. Die Kategorie der Arbeit ergibt sich damit nicht nur aus der produktiven Leistung, sondern wird auch als Bildungsgeschehen begriffen und gewinnt neben der ökonomischen auch emanzipatorische Bedeutung. Dabei ließ sich schon der junge Marx auf dem Umweg über Hegel von Motiven einer expressiven Anthropologie leiten, die als Errungenschaft des romantischen Flügels der deutschen Aufklärung gelten kann.

Auch Hegel hatte sich expressionistische Motive zugeeignet und Arbeit als Prozess der Entäußerung menschlicher Fähigkeiten verstanden, woran Marx anschließen konnte. Mit der begrifflichen Synthese von Produktionsfaktor und Ausdrucksgeschehen wurde von Marx auch die Romantik im eigenen Werk auf eine gesellschaftstheoretische Stufe erhoben. Wenn er, wie in Kapitel 1 ausgeführt, die Möglichkeit der Selbstverwirklichung durch Identifikation der arbeitenden Subjekte mit den Produkten ihrer eigenen Tätigkeit strukturell verunmöglicht sieht und den Begriff der Entfremdung ins Spiel bringt, so liegt der Kritik eine sozusagen expressionistische Denkform zugrunde, die sich hinsichtlich der abhängigen Arbeit als problematisch erweist, weil die Arbeit des Künstlers, des Handwerkers und des Lohnarbeiters in einer einzigen Kategorie von gesellschaftlicher Arbeit alliiert wird.

Die Kritik war für Marx aber stets mehr als bloße Gesellschaftsanalyse, da sie zugleich die geschichtsphilosophische Diagnose eines umfassenden Entfremdungsverhältnisses und die spekulative Prognose eines revolutionären Umsturzes darstellen sollte. Er lieferte also mit dem Problem zugleich auch eine Lösung, die für viele einem aufklärerischen Heilsversprechen gleichkommen musste. Mit seinem aufklärerischen wie zugleich romantisch gefärbten Arbeitsbegriff wurde dem Geschichtsprozess ein zusätzlicher

Vernunftbezug verliehen, der es ermöglichte, die Wirtschaftsordnung als moralisch-ethisches Verhältnis in Gestalt eines Klassenkampfes wahrzunehmen und darzustellen.

Als implizite Prämisse legt der Marx'sche Arbeitsbegriff die Überzeugung nahe, dass der Mensch nur in der Erfahrung ganzheitlicher Arbeitsvollzüge zur befriedigenden Identität gelangen kann. Die Würde des Arbeiters ist zumindest in den frühen Schriften an die Voraussetzungen selbständiger Arbeit gebunden, weshalb Marx unter dem kapitalistischen Akkumulationszwang die Voraussetzungen gelingender Identitätsbildung zunehmend gefährdet sah. Die Klasse bzw. ihre Lohnarbeiter, die von Marx als Medium, Subjekt und Vorbild der Befreiung genannt wurden, erweisen sich aber in ihrer geschichtsphilosophischen Überbeanspruchung ein knappes Jahrhundert später als ebenso verfehlt wie der ökonomische Determinismus, der dem Modell zugrunde liegt.

Indessen könnte man heute getrost von einer allmählichen Verabschiedung des Arbeitsparadigmas sprechen. Bleibt die Kategorie Arbeit auch als Leerstelle im Handlungsparadigma bestehen, so scheint ihr normatives Potential heute nahezu erschöpft und hätte spätestens nach der Rückkehr aus der Emigration Neuansätze verlangt. Andre Gorz etwa fordert nicht mehr die Befreiung in, sondern vielmehr von der Arbeit.⁴⁶³ Die Erwerbsarbeit als per se entfremdete Arbeit im klassisch marxistischen Sinn war für die Forschungszwecke des Instituts in jedem Fall zu eng gefasst und der Begriff der Lohnarbeit, insbesondere in seiner soziologischen und kulturalistischen Erweiterung zur universalhistorischen Kategorie, maßlos überbewertet. Die geradezu paradoxe Folge davon war, dass das höchste Anliegen der Kritischen Theorie, nämlich dass der Mensch mehr sein müsse als ein bloßes *Animal laborans* im Produktionsprozess, kategorisch unterwandert und der Mensch, der in Gestalt des verbürgerlichten Angestelltensubjekts mit desaströsem Kulturverhalten dargestellt wird, zuletzt doch auf den Lohnarbeiter reduziert wurde.

Im Hinblick auf die Angestellten ist gegen die marxistische Logik der Arbeit vor allem die hegelianische Logik der Anerkennung einzuwenden, die für eine ernsthafte Angestellten-Analyse wesentlich fruchtbarer hätte Anwendung finden können. Woran die Logik der Anerkennung in einer Sozietät konkret gebunden ist, unterliegt dem historisch-kulturellen Wandel. Dass aber Individuen um Anerkennung ringen und dementsprechend nach

⁴⁶³ Gorz, Abschied vom Proletariat, S. 62

Bedingungen trachten, unter denen diese möglich und erreichbar ist, kann als bisher invarianter Tatbestand in der Geschichte gelten, der beispielsweise von Bourdieu oder Foucault als zentrales Konstitutivum des Subjekts wie auch der Sozialstruktur berücksichtigt wird. Das Paradigma wechselseitiger Anerkennung hat mit der „dritten Generation“ der Frankfurter Schule, insbesondere mit Axel Honneth, schließlich Eingang in die Kritische Theorie gefunden.⁴⁶⁴

Das Ziel der Zusammenführung von Soziologie, Philosophie und Ästhetik hätte es sein sollen, Denkformen und Bewusstseinsfiguren deutend freizulegen. Auch wenn man, wie Honneth vorschlägt, Adornos Kultur- und Kapitalismuskritik weniger als erklärende Analyse, sondern als Hermeneutik einer verfehlten Lebensform oder als Hermeneutik des Unterdrückten betrachtet⁴⁶⁵, bleibt schon mit dem Insistieren auf die Pathologie der bürgerlichen Welt eine metaphysische Geschichtsphilosophie bestehen, deren gesellschaftliche Physiognomie die Ausdrucksgestalten der kapitalistischen Verhältnisse bis ins Leiblich-Gestische als „die falschen“ markiert. Der sich eröffnende Pluralismus der Lebensformen wird verleugnet, stattdessen bediente man sich jener Konsens- und Einheitsfiktionen, die man selbst eigentlich zutiefst verurteilte.

In der Deutung kultureller Phänomene waren Kracauer und Adorno offenbar vom Lukács'schen Waren- und Verdinglichungsparadigma viel zu überzeugt, als dass sie sich auf einen kulturellen Pluralismus hätten einlassen können. Mit Lukács war man der Annahme, dass der vernünftige Bildungsprozess der Gattung durch den Warenverkehr so tiefgehend gestört sei, dass die kapitalistischen Lebensverhältnisse, die in den Schriften auf eine einzige Lebensform reduziert werden, insgesamt die Ausdrucksgestalt ausschließlich versachlichter Beziehungen angenommen hätten. Das kulturkonservative Krisenmodell spielte dabei die Rolle der rechtfertigenden Instanz, die auch die Dignität der eigenen Position untermauerte.

Schon Lukács' idealistisches Identitätspostulat musste auf die Interpretation der Freiheit als eine kollektive Handlungskoordination in Richtung einer gemeinschaftlichen Selbstverwirklichung abfärben und dürfte nicht wenig zu einer ihrerseits autoritären und

⁴⁶⁴ vgl. z. B. Honneth, Axel, Kampf um Anerkennung – zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte, Frankfurt/M. 1998; ders., Kritik der Macht, Reflexionsstufen einer kritischen Gesellschaftstheorie, Frankfurt/M. 1989

⁴⁶⁵ Honneth, Axel, Eine Physiognomie der Lebensform, in Honneth (Hg.) Dialektik der Freiheit, Frankfurt/M. 2005, S. 165

illiberalen Vorstellung einer revolutionären Befreiung beigetragen haben. Bei Lukács wird die politische Revolution als kognitiver Willensakt verstanden, der ethisch verpflichtend wirkt, ein Sollen von Freiheit fordert, aber zugleich die Dimensionen der Verwirklichung beschränkt.

In der frühen Kritischen Theorie kommt es schließlich zur Verlagerung der gesamten Emanzipationsproblematik auf die Angestellten. Die Argumentation zirkuliert um eine Bestimmung ihres falschen Bewusstseins, um ihr Wissen und ihr Wollen, vor allem aber um ihr Wissen-Wollen und ihr Wissen-Sollen, ohne die Implikationen all dessen nur im geringsten zu erwähnen. Im Ringen um einen erkenntnistheoretischen Beitrag zur „Revolution“ werden Kultur und Trieb, Mentalität und Klassenbewusstsein heillos miteinander vermischt. Da all dies nur eine dünne Argumentation ergab, blieb zuletzt nur das Eingeständnis des Scheiterns und der Angestellte als Sozialcharakter, der nach Art eines Sündenbockes alles erklärt.

Mit der simplen Widerspiegelungstheorie der *Dialektik der Aufklärung* wird zugleich mit dem Subjekt auch seine Seele und ihre Psychologie liquidiert, da sich diese in der bloßen Spiegelung objektiver Prozesse, die sich ohne jeden menschlichen Willen als die alte, hegelianische „List der Vernunft“ vollziehen, erübrigt. Wenn zudem wie in Lukács mechanistischer Partei- und Geschichtsmythologie die Klasse oder die Partei bereits als Trägerin des richtigen Bewusstseins fungiert, bedarf es auch keiner einzelnen Subjekte mehr, da bereits die Klasse als Inkarnation des objektiv richtigen, proletarischen Geistes fungiert und auch (Noch-)Nicht-Proletarier wie die Angestellten oder allgemeiner: die „Intellektuellen“ erfasst. In einem solcherart objektivistischen Geschichtsverständnis ist freilich kein Platz mehr für Individuen, bestenfalls können Einzelne das „Ganze“ und seine Geschichte erkenntnistheoretisch nachvollziehen. Diese haben zwar mit den Marx'schen Vorbildern, die Geschichte hätten machen sollen, nichts mehr gemein, aber es bleibt noch ein Rest der marxistischen Aussage erhalten, dass die Erkenntnis, dass das Sein das Bewusstsein bestimmt, an ein subjektives Entfremdungserlebnis geknüpft ist.

Das methodische Problem entstand schon mit der Arbeitsteilung zwischen dem Historischen Materialismus als Kritischer Theorie der Gesellschaft und der Psychoanalyse als Kritischer Theorie des Subjekts, deren kategoriale Vermischung sich zumindest in der Angestelltenfrage als völlig unhaltbar erweist. Die klassische Psychoanalyse trifft

Aussagen über das Subjekt, soweit es Objekt der familialen Sozialisation ist. Damit musste aber die von Marx gemeinte Gesellschaftspathologie der Entfremdung, die unmittelbar vom Produktionsverhältnis ausgeht, dem theoretischen Zugriff entgehen, da alle außerfamiliären Determinanten der Primär- sowie die gesamte Sekundärsozialisation aus dem Forschungsthema ausgeschlossen waren - außer für Kracauer, der zur Durchführung seiner Ermittlungen den Lokalaugenschein nicht scheute. Anstatt dem ursprünglichen Vorhaben entsprechend die unmittelbaren Wirkungen der Lohnarbeit zu beleuchten, werden diese aber kurzerhand mit dem Etikett „Verdinglichung“ und dem Mythos vom Angestellten erledigt.

Die menschliche Sozialisation ist aber keine ausschließlich familiale oder kulturelle, sodass die „Sozialisierung“ der Motivations- und Triebstruktur durch den Arbeits- und Verwertungsprozess selbst, der eigentlich im Mittelpunkt des Forschungsinteresses gestanden war, so gut wie unbeleuchtet blieb. Zwar ist der Blick darauf bei Kracauer durchaus noch vorhanden, da aber weder bei Freud noch in der frühen Kritischen Theorie jemals eine systematische Reflektion der Rückwirkungen der Verdinglichung auf die Persönlichkeitsstruktur stattfand, konnten übernommene psychoanalytische Kategorien wie die der Verdrängung im Hinblick auf die Forschungszwecke nur als Realabstraktionen wirken.

Stattdessen wird die Wirklichkeit durch Neugruppierung zusammengefasst, worin die beanstandete Pathologie sichtbar werden soll. Sobald aber die Figur - in unserem Zusammenhang die Figur des Angestellten - dargestellt ist, ist auch schon die Interpretation geleistet und „das Ganze“ erklärt. Adornos und gewissermaßen auch schon Kracauers Kultur- und Kapitalismuskritik scheint über weite Strecken nicht viel mehr als der Versuch zu sein, einen Raster idealtypisierender Kategorien zur Darstellung der „kapitalistischen Kultur“ über die Wirklichkeit zu werfen. Einer schlechten Wirklichkeit, die als kulturelle Fiktion einer epistemischen Herrschaftsgemeinschaft aufgefasst wird, wird damit eine – fast muss man sagen: noch schlechtere - Gegen-Konstruktion entgegen gehalten, wodurch sich eine Deformation der Wirklichkeit in eine andere Richtung vollzieht.

Die geschichtlich-soziale Welt der Kultur wird als barbarisierte „zweite Natur“ zum unverständlichen Ereigniszusammenhang erklärt, dessen Figuren als Chiffren gelesen und

mit objektivem Gehalt versehen werden, wodurch sie Aufschluss über den prekären Zustand der Vernunft geben sollten. Die zur Konstruktion der Figuren benötigte „exakte Phantasie“⁴⁶⁶ greift aber in den Analysen über das empirisch gegebene Material hinaus, indem sie die soziale Wirklichkeit zum Abbild eines vermuteten Scheins kontrahiert und indem sie selektiv hervorhebt oder vernachlässigt und damit insgesamt eine neue Ordnung des „kapitalistischen Scheins“ errichtet, als dessen gefügiger Protagonist das Angestellten-Proletariat fungiert. Mit bemerkenswerter Gewissheit werden schließlich alle Beobachtungen als das „Wesen des Kapitalismus“ gedeutet.

Man könnte zuletzt meinen, dass die Kritische Theorie aus ihrer eigenen existentiellen Sinnkrise eine Erkenntniswirklichkeit konstruiert hat. Erkenntnis und Intellekt funktionieren darin als moralische Kategorien, die hypertrophe, moralisierende Sprache lässt eher an Schuld und Sünde als an Freiheit denken, die Theorie selbst mutet über weite Strecken an wie eine Ersatz-Theologie. Die eigene regressive Reaktion könnte man an der übersteigerten Frustration über den Umstand ablesen, dass der Arbeiter nicht wie von Marx versprochen zum revolutionären Gesamtarbeiter geworden ist, sowie daran, dass die Schuld an diesem Versagen auf die Angestellten als die personifizierten Revolutionsverhinderer abgewälzt wird. Wenn aber schon so viel von Regression und Verdrängung die Rede war, so wäre der Kritik auch eine Selbstkritik zuzumuten gewesen, die soweit gereicht hätte, den „Balken im eigenen Auge“ und die eigenen Selbsttäuschungen, Vorurteile und Feindbilder zu erkennen.

Hatte die sog Frankfurter Schule mit ihrem arbeitsteilig-kooperativen Konzept⁴⁶⁷ einen auf den ersten Blick einleuchtenden Grenzverkehr zwischen Marxismus und Psychoanalyse eingerichtet, um die Verbindung von Triebstruktur und Ideologie zu erhellen, so ist in Ansehung des viel versprechenden Vorhabens festzustellen, dass von der hier betrachteten „ersten Generation“ der Kritischen Theorie zahlreiche theoretische Schwierigkeiten mit der Berufung auf den Angestellten, der seiner eigenen Entfremdung gegenüber indolent ist, und mit der Konstruktion des autoritären Charakters umgangen wurden.

Mit all dem wurde die Wirklichkeit auf funktionalistische Erklärungen reduziert, worin die Seele (das „Einzelne“) und die Kultur (das „Allgemeine“) wie alles andere nur als kapitalistischer Verwertungsimperativ fungieren. Zur Veranschaulichung einer heillos verfallenen Vernunft werden Zusatzkonstruktionen geleistet, die die Warenhölle ihrerseits

⁴⁶⁶ der Begriff wird von Max Weber wie Robert Musil verwendet.

⁴⁶⁷ Dies, obwohl die Arbeitsteilung seit Marx eigentlich ein Hauptpunkt der Kritik war.

als absolute Realität darstellen, trotzdem muss es ein Moment der Überwindbarkeit geben, um die Utopie zu retten. Es bleibt wie bei Kracauer das Begehren nach Ganzheit und Versöhnung, die Suche nach dem wahren Sinn und nach dem anderen Zustand⁴⁶⁸ bestehen - während sich bei einem genaueren Blick auf die Angestellten-Studien der Eindruck verfestigen muss, dass eine ganze Reihe theoretischer Probleme mit der Figur des Angestellten gelöst werden konnte.

⁴⁶⁸ Musil beschreibt den „anderen Zustand“ als: die „Einheit des Gewissens mit den Sinnen“, Musil, *Der Mann ohne Eigenschaften*, S. 860, ein „wunderlicher, uneingeschränkter, unglaublicher Zustand, worin alles ein Ja ist“, a. a. O., S. 827, in ihm kann man „nichts Niedriges tun“ und in ihm kann „nichts geschehen, was nicht mit ihm übereinstimmte (...) Neid und Bosheit, Eitelkeit, Habsucht und ähnliches“ sind ihm fremd. „In diesem Zustand sind Gut und Böses gleich mit Glück und Unglück des ganzen Menschen“, a. a. O., S. 823.

F. LITERATURVERZEICHNIS

- Adler, Max, Neue Menschen, Gedanken über sozialistische Erziehung, Berlin 1924
- Adler, Max, Der Sozialismus und die Intellektuellen, Wien 1919
- Adorno, Theodor W., Gesammelte Schriften, Darmstadt 1988
- Adorno, Theodor W., Negative Dialektik, Frankfurt/M. 1966
- Adorno, Theodor W.; Frenkel-Brunswik Else; Levinson; Daniel; Sanford, R. Nevitt, Studien zum autoritären Charakter (suhrkamp), übers. v. Milli Weinbrenner, Frankfurt/M. 1973
- Anderson, Benedict, Die Erfindung der Nation – zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts, Frankfurt/M. 2005
- Appelt, Erna, Von Ladenmädchen, Schreibfräulein und Gouvernanten, Wien 1985
- Bauer, Otto, Vom rechtlosen Sklaven zum klassenbewussten Angestellten (1927), Werkausgabe Bd. 7, Wien 1979
- Bauer, Oswald, Der ehrbare Kaufmann und sein Ansehen, Wien 1920
- Bayer, Hans (Hg.), Der Angestellte zwischen Arbeiterschaft und Management, Tagung der Sozialakademie Dortmund, Berlin 1961
- Belke, Ingrid (Bearb.), Siegfried Kracauer 1889-1966, Marbacher Magazin 47/1988, Marbach 1989
- Benjamin, Walter, Ein Außenseiter macht sich bemerkbar. Nachwort zu S. Kracauer „Die Angestellten“ in: Gesammelte Schriften, Frankfurt/M. 1972
- Bhabha, Homi K., Nation and Narration, London 1990
- Bhabha, Homi K., Die Verortung der Kultur, Tübingen 2007
- Bahr, Hermann, Expressionismus, München 1920
- Bloch, Ernst, Erbschaft dieser Zeit, Frankfurt/M. 1977
- Blomert, Reinhard, Intellektuelle im Aufbruch. Karl Mannheim, Alfred Weber, Norbert Elias und die Heidelberger Sozialwissenschaft in der Zwischenkriegszeit, München/Wien 1999
- Böhm, Herrmann, Die Tragödie des Austromarxismus am Beispiel von Otto Bauer, Frankfurt/M. 2000
- Bolz, Norbert, Auszug aus der entzauberten Welt - Philosophischer Extremismus zwischen den Weltkriegen, München 1989
- Bonss, Wolfgang (Hg.) Sozialforschung als Kritik. Zum sozialwissenschaftlichen Potential der Kritischen Theorie, Frankfurt/M. 1982
- Bourdieu, Pierre, Sozialer Sinn, Kritik der theoretischen Vernunft, Frankfurt 1987
- Bourdieu, Pierre, Soziologie der symbolischen Formen, Frankfurt 1997
- Bourdieu, Pierre, Die feinen Unterschiede, Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt/M. 1991
- Bourdieu, Sozialer Raum und Klassen, Frankfurt/M. 1985
- Brede, Werner (Hg.), Horkheimer, Max, Notizen 1950 bis 1969 und Dämmerung (1926), Frankfurt/M. 1974
- Brodersen, Momme, Siegfried Kracauer, Reinbek 2001
- Bry, Carl Christian, Verkappte Religionen, Lochham/München 1964
- Claessens, Dieter, Kapitalismus als Kultur, Entstehung und Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft, Frankfurt/M. 1979
- Croner, Fritz, Soziologie der Angestellten, Köln 1962
- Croner, Fritz, Die Angestellten in der modernen Gesellschaft, Frankfurt/M. 1954
- Dahrendorf, Rolf, Homo Sociologus, Köln 1959
- Dannemann, Rüdiger, das Prinzip Verdinglichung. Studien zur Philosophie Georg Lukács, Frankfurt/M. 1987
- Deich, Werner, Der Angestellte im Roman, Zur Sozialgeschichte des Handlungsgehilfen, Köln/Berlin 1974
- Despoix, Philippe, Ethiken der Entzauberung, Frankfurt/M. 1998
- Dubiel, Helmut, Eine kritische Theorie der Gesellschaft, Weinheim 1992
- Elias, Norbert, Studien über die Deutschen, Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt/M. 1994
- Elias, Norbert, Was ist Soziologie?, Weinheim 1996
- Freud, Sigmund, Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie, Frankfurt/M. 2005

- Foucault, Michel, Dispositive der Macht, Berlin 1978
- Foucault, Michel, Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses; Frankfurt/M. 2008
- Frisby, David, Fragmente der Moderne, Wiedenbrück 1989
- Fromm, Erich, Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches – Eine sozialpsychologische Untersuchung, München 1988
- Fromm, Erich, Die Furcht vor der Freiheit, Stuttgart 1983
- Fromm, Erich, Psychoanalyse und Ethik. Bausteine zu einer humanistischen Charakterologie, Stuttgart 1982
- Geiger, Theodor, Die soziale Schichtung des deutschen Volkes – soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage, Stuttgart 1932
- Geiger, Theodor, Ideologie und Wahrheit. Eine soziologische Kritik des Denkens, Stuttgart/Wien 1953
- Geiger, Theodor, Aufgaben und Stellung der Intelligenz in der Gesellschaft, Reprint Stuttgart 1979
- Gorz, André, Abschied vom Proletariat – Jenseits des Sozialismus, Reinbek 1983
- Halbwachs, Maurice, Soziale Morphologie, Konstanz 2002
- Halbwachs, Maurice, Kollektive Psychologie, Konstanz 2001
- Honneth, Axel, (Hg.) Dialektik der Freiheit, Frankfurt/M. 2005
- Honneth, Axel, Kritik der Macht. Reflexionsstufen einer kritischen Gesellschaftstheorie, Frankfurt/M. 1989
- Horkheimer, M., Fromm, E., Marcuse, H. u. a., Studien über Autorität und Familie, Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung (1936), Reprint Lüneburg 1987
- Horkheimer, Max, Adorno, Theodor W., Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Frankfurt/M. 1990
- Horkheimer, Max, Notizen 1950-1969 und Dämmerung, (hrsg. von Brede, Werner), Frankfurt/M. 1974
- Israel, Joachim, Der Begriff Entfremdung. Zur Verdinglichung des Menschen in der bürokratischen Gesellschaft, Reinbek 1985
- Karrer, Dieter, Die Last des Unterschieds, Opladen 1998
- Kessler, Michael; Levin Thomas (Hgg.), Siegfried Kracauer – Neue Interpretationen, Stuttgart 1989
- Kocka, Jürgen, Angestellte im europäischen Vergleich, Göttingen 1981
- Kocka, Jürgen, Angestellte zwischen Faschismus und Demokratie, Göttingen 1977
- Kocka, Jürgen, Die Angestellten in der deutschen Geschichte 1850-1980, Göttingen 1981
- Kocka, Jürgen (Hg.), Arbeiter und Bürger im 19. Jahrhundert, München 1986
- Koselleck, Reinhard, Begriffsgeschichten, Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache, Frankfurt/M. 2006
- Koselleck, Reinhard, Vergangene Zukunft, Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt/M. 1992
- Kracauer, Siegfried, Die Angestellten, Frankfurt/M. 1971
- Kracauer, Siegfried, Schriften in neun Bänden, hrsg. von Müller-Bach, Inka; Belke, Ingrid, Frankfurt/M. 2004 ff
- Krämer, Hans Leo; Leggewie, Claus (Hg.) Wege ins Reich der Freiheit, André Gorz zum 65. Geburtstag, Berlin 1989
- Lakenbacher, Ernst, Die Angestelltengewerkschaften in Österreich, Wien 1967
- Le Bon, Gustave, Psychologie der Massen, Stuttgart 1973
- Lenk, Kurt (Hg.), Ideologie – Ideologiekritik und Wissenssoziologie, Darmstadt/Berlin 1964
- Löwith, Karl, Der Mensch inmitten der Geschichte, Stuttgart 1990
- Lederer, Emil, Marschak, Jakob, Der neue Mittelstand, in: Grundriss der Sozialökonomik, IX. Abt., Teil 1 „Die gesellschaftliche Schichtung im Kapitalismus“, Tübingen 1926
- Lederer, Emil, Kocka, Jürgen (Hg.), Kapitalismus, Klassenstruktur und Probleme der Demokratie in Deutschland 1910-1940, Göttingen 1979
- Lukács, Georg, Geschichte und Klassenbewusstsein. Studien über marxistische Dialektik, Berlin 1923
- Maase, Kaspar, Grenzenloses Vergnügen – der Aufstieg der Massenkultur 1850-1970, Frankfurt/M. 1997
- Mannheim, Karl, Ideologie und Utopie, Frankfurt/M. 1995

- Mannheim, Karl, Strukturen des Denkens, Frankfurt/M. 1980
- Marcuse, Herbert., Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft, München 1994
- Marx, Karl, Engels, Friedrich, Werke in 43 Bänden (MEW), Berlin 1990
- Musil, Robert, Der Mann ohne Eigenschaften, Reinbek 1987
- Mülder, Inka, Siegfried Kracauer – Grenzgänger zwischen Theorie und Literatur, Stuttgart 1985
- Nietzsche, Friedrich, Kritische Studienausgabe in 15 Bänden (KSA), hrsg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, Berlin-New York 1999
- Pelinka, Anton, Stand oder Klasse? Die christliche Arbeiterbewegung Österreichs, Wien 1972
- Pfabigan, Alfred, Die Enttäuschung der Moderne, Wien 2000
- Pfabigan, Alfred (Hg.), Ornament und Askese. Im Zeitgeist des Wien der Jahrhundertwende, Wien 1985
- Pfabigan, Alfred (Hg.), Vision und Wirklichkeit. Ein Lesebuch zum Austromarxismus, Wien 1989
- Postman, Neil, Wir amüsieren uns zu Tode. Urteilsbildung im Zeitalter der Unterhaltungsindustrie, Frankfurt/M. 1988
- Prinz, Michael, Vom neuen Mittelstand zum Volksgenossen, Die Entwicklung des sozialen Status der Angestellten von der Weimarer Republik bis zum Ende der NS-Zeit, München 1986
- Reich, Wilhelm, Charakteranalyse, Frankfurt/M. 1973
- Schaffellner, Barbara, Unvernunft und Kriegsmoral, Wien 2005
- Schmucker, Joseph F., Adorno-Logik des Zerfalls, Stuttgart 1977
- Schneider, Michael, Neurose und Klassenkampf. Materialistische Kritik und Versuch einer emanzipativen Neubegründung der Psychoanalyse, Reinbek 1973
- Schopf, Wolfgang (Hg.), Briefwechsel Adorno-Kracauer 1923-1966 – Der Riss der Welt geht auch durch mich, Frankfurt/M. 2008
- Schraml, Wolfgang, Relativismus und Anthropologie, Studien zum Werk Robert Musils und zur Literatur der Zwanziger Jahre, München 1994
- Simmel, Georg, Gesamtausgabe in 24 Bänden, hrsg. von Otthein Rammstedt, Frankfurt/M. 1999 ff
- Sohn-Rethel, Alfred, Körperliche und geistige Arbeit, Zur Theorie der gesellschaftlichen Synthesis, Frankfurt/Main 1970
- Speier, Hans, Die Angestellten vor dem Nationalsozialismus, Ein Beitrag zum Verständnis der deutschen Sozialstruktur 1918 – 1933 (1933), Frankfurt/ M. 1989
- Stalder, Helmut, Siegfried Kracauer – das journalistische Werk in der FZ 1921-1933, Würzburg 2003
- Weber Max, Aufsätze über Religionssoziologie, Bd. 1, Tübingen 1920
- Weber, Max, Gesammelte politische Schriften, Tübingen 1971
- Weber, Max, Wirtschaft und Gesellschaft, Tübingen 1976
- Weber, Max, Wissenschaft als Beruf, Berlin 1984
- Weyand, Jan, Adornos kritische Theorie des Subjekts, Lüneburg 2001
- Wiggershaus, Rolf, Die Frankfurter Schule, München/Wien 1986
- Wolfgruber, Gernot, Niemandsland, Salzburg 1978
- Zeitschrift für Sozialforschung 1-9, 1932-1941, Reprint München 1980

CURRICULUM VITAE

MMag.Dr. Barbara Schaffellner
 geb. am 02.07.1965 in Graz
 1030 Wien, Oberzellergasse 8/10
 e-mail: b.schaffellner@chello.at

- | | |
|-----------|--|
| 1971-1975 | Volksschule Bad Gleichenberg/ Stmk. |
| 1975-1983 | AHS Neusprachliches Gymnasium der Ursulinen Graz
Fremdsprachen: Franz., Engl., Italien., Spanisch |
| 1983-1990 | Diplomstudium Rechtswissenschaften in Graz |
| 1990-1995 | Studium Französisch, Spanisch und Soziologie
12 Monate Gerichtspraxis OLG Graz und OLG Wien |
| 1995-1998 | Berufstätigkeit Versicherung für die Bauwirtschaft |
| 1998-2000 | Doktoratsstudium Rechtswissenschaften
Abschluss 2001 mit Promotion zum Doktor iuris |
| 1998-2000 | Rechtsanwaltsanwärter, Kanzlei für Wirtschaftsrecht |
| 1998-1999 | 2 Semester Vortragstätigkeit „Zivilrecht für Akademiker“ am BFI Wien |
| 2000-2006 | Berufstätigkeit Versicherungswirtschaft |
| 2001-2005 | Studium der Philosophie, Nebenfach Kultur-u. Sozialanthropologie
Abschluss 2005 |
| 2006-2009 | Doktoratsstudium Philosophie
Magisterstudium Globalgeschichte |

ABSTRACT:

Anknüpfend an Kracauers Betrachtungen über die Weimarer Angestellten der 1920-er Jahre extrahiert die Kritische Theorie aus der Analyse des Angestellten einen Sozialcharakter, der zuletzt sämtliche diagnostizierte Gesellschaftspathologien in sich vereint. Der Angestellte vollendet die Regression der Menschengattung im Faschismus, er ist das passive Opfer, das keine Gegenwehr leistet, lässt sich willenlos die vom Kapitalismus gewünschte Pseudo-Identität abverlangen und reproduziert schon aufgrund seiner narzisstisch geschädigten Persönlichkeitsstruktur verlässlich die falschen Bedürfnisse der bestehenden Gesellschaft.

Der Angestellte fungiert damit in der Kritischen Theorie als ausgesprochener „Klassenverräter“, er repräsentiert den Nicht- bzw. geradezu den Konter-Revolutionär und entlarvt sich als Stehkragenproletarier, der die Einsicht in sein Proletariersein verweigert und damit jeden Revolutionsgedanken verhindert. Er ist es auch, der sich mit seinem Wahrnehmungs-, Identitäts- und Bewusstseinsproblem in der *Dialektik der Aufklärung* zur gesamten Menschengattung multipliziert.

Der kritische Blick bleibt bis in die 1960-er Jahre auf die Reproduktion von Herrschaft und Ideologie konzentriert, wobei sich der Angestellte als jenes Subjekt oder besser gesagt: Nicht-Subjekt herausstellt, das sich am allerbesten für das Vorhaben eignet, die Wirkungen von Kulturverfall und Identitätsverlust durchzubuchstabieren. Die theoretischen Abstraktionen, die dabei geleistet werden, bleiben bis in Adornos Spätschriften erhalten, wodurch sich entgegen allem programmatischen Nominalismus mit dem Sinnbild des Angestellten genau das Vorurteil reproduziert, das die Kritische Theorie selbst aufs heftigste bekämpft.